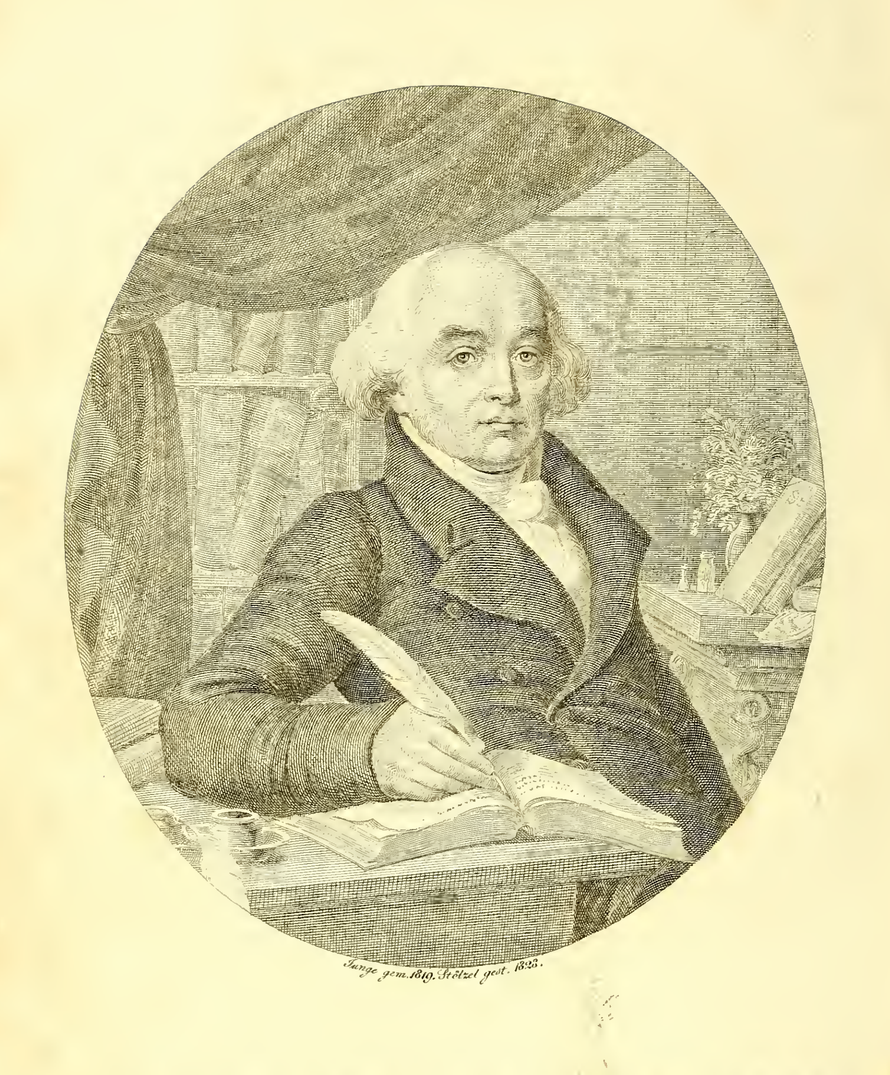


Wm Boericke





SAMUEL HAHNEMANN, M.D.

geb. d. 10 April, 1755.

Organon

der

Heilkunst

von

Samuel Hahnemann.

Aude sapere.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

Dresden und Leipzig,

in der Arnoldischen Buchhandlung.

1829.



Vorrede
zur vierten Ausgabe.

Wäre diejenige Natur, deren Selbsthülfe in Krankheiten von der bisherigen Arzneischule als unübertreffliche Heilart angenommen ward, deren Nachahmung des Arztes höchster Zweck sey, die große Natur selbst, d. i. die Stimme der Allweisheit des großen Agens im unendlichen Naturganzen, so müßsten wir dieser untrüglichen Stimme folgen, wiewohl dann nicht abzusehen wäre, warum wir nun als Aerzte diese angeblich unübertrefflichen Veranstaltungen der (zweideutig sogenannten) Naturhülfe in Krankheiten durch unsre künstlichen Eingriffe mit Arzneien stören oder zweckwidrig erhöhen sollten; aber es ist ganz anders! Jene Natur,

deren Selbsthülfe von der bisherigen Arzneischule als unübertreffliche und einzig nachahmungswerthe Heilart angegeben ward, ist bloſs die individuelle Natur des organischen Menschen, ist nichts als die instinktartige, verstandlose, keiner Ueberlegung fähige, an die organischen Gesetze unsers Körpers gebundene Lebenskraft, welche vom Schöpfer nur dazu bestimmt, beim Wohlbefinden des Menschen die Thätigkeit und die Gefühle seines Organisms in wunderbar vollkommnem, gesundem Gange zu erhalten, nicht aber geschaffen ward, noch auch geeignet ist zur besten Wiederherstellung der gestörten oder verlornen Gesundheit. Denn wird so unsre Lebenskraft durch widrige Einwirkungen von der Auſsenwelt in ihrer Integrität abgeändert, so bestrebt sich dieses Kraftwesen, instinktmäſsig und automatisch, sich durch revolutionäre Veranstaltungen von der entstandnen Verstimmung (Krankheit) zu retten; ihre Bestrebungen sind aber selbst Krankheit, sind ein zweites anderes Uebel an der Stelle des ursprünglichen; sie macht

nach den Gesetzen der Einrichtung des Organisms, auf denen sie beruht, eine andersartige Krankheit, um die in ihr erregte von sich zu treiben, was sie durch Schmerz, Metastasen u. s. w., am meisten aber durch Ausleerungen und Aufopferung vieler flüssigen und festen Theile des Körpers zu bewirken strebt, mit schwierigem, oft zweideutigem, widrigem, oft auch betrübtem Ausgange.

Hätten die Menschen nicht von jeher diese Unvollkommenheit und die nicht seltne Zweckwidrigkeit jener blinden Bestrebungen der instinktartigen, verstandlosen Lebenskraft zur Selbsthülfe in Krankheiten eingesehn, so würden sie sich nicht so sehr gesehnt, noch sich beeifert haben, durch Anbringung besserer Hülfsmittel der leidenden Lebenskraft, die sich selbst so wenig zu helfen wufste, beizustehn, den Krankheitsprocefs auf einem kürzern und sichrern Wege zu beendigen und so baldigst die gewünschte Gesundheit herzustellen — sie würden, mit einem Worte, sich nicht beeifert haben, eine Heilkunst zu erfinden.

Da aber, was man bisher Heilkunst hiefs, in einem blofsen (unvollkommnen) Nachahmen jener unhülfreichen, zweckwidrigen, nicht selten verderblichen Bestrebungen und Veranstaltungen der sich in Krankheit selbst überlassenen, instinktartigen, verstandlosen Lebenskraft bestand (die man mit dem mifsdeutlichen Namen: Natur belegte), so wird man mir zugeben, dafs die wahre Heilkunst vor mir noch nicht gefunden war.

Dafs aber die Homöopathik diese bisher vergeblich gesuchte Heilkunst sey, lehren ihre Grundsätze, beweisen ihre Leistungen.

Köthen, im Januar 1829.

Samuel Hahnemann.

I n h a l t.

Einleitung.

Text des Organons.

§. 7. Zur Heilung beihülfliches Achten auf Veranlassung, Grundursache und andre Umstände.

8. Die Krankheit besteht für den Arzt blofs in der Gesammtheit ihrer Symptome.

9. Unter Achtung auf jene Umstände (§. 7.) braucht der Arzt blofs die Gesammtheit der Symptome hinwegzunehmen, um die Krankheit zu heilen.

Anm. a. Die offenbar die Krankheit veranlassende und unterhaltende Ursache ist hinwegzuräumen.

Anm. b. Verwerflichkeit der symptomatischen, auf ein einziges Symptom gerichteten, palliativen Curart.

10. 11. 12. Sind alle Symptome getilgt, so ist jederzeit die Krankheit auch in ihrem Innern geheilt.

13. Die Gesammtheit der Symptome ist die einzige Indication, die einzige Hinweisung auf ein zu wählendes Heilmittel.

14. Die Befindens-Veränderung in Krankheiten (die Krankheits-Symptome) kann von den Arzneien nicht anders geheilt werden, als in sofern diese die Kraft haben, ebenfalls Befindens-Veränderungen im Menschen zuwege zu bringen.

15. Diese Befindens-Veränderungs-Kraft der Arzneien kann blofs bei ihrer Einwirkung auf (gesunde) Menschen wahrgenommen werden.

16. Die krankhaften Symptome, welche die Arzneien im gesunden Menschen erzeugen, sind das Einzige, woraus wir ihre Krankheit-Heilungs-Kraft erkennen lernen.

17. Zeigt die Erfahrung, dafs durch Arzneien, welche ähnliche Symptome, als die Krankheit, haben, diese am gewissesten und dauerhaftesten geheilt werde, so hat man zum Heilen Arzneien von ähnlichen Symptomen — zeigt sie, dafs die Krankheit am gewissesten und dauerhaftesten durch entgegengesetzte

Arznei-Symptome geheilt werde, so hat man Arzneien von entgegengesetzten Symptomen zum Heilen zu wählen.

Anm. Der Gebrauch der Arzneien, deren Symptome keinen eigentlichen (pathischen) Bezug auf die Krankheits-Symptome haben, den Körper aber andersartig angreifen, ist die allopathische, verwerfliche Curmethode.

§. 18. Durch entgegengesetzte Arznei-Symptome (antipathische Cur) werden anhaltende Krankheits-Symptome nicht geheilt.

19. 20. Nur die noch übrige homöopathische Heilmethode durch Arzneien von ähnlichen Symptomen zeigt sich in der Erfahrung durchaus hülfreich.

21. Diefs beruht auf dem Natur-Heilgesetze, dafs eine schwächere dynamische Affection im lebenden Menschen von einer ihr sehr ähnlichen, stärkern, blofs der Art nach abweichenden, dauerhaft ausgelöscht wird.

Anm. Diefs geschieht auch bei physischen Affectionen, wie bei moralischen Uebeln.

22. Das Heil-Vermögen der Arzneien beruht daher auf ihren der Krankheit ähnlichen Symptomen.

23 — 27. Versuch einer Erklärung dieses Natur-Heilgesetzes.

28. Der menschliche Körper ist weit geneigter, sich durch Arzneikräfte in seinem Befinden umstimmen zu lassen, als durch natürliche Krankheit.

29. 30. Des homöopathischen Heilgesetzes Richtigkeit zeigt sich an dem Nicht-Gelingen jeder unhomöopathischen Cur eines ältern Uebels und daran, dafs auch zwei im Körper zusammentreffende, natürliche Krankheiten, sobald sie einander unähnlich sind, einander nicht aufheben und nicht heilen.

§. 31. *I.* Die ältere, im Körper wohnende Krankheit hält, wenn sie gleich stark, oder stärker ist, eine neue, unähnliche Krankheit vom Menschen ab.

32. So bleiben auch bei unhomöopathischen Curen, die nicht heftig sind, die chronischen Krankheiten, wie sie waren.

33. *II.* Oder eine den schon kranken Menschen befallende, neue, stärkere Krankheit unterdrückt nur, so lange sie dauert, die alte, im Körper wohnende, ihr unähnliche Krankheit, hebt diese aber nie auf.

34. Eben so heilen starke Curen mit allopathischen Arzneien keine chronische Krankheit, sondern unterdrücken sie nur so lange, als der Angriff mit heftigen Arzneien dauert, welche keine der Krankheit ähnliche Symptome für sich erregen können; hernach kommt die chronische Krankheit eben so schlimm und schlimmer wieder hervor.

35. *III.* Oder die neue Krankheit tritt nach langer Einwirkung auf den Körper zu der ältern, ihr unähnlichen, und es entsteht eine doppelte (complicirte) Krankheit; keine dieser beiden sich unähnlichen hebt die andre auf.

36. Noch weit öfterer, als im Laufe der Natur, gesellt sich eine durch langwierig angewendete, heftige, unpassende (allopathische) Arznei erzeugte Kunst-Krankheit beim gewöhnlichen Cur-Verfahren zu der ihr unähnlichen (folglich nicht durch jene heilbaren) alten, natürlichen Krankheit, und der chronisch Kranke ist nun doppelt krank.

37. Die sich so complicirenden Krankheiten nehmen, ihrer Unähnlichkeit wegen, jede den ihr im Organism gehörigen Platz ein.

38. 39. Aber ganz anders ist's beim Zutritt einer stärkern Krankheit zu der ihr ähnlichen, alten; denn diese wird dann von jener aufgehoben und geheilt.

***

Einleitung.

I. Hinblick auf die Allopathie der bisherigen Arzneischule.

Ohne die Verdienste zu verkennen, welche viele Aerzte um die Hülfswissenschaften der Medicin, um die Naturkenntnisse in der Physik und der Chemie, um die Naturgeschichte in ihren verschiedenen Zweigen und der des Menschen im Besondern, um die Anthropologie, Physiologie und Anatomie u. s. w. sich erwarben, habe ich es hier nur mit dem praktischen Theile der Medicin zu thun, um zu zeigen, wie die Krankheiten bisher so unvollkommen behandelt wurden. Tief jedoch liegt unter meinem Vorhaben jener handwerksmäſsige Schlendrian, das kostbare Menschenleben nach Recepttaschenbüchern zu kuriren, deren noch fortwährende Erscheinung im Publikum, leider, noch immer ihren häufigen Gebrauch erweiset. Ich lasse sie als Skandale der Hefe des gemeinen Arztvolkes ganz unberücksichtigt. Ich rede bloſs von der bisherigen Arzneikunst, die sich wissenschaftlich dünkt, eingebildet auf ihre Alterthümlichkeit.

Diese alte Arzneischule bildete sich viel darauf ein, vorgeben zu können, daſs sie allein den Namen „rationelle Heilkunst" verdiene, weil sie allein die Ursache der Krankheit aufsuche und hinwegzuräumen sich bemühe, auch nach dem Vorgange der Natur in Krankheiten verfahre.

Tolle causam! ruft sie wiederholt. Aber bei diesem leeren Rufe blieb es gewöhnlich. Sie wähnten nur, die Krankheits-Ursache finden zu können, fanden sie aber nicht. Denn da die meisten, ja die allermeisten Krankheiten dynamischen Ursprungs und dynamischer Natur sind, ihre Ursache also nicht sinnlich zu erkennen ist, so waren sie beflissen, sich eine zu erdenken, und aus der Ansicht der Theile des normalen, todten, menschlichen Körpers (Anatomie), verglichen mit den sichtbaren Veränderungen dieser innern Theile an Krankheiten verstorbener Menschen (pathologische Anatomie), so wie aus dem, was aus der Vergleichung der Erscheinungen und Funktionen im gesunden Leben (Physiologie) mit den unendlichen Abweichungen derselben in den unzähligen Krankheitszuständen (Pathologie, Semiotik) sich zu ergeben schien, Schlüsse auf den unsichtbaren Vorgang der Veränderungen im innern Wesen des Menschen bei Krankheiten zu ziehen — ein dunkles Phantasiebild, was die theoretische Medicin für ihre *prima causa morbi* hielt, die dann die nächste Ursache der Krankheit und auch zugleich das innere Wesen der Krankheit, die Krankheit selbst, seyn sollte — obgleich,

nach dem gesunden Menschenverstande, die Ursache eines Dinges nie zugleich das Ding selbst seyn kann. Wie konnten sie nun, ohne Selbsttäuschung, dieſs unerkennbare, innere Wesen zum Heilgegenstande machen und dagegen Arzneien verordnen, deren Heiltendenz ihnen ebenfalls gröſstentheils unbekannt war, und zwar mehre solche ungekannte Arzneien zusammen gemischt in sogenannten Recepten?

Doch lösete sich dieſs sublime Projekt, eine innere, unsichtbare, apriorische Krankheitsursache zu finden, wenigstens bei den verständigern Aerzten, in ein freilich auch von den Symptomen geleitetes auf, in ein Aufsuchen, was etwa muthmaſslich als der generelle Charakter des gegenwärtigen Krankheitsfalles anzunehmen sey? ob Krampf? oder Schwäche? oder Lähmung? oder Fieber? oder Entzündung? oder Verhärtung? oder Infarkten dieses oder jenes Theils? oder Blut-Uebermenge (Plethora)? Mangel oder Uebermaſs an Sauer-, Kohlen-, Wasser- oder Stickstoff in den Säften? gesteigerte oder gesunkene Arteriellität, oder Venosität, oder Capillarität? relatives Verhältniſs der Faktoren der Sensibilität, Irritabilität, oder Reproduktion? — Muthmaſsungen, welche, von der bisherigen Schule mit dem Namen: Causal-Indication beehrt und für die einzig mögliche Rationalität in der Medicin gehalten, allzu trügliche, hypothetische Annahmen waren, als daſs sie sich praktisch brauchbar hätten bewähren können — unfähig, selbst wenn sie gegründet hätten seyn können, oder gewesen wären, das treffendste Heilmittel

für den Krankheits-Fall anzuzeigen, zwar der Eigenliebe des gelehrten Erdenkers wohl schmeichelnd, im darnach Handeln aber meist irre führend, und womit es mehr auf Ostentation, als auf ernstliche Findung der Heil-Indication angelegt war.

Und wie oft schien nicht in dem einen Theile des Organisms Krampf oder Lähmung zu seyn, während in einem andern Theile anscheinend Entzündung statt fand!

Oder wo sollten, auf der andern Seite, die für jeden dieser angeblichen, allgemeinen Charaktere sicher helfenden Arzneien herkommen? Die sicher helfenden hätten doch wohl keine andern als die specifischen seyn können, d. i. dem Krankheits-Reize in ihrer Wirkung homogene [1]) Arzneien, deren Gebrauch aber von der alten Schule als höchst schädlich verboten [2]) und verpönt war, weil die Beobachtung gelehrt hatte, dafs, bei der in Krankheiten so hoch gesteigerten Receptivität für homogene Reize, solche Arzneien in den hergebrachten, grofsen Ga-

---

1) Homöopathische jetzt genannt.

2) „Wo die Erfahrung uns die Heilkraft homöopathisch „wirkender Arzneien kennen gelehrt hatte, deren Wir„kungsart man sich nicht erklären konnte, da half man „sich damit, sie für specifisch zu erklären, und mit die„sem eigentlich nichts sagenden Worte ward das Nachden„ken darüber eingeschläfert. Man hat aber längst schon „die homogenen Reizmittel die specifischen, homöopathi„schen) als höchst schädliche Einflüsse verboten.“ Rau, Ueb. d. homöop. Heilverf. Heidelb. 1824. S. 101. 102.

ben lebensgefährlich sich erwiesen hatten. Von kleinern Gaben aber und höchst kleinen hatte die alte Schule keine Ahnung. Also auf geradem (natürlichsten) Wege durch homogene, specifische Arzneien durfte nicht geheilt werden, konnte auch nicht, da die meisten Wirkungen der Arzneien unbekannt waren und blieben.

Doch glaubte die bisherige Arzneischule, weil's ihr doch wohl verständiger deuchtete, wo möglich einen andern, geraden Weg zu suchen, als Umwege einzuschlagen, noch dadurch Krankheiten direkt aufzuheben, theils indem sie bedeutende Symptome durch entgegengesetzt wirkende Arzneien unterdrückte, das ist, durch das antipathische (palliative) Verfahren (welches im Texte des Organons d. H. gewürdigt wird), theils durch Wegschaffung der (angeblichen) materiellen Krankheits-Ursache — denn der gewöhnlichen Arzt-Schule war es fast unmöglich, sich bei Ansicht und Beurtheilung einer Krankheit und eben so wenig bei Aufsuchung der Cur-Indication von diesen materiellen Begriffen loszumachen und die Natur des geistig-körperlichen Organisms für ein so hoch potenzirtes Wesen anzuerkennen, daſs die Abänderungen seines Lebens in Gefühlen und Thätigkeiten, die man Krankheiten nennt, hauptsächlich, ja fast einzig durch dynamische Einwirkungen bedingt und bewirkt werden müſsten und gar nicht anders bewirkt werden könnten.

Durchaus sah die bisherige Schule jene durch die Krankheit veränderten Stoffe, die turgescirenden sowohl, als die sich absondernden, innormalen Stoffe für Krankheits-Erreger, wenigstens, wegen ihrer angeblichen Rückwirkung, als Krankheits-Unterhalter an und thut letzteres bis auf diese Stunde noch.

Daher wähnte sie Causal-Curen zu verrichten, indem sie diese eingebildeten und vorausgesetzten, materiellen Ursachen der Krankheit hinwegzuschaffen sich bemühte. Daher ihr emsiges Fortschaffen der Galle durch Erbrechen bei gallichten Fiebern [1]), ihre Brechmittel bei sogenannten Magen-Verderbnissen [2]), ihr fleifsiges Auspurgiren des Schleims,

---

1) Der achtungswerthe Hofrath Rau (üb. d. Werth des homöop. Heilverfahrens. Heidelb. 1824. S. 176 u. f.), damals noch nicht völlig in die Homöopathie eingeweiht, heilte gleichwohl, aus inniger Ueberzeugung von der dynamischen Ursache selbst dieser Fieber, dieselben ohne das mindeste Ausleerungsmittel durch eine oder zwei kleine Gaben homöopathischer Arznei, wovon er da zwei merkwürdige Cur-Geschichten erzählt.

2) Bei einer schnellen Magen-Verderbnifs, mit stetem, widerlichem Aufstofsen nach verdorbenen Speisen, gewöhnlich mit Niedergeschlagenheit des Gemüths, bei kalten Füfsen und Händen, u. s. w. ging der gewöhnliche Arzt bisher nur auf den entarteten Mageu-Inhalt los: ein tüchtiges Brechmittel soll ihn rein herausschaffen. Gewöhnlich erreicht er diese Absicht mit weinsteinsauerm Spiefsglanze, mit oder ohne Ipecacuanha. Ist denn aber der Kranke darauf sogleich gesund, munter und heiter? O nein! Gewöhnlich ist eine solche Magen-Verderbnifs dynamischen Ursprungs, durch Gemüths-Störungen (Gram,

der Spul- und Madenwürmer bei der Gesichts-Blässe, der Efs-Gier, dem Leibweh und den dicken Bäu-

---

Schreck, Aerger), Verkältung, Anstrengung des Geistes oder Körpers unmittelbar aufs Essen, — selbst oft nach mäfsigem Speise-Genufs erzeugt. Diese dynamische Verstimmung zu heben, sind diese beiden Arzneien nicht geeignet, und eben so wenig das dadurch hervorgebrachte revolutionäre Erbrechen. Und Brechweinstein und Ipecacuanha haben noch überdiefs aus ihren anderweiten eigenthümlichen Krankheit-Erregungs-Symptomen Nachtheile für das Befinden des Kranken hinzugefügt, und die Gall Abscheidung ist in Unordnung gekommen, so dafs, wenn der Leidende nicht ganz robust war, er noch mehre Tage sich auf diese angebliche Causal-Cur übel befinden mufs, trotz aller dieser gewaltsamen Herausschaffung des vollständigen Magen-Inhalts. — Wenn aber der Leidende, statt solcher heftigen und oft nachtheiligen Ausleerungs-Arzneien, nur ein einziges Mal in hochverdünnten Pulsatille-Saft (an ein Senfsamen grofses, damit befeuchtetes Streukügelchen) riecht, wodurch die Verstimmung seines Befindens im Allgemeinen und seines Magens insbesondre gewifs aufgehoben wird, so ist er in zwei Stunden genesen, und hat er dann ja noch einmal Aufstofsen, so ist es geschmack- und geruchlose Luft — der Magen-Inhalt ist nicht mehr verdorben, und bei der nächsten Mahlzeit hat er wieder seinen vollen, gehörigen Appetit; er ist gesund und munter. Diefs ist wahre Causal-Cur, jenes aber eine eingebildete, ist nur eine schädliche Strapaze für den Kranken.

Ein selbst mit schwer verdaulichen Speisen überfüllter Magen erfordert wohl nie ein arzneiliches Brechmittel. Die Natur weifs hier den Ueberflufs am besten durch Ekel, Uebelkeit und Selbst-Erbrechen, allenfalls mit Beihülfe mechanischer Reizung des Gaumen-Vorhangs und Rachens, durch den Schlund wieder von sich zu geben, und dann werden die arzneilichen Nebenwirkungen der medicinischen

chen der Kinder [1]), ihr Aderlassen bei Blutflüs-

Brechmittel vermieden — etwas Kaffee-Trank befördert den Rest im Magen vollends nach unten hin.

Wäre aber nach arger Ueberfüllung des Magens die Reizbarkeit des Magens zum Selbsterbrechen nicht zureichend oder verschwunden, so daſs alle Neigung dazu, unter groſsen Schmerzen des Epigastriums, erlöschte, so wird in diesem gelähmten Zustande des Magens ein solches Brechmittel bloſs eine gefährliche oder tödtliche Eingeweide-Entzündung zur Folge haben, während eine öfter gereichte kleine Menge starken Kaffee-Tranks die gesunkene Reizbarkeit des Magens dynamisch erhoben und ihn allein in den Stand würde gesetzt haben, seinen, auch noch so übermäſsigen Inhalt von oben oder unten auszufördern. Auch hier ist jene vorgebliche Causal-Cur am unrechten Orte.

Selbst die in chronischen Krankheiten nicht selten aufschwulkende, ätzende Magensäure wird, mit groſser Beschwerde und dennoch vergeblich, heute mit einem Brechmittel gewaltsam ausgeleert und morgen, oder doch die nächsten Tage durch gleich ätzende Magensäure, und dann gewöhnlich noch in gröſserer Menge, ersetzt, während sie von selbst weicht, wenn ihr dynamischer Ursprung durch eine sehr kleine Gabe hochverdünnter Schwefel-Säure, oder, besser, eines, auch den übrigen Symptomen in Aehnlichkeit angemessenen, antipsorischen Mittels in feinster Gabe heilkräftig aufgehoben wird. Und so giebt es mehre angebliche Causal-Curen der alten Schule, deren Lieblings-Bestreben ist, das materielle Produkt der dynamischen Verstimmung mit beschwerlichen Vorkehrungen mühsam und mit Nachtheil hinwegzuräumen, ohne die dynamische Quelle des Uebels zu erkennen und sie homöopathisch sammt ihren Ausflüssen zu vernichten, und so verständig zu heilen.

1) Umstände, welche bloſs auf Psora-Siechthum beruhen und durch (dynamische) milde, antipsorische Mittel leicht geheilt werden, ohne Brechen oder Laxiren.

sen [1]), und vorzüglich alle Arten der Blut-Entziehungen [2]) als ihres Haupt-Indikats bei Entzündun-

1) Ungeachtet fast allen krankhaften Blutflüssen bloſs eine dynamische Verstimmung der Lebenskraft (des Befindens) zum Grunde liegt, hält dennoch die alte Schule eine Blut-Uebermenge für ihre Ursache und kann sich nicht enthalten, Aderlässe vorzunehmen, um den vermeinten Ueberfluſs dieses Lebenssaftes fortzuschaffen; den ganz gewöhnlich übeln Erfolg aber, das Sinken der Kräfte und die Hinneigung oder gar den Uebergang zum Typhösen sucht sie auf die Bösartigkeit der Krankheit zu schieben, mit der sie dann oft nicht fertig werden kann — genug sie glaubt, wenn auch nun der Kranke nicht aufkommt, eine Cur nach ihrem Wahlspruche, *causam tolle*, vollführt zu haben, es erfolge nun, was da wolle.

2) Ungeachtet es vielleicht nie einen Tropfen Blut zu viel im lebenden menschlichen Körper gegeben hat, so hält dennoch die alte Schule eine angebliche Blut-Uebermenge für die materielle Hauptursache der Entzündungen, die sie durch Ader-Oeffnungen (blutige Schröpfköpfe) und Blutegel zu entfernen und auszuleeren habe. Dieſs hält sie für ein rationelles Verfahren, für Causal-Cur. In allgemeinen Entzündungs-Fiebern, im hitzigen Seitenstiche sieht sie sogar die coagulable Lymphe im Blute, die sogenannte Speckhaut für die *materia peccans* an, welche sie durch wiederholte Ader-Oeffnungen möglichst fortzuschaffen strebt, ungeachtet diese nicht selten bei erneuertem Blutlassen noch zäher und dicker zum Vorschein kommt. So vergieſst sie Blut, wenn das Entzündungs-Fieber sich nicht legen will, oft bis zum nahen Tode, um diese Speckhaut oder die vermeintliche Plethora wegzubringen, ohne zu ahnen, daſs das entzündete Blut nur Produkt des akuten Fiebers, nur des krankhaften, immateriellen (dynamischen) Entzündungs-Reizes und letzterer die einzige Ursache dieses groſsen Sturmes in dem Ader-System sey, durch die kleinste Gabe

gen. Auf diese Weise glaubt sie ächte Causal-Indicationen zu befolgen und rationell zu kuriren. Fer-

einer homogenen (homöopathischen) Arznei aufzuheben (z. B. durch ein feines Streukügelchen zur Gabe, mit decillionfach verdünntem Akonit-Safte befeuchtet, unter Vermeidung vegetabilischer Säuren, so dafs das heftigste Seitenstich-Fieber mit allen seinen drohenden Zufällen, ohne Blut-Verminderung und ohne die mindesten Kühlmittel schon in wenigen, höchstens in 24 Stunden in Gesundheit übergegangen und geheilt ist (eine Probe seines Blutes dann aus der Ader gelassen zeigt nun keine Spur von Speckhaut mehr), während ein sehr ähnlicher Kranker, nach jener Rationalität der alten Schule behandelt, nach mehrmaligem Blutlassen, wenn er ja noch mühsam, nach unsäglichen Leiden, dem Tode entrinnt, dann oft noch viele Monate durchzusiechen hat, ehe er, abgezehrt, wieder auf die Beine kommt, wenn ihn nicht indefs (die öftere Folge einer solchen Mifshandlung) ein typhöses Fieber, oder Leukophlegmasie hinrafft.

Wer den ruhigen Puls des Mannes eine Stunde vor Antritt des dem hitzigen Seitenstiche stets vorangehenden Frostschauders gefühlt hat, kann sich unmöglich des Erstaunens erwehren, wenn man ihn zwei Stunden drauf, nach Ausbruch der Hitze, bereden will, die vorhandene ungeheure Plethora mache ein vielmaliges Aderlassen dringend nothwendig, und fragt sich, welches Wunder die vielen Pfunde Blut, die nun weggelassen werden sollen, binnen dieser zwei Stunden in die Adern des Mannes gezaubert haben möchte, die er vor diesen zwei Stunden in so ruhigem Gange gefühlt habe? Nicht ein Quentchen Blut kann mehr in seinen Adern nun rollen, als er in gesunden Zeiten, und so auch vor zwei Stunden hatte!

Der Allopathiker entzieht also mit seinen Aderlässen den am hitzigen Fieber Erkrankten keine lästige Blut-Uebermenge, weil dergleichen gar nicht vorhanden seyn konnte,

ner glaubt auch die alte, bisherige Arzneischule durch Abbindung von Polypen, Ausschneidung, oder, durch erhitzende Local-Mittel erkünstelte Vereiterung der kalten Drüsen-Geschwülste, durch Ausschälung der

---

sondern beraubt ihn der zum Leben und Gesundwerden unentbehrlichen, normalen Blutmenge — ein grofser Verlust, den Arztes-Macht nicht wieder zu ersetzen vermag! — und steht dennoch in dem Wahne, eine Cur nach seinem (mifsverstandenen) Wahlspruche: *Causam tolle*, vollführt zu haben, während doch hier die *causa morbi* am wenigsten eine, nicht existirende, Blut-Uebermenge seyn konnte, sondern die einzige, wahre *Causa morbi* ein krankhafter, dynamischer Entzündungs-Reiz des Blut-Umlaufs war, wie die schnelle und dauerhafte Heilung des gedachten, allgemeinen Entzündungs-Fiebers durch eine oder zwei, unglaublich feine und kleine Gaben des diesen Reiz homöopathisch aufhebenden Akonit-Saftes beweist und in jedem solchen Falle beweist.

So schiefst auch die alte Schule bei Behandlung der Lokal-Entzündungen fehl mit ihrem örtlichen Blutlassen, vorzüglich durch die jetzt mit Broussaisischer Wuth angesetzte Menge Blutegel. Die anfänglich davon erfolgende, palliative Erleichterung wird durch schnellen und vollkommenen Heil-Erfolg keineswegs gekrönt, sondern die stets zurückbleibende Schwäche und Kränklichkeit des so behandelten Theiles (auch oft des übrigen Körpers) zeigt genugsam, wie fälschlich man die örtliche Entzündung in einer örtlichen Plethora suchte und wie traurig die Folgen solcher Blutentziehungen sind, — während dieser blofs dynamische, örtlich scheinende Entzündungs-Reiz durch eine gleich kleine Gabe Akonit, oder, nach den Umständen, von Belladonna schnell und dauerhaft getilgt und das ganze Uebel, ohne solch unmotivirtes Blut-Vergiefsen, gehoben und geheilt werden kann.

Balg- (Speck- Honig-) Geschwülste, durch Operationen der Pulsader-Geschwülste, der Thränen- und Mastdarm-Fisteln, durch Entfernung der skirrhösen Brust mittels des Schnitts, der Amputation eines knochenfräſsigen Gliedes, u. s. w., den Kranken gründlich geheilt und Causal-Curen verrichtet zu haben, und glaubt es auch, wenn sie ihre *Repellentia* in Anwendung bringt: die alten, jauchenden Schenkel-Geschwüre (allenfalls bei gleichzeitigen, das Grund-Siechthum nicht mindernden, bloſs schwächenden, Abführungs-Mitteln) durch adstringende Umschläge, durch Blei-, Kupfer- und Zink-Oxyde austrocknet, den Schanker wegbeizt, die Feigwarzen örtlich zerstört, die Krätze mit Salben von Schwefel, Blei-, Quecksilber- oder Zink-Oxyden von der Haut vertreibt, die Augen-Entzündungen mit Auflösungen von Blei oder Zink unterdrückt und durch Opodeldok, flüchtige Salbe, oder Räucherungen mit Zinnober oder Bernstein die ziehenden Schmerzen aus den Gliedmaſsen verjagt; sie glaubt da überall das Uebel gehoben, die Krankheit besiegt und rationelle Causal-Curen ausgeführt zu haben; aber der Erfolg! die darauf, bald oder spät, doch unausbleiblich erscheinenden Metaschematismen, die sie dadurch veranlaſst (doch dann für neue Krankheiten ausgiebt), welche allemal schlimmer, als das erstere Uebel sind, widerlegen sie zur Gnüge und könnten und sollten ihr die Augen öffnen über die tiefer liegende, immaterielle Natur des Uebels und seinen dynamischen, bloſs dynamisch zu hebenden Ursprung.

Ueberhaupt setzte die gewöhnliche Schule bis in die neuern (möchte ich doch nicht sagen dürfen, neuesten!) Zeiten bei Krankheiten am liebsten, wenn auch noch so fein gedachte, Krankheits-Stoffe (und Schärfen) voraus, welche durch Ausdünstung und Schweifs, durch die Harn-Werkzeuge, oder auch durch die Speichel-Drüsen aus den Blut- und Lymph-Gefäfsen, durch die Luftröhr- und Bronchial-Drüsen als Brust-Auswurf, aus dem Magen und dem Darmkanale durch Erbrechungen und Abführungen fortgeschafft werden müfsten, damit der Körper von der materiellen, Krankheit erregenden Ursache gereinigt und so eine gründliche Causal-Cur (nach dem Grundsatze: *tolle causam!*) vollführt werden könne.

Ich gebe zu, dafs es der menschlichen Schwäche bequemer war, bei den zu heilenden Krankheiten einen sinnlich denkbaren Krankheitsstoff anzunehmen (zumal da auch die Patienten selbst sich leicht einer solchen Vorstellung hingaben), weil man dann auf nichts weiter Bedacht zu nehmen hatte, als wo man genug, Blut und Säfte reinigende, Harn und Schweifs treibende, Brust-Auswurf befördernde und Magen und Darm ausscheuernde Mittel hernähme. Daher steht vom Dioscorides an, in allen *materiis medicis* bis auf die neuern Bücher dieser Art, fast nichts von den einzelnen Arzneien angemerkt, was jeder ihre sonstige, specielle, eigentliche Wirkung sey, sondern, ausser den Angaben von ihrem vermeintlichen Nutzen gegen diesen oder jenen Krank-

heits-Namen der Pathologie, bloſs: ob sie Harn, Schweiſs, Brust-Auswurf oder Monat-Reinigung befördere, und vorzüglich, ob sie Ausleerung aus dem Speise- und Darm-Kanale von oben oder unten bewirke, weil alles Dichten und Trachten der praktischen Aerzte von jeher vorzüglich auf Ausleerung eines materiellen Krankheits-Stoffs und mehrer, den Krankheiten zum Grunde liegen sollender, (fingirter) Schärfen gerichtet war.

Dieſs waren aber alles eitel Träume, ungegründete Voraussetzungen und Hypothesen, klüglich ersonnen zur Bequemlichkeit der Therapie, welche am leichtesten mit der Heilung durch Hinwegschaffung materieller Krankheits-Stoffe (*si modo essent!*) fertig zu werden hoffte.

Nun kann sich aber das Wesen der Krankheiten und ihre Heilung nicht nach unsern Träumen oder nach unsrer Bequemlichkeit richten; die Krankheiten können unsrer Thorheit zu gefallen nicht aufhören, (geistige) dynamische Verstimmungen unseres geistartigen Lebens in Gefühlen und Thätigkeiten, das ist, immaterielle Verstimmungen unsers Befindens zu seyn.

Materiell können die Ursachen unsrer Krankheiten nicht seyn, da die mindeste fremdartige materielle Substanz [1]), sie scheine uns auch noch so

---

1) Das Leben stand auf dem Spiele, als etwas reines Wasser in eine Vene eingespritzt ward (m. s. Mullen bei Birch in history of the royal society. Vol. IV.).

mild, in unsre Blutgefäſse gebracht, plötzlich, wie ein Gift, von der Lebenskraft ausgestoſsen wird, oder, wo dieſs nicht angeht, der Tod erfolgt. Selbst wenn der mindeste Splitter in unsre empfindlichen Theile geräth, so ruht das in unserm Körper allgegenwärtige Lebensprincip nicht eher, bis er durch Schmerz, Fieber, Eiterung oder Brand wieder herausgeschafft worden ist. Und dieſs unermüdlich thätige Lebensprincip sollte, z. B. bei einer zwanzig Jahr alten Ausschlags-Krankheit zwanzig Jahre lang einen fremdartigen, so feindseligen, materiellen Ausschlags-Stoff, eine Flechten-, eine Skrophel-, eine Gicht-Schärfe, u. s. w. in den Säften gutmüthig dulden? Welcher Nosologe sah je mit leiblichen Augen einen solchen Krankheits-Stoff, daſs er so zuversichtlich davon sprechen und ein medicinisches Verfahren darauf bauen will? Wer hat je einen Gicht-Stoff, ein Skrofel-Gift den Augen darlegen können?

Auch wenn die Anbringung einer materiellen Substanz an die Haut oder in eine Wunde Krankheiten durch Ansteckung fortgepflanzt hat, wer kann (wie so oft in unsern Pathogenien behauptet worden) beweisen, daſs von dieser Substanz etwas Ma-

---

In die Adern gespritzte atmosphärische Luft tödtete (m. s. J. H. Voigt, Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, I. III. S. 25.).

Auch die mildesten in die Venen gebrachten Flüssigkeiten erregten Lebensgefahr (m. s. Autenrieth, Physiologie, II. §. 784.).

terielles in unsere Säfte eingedrungen oder eingesaugt worden sey [1])? Kein, auch noch so sorgfältiges, alsbaldiges Abwaschen der Zeugungstheile schützt vor der Ansteckung mit der venerischen Schanker-Krankheit. Schon ein Lüftchen, was von einem Menschenpocken-Kranken herüberweht, kann in dem gesunden Kinde diese fürchterliche Krankheit hervorbringen.

Wie viel materieller Stoff an Gewichte mag wohl auf diese Weise in die Säfte eingesaugt worden seyn, um im erstern Falle ein ungeheilt, erst mit dem entferntesten Lebensende, erst mit dem Tode erlöschendes, peinliches Siechthum (Lustseuche), im letztern Falle aber eine mit fast allgemeiner Vereiterung [2]) oft schnell tödtende Krankheit (Men-

1) Dem von einem tollen Hunde gebissenen, achtjährigen Mädchen in Glasgow schnitt der Wundarzt die Stelle sogleich rein aus, und dennoch bekam sie nach 36 Tagen die Wasserscheu, woran sie nach zwei Tagen starb. (Med. Comment. of Edinb. Dec. II. Vol. II. 1793.)

2) Um die Entstehung der oft großen Menge faulichten Unraths und stinkender Geschwür-Jauche in Krankheiten zu erklären und ihn für Krankheit erzeugenden und unterhaltenden Stoff ausgeben zu können, da doch bei der Ansteckung nichts Merkbares von Miasm, nichts Materielles in den Körper eingedrungen seyn konnte, nahm man zu der Hypothese seine Zuflucht, daß der auch noch so feine Ansteckungs-Stoff im Körper als Ferment wirke, die Säfte in gleiche Verderbniß bringe und sie auf diese Art selbst in ein solches Krankheits-Ferment umwandle, was immerdar während der Krankheit wuchere und die Krankheit un-

(Menschen-Pocken) hervorzubringen? Ist hier und in allen diesen Fällen wohl an einen materiellen, in das Blut übergegangenen Krankheits-Stoff zu denken? Ein im Krankenzimmer geschriebener Brief aus weiter Entfernung theilte schon oft dem Lesenden dieselbe miasmatische Krankheit mit. Ist wohl hier an einen materiellen, in die Säfte eingedrungenen Krankheits-Stoff zu denken? Doch, wozu alle diese Beweise? Wie oft hat nicht schon ein kränkendes Wort ein gefährliches Gallenfieber, eine abergläubige Todes-Prophezeihung ein Absterben zur angekündigten Zeit, und eine jählinge, traurige oder höchst freudige Nachricht den plötzlichen Tod zuwege gebracht? Wo ist hier der materielle Krankheits-Stoff, der in

---

terhalte. Durch welche allmächtigen und allweisen Reinigungs-Tränke wolltet Ihr aber dann wohl dieses sich immer wieder erzeugende Ferment, diese Masse angeblichen Krankheits-Stoffs so rein aus den menschlichen Säften aussondern und aussäubern lassen, dafs nicht noch ein Stäubchen eines solchen Krankheits-Ferments drin bliebe, was die Säfte immer wieder, wie zuerst, zum neuen Krankheits-Stoffe, nach dieser Hypothese, umbilden und verderben müfste? Dann würde es ja unmöglich, diese Krankheiten auf Eure Art zu heilen! — Man sieht, wie alle, auch noch so fein ausgesprochenen Hypothesen auf die handgreiflichsten Inconsequenzen führen, wenn Unwahrheit zum Grunde liegt! — Die weit gediehenste Lustseuche heilt, wenn die oft damit komplicirte Psora beseitigt ist, von einer oder zwei ganz kleinen Gaben quintillionfach verdünnter Auflösung des Quecksilber-Oxyduls, und die allgemeine syphilitische Säfte-Verderbnifs ist auf immer (dynamisch) vernichtet und verschwunden.

den Körper leibhaftig übergegangen seyn, die Krankheit erzeugt und unterhalten haben und ohne dessen arzneiliche, materielle Hinwegschaffung und Ausführung keine gründliche Cur möglich seyn sollte?

Die Verfechter so grobsinnlich angenommener Krankheits-Stoffe mögen sich schämen, die geistige Natur unseres Lebens und die geistig dynamische Kraft Krankheit erregender Ursachen so unüberlegt übersehen und verkannt zu haben.

Sind denn die übelartigen, oft sehr ekelhaften Auswürfe in Krankheiten gerade der sie erzeugende und unterhaltende Stoff [1]), und nicht dagegen jederzeit Auswürfe und Producte der Krankheit, des blofs dynamisch gestörten und verstimmten Lebens?

Bei solchen falschen, materiellen Ansichten von der Entstehung und dem Wesen der Krankheiten war es freilich nicht zu verwundern, dafs in allen Jahrhunderten von den geringen, wie von den vornehmen Praktikern, ja selbst von den Erdichtern der sublimsten, medicinischen Systeme immer hauptsächlich nur auf Ausscheidung und Abführung einer eingebildeten, krankmachenden Materie hingearbeitet und die häufigste Indication gestellet ward auf Zertheilung und Beweglich-Machung des Krankheits-Stoffs und seine Ausführung durch Speichel, Luft-

---

1) Dann müfste jeder Schnupfen, auch der langwierigste, blofs durch sorgfältiges Schneuzen und Säubern der Nase unfehlbar und schnell geheilt werden können.

röhr-Drüsen, Schweifs und Harn, auf eine durch die Verständigkeit der Wurzel- und Holztränke treugehorsam zu bewirkende Reinigung des Blutes von (Schärfen und Unreinigkeiten) Krankheits-Stoffen, die es nie gab, auf mechanische Abzapfung der erdichteten Krankheits-Materie durch Haarseile, Fontanelle, durch von immerwährendem Canthariden-Pflaster oder Seidelbast-Rinde offen und triefend erhaltene Haut-Stellen, vorzüglich aber auf Abführung und Auspurgirung der *materia peccans*, oder der schadhaften Stoffe, wie sie sie nannten, durch den Darmkanal mittels laxirender und purgirender Arzneien, die sie gern, um ihnen eine tiefsinnigere Bedeutung und ein schmeichelhafteres Ansehn zu geben (die Infarkten?), auflösende und gelind eröffnende benannten — lauter Veranstaltungen zur Fortschaffung feindseliger Krankheits-Stoffe, die es nie geben konnte und nie gegeben hat bei Erzeugung und Unterhaltung der Krankheiten des durch ein geistiges Princip lebenden, menschlichen Organisms — der Krankheiten, welche nie etwas Anderes waren, als geistig dynamische Verstimmungen seines an Gefühl und Thätigkeit geänderten Lebens.

Vorausgesetzt nun, wie nicht zu zweifeln ist, dafs keine der Krankheiten — wenn sie nicht von verschluckten, gänzlich unverdaulichen oder sonst sehr schädlichen, in die ersten Wege oder in andre Oeffnungen und Höhlungen des Körpers gerathenen Substanzen, von durch die Haut gedrungenen, fremden Körpern, u. s. w. herrühren — irgend

einen materiellen Stoff zum Grunde hat, sondern dafs jede blofs und stets eine besondre virtuelle, dynamische Verstimmung des Befindens ist, wie zweckwidrig mufs da nicht ein auf Ausführung [1]) jener

---

1) Einen Anschein von Nothwendigkeit hat die Auspurgirung der Würmer bei sogenannten Wurmkrankheiten. Aber auch dieser Anschein ist falsch. Einige wenige Spulwürmer findet man vielleicht bei mehren Kindern, bei nicht wenigen auch einige Madenwürmer. Aber wenigstens eine Uebermenge von einer oder der andern Art rührt stets von einem allgemeinen Siechthume (dem psorischen) her, gepaart mit ungesunder Lebensart. Man bessere letztere und heile das psorische Siechthum homöopathisch, was in diesem Alter am leichtesten Hülfe annimmt, so bleiben wenig oder keine dieser Würmer übrig, wenigstens werden die Kinder, wenn sie auf diefe Art gesund geworden sind, nicht mehr davon belästigt, während sie sich nach blofsen Purganzen, selbst mit Cinasamen verbunden, doch bald wieder in Menge erzeugen.

„Aber der Bandwurm," höre ich sprechen, „dieses „zur Qual der Menschen geschaffene Ungeheuer, mufs doch „wohl mit aller Macht ausgetrieben werden."

Ja, er wird zuweilen abgetrieben, aber mit welchen Nachwehen und mit welcher Lebensgefahr! Ich mag den Tod so vieler Hunderte von Menschen nicht auf meinem Gewissen haben, die durch die angreifendsten, schrecklichsten Purganzen, gegen den Bandwurm gerichtet, ihr Leben haben einbüfsen müssen, oder das Jahre lange Siechthum derer, welche dem Purgir-Tode noch entrannen. Und wie oft wird er durch alle diese, oft mehrjährigen, Gesundheit und Leben zerstörenden Purgir-Curen doch nicht abgetrieben; oder er erzeugt sich wieder!

Wie nun, wenn diese gewaltsame, nicht selten grau-

erdichteten Stoffe gerichtetes Cur-Verfahren in den Augen jedes verständigen Mannes erscheinen, da

---

same und oft lebensgefährliche Forttreibung und Tödtung dieser Thiere gar nicht nöthig wäre?

Die verschiedenen Gattungen Bandwürmer finden sich blofs beim Psora-Siechthume, und verschwinden jederzeit, wenn dieses geheilt wird. Ehe diese Heilung aber vollführet wird, leben sie, bei erträglichem Wohlbefinden des Menschen, nicht unmittelbar in den Gedärmen, sondern in den Ueberbleibseln der Speisen, dem Unrathe der Gedärme, wie in ihrer eigenen Welt, ganz ruhig und ohne uns im mindesten zu belästigen und finden in dem Darm-Unrathe, was sie zu ihrer Nahrung bedürfen; da berühren sie die Wände unserer Gedärme nicht und sind uns unschädlich. Wird aber der Mensch auf irgend eine Art acut krank, dann wird der Inhalt der Gedärme dem Thiere unleidlich, es windet sich dann und berührt und beleidigt in seinem Uebelbehagen die empfindlichen Wände der Gedärme, da dann die Beschwerden des kranken Menschen nicht wenig durch diese besondre Art von krampfhafter Kolik vermehrt werden. (So wird auch die Frucht im Mutterleibe unruhig, windet sich und stöfst, doch nur wenn die Mutter krank ist, schwimmt aber ruhig in seinem Wasser, ohne der Mutter weh zu thun, wenn diese gesund ist.)

Es ist bemerkenswerth, dafs die Krankheits-Zeichen des sich zu dieser Zeit übel befindenden Menschen gröfstentheils von der Art sind, dafs sie an der Tinktur der männlichen Farrnkraut-Wurzel, und zwar in der kleinsten Gabe, ihr (homöopathisches) schnelles Beschwichtigungs-Mittel finden, indem, was da in dem Uebelbefinden des Menschen von dem unruhig gewordenen Thiere herrührt, dadurch vor der Hand gehoben wird; der Bandwurm befindet sich dann wieder wohl und lebt ruhig fort im Darm-Unrathe, ohne den Kranken oder seine Gedärme sonderlich

nichts in den Hauptkrankheiten des Menschen, den chronischen, damit gewonnen werden kann, sondern allemal geschadet wird.

Die in Krankheiten sichtbar werdenden, entarteten Stoffe und Unreinigkeiten sind, mit einem Worte, wie nicht zu leugnen ist, nichts Anderes, als Erzeugnisse der Krankheit des in innormale Verstimmung gesetzten Organisms selbst, welche von diesem selbst oft heftig genug — oft allzu heftig — fortgeschafft werden, ohne der Hülfe der Ausleerungs-Kunst zu bedürfen, deren er auch immer wieder neue erzeugt, so lange er an dieser Krankheit leidet. Diese Stoffe bieten sich dem ächten Arzte oft selbst als Krankheits-Symptome dar und helfen ihm, die Beschaffenheit und das Bild der Krankheit erkennen, um sie mit einer ähnlichen, arzneilichen Krankheits-Potenz heilen zu können.

Doch die neuen und bessern Anhänger der alten Schule wollen nicht mehr dafür angesehen seyn, als ob sie bei ihren Curen auf Abführung von materiellen Krankheits-Stoffen ausgingen. Sie erklären ihre vielen und mancherlei Ausleerungen für eine durch Ableitung helfende Cur-Methode, worin

---

zu belästigen, bis die antipsorische Cur so weit gediehen ist, dafs der Wurm, nach ausgetilgter Psora, den Darm-Inhalt nicht mehr zu seiner Nahrung geeignet findet und er so von selbst aus dem Genesenen auf immer verschwindet, ohne die mindeste Purganz

ihnen die Natur des kranken Organisms in ihren Bestrebungen, sich zu helfen, mit ihrem Beispiele vorangehe, Fieber durch Schweifs und Urin entscheide, Seitenstiche durch Nasenbluten, Schweifs und Schleim-Auswurf — andre Krankheiten durch Erbrechen, Durchfälle und After-Blutflufs, Gelenk-Schmerzen durch jauchende Schenkel-Geschwüre, Hals-Entzündung durch Speichelflufs, u. s. w. oder durch Metastasen und Abscesse, die die Natur in, vom Sitze des Uebels entfernten Theilen veranstalte. —

Sie glaubten daher am besten zu thun, wenn sie dieselbe nachahmten, indem auch sie in der Cur der meisten Krankheiten auf Umwegen zu Werke gingen und daher indirect [1]), wie die kranke, sich selbst überlassene Lebenskraft, durch Anbringung stärkerer, heterogener Reize in dem vom Krankheits-Sitze entfernten, und den kranken Gebilden am wenigsten verwandten (dissimilären) Organen Ausleerungen veranstalteten, gewöhnlich auch unterhielten, um das Uebel gleichsam dahin abzuleiten.

Diese sogenannte Ableitung war und blieb eine der Haupt-Curmethoden der bisherigen Arzneischule.

Sie suchten bei dieser Nachahmung der sich selbst helfenden Natur, wie sich Andre ausdrücken,

---

1) Statt mit direct gegen die kranken Punkte im Organism selbst gerichteten, homogenen, dynamischen Arznei-Potenzen, wie die Homöopathie thut, das Uebel schnell, und ohne Umschweif auszulöschen.

in den Gebilden, welche am wenigsten krank sind und am besten die Arznei-Krankheit vertragen können, gewaltsam neue Symptome rege zu machen, welche unter dem Scheine von Crisen und unter der Form von Abscheidungen die erste Krankheit übertäuben und ableiten, um so den Heilkräften der Natur eine allmälige Lysis zu erlauben [1]).

Dieſs führten sie aus durch Schweiſs und Harn treibende Mittel, durch Blut-Entziehungen, durch Haarseile und Fontanelle, am meisten jedoch durch Ausleerungs-Reizungen des Speise- und Darm-Kanals, theils von oben durch Brechmittel, theils aber, und am liebsten, durch Abführungen von unten, die man auch eröffnende und auflösende [2]) Mittel nannte.

---

1) Nur die mäſsigen acuten Krankheiten pflegen, wenn ihre natürliche Verlaufs-Zeit zu Ende geht, ohne und bei Anwendung nicht allzu angreifender, allopathischer Arzneien, sich, wie man sagt, zu indifferenziren und sich ruhig zu beendigen; die sich ermannende Lebenskraft setzt nun an die Stelle der ausgetobten Befindens-Veränderungen allmälig ihre Norm wieder ein. Aber in den hoch acuten und in dem bei weitem gröſsten Theile aller menschlichen Krankheiten, den chronischen, muſs dieſs die rohe Natur und die alte Schule bleiben lassen; da kann weder die Lebenskraft durch ihre Selbsthülfe, noch die sie nachahmende Allopathie eine Lysis herbeiführen — höchstens einigen Waffen-Stillstand, während dessen der Feind sich verstärkt, um desto stärker auszubrechen bald oder spät.

2) Ein Namen, welcher verräth, daſs man dennoch eine aufzulösende und fortzuschaffende Krankheits-Materie voraussetze.

Dieser Ableitungs-Methode zur Beihülfe wurden die mit ihr verschwisterten, antagonistischen Reizmittel in Anwendung gesetzt: Schaafwolle auf bloſser Haut, Fuſsbäder, Ekel-Cur, durch Hunger gepeinigter Magen und Darm (Hunger-Cur), Schmerz, Entzündung und Eiterung in nahen und entfernten Theilen bewirkende Mittel, wie aufgelegter Märrettig, Senf-Teig, Kanthariden-Pflaster, Seidelbast, Haarseile (Fontanelle), Autenriethsche Salbe, Moxa, glühendes Eisen, Akupunktur, u. s. w., ebenfalls nach dem Vorgange der in Krankheiten sich zur Hülfe selbst überlassenen, rohen Natur, welche sich durch Schmerz-Erregung an entfernten Körpertheilen, durch Metastasen und Abscesse, durch erregte Ausschläge und jauchende Geschwüre von der dynamischen Krankheit (und ist diese eine chronische, vergeblich) loszuwinden sucht.

Offenbar also nicht verständige Gründe, sondern einzig Nachahmung verleitete die alte Schule zu diesen unhülfreichen, indirecten Curmethoden, der ableitenden sowohl, als der antagonistischen — bewogen sie zu dieser so wenig dienlichen, so schwächenden, und so angreifenden Verfahrungsart, Krankheiten zu mindern oder zu beseitigen; denn Heilung kann man so etwas nicht nennen.

Sie folgte bloſs dem Vorgange der rohen Natur in ihren, bloſs in mäſsigen, acuten Krankheits-Anfällen nothdürftig [1]) durchkommenden Bestrebungen

---

1) Man sah in der gewöhnlichen Medicin die Selbst-

— sie machte es bloſs der sich in Krankheiten selbst überlassenen Lebens-Erhaltungs-Kraft nach, welche,

---

hülfe der Natur des Organisms bei Krankheiten, wo keine Arznei angewendet ward, als nachahmungswürdige Muster-Curen an. Aber man irrte sich sehr. Die jammervolle, höchst unvollkommne Anstrengung der Lebenskraft zur Selbsthülfe in acuten Krankheiten ist ein Schauspiel, was die Menschheit zum thätigen Mitleid und zur Aufbietung aller Kräfte unsers verständigen Geistes auffordert, um dieser Selbstqual durch ächte Heilung ein Ende zu machen. Kann die Natur eine im Organism schon bestehende Krankheit nicht durch Anbringung einer neuen, andern, ähnlichen Krankheit (§. 38. 39. 41.), dergleichen ihr äuſserst selten zu Gebote steht (§. 45.), homöopathisch heilen, und bleibt es dem Organism allein überlassen, aus eignen Kräften, ohne Hülfe von aussen, eine neu entstandene Krankheit zu überwinden (bei chronischen Miasmen ist ohnehin sein Widerstand unmächtig), so sehen wir nichts als qualvolle, oft gefährliche Anstrengungen der Natur des Individuums, sich zu retten, es koste, was es wolle, nicht selten mit Auflösung des irdischen Daseyns, mit dem Tode, geendigt.

So wenig wir Sterbliche den Vorgang im Haushalte des gesunden Lebens einsehen, so gewiſs er uns, den Geschöpfen, eben so verborgen bleiben muſs, als er dem Auge des allsehenden Schöpfers und Erhalters seiner Geschöpfe offen da liegt, so wenig können wir auch den Vorgang im Innern beim gestörten Leben, bei Krankheiten, einsehen. Der innere Vorgang in Krankheiten wird nur durch die wahrnehmbaren Veränderungen, Beschwerden und Symptome kund, wodurch unser Leben die innern Störungen einzig laut werden läſst, so daſs wir in jedem vorliegenden Falle nicht einmal erfahren, welche von den Krankheits-Symptomen Primärwirkung der krankhaften Schädlichkeit,

einzig auf den organischen Gesetzen des Körpers beruhend, einzig nur nach diesen organischen Ge-

---

oder welche Reaction der Lebenskraft zur Selbsthülfe seyen. Beide fliefsen vor unsern Augen in einander und stellen uns blofs ein nach aufsen reflectirtes Bild des innern Gesammtleidens dar, indem die unhülfreichen Bestrebungen des sich selbst überlassenen Lebens, das Leiden zu enden, selbst Leiden des ganzen Organisms sind. Daher liegt auch in den, durch die Natur zu Ende schnell entstandener Krankheiten gewöhnlich veranstalteten Ausleerungen, die man Crisen nennt, oft mehr Leiden, als heilsame Hülfe.

Was die Lebenskraft in diesen sogenannten Crisen und wie sie es veranstaltet, bleibt uns, wie aller innere Vorgang des organischen Haushaltes des Lebens, verborgen. So viel ist indefs sicher, dafs sie in dieser ganzen Anstrengung Mehr oder Weniger von den leidenden Theilen aufopfert und vernichtet, um das Uebrige zu retten. Diese Selbsthülfe der blofs nach der organischen Einrichtung unsers Körpers, nicht nach geistiger Ueberlegung bei Beseitigung der acuten Krankheit zu Werke gehenden Lebenskraft ist meist nur eine Art Allopathie; sie erregt, um die primär leidenden Organe durch Crise zu befreien, eine vermehrte, oft stürmische Thätigkeit in den Absonderungs-Organen, um das Uebel jener auf diese abzuleiten; es erfolgen Erbrechungen, Durchfälle, Harnflufs, Schweifse, Abscesse u. s. w., um durch diese Aufreizung entfernter Theile eine Art Ableitung von den ursprünglich kranken Theilen zu erzielen, da dann die dynamisch angegriffene Nervenkraft im materiellen Producte sich gleichsam zu entladen scheint.

Nur durch Zerstörung und Aufopferung eines Theils des Organisms selbst vermag die sich allein überlassene Natur des Menschen sich aus acuten Krankheiten zu retten, und, wenn der Tod nicht erfolgt, doch nur langsam und

setzen wirket, nicht nach Verstand und Ueberlegung zu handeln fähig ist — der rohen Natur, welche klaffende Wundlefzen nicht wie ein verständiger Wundarzt an einander zu bringen und durch Vereinigung zu heilen vermag, welche schief von einander abstehende Knochen-Bruch-Enden, so viel sie auch Knochen-Gallerte (oft zum Ueberfluſs) ausschwitzen läſst, nicht gerade zu richten und auf einander zu passen weiſs, keine verletzte Arterie unterbinden kann, sondern den Verletzten in ihrer Energie zu Tode bluten macht, welche nicht versteht, einen ausgefallenen Schulter-Kopf wieder einzurenken, wohl aber durch bald umher zuwege gebrachte Geschwulst die Kunst am Einrenken hindert — die, um einen in die Hornhaut eingestochenen Splitter zu entfernen, das ganze Auge durch Vereiterung zerstört und einen eingeklemmten Leisten-Bruch mit aller Anstrengung doch nur durch Brand der Gedärme und Tod zu lösen weiſs, auch oft in dynamischen Krankheiten durch ihre Metaschematismen die

---

unvollkommen die Harmonie des Lebens, Gesundheit, wieder herzustellen.

Die bei Selbstgenesungen zurückbleibende, groſse Schwäche der dem Leiden ausgesetzt gewesenen Theile, ja des ganzen Körpers, die Magerkeit, u. s. w., geben uns dieſs zu verstehen.

Mit einem Worte: der ganze Vorgang der Selbsthülfe des Organisms bei ihm zugestoſsenen Krankheiten zeigt dem Beobachter nichts als Leiden, nichts, was er, um ächt heilkünstlerisch zu verfahren, nachahmen könnte und dürfte.

Kranken weit unglücklicher macht, als sie vorher waren. Noch mehr; die gröfsten Peiniger unsers irdischen Daseyns, die Zunder zu den unzähligen Krankheiten, unter denen seit Jahrhunderten und Jahrtausenden die gepeinigte Menschheit seufzt, die chronischen Miasmen (Psora, Syphilis, Sykosis), nimmt die verstandlose Lebenskraft im Körper ohne Bedenken auf, vermag aber keins derselben nicht einmal zu mindern, geschweige denn eigenthätig wieder aus dem Organism zu entfernen; vielmehr läfst sie dieselben darin wuchern, bis der Tod oft nach einer langen, traurigen Lebenszeit dem Leidenden die Augen schliefst.

Wie konnte wohl die alte Schule, die sich die rationelle nennt, jene verstandlose Lebenskraft in einer so viel Verstand, Nachdenken und Urtheilskraft erfordernden, hochwichtigen Verrichtung, als das Heil-Geschäft ist, zur einzig besten Lehrerin, zur blinden Führerin wählen, ihre indirecten und revolutionären Veranstaltungen in Krankheiten ohne Bedenken nachahmen, sie allein, als das *non plus ultra*, das ersinnlich Beste, nachahmen, da doch, um sie, zum Wohle der Menschheit, an Hülfsleistung unendlich übertreffen zu können, uns jene gröfste Gabe Gottes, nachdenklicher Verstand und ungebundene Ueberlegungskraft, verliehen war?

Wenn so, bei ihrer unbedenklichen Nachahmung jener rohen, verstandlosen, automatischen Lebens-Energie, die bisherige Arzneikunst in ihren antagonistischen und ableitenden Cur-Methoden — ih-

ren allgewöhnlichen Unternehmungen — die unschuldigen Theile und Organe angreift und sie entweder mit überwiegendem Schmerze afficirt, oder sie, wie meistens, zu Ausleerungen, unter Verschwendung der Kräfte und Säfte, nöthigt, will sie die krankhafte Thätigkeit des Lebens in den ursprünglich leidenden Theilen ab- und auf die künstlich angegriffenen hinlenken, und so, indirect, durch Hervorbringung einer weit gröfsern, andersartigen Krankheit in den gesündern Theilen, also durch einen Kräfte raubenden, meist schmerzhaften Umweg das Entweichen der natürlichen Krankheit erzwingen [1]).

---

1) Mit welchem traurigen Erfolge dieses Manöver in chronischen Krankheiten ausgeführt wird, zeigt die tägliche Erfahrung. Am wenigsten erfolgt Heilung. Wer wollte es aber auch Besiegung nennen, wenn, statt den Feind unmittelbar beim Kopfe zu ergreifen und, Waffe gegen Waffe gekehrt, ihn zu vertilgen, um so dem feindlichen Einfalle auf einmal ein Ende zu machen, man feig, hinter seinem Rücken nur brandschatzt, ihm alle Zufuhr abschneidet, alles weit um ihn her aufzehrt, sengt und brennt; da wird man dem Feinde wohl endlich allen Muth benehmen, zu widerstehen, aber der Zweck ist nicht erreicht, der Feind keineswegs vernichtet — er ist noch da, und wenn er sich wieder Nahrung und Vorrath verschafft hat, hebt er sein Haupt nur noch erbitterter wieder empor — der Feind, sage ich, ist keineswegs vernichtet, das arme, unschuldige Land aber so ruinirt, dafs es sich in langer Zeit kaum wieder erholen kann. So die Allopathie in chronischen Krankheiten, wenn sie den Organism durch ihre indirecten Angriffe auf die unschuldigen, vom Krankheits-

Die Krankheit entweichet freilich, wenn sie acut und also ihr Verlauf ohnehin nur zu kurzer Dauer geartet war, auch unter diesen heterogenen Angriffen auf entfernte, dissimiläre Theile — sie ward aber nicht geheilt. Es liegt nichts in dieser revolutionären Behandlung, welche keine gerade, unmittelbare, pathische Richtung auf die ursprünglich leidenden Gebilde hat, was den Ehren-Namen, Heilung verdiente. Oft würde, ohne diese bedenklichen Angriffe auf das übrige Leben, die akute Krankheit für sich schon, auch wohl noch eher, verflossen seyn, und mit weniger Nachwehen, weniger Aufopferung von Kräften. Mit einer, die Kräfte erhaltenden, die Krankheit unmittelbar und schnell auslöschenden, directen, dynamischen (homöopathischen) Behandlung halten ohnehin beide, weder die von der rohen Naturkraft ausgehende, noch die allopathische Copie der letztern, keine Vergleichung aus.

In der bei weitem gröfsten Zahl von Krankheits-Fällen aber, in den chronischen, richten diese stürmischen, schwächenden, indirecten Behandlungen der alten Schule fast nie das mindeste Gute aus. Nur auf wenige Tage hin suspendiren sie diese oder jene lästige Krankheits-Aeusserung, welche jedoch wiederkehrt, wenn die Natur des entfernten Reizes gewohnt ist, und schlimmer kehrt die Krankheit wie-

---

Sitze entfernten Theile, ohne die Krankheit zu heilen, zu Grunde richtet. Diefs sind ihre unwohlthätigen Künste!

der zurück, weil durch die antagonistischen Schmerzen [1]) und die unzweckmäfsigen Ausleerungen die Lebenskräfte zum Sinken gebracht worden sind.

Während so die meisten Allopathen, die Hülfs-Bestrebungen der sich selbst überlassenen, rohen Natur im Allgemeinen nachahmend, nach Gutdünken (wo eine ihren Gedanken vorschwebende Indication sie dazu leitete) dergleichen angeblich nützliche Ableitungen in ihrer Praxis ausführten, unternahmen Andre, welche sich ein noch höheres Ziel vorsteckten, die in Krankheiten sich eben zeigenden Anstrengungen der Lebenskraft, sich durch Ausleerungen und antagonistische Metastasen zu helfen, mit Fleifs zu befördern und, um ihr gleichsam unter die Arme zu greifen, diese Ableitungen und Ausleerungen noch zu verstärken, und glaubten bei diesem nachtheiligen Ver-

1) Welchen günstigen Erfolg hatten wohl die so oft angewendeten, künstlich unterhaltenen, übeln Geruch verbreitenden Geschwüre, die man Fontanelle nennt? Wenn sie ja in den ersten paar Wochen, so lange sie noch viel Schmerz verursachen, antagonistisch ein chronisches Uebel etwas zu hemmen scheinen, so haben sie doch nachgehends, wenn der Körper sich an den Schmerz gewöhnt hat, keinen andern Erfolg, als den Kranken zu schwächen und so dem chronischen Siechthume weitern Spielraum zu verschaffen. Oder wähnt man etwa, noch im 19ten Jahrhunderte, hiedurch ein Zapfloch für die herauszulassende *materia peccans* offen zu erhalten? Fast scheint es so!

Verfahren *duce natura* zu handeln und sich mit dem Namen *ministri naturae* beehren zu können.

Da in langwierigen Krankheiten die von der Natur des Kranken veranstalteten Ausleerungen sich nicht selten als Erleichterungen beschwerlicher Zustände arger Schmerzen, Lähmungen, Krämpfe, u. s. w. ankündigen, so hielt die alte Schule diese Ableitungen für den wahren Weg, die Krankheiten zu heilen, wenn sie solche Ausleerungen beförderte, unterhielt, oder gar vermehrte. Sie sah aber nicht ein, daſs alle jene durch die sich selbst überlassene Natnr veranstalteten Auswürfe und Ausscheidungen (anscheinende Crisen) in chronischen Krankheiten nur palliative, kurz dauernde Erleichterungen seyen, welche so wenig zur wahren Heilung beitragen, daſs sie vielmehr im Gegentheile das ursprüngliche, innere Siechthum mittels der dadurch erfolgenden Verschwendung der Kräfte und Säfte nur verschlimmern. Nie sah man durch solche Bestrebungen der rohen Natur irgend einen langwierig Kranken zur dauerhaften Gesundheit herstellen, nie durch solche vom Organism bewerkstelligte [1]) Ausleerungen irgend eine chronische Krankheit heilen. Vielmehr verschlimmert sich in solchen Fällen stets, nach kurzer, und immer kürzere und kürzere Zeit dauernde Erleichterung, das ursprüngliche Siechthum offenbar, die schlimmen Anfälle kommen öfterer wieder und stärker, trotz der

1) Und eben so wenig durch die künstlich veranstalteten.

fortdauernden Ausleerungen. — So auch, wenn die sich selbst überlassene Natur, bei den dem Leben von einem innern chronischen Uebel drohenden Befährdungen, sich nicht anders zu helfen weifs, als durch Hervorbringung äufserer Localsymptome, um die Gefahr von den zum Leben unentbehrlichen Theilen abzulenken und auf diese für das Leben nicht unentbehrlichen Gebilde durch Metastase hinzuleiten, so führen diese Veranstaltungen der energischen, aber verstandlosen und keiner Ueberlegung oder Fürsicht fähigen Lebenskraft, doch zu nichts weniger, als zu wahrer Hülfe oder Heilung; sie sind blofs palliative, kurze Beschwichtigungen für das gefährliche, innere Leiden, unter Vergeudung eines grofsen Theils der Säfte und Kräfte, ohne das Ur-Uebel auch nur um ein Haar zu verkleinern; sie können den, ohne ächte, homöopathische Heilung unausbleiblichen Untergang höchstens verzögern.

Die Allopathie der alten Schule überschätzte bei weitem diese Anstrengungen der rohen Naturkraft, hielt sie fälschlich für ächt heilsam, und suchte sie zu erhöhen und zu befördern, in dem Wahne, dadurch vielleicht das ganze Uebel vernichten und gründlich heilen zu können. Wenn die Lebenskraft bei chronischen Krankheiten dieses oder jenes beschwerliche Symptom des innern Befindens, z. B. durch einen feuchtenden Haut-Ausschlag zu beschwichtigen schien, da legte der Diener der rohen Naturkraft (*minister naturae*) auf die entstandene jauchende Fläche ein Kanthariden-Pflaster oder ein Exutorium

(Seidelbast), um *duce natura* noch mehr Feuchtigkeit aus der Haut zu ziehen und so den Zweck der Natur, die Heilung (durch Entfernung der Krankheits-Materie aus dem Körper?) zu befördern und zu unterstützen —; aber entweder, wenn die Einwirkung des Mittels zu heftig, die feuchtende Flechte schon alt und der Körper zu reizbar war, vergrösserte er, nutzlos für das Ur-Uebel, das äufsere Leiden um Vieles, erhöhete die Schmerzen, welche dem Kranken den Schlaf raubten und seine Kräfte herabsetzten (auch wohl einen fieberhaften bösartigen Rothlauf (*erysipelas*) herbeiführten), oder, bei milderer Einwirkung auf das vielleicht noch neue Localübel, vertrieb er damit durch eine Art übel angebrachten, äufsern Homöopathisms das von der Natur zur Erleichterung des innern Leidens auf der Haut bewerkstelligte Localsymptom von der Stelle und erneuerte so das innere, gefährlichere Uebel, und verleitete durch diese Vertreibung des Localsymptoms die Lebenskraft zur Bereitung eines schlimmeren Metaschematisms auf andere, edlere Theile; der Kranke bekam gefährliche Augen-Entzündung, oder Taubhörigkeit, oder Magen-Krämpfe, oder epileptische Zuckungen, oder Erstickungs- oder Schlagflufs-Anfälle, oder Geistes- oder Gemüths-Krankheit, u. s. w. dafür [1]).

---

1) Natürliche Folgen der Vertreibung solcher Localsymptome — Folgen, die oft vom allopathischen Arzte für ganz andre, neu entstandene Krankheiten ausgegeben wurden.

In demselben Wahne, die Lebenskraft in ihren Heil-Bestrebungen unterstützen zu wollen, legte, wenn die kranke Naturkraft Blut in die Venen des Mastdarms oder des Afters drängte (blinde Hämorrhoiden), der *minister naturae* Blutegel an, um dem Blute da Ausgang zu verschaffen, oft in Menge — mit kurzer, oft kaum nennenswerther Erleichterung, aber unter Schwächung des Körpers, und Veranlassung zu noch stärkeren Congestionen nach diesen Theilen, ohne das Ur-Uebel auch nur im Geringsten zu vermindern.

Fast in allen Fällen, wo die kranke Lebenskraft zur Beschwichtigung eines innern, gefährlichen Leidens etwas Blut auszuleeren suchte durch Erbrechen, durch Husten u. s. w., beeiferte er sich, *duce natura*, diese vermeintlich heilsamen Natur-Bestrebungen zu befördern und liefs reichlich Blut aus der Ader, nie ohne Nachtheil für die Folge und mit offenbarer Schwächung des Körpers.

Bei öftern, chronischen Uebelkeiten erregte er, in der Meinung, die Absichten der Natur zu befördern, starke Ausleerung aus dem Magen und gab tüchtig zu Brechen — nie mit gutem Erfolge, oft mit übeln, zuweilen fürchterlichen und gefährlichen Folgen.

Zuweilen erregt die Lebenskraft, um das innere Siechthum zu erleichtern, kalte Geschwülste äufserer Drüsen, und er glaubt, die Absichten der Natur, als ihr angeblicher Diener, zu befördern, wenn er sie durch allerlei erhitzende Einreibungen und Pflaster

in Entzündung setzt, um dann die reife Eiterbeule mit dem Schnitte zu öffnen und die böse Krankheits-Materie herauszulassen. Welches langwierige Unheil aber dadurch, fast ohne Ausnahme, veranlasset wird, lehrt die Erfahrung hundertfältig.

Und da er öfters kleine Erleichterungen grofser Uebel in langwierigen Krankheiten durch von selbst entstandenen Nacht-Schweifs oder durch manche dünne Stuhl-Ausleerungen bemerkt hatte, so wähnt er sich berufen, diesen Natur-Winken (*duce natura*) zu folgen und sie befördern zu müssen durch Veranstaltung und Unterhaltung vollständiger Schwitz-Curen, oder Jahre lang fortgesetzter, sogenannter gelinder Abführungen, um jene, wie er meint, zur Heilung des ganzen chronischen Leidens führende Bestrebungen der Natur (der Lebenskraft des verstandlosen Organisms) zu fördern und zu vermehren und so den Kranken desto eher und gewisser von seiner Krankheit zu befreien.

Aber er bewirkt dadurch stets nur das Gegentheil im Erfolge: Verschlimmerung des ursprünglichen Leidens.

Dieser seiner vorgefafsten, obgleich grundlosen Meinung zufolge setzt der Allopathiker jene Beförderung [1]) der Triebe der kranken Lebenskraft fort

1) Mit diesem Verfahren im Widerspruche erlaubte sich auch die alte Schule das Gegentheil hievon nicht selten, nämlich die Bestrebungen der Lebenskraft in Beschwichtigung des innern Siechthums durch Ausleerungen und an den Aufsentheilen des Körpers veranstaltete Local-

und vermehrt jene nie zum gedeihlichen Ziele, bloſs zum Ruine führenden Ableitungen und Ausleerungen bei dem Kranken, ohne inne zu werden, daſs alle die zur Beschwichtigung des ursprünglichen, chronischen Leidens von der sich selbst überlassenen Lebenskraft veranstalteten und unterhaltenen Localübel, Ausleerungen und anscheinende Ableitungs-Bestrebungen selbst zu den Zeichen der ganzen Krankheit gehören, gegen welche zusammen eigentlich ein nach Aehnlichkeits-Wirkung gewähltes, homöopathisches Arzneimittel das einzig hülfreiche Heilmittel gewesen seyn würde.

Symptome, wenn sie beschwerlich wurden, durch ihre *repercutientia* und *repellentia* nach Gutdünken zu unterdrükken, die chronischen Schmerzen, die Schlaflosigkeiten und alten Durchfälle mit waghälsig gesteigerten Gaben Mohnsaft, die Erbrechungen mit der brausenden Salz-Mixtur, die stinkenden Fuſs-Schweiſse mit kalten Fuſsbädern und adstringirenden Umschlägen, die Haut-Ausschläge mit Blei- und Zink-Präparaten zu vertreiben, die Bährmütter-Blutflüsse mit Essig-Einspritzungen, die colliquativen Schweiſse mit Alaun-Molken, die nächtlichen Samen-Ergieſsungen mit vielem Kampher-Gebrauch, die öftern Anfälle fliegender Körper- und Gesichts-Hitze mit Salpeter und Gewächs- und Schwefel-Säure, das Nasen-Bluten durch Tamponiren der Nasenlöcher mit Pfropfen, in Weingeist oder adstringirende Flüssigkeiten getaucht, zu hemmen, und mit Blei- und Zink-Oxyden die, groſse innere Leiden zu beschwichtigen von der Lebenskraft veranstalteten, jauchenden Schenkel-Geschwüre auszutrocknen, u. s. w. — aber mit welchen traurigen Folgen meistentheils, zeigen tausend Erfahrungen.

Da schon was die rohe Natur thut, um sich in Krankheiten zu helfen, in acuten sowohl als vielmehr in chronischen, höchst unvollkommen ist, so läfst sich leicht ermessen, dafs die künstliche Beförderung dieser Unvollkommenheit noch mehr schaden, wenigstens selbst bei acuten Uebeln nichts an der Natur-Hülfe verbessern konnte, da die Arzneikunst die verborgnen Wege, auf welchen die Lebenskraft ihre Crisen veranstaltet, nicht zu betreten im Stande war, sondern nur durch angreifende Mittel von aufsen, welche noch weniger wohlthätig, als was die sich selbst überlassene Lebenskraft auf ihre Weise thut, aber dagegen noch störender sind und noch mehr die Kräfte rauben. Denn auch die unvollkommene Erleichterung, welche die Natur durch ihre Ableitungen und Crisen bewirkt, kann die Allopathie auf ähnlichem Wege nicht erreichen, sie bleibt noch tief unter der jämmerlichen Hülfe, welche die sich allein überlassene Lebenskraft zu verschaffen vermag, mit ihren Bemühungen zurück.

Man hat durch ritzende Werkzeuge ein dem natürlichen nachgemachtes Nasenbluten hervorzubringen gesucht, um die Anfälle z. B. eines chronischen Kopfschmerzes zu erleichtern. Da konnte man wohl Blut in Menge aus den Nasenhöhlen rinnen machen und den Menschen schwächen, aber die Erleichterung davon war weit geringer, als wenn zu andrer Zeit die instinktartige Lebenskraft aus eigenem Triebe auch nur wenige Tropfen ausfliefsen liefs.

Ein sogenannter kritischer Schweifs oder Durch-

fall von der stets thätigen Lebenskraft nach schneller Erkrankung von Aergernifs, Schreck, Verheben oder Verkälten veranlafst, wird weit erfolgreicher, wenigstens vor der Hand, die acuten Leiden beseitigen, als alle Schwitzmittel oder Abführungs-Arzneien aus der Apotheke, wie die tägliche Erfahrung lehrt.

Doch ward die, für sich, nur nach körperlicher Einrichtung unsers Organisms zu wirken fähige, nicht nach Verstand, Einsicht und Ueberlegung zu handeln (geeignete) Lebenskraft dem Menschen nicht dazu verliehen, dafs wir sie für die bestmöglichste Krankheits-Heilerin annehmen sollten, um jene traurigen Abweichungen von Gesundheit in ihr normales Verhältnifs, gleichsam auf ihre eigne Hand, wieder zurück zu führen, und noch weniger dazu, dafs die Aerzte ihre unvollkommnen Bestrebungen (sich selbst aus Krankheiten zu retten), sklavisch, und mit, freilich noch zweckwidrigern, und angreifendern Veranstaltungen, als sie selbst vermag, nachahmen und dadurch sich (ihrer Bequemlichkeit?) den zur Erfindung und Ausführung der edelsten aller menschlichen Künste — der wahren Heilkunst — erforderlichen Aufwand von Verstand, Nachdenken und Ueberlegung ersparen sollten — eine schlechte Copie jener, wenig wohlthätigen Selbsthülfe der rohen Naturkraft für Heilkunst ausgebend!

Nein! jene dem Menschen angeborne, das Leben auf die vollkommenste Weise während dessen Gesundheit zu führen bestimmte, herrliche Kraft, gleich gegenwärtig in allen Theilen des Or-

ganisms, in der sensibeln wie in der irritabeln Faser und unermüdete Triebfeder aller normalen, natürlichen Körper-Verrichtungen, ward gar nicht dazu erschaffen, um sich in Krankheiten selbst zu helfen, nicht, um eine nachahmungswürdige Heilkunst auszuüben — Heilkunst, jenes ein nachdenkliches Geschäft, was dem höhern Menschen-Geiste, der freien Ueberlegung, und dem wählenden, nach Gründen entscheidenden Verstande obliegt, um jene instinktartige und verstand- und bewuſstlose, aber automatisch energische Lebenskraft, wenn sie durch Krankheit zu innormaler Thätigkeit verstimmt worden, mittels einer, dieser ähnlichen Affection, von homöopathisch ausgewählter Arznei erzeugt, dergestalt arzneikrank umzustimmen, daſs die natürliche Krankheits-Affection nicht mehr auf sie wirken könne und sie so derselben quitt werde und fähig, nach baldiger Verschwindung der neuen (Arznei-) Affection, wieder zur Norm der Gesundheit und zu ihrer eigentlichen Bestimmung, „der Belebung und Gesund-Erhaltung des Organisms" zurückzukehren, ohne bei dieser Umwandlung schmerzhafte oder schwächende Angriffe erlitten zu haben. Dieſs zu bewirken, lehrt die homöopathische Heilkunst.

Bei den angeführten Cur-Methoden der alten Schule entrannen zwar allerdings nicht wenige Kranke ihren Krankheiten, doch nicht den chronischen (unvenerischen); nur den acuten, ungefährlichen, und

doch nur auf beschwerlichen Umwegen, und oft so unvollkommen, dafs man die Curen nicht durch milde Kunst vollführte Heilungen nennen konnte. Die acuten Krankheiten wurden von ihr in den nicht sehr gefährlichen Fällen mittels Blutentziehungen oder Unterdrückung eines der Hauptsymptome durch ein enantiopathisches Palliativmittel (*contraria contrariis*) so lange niedergehalten, oder mittels auf andern, als den kranken Punkten, gegenreizender und ableitender (antagonistischer und revellirender) Mittel bis zu dem Zeitpunkte suspendirt, wo die natürliche Verlaufs-Zeit des kurzen Uebels vorüber war — also auf Kräfte und Säfte raubenden Umwegen, und dergestalt, dafs der eignen Natur des so Behandelten das Meiste und Beste zur vollständigen Beseitigung der Krankheit und Wiederersetzung der verlornen Kräfte und Säfte zu thun übrig blieb — der Lebens-Erhaltungs-Kraft, welche nächst der Beseitigung des natürlichen, acuten Uebels, auch die Folgen unzweckmäfsiger Behandlung zu besiegen hatte und so in den ungefährlichen Fällen mittels ihrer eignen Energie, doch oft mühsam, unvollkommen und unter mancherlei Beschwerde die Functionen in ihr normales Verhältnifs allmälig wieder einzusetzen pflegte.

Es bleibt zweifelhaft, ob der Genesungs-Procefs der Natur durch dieses Eingreifen der bisherigen Arzneikunst bei acuten Krankheiten wirklich in Etwas abgekürzt oder erleichtert werde, indem diese gleichfalls nicht anders, als indirect, wie jene zu Werke gehen konnte, ihr ableitendes und antago-

nistisches Verfahren aber noch angreifender ist und noch mehr Kräfte raubt.

Noch hat die alte Schule ein Cur-Verfahren, die sogenannte erregende und stärkende Cur-Methode [1]) (durch *excitantia, nervina, tonica, confortantia, roborantia*). Es ist zu verwundern, wie sie sich derselben rühmen konnte.

Hat sie wohl je die so häufige, von einem chronischen Siechthum erzeugte und unterhaltene, oder vermehrte Schwäche des Körpers durch Verordnung ätherischen Rheinweins, oder feurigen Tokayers, wie sie unzählige Mal versuchte, heben können? Die Kräfte sanken dabei (weil die Erzeugerin der Schwäche, die chronische Krankheit von ihr nicht geheilt werden konnte) allmälig nur desto tiefer, je mehr des Weins dem Kranken aufgeredet worden war, weil künstlichen Aufregungen die Lebenskraft Erschlaffung in der Nachwirkung entgegen setzt.

Oder gaben die Chinarinde, oder ihre mifsverstandenen, vieldeutigen *Amara* in diesen so häufigen Fällen Kräfte? Setzten diese unter allen Verhältnissen für tonisch und stärkend ausgegebenen Gewächs-Substanzen sammt den Eisenmitteln nicht oft noch neue Leiden aus ihren eigenthümlichen, krank machenden Wirkungen zu den alten hinzu, ohne die

---

1) Sie ist recht eigentlich enantiopathisch, und ich werde ihrer noch im Texte des Organons (§. 55.) gedenken.

auf ungekannter, alter Krankheit beruhende Schwäche beseitigen zu können?

Hat man wohl die von einem chronischen Siechthume, wie so allgewöhnlich, entsprossene, anfangende Lähmung eines Armes oder Beines, ohne Heilung des Siechthums selbst, durch die sogenannten *unguenta nervina* oder die andern geistigen, balsamischen Einreibungen auf die Dauer jemals auch nur um Etwas mindern können? Oder haben in diesen Fällen elektrische oder Voltaische Schläge je etwas Anderes in solchen Gliedern als nach und nach vollkommnere, ja vollkommne Lähmung und Ertödtung aller Muskel-Erregbarkeit und Nerven-Reizbarkeit zur Folge gehabt [1])?

Brachten die gerühmten *excitantia* und *aphrodisiaca*, die Ambra, der Meer-Stinz, die Kanthariden-Tinktur, die Trüffeln, Cardemomen, Zimmt und Vanille das allmälig geschwächte Begattungs-Vermögen (wobei jederzeit ein unbeachtetes, chronisches Miasm zum Grunde lag) nicht stets zur völligen Impotenz herunter?

Wie kann man sich einer, etliche Stunden

---

1) Die Schwachhörigen besserten sich von der Voltaischen Säule des Jeverschen Apothekers bei mäſsigen Schlägen nur auf einige Stunden — bald thaten diese nichts mehr; er muſste, um ein Gleiches zu bewirken, mit den Schlägen steigen, bis auch diese nichts mehr halfen, da dann die stärksten zwar anfänglich das Gehör der Kranken noch auf kurze Zeit aufreizten, sie aber zuletzt stocktaub hinterlieſsen.

dauernden Aufregung und Bekräftigung rühmen, wenn der nachbleibende Erfolg das dauernde Gegentheil — nach den Gesetzen der Natur aller Palliative — bewirkt?

Das wenige Gute, was die *excitantia* und *roborantia* bei der Erholung aus (auf alte Art behandelten) acuten Krankheiten hervorbrachten, ward tausendfach von dem Nachtheile derselben in chronischen Uebeln überwogen.

So curirte der Allopathiker. Die Kranken aber mufsten sich in diese traurige Nothwendigkeit fügen, weil sie keine bessere Hülfe bei den übrigen Allopathikern fanden, welche aus denselben trugvollen Büchern waren gelehrt worden.

Die Grund-Ursache der chronischen (nicht venerischen) Krankheiten blieb diesen, mit Causal-Curen vergeblich sich brüstenden Praktikern, sammt den Heilmitteln derselben unbekannt; wie hätten sie wohl jene ungeheure Ueberzahl langwieriger Krankheiten mit ihren indirecten Curen heben wollen, welche von der, nicht zum Vorbilde im Heilen bestimmten Selbsthülfe der verstandlosen Lebenskraft noch unvollkommnere Nachahmungen waren?

Den vermeintlichen Charakter des Uebels hielten sie für die Krankheits-Ursache und richteten daher ihre angeblichen Causal-Curen gegen Krampf, Entzündung (Plethora), Fieber, allgemeine und partielle Schwäche, Schleim, Fäulnifs, Infarkten, u. s. w.

die sie durch ihre (ihnen nur oberflächlich bekannten) krampfstillenden, antiphlogistischen, stärkenden, erregenden, antiseptischen, auflösenden, zertheilenden, ableitenden, ausleerenden, antagonistischen Mittel hinwegzuräumen wähnten.

Nach so allgemeinen Indicationen aber lassen die Arzneien sich nicht zur Hülfe finden, am allerwenigsten in der alten Schule, bisherigen Materia medica, die, wie ich anderswo [1]) zeigte, meist nur auf Vermuthung beruhte und auf falschen Schlüssen *ab usu in morbis.*

Und eben so gewagt gingen sie gegen die noch hypothetischeren — gegen Mangel oder Uebermaſs an Sauer-, Stick-, Kohlen- oder Wasserstoff in den Säften, gegen Steigerung oder Minderung der Irritabilität, Sensibilität, Reproduction, Arteriellität, Venosität, Capillarität, Asthenie u. s. w., zu Felde, ohne Hülfsmittel zur Erreichung so phantastischer Zwecke zu kennen. Es war Ostentation. Es waren Curen — nicht zum Wohle der Kranken.

Jeder Anschein von zweckmäſsiger Behandlung der Krankheiten verschwand jedoch vollends ganz durch die von den ältesten Zeiten her eingeführte, und s o g a r zum G e s e t z gemachte V e r m i s c h u n g der in ihrer Wirkung stets und ohne Ausnahme von einander so abweichenden Arznei-Substanzen zum R e c e p t e. Man setzte darin eine (nach

1) Vor dem dritten Theile der reinen Arzneimittellehre: Quellen d. bish. Materia Medica.

dem Umfange ihrer Arznei - Wirkungen nicht gekannte) Arznei zum Hauptmittel (*basis*) vorne an, welche den vom Arzte angenommenen Haupt-Charakter der Krankheit besiegen sollte, fügte noch dieses oder jenes (ebenfalls nach dem Umfange seiner arzneilichen Wirkungen nicht gekannte) Mittel zur Beseitigung dieser oder jener Neben-Indication oder als Verstärkungs-Mittel (*adjuvantia*) hinzu, auch wohl noch ein angebliches (ebenfalls nach dem Umfange seiner Arznei-Kräfte nicht gekanntes) Verbesserungs-Mittel (*corrigens*), liefs das alles (kochen, ausziehen) mischen — auch wohl mit einem, wieder anders arzneilichen Sirupe oder destillirten, arzneilichen Wasser in die Form bringen, und wähnte nun, jeder dieser Mischungs-Theile (Ingredienzen) werde die ihm in Gedanken zugetheilten Verrichtungen im kranken Körper zur Ausführung bringen, ohne sich von den übrigen, dazu gemischten Dingen stören, oder irre machen zu lassen, was doch verständiger Weise gar nicht zu erwarten ist. Eins hob ja das andre in seiner Wirkung ganz oder zum Theil auf, oder gab ihm und den übrigen eine andre, nicht geahnete, nicht zu vermuthende Thätigkeits-Beschaffenheit und Wirkungs-Richtung, so dafs die erwartete Wirkung unmöglich erreicht werden konnte; es erfolgte, was man von dem unerklärlichen Räthsel von Mischung nicht erwartet hatte, noch erwarten konnte, oft eine im Tumulte der Krankheits-Symptome nicht bemerkbare, neue Krankheits-Verstimmung, welche bleibend ward

bei langem Fortgebrauche des Recepts — also, eine hinzugesetzte, mit der ursprünglichen sich komplicirende Kunst-Krankheit, eine Verschlimmerung der ursprünglichen Krankheit — oder, wenn das Recept nicht oft wiederholt, sondern von einem oder mehren, neu verschriebnen, aus andern Ingredienzen, bald nach einander, verdrängt ward, so entstand doch, zum allerwenigsten, ein vermehrtes Sinken der Kräfte, weil die in solchem Sinne verordneten Substanzen wenig oder gar keinen directen, pathischen Bezug auf das ursprüngliche Leiden weder hatten, noch haben sollten, sondern nur die von der Krankheit am wenigsten befallenen Punkte angriffen nutzloser und schädlicher Weise.

Mehrerlei Arzneien, selbst wenn man die Wirkungen jeder einzelnen auf den menschlichen Körper genau gekannt hätte (— der Receptschreiber kennt aber oft nicht den tausendsten Theil derselben —), mehrerlei solche Ingredienzen, sage ich, deren manche schon selbst vielfach componirt waren, und deren einzelner genaue Wirkung so gut als nicht bekannt, gleichwohl im Grunde doch immer sehr von der der übrigen verschieden ist, zusammen in Eine Formel mischen zu lassen, damit diefs unbegreifliche Gemisch von dem Kranken in grofsen Gaben, oft wiederholt, eingenommen werde, und dennoch irgend eine beabsichtigte, gewisse Heilwirkung bei ihm damit erzielen zu wollen; diese Unverständigkeit empört jeden nachdenkenden Unbefangenen [1]).

Der

1) Die Widersinnigkeit der Arzneigemische haben selbst

Der Erfolg widerspricht natürlich jeder bestimmten Erwartung. Es entstehen allerdings Veränderun-

---

Männer aus der gewöhnlichen Arzneischule eingesehen, ob sie gleich in der Praxis selbst diesem ewigen Schlendriane, wider ihre Einsicht, folgten. So drückt *Marcus Herz* (in *Hufel.* Journ. d. pr. A. II. S. 33.) seine Gewissensregung durch folgende Worte aus: „Wollen wir den Entzündungszustand heben, so bedienen wir uns weder des Salpeters, noch des Salmiaks, noch der Pflanzensäure allein, sondern wir vermischen gewöhnlich mehrere, und öfters nur zu viele, sogenannte antiphlogistische Mittel zusammen, oder lassen sie zu gleicher Zeit neben einander gebrauchen. Haben wir der Fäulnifs Widerstand zu thun, so genügt es uns nicht, von einer der bekannten antiseptischen Arzneien, von der Chinarinde, den Mineralsäuren, der Wohlverleih, der Schlangenwurz u. s. w. allein, in grofser Menge gegeben, unsern Endzweck zu erwarten; wir setzen lieber mehrere derselben zusammen, und rechnen auf das Gemeinschaftliche ihrer Wirkung, oder werfen wohl gar, aus Unwissenheit, wessen Thätigkeit in dem vorhandenen Falle die angemessenste sey, mannigfaltige Dinge unter einander, und übergeben es gleichsam dem Zufalle, eins von ihnen die beabsichtigte Veränderung hervorbringen zu lassen. So erregen wir Schweifs, verbessern Blut (?), lösen Stockungen (?), befördern Auswurf und entleeren sogar die ersten Wege so selten durch einzelne Mittel; immer sind unsere Vorschriften zu diesem Endzwecke zusammengesetzt, fast nie einfach und rein, folglich (sind es) auch nicht die Erfahrungen in Rücksicht auf die Wirkungen ihrer einzelnen, enthaltenen Stoffe. Zwar stiften wir unter den Mitteln in unsern Formeln nach schulgerechter Weise eine Art von Rangordnung, und nennen dasjenige, dem wir eigentlich die Wirkung auftragen, die Grundlage (*basis*) und die übrigen die Helfer, Unter-

gen und Erfolge, aber keine zweckmäfsigen, keine guten.

Ich möchte den sehen, welcher dergleichen blindes Hineinarbeiten in den kranken menschlichen Körper **Heilung** nennen wollte!

---

stützer (*adjuvantia*), Verbesserer (*corrigentia*) u. s. w. Allein offenbar liegt bei dieser Charakterisirung gröfstentheils blofse Willkür zum Grunde. Die Helfer und Unterstützer haben eben so gut Antheil an der ganzen Wirkung, als das Hauptmittel, wiewohl wir aus Mangel eines Maafsstabes den Grad desselben nicht bestimmen können. Gleichergestalt kann der Einflufs der Verbesserer auf die Kräfte der übrigen Mittel nicht ganz gleichgültig seyn; sie müssen sie erhöhen, herunterstimmen oder ihnen eine andre Richtung geben, und wir müssen daher die heilsame (?) Veränderung, die wir durch eine solche Formel bewirken, immer als das Resultat ihres ganzen, zusammengesetzten Inhalts ansehen, und können nie daraus eine reine Erfahrung von der alleinigen Wirksamkeit eines einzigen Stücks desselben gewinnen. In der That ist doch unsre Einsicht in dasjenige, worauf eigentlich bei allen unsern Mitteln das Wesentliche ihrer Kenntnifs beruht, so wie die Kenntnifs der vielleicht noch hundertfältigen Verwandtschaften, in welche sie bei ihrer Vermischung unter einander treten, viel zu gebrechlich, als dafs wir mit Gewifsheit anzugeben vermögen, wie grofs und mannigfaltig die Thätigkeit eines an sich noch so unbedeutend scheinenden Stoffs seyn kann, wenn er, verbunden mit andern Stoffen, in den menschlichen Körper gebracht wird."

II. Beispiele unwillkürlicher, homöopathischer Heilungen bisheriger Aerzte der alten Schule.

So curirte man bisher die Krankheiten der Menschen nicht nach Gründen, die auf Natur und Erfahrung fest standen, nicht mit den geeigneten Mitteln, sondern theils nach willkürlich erdachten Heilzwecken, theils in Nachahmung der indirecten Veranstaltungen der sich zur Selbsthülfe allein überlassenen, nur nach den Gesetzen der organischen Einrichtung unseres Körpers in Krankheiten zu wirken gezwungenen, nicht nach Ueberlegung das Beste zu erdenken und zu wählen fähigen, verstandlosen, blofs animalischen Lebenskraft, die man, leider, für die weiseste Lehrmeisterin der Heilkunst hielt, und sogar ihr instinktmäfsiges Verlangen in Krankheiten nach opponirt wirkenden Erleichterungs-Mitteln und Palliativen durch die Curart *contraria contrariis* nachahmte.

Durch Beobachtung, Nachdenken und Erfahrung fand ich, dafs im Gegentheile von letztern die wahre, richtige, beste Heilung zu finden sey in dem Satze *similia similibus curentur*: Wähle, um sanft, schnell, gewifs und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden (*ὅμοιον πάθος*) für sich erregen kann, als sie heilen soll!

Diesen homöopathischen Heilweg lehrte bisher niemand, niemand führte ihn aus. Liegt aber die

Wahrheit einzig in diesem Verfahren, wie man mit mir finden wird, so läfst sich erwarten, dafs, gesetzt, sie wäre auch Jahrtausende hindurch nicht anerkannt worden, sich dennoch thätliche Spuren von ihr in allen Zeitaltern werden auffinden lassen? [1])

Und so ist es auch. In allen Zeitaltern sind die Kranken, welche wirklich, schnell, dauerhaft und sichtbar durch Arznei geheilt wurden, und nicht etwa durch ein anderes wohlthätiges Ereignifs, oder durch Selbstverlauf der acuten Krankheit, oder in der Länge der Zeit durch allmäliges Uebergewicht der Körperkräfte mittels allopathischer und antagonistischer Curen endlich genasen — denn das direct Geheiltwerden weicht gar sehr ab vom Genesen auf indirectem Wege —, blofs (obgleich ohne Wissen des Arztes) durch ein (homöopathisches) Arzneimittel geheilt worden, was für sich einen ähnlichen Krankheits-Zustand hervorzubringen die Kraft hatte.

Selbst bei den wirklichen Heilungen mit vielerlei zusammengesetzten Arzneien, — welche äufserst selten waren, — findet man, dafs das vorwirkende Mittel jederzeit von homöopathischer Art war.

---

1) Denn Wahrheit ist gleich ewigen Ursprungs mit der allweisen, gütigen Gottheit. Menschen können sie lange unbeachtet lassen, bis der Zeitpunkt kommt, wo ihr Strahl, nach dem Beschlusse der Fürsehung, den Nebel der Vorurtheile unaufhaltbar durchbrechen soll, als Morgenröthe und anbrechender Tag, um dann dem Menschengeschlechte zu seinem Wohle zu leuchten hell und unauslöschlich.

Doch noch auffallend überzeugender findet man diefs, wo Aerzte wider die Observanz, — die bisher blofs Arzneimischungen, in Recepte geformt, zuliefs, — zuweilen mit einem einfachen Arzneistoffe die Heilung schnell zu Stande brachten. Da siehet man, zum Erstaunen, dafs es stets durch eine Arznei geschah, die geeignet ist, ein ähnliches Leiden, als der Krankheitsfall enthielt, selbst zu erzeugen, ob diese Aerzte gleich, was sie da thaten, selbst nicht wufsten, und es in einem Anfalle von Vergessenheit der gegentheiligen Lehren ihrer Schule thaten. Sie verordneten eine Arznei, wovon sie nach der hergebrachten Therapie gerade das Gegentheil hätten brauchen sollen, und nur so wurden die Kranken schnell geheilt.

Hier einige Beispiele solcher homöopathischen Heilungen, die ihre unleugbare Deutung erhalten durch die nun gefundene und ins Leben getretene Homöopathie, nicht aber zur Stütze für letztere dienen sollen, da sie ohne fremde Stütze fest steht [1]).

---

1) Wenn die in folgenden Fällen angewendeten Arzneigaben gröfser waren, als die sichrere, homöopathische Heilkunst vorschreibt, so geschahen sie freilich mit der Gefahr, die in der Regel von grofsen Gaben homöopathischer Heilmittel zu erwarten ist. Doch ereignet es sich auch nicht gar selten durch manche, nicht allemal ausfindig zu machende Umstände, dafs auch gröfsere Gaben homöopathischer Arznei, ohne sonderlichen Nachtheil, den Zweck der Heilung erreichen, z. B. dadurch, dafs die vegetabilische Substanz durch lange Aufbewahrung unkräftiger geworden war, oder dafs viel Ausleerungen darauf erfolgten, welche

Schon der Verfasser des angeblich hippokratischen Buchs ἐπιδημιῶν (lib. 5. zu Anfange) heilte eine Cholera, die sich durch nichts heilen lassen wollte, einzig durch *Weiſsnieſswurzel*, welche doch für sich eine Cholera erregt, wie *Forestus*, *Ledelius*, *Reimann* und mehrere Andre [1]) von ihr sahen.

Das englische Schweiſsfieber, was im Jahre 1485 zuerst erschien, und, mörderischer als jede Pest, anfänglich, wie *Willis* bezeugt, von 100 Kranken 99 tödtete, konnte nicht eher gebändigt werden, bis man den Kranken Schweiſs treibende Mittel zu geben lernte; von der Zeit an starben nur Wenige, wie *Sennert* [2]) bemerkt.

Ein jahrelanger, den unvermeidlichen Tod drohender Bauchfluſs, wo alle andre Arzneien ganz ohne Erfolg waren, ward, wie *Fischer* [3]) zu seiner

---

den gröſsten Theil der Wirkung des Mittels vernichteten, oder auch dadurch, daſs zugleich andre Substanzen in den Magen kamen, welche antidotisch die Stärke der Gabe um Vieles minderten.

1) M. s. die Stellen hiezu in meiner reinen Arzneimittellehre, III. Th. zweite Ausgabe, Dresden 1825. — Mit Bedacht habe ich in diesem und in allen folgenden Beispielen nicht meine und meiner Schüler Beobachtungen von den eigenthümlichen Wirkungen der jedesmaligen Arznei angeführt, sondern bloſs die älterer Aerzte, um anzudeuten, daſs man schon vor meiner Zeit die homöopathische Heilkunst hätte finden können.

2) De febrib. IV. Cap. 15.

3) In *Hufel.* Journ. f. pr. A. Vol. X. IV. S. 127.

(nicht meiner) Verwunderung wahrnahm, von einem ungelehrten Curirer mit einem *Purgirmittel* schnell und dauerhaft gehoben.

Murray (statt vieler andern Zeugen) und die tägliche Erfahrung zählt unter die Symptome, welche der Gebrauch des *Tabaks* hervorbringt, vorzüglich Schwindel, Uebelkeit und Aengstlichkeit. Und gerade Schwindel, Uebelkeit und Aengstlichkeit waren es, von denen sich *Diemerbroek* [1]) durch Tabakrauchen befreite, wenn er unter der ärztlichen Behandlung der epidemischen Krankheiten in Holland von diesen Beschwerden befallen ward.

Die schädlichen Wirkungen, welche einige Schriftsteller, und unter ihnen *Georgi* [2]), vom Genusse des *Fliegenschwammes* bei den Kamtschadalen anmerken, Zittern, Convulsionen, Fallsucht, wurden wohlthätig unter den Händen *Ch. G. Whistling's* [3]), der sich des *Fliegenschwammes* mit Erfolg gegen Convulsionen mit Zittern begleitet, und unter *J. Ch. Bernhardts* [4]) Händen, der sich desselben hülfreich in einer Art Fallsucht bediente.

Die bei *Murray* [5]) zu findende Wahrnehmung,

---

1) Tract. de Peste, Amstel. 1665. S. 273.

2) Beschreibung aller Nat. des russischen Reichs, S. 78. 267. 281. 321. 329. 352.

3) Diss. de virt. Agar. musc. Jen. 1718. S. 13.

4) Chym. Vers. und Erfahr., Leipz. 1754. obs. 5. S. 324. Auch *Gruner*, Diss. de virib. agar. musc. Jen. 1778. S. 13.

5) Appar. Medicam. edit. secund. I. S. 429. 430.

dafs *Anies-Oel* von Purganzen erregtes Leibweh und Blähungs-Coliken stillt, setzt uns nicht in Verwunderung, wenn wir wissen, dafs *J. P. Albrecht* [1]) Magenschmerzen und *P. Forest* [2]) heftige Coliken vom Anies-Oele beobachtet hatte.

Wenn *Fr. Hoffmann* die *Schaafgarbe* in mehreren Blutflüssen rühmte, *G. E. Stahl*, *Buchwald* und *Löseke* sie im übermäfsigen Flusse der Goldader sehr dienlich fanden, die *Breslauer Sammlungen* und *Quarin* Heilungen des Blutspeiens durch *Schaafgarbe* anführen, und *Thomasius*, bei *Haller*, sie mit Glück in Mutterblutflüssen anwendete, so beziehen sich diese Heilungen offenbar auf die ursprüngliche Neigung dieses Krautes, für sich Blutflüsse und Blutharnen, wie *Casp. Hoffmann* [3]) beobachtete, und eigenthümlich Nasenbluten zu erzeugen, wie *Boecler* [4]) von demselben wahrnahm.

Scovolo [5]), nächst Andern, heilte schmerzhaften Abgang eiterigen Harns mit *Bärentraube*, welche diefs nicht vermocht hätte, wenn sie nicht für sich schon Harnbrennen mit Abgang eines schleimigen Urins erzeugen könnte, wie wirklich *Sauvages* [6]) von der *Bärentraube* entstehen sah.

---

1) Misc. Nat. Cur. Dec. II. ann. 8. Obs. 169.

2) Observat. et Curationes, lib. 21.

3) De Medicam. officin. Lugd. Bat. 1738.

4) Cynosura Mat. med. cont. S. 552.

5) Bei *Girardi*, de Uva ursi, Patavii 1764.

6) Nosol. III. S. 200.

Wenn es auch die vielen Erfahrungen von *Stoerck, Marges, Planchon, du Monceau, F. Ch. Junker, Schinz, Ehrmann* und Andern nicht bestätigten, dafs die *Herbst-Zeitlose* eine Art Wassersucht geheilt habe, so würde diese Kraft schon aus ihrer eigenthümlichen Wirkung, verminderte Harnabsonderung mit stetem Drange dazu und Abgang wenigen feuerrothen Harns für sich zu erregen, wie, nächst *Stoerck* [1]), auch *de Berge* [2]) sah, leicht zu erwarten seyn. — Sehr sichtbar aber ist das von *Göritz* [3]) durch die *Zeitlose* geheilte hypochondrische Asthma und die von *Stoerck* [4]) durch sie gehobene Engbrüstigkeit, mit einer anscheinenden Brustwassersucht verbunden, in der homöopathischen Kraft dieser Wurzel, Schwerathmigkeit und Asthma für sich hervorzubringen, gegründet, dergleichen *de Berge* [5]) von ihr wahrnahm.

Muralto [6]) sah, was man noch täglich sehen kann, dafs die *Jalappe*, aufser Bauchweh, auch eine grofse Unruhe und Umherwerfen zuwege bringt, aus welcher Eigenschaft (ganz begreiflich für

---

1) Libellus de Colchico, Vien. 1763. S. 12.

2) Journ. de Médec. XXII.

3) *Andr. Elias Büchner*, Miscell. phys. med. mathem. ann. 1728, Jul. S. 1212. 1213. Erfurt 1732.

4) Ebend. Cas. 11. 13. Contin. Cas. 4. 9.

5) Ebend. a. a. O.

6) Misc. Nat. Cur. Dec. II. a. 7. obs. 112.

jeden, mit der homöopathischen Wahrheit vertrauten Arzt), jene wohlthätige Kraft derselben herrührt, kleinen Kindern in Leibweh, Unruhe und Schreien oft zu helfen und ihnen einen ruhigen Schlaf zu verschaffen, wie *G. W. Wedel* [1]) ihr mit Recht nachrühmt.

Bekanntlich — wie auch *Murray*, *Hillary* und *Spielmann* zum Ueberflusse bezeugen, — machen die *Sensblätter* eine Art Leibschmerzen, erzeugen nach *Caspar* [2]) und *Friedrich Hoffmann* [3]) viel Flatulenz und bringen das Blut in Wallung [4]), (die gewöhnliche Ursache der Schlaflosigkeit), und eben dieser ihrer natürlichen (homöopathischen) Eigenschaft wegen konnte *Dethar-ding* [5]) heftige Colikschmerzen mit ihnen heilen und den Kranken die unruhigen Nächte benehmen.

Ganz nahe lag es dem sonst scharfsinnigen *Stoerck*, einzusehen, dafs der beim Gebrauch der *Diptamwurzel* von ihm selbst [6]) bemerkte Nachtheil, zuweilen einen Scheideflufs zähen Schleims zu erzeugen, eben die Kraft sey, wodurch er mit dieser Wurzel einen langwierigen Weifsflufs bezwang [7]).

---

1) Opiol. lib. I. S. 1. Cap. 11. S. 38.
2) De Medic. offic. lib. I. Cap. 36.
3) Diss. de Manna, §. 16.
4) *Murray*, a. a. O. II. edit. sec. S. 507.
5) Eph. Nat. Cur. Cent. 10. obs. 76.
6) Libell. de Flamm. Jovis. Viennae 1769. Cap. 2.
7) Ebend. Cap. 9.

Eben so wenig durfte es *Stoerck* auffallen, wenn er mit der *Brenn-Waldrebe* eine Art langwierigen, feuchten, fressenden, allgemeinen, krätzartigen Ausschlags beseitigte [1]), da er selbst von diesem Kraute wahrgenommen hatte [2]), daſs es krätzartige Ausschlagsblüthen über den ganzen Körper für sich schon erzeugen könne.

Wenn nach *Murray* [3]) die *Euphrasie* das Triefauge und eine Art Augenentzündung geheilt hat; wodurch sonst vermochte sie dieſs, als durch ihre von *Lobelius* [4]) beobachtete Kraft, für sich selbst schon eine Art Augenentzündung erzeugen zu können?

Nach *J. H. Lange* [5]) hat sich die *Muskatnuſs* sehr hülfreich in hysterischen Ohnmachten erwiesen. Doch wohl aus keinem andern natürlichen Grunde, als dem homöopathischen, daſs sie in groſser Gabe nach *J. Schmid* [6]) und *Cullen* [7]) ein Verschwinden der Sinne und allgemeine Unempfindlichkeit bei Gesunden zu erregen fähig ist!

Die uralte Wahl des *Rosenwassers* zum äuſserlichen Gebrauche bei Augenentzündungen scheint stillschweigend eine Heilkraft dieser Art in den Blättern

---

1) Libell. de Flamm. Jovis. Viennae 1769. Cap. 13.
2) Ebend. S. 33.
3) Appar. Medicam. II. Edit. sec. S. 221.
4) Stirp. Advers. S. 219.
5) Domest. Brunsvic. S. 136.
6) Miscell. Nat. Cur. Dec. II. ann. 2. obs. 120.
7) Arzneimittell. II. S. 233.

der Rosen anzuerkennen. Sie beruht auf der homöopathischen Kraft derselben, für sich eine Art Augenentzündung bei gesunden Menschen zu erzeugen, dergleichen wirklich *Echtius* [1]), *Ledelius* [2]) und *Rau* [3]) von ihnen in Erfahrung gebracht haben.

Wenn der *Gift-* und *Wurzel-Sumach,* nach *Pet. Rossi* [4]), *van Mons* [5]), *Jos. Monti* [6]), *Sybel* [7]) und Andern, die Kraft besitzt, den Körper allmälig mit Ausschlagsblüthen zu überziehen, so sieht ein verständiger Mann leicht ein, wie er homöopathisch einige Arten von Herpes bei *Dufresnoy* und *van Mons* heilen konnte. — Was nöthigt diese Pflanze, bei *Alderson* [8]), Lähmung der Untergliedmafsen mit Verstandes-Schwäche begleitet zu heilen, wenn es nicht die deutlich zu Tage liegende Kraft dieses Gewächses thut, gänzliche Abspannung der Muskelkräfte mit einer zu sterben befürchtenden Verstandes-Verwirrung für sich erzeugen zu können, wie *Zadig* [9]) sah.

---

1) In *Adami* vita Med. S. 72.

2) Misc. Nat. Curios. Dec. II. ann. 2. obs. 140.

3) *Rau*, über den Werth des homöopath. Heilverfahrens. S. 73.

4) Observ. de nonnullis plantis, quae pro venenatis habentur. Pisis 1767.

5) Bei *Dufresnoy*, über den wurzelnden Sumach, S. 206.

6) Acta Instit. Bonon. sc. et art. III. S. 165.

7) In Med. Annalen, 1811, Juli.

8) In Samml. a. Abh. f. pr. Aerzte. XVIII, 1.

9) *Hufeland*, Journal d. pr. Arzneik. V. S. 3.

Hat der *Bittersüſs - Nachtschatten* bei *Carrère* die heftigsten Verkältungskrankheiten geheilt [1]), so kam es einzig daher, weil dieſs Kraut vorzüglich geneigt ist, bei feuchtkalter Luft mancherlei Verkältungsbeschwerden hervorzubringen, wie ebenfalls *Carrère* [2]) und *Starcke* [3]) beobachteten. — *Fritze* [4]) sah Convulsionen und *de Haen* [5]) sah Convulsionen mit Delirien von *Bittersüſs* entstehen, und mit kleinen Gaben heilte Letzterer [6]) dergleichen Convulsionen mit Delirien. — Vergeblich würde man den innern Grund, warum gerade *Bittersüſs* so wirksam eine Art Flechten oder Herpes unter den Augen eines *Carrère* [7]), *Fouquet* [8]) und *Poupart* [9]) geheilt hat, in dem Reiche der Vermuthungen aufsuchen, da er uns von der einfachen Natur, welche Homöopathie zur sichern Heilung ver-

---

1) *Carrère* (und *Starcke*), Abhandlung über die Eigenschaften des Nachtschattens oder Bittersüſses. Jena 1786. p. 20—23.

2) Ebendaselbst.

3) Bei *Carrère*, ebend. S. 140. 249.

4) Annalen des klinischen Instituts. III. S. 45.

5) Ratio medendi, Tom. IV. S. 228.

6) Ratio medendi, Tom. IV. S. 228., wo er sagt: *Dulco-amarae stipites majori dosi convulsiones et deliria excitant, moderata vero spasmos, convulsionesque solvunt.* Wie nahe war *de Haen* an Erkennung des naturgemäſsesten Heil-Gesetzes!

7) Ebend. S. 92. und ferner.

8) Bei *Razouz*, tables nosologiques, S. 275.

9) Traité des dartres. Paris 1782. S. 184. 192.

langt, so nahe gelegt worden ist, nämlich: das *Bittersüſs* erregt von selbst eine Art von Flechten, und *Carrère* sah von seinem Gebrauche einen Herpes zwei Wochen hindurch sich über den ganzen Körper verbreiten [1]), und bei andrer Gelegenheit davon Flechten auf den Händen [2]), und in einem andern Falle, an den Schamlippen [3]) davon entstehen.

Vom *Schwarz-Nachtschatten* sah *Rucker* [4]) eine Geschwulst des ganzen Körpers entstehen, und *Gatacker* [5]) konnte deſshalb, so wie *Cirillo* [6]), eine Art Wassersucht mit diesem Kraute (homöopathisch) heilen.

Eine andre Art Wassersucht konnten *Boerhaave* [7]), *Sydenham* [8]) und *Radcliff* [9]) nur mit *Schwarzholder* heilen, eben weil, wie *Haller* [10]) berichtet, der *Schwarzholder* schon bei äuſserer Auflegung Geschwulst (Oedem) erzeugt.

---

1) Traité des dartres. Paris 1782. S. 96.

2) Ebend. S. 149.

3) Ebend. S. 164.

4) Commerc. liter. Noric. 1731. S. 372.

5) Versuche u. Bemerk. der Edinb. Gesellschaft. Altenb. 1762. VII. S. 95. 98.

6) Consulti medichi, Tom. III. in Napoli 1738. 4.

7) Hist. Plant. P. I. S. 207.

8) Opera, S. 496.

9) Bei *Haller*, Arzneimittell. S. 349.

10) Bei *Vicat*, plantes vénéneuses, S. 125.

De Haen [1]), *Sarcone* [2]) und *Pringle* [3]) huldigten der Wahrheit und Erfahrung, da sie freimüthig versicherten, den Seitenstich mit *Squille* geheilt zu haben, einer Wurzel, die das (in solchem Falle bloſs schmeidigende, abspannende und kühlende Mittel verlangende) System, der groſsen Schärfe derselben wegen, durchaus widerrathen muſste; er wich dennoch der *Squille*, und zwar nach dem homöopathischen Naturgesetze, indem schon *J. C. Wagner* [4]) von der freien Wirkung der *Meerzwiebel* eine Art Pleuritis und Lungenentzündung entstehen gesehen hatte.

Die durch Viele [5]), *Dan. Crüger*, *Ray*, *Kellner*, *Kaaw*, *Boerhaave* und Andre, vom Genusse des *Stechapfels* beobachtete Wirkung, wunderliche Phantasien und Convulsionen zu erregen, setzte die Aerzte in Stand, die Dämonie [6]) (abenteuerliche Phantasien in Begleitung von krampfhaften Gliederbewegungen) und andre Convulsionen, wie *Sidrén* [7]) und *Wedenberg* [8]) thaten, mit *Stech-*

---

1) Ratio medendi, P. I. S. 13.

2) Geschichte der Krankheiten in Neapel, Vol. I. §. 175.

3) Obs. on the diseases of the army, Edit. 7. §. 143.

4) Observationes clinicae, Lubec. 1737.

5) Man sehe die Stellen nach in meiner reinen Arzneimittellehre, Th. III.

6) Veckoskrift for Läkare, IV. S. 40 u. s. w.

7) Diss. de stramonii usu in malis convulsivis. Ups. 1773.

8) Diss. de stramon. usu in morb. convuls. Ups. 1773.

apfel zu heilen, — so wie eine von Quecksilberdampf und eine andre, von Schreck entstandene Art Veitstanz von *Sidrén* [1]) mit diesem Kraute geheilt ward, eigentlich mittels seiner Eigenschaft, schon für sich dergleichen unwillkürliche Gliederbewegungen erzeugen zu können, wie man von *Kaaw Boerhaave* und *Lobstein* [2]) beobachtet findet; — und weil auch der *Stechapfel* nach vielen Wahrnehmungen [3]), auch denen des *P. Schenk*, sehr schnell alle Besinnung und Rückerinnerung hinwegnimmt, so ist er auch fähig, Gedächtnifsschwäche, nach den Erfahrungen von *Sauvages* und *Schinz*, zu heben; — und eben so konnte auch *Schmalz* [4]) eine mit Manie abwechselnde Melancholie durch dieses Kraut heilen, weil es, wie *a Costa* [5]) erzählt, solche alternirende Geistes- und Gemüths-Verwirrungen von sich selbst zuwege zu bringen im Stande ist.

Vom Gebrauche der *Chinarinde* beobachteten Mehre [6]) (*Percival, Stahl* und *Quarin*) Magendrücken, Andre (*Morton, Friborg, Bauer* und *Qua-*

---

1) Diss. Morborum casus, Spec. I. Ups. 1785.

2) Man sehe die Stellen in meiner reinen Arzneimittellehre a. a. O.

3) Man sehe die Stellen ebendaselbst.

4) Chir. und medic. Vorfälle, Leipz. 1784. S. 178.

5) Bei *Pet. Schenck*, lib. I. obs. 139.

6) Man sehe alle diese Stellen in meiner reinen Arzneimittellehre, III.

Quarin) Erbrechen und Durchfall, Andre (*Dan. Crüger* und *Morton*) Ohnmachten, Mehre einen grofsen Schwächezustand, Viele (*Thomson*, *Richard*, *Stahl* und *C. E. Fischer*) eine Art Gelbsucht, Andre (*Quarin* und *Fischer*) Bitterkeit des Mundes und mehre Andre Anspannung des Unterleibes; und eben diese vereinigten Beschwerden und Krankheitszustände sind es, bei deren ursprünglicher Gegenwart in Wechselfiebern *Torti* und *Cleghorn* so angelegentlich auf den alleinigen Gebrauch der *Chinarinde* dringen, — so wie die hülfreiche Anwendung derselben in dem erschöpften Zustande, der Unverdaulichkeit und Appetitlosigkeit nach acuten, besonders mit Blutabzapfen und Kräfte raubenden Ausleerungsmitteln behandelten Fiebern, blofs auf der Eigenschaft dieser *Rinde* beruht: ein ungemeines Sinken der Kräfte, erschlafften Zustand Leibes und der Seele, Unverdaulichkeit und Efslust-Mangel erregen zu können, wie *Cleghorn*, *Friborg*, *Crüger*, *Romberg*, *Stahl*, *Thomson* [1]) und Andre von ihr beobachtet haben.

Wie hätte man wohl mit *Ipecacuanha* mehre Blutflüsse stillen können, wie von *Baglio*, *Barbeirac*, *Gianella*, *Dalberg*, *Bergius* und Andern geschah, wenn sie nicht homöopathisch selbst Blutflüsse zu erregen im Stande wäre, wie auch wirk-

1) Man sehe die Stellen ebend.

lich *Murray*, *Scott* und *Geoffroy* [1]) von ihr beobachteten; — wie könnte sie in Engbrüstigkeit und besonders in krampfhaften Engbrüstigkeiten so hülfreich seyn, wie *Akenside* [2]), *Meyer* [3]), *Bang* [4]), *Stoll* [5]), *Fouquet* [6]), *Ranoë* [7]) bezeugen, wenn sie nicht, auch ohne Ausleerung zu bewirken, schon für sich die Kraft besäſse, Engbrüstigkeit überhaupt und krampfhafte Engbrüstigkeit insbesondere zu verursachen, dergleichen *Murray* [8]), *Geoffroy* [9]) und *W. Scott* [10]) von dieser Wurzel wahrgenommen haben? Kann es deutlichere Winke geben, daſs wir die Arzneien nach ihren krankmachenden Wirkungen zur Heilung der Krankheiten anwenden sollen?

Eben so würde es nicht einzusehen seyn, wie *Ignatzbohne* in einer Art Convulsionen, nach dem was *Herrmann* [11]), *Valentin* [12]) und ein *Ungenann-*

---

1) Man sehe die Stellen in meiner reinen Arzneimittellehre, III. S. 184—185.

2) Medical. Transact. I. No. 7. S. 39 u. f.

3) Diss. de Ipecacuanhae refracta dosi usu, S. 34.

4) Praxis medica, S. 346.

5) Praelectiones, 221.

6) Journal de Médecine, Tom. 62. S. 137.

7) In Act. reg. soc. med. havn. II, S. 163 u. III, S. 361

8) Medicin. pract. Biblioth. S. 237.

9) Traité de la mat. méd. II, S. 157.

10) In Medic. Comment. von Edinburg. IV, S. 74.

11) Cynosura Mat. med. II, S. 231.

12) Hist. Simplic. reform. S. 194. §. 4.

ter [1]) versichern, so wohlthätig hätte seyn können, wenn sie nicht selbst dergleichen ähnliche Convulsionen hervorzubringen im Stande wäre, wie *Bergius* [2]), *Camelli* [3]) und *Durius* [4]) auch wirklich von ihr sahen.

Durch Stofs und Quetschungen beschädigte Personen bekommen Seitenstiche, Brech-Reiz, krampfhafte, stechende und brennende Schmerzen in den Hypochondern, mit Aengstlichkeit und Zittern begleitet, ein unwillkürliches Zusammenfahren, wie von elektrischen Stöfsen, wachend und im Schlafe, ein Kriebeln in den beschädigten Theilen u. s. w. Da nun Wohlverleih eben diese Zustände in Aehnlichkeit selbst erregen kann, wie *Meza*, *Vicat*, *Crichton*, *Collin*, *Aaskow*, *Stoll* und *J. Chr. Lange* von ihr beobachteten [5]), so wird es leicht begreiflich, wie dieses Kraut die Zufälle von Stofs, Quetschung und Fall, folglich die Quetschungskrankheit selbst heilen kann, wie eine namenlose Menge von Aerzten und ganze Völkerschaften seit Jahrhunderten in Erfahrung gebracht haben.

Die *Belladonne* erzeugt unter den Beschwerden, die sie bei gesunden Menschen eigenthümlich erregt, unter andern auch Symptome, welche, zu-

---

1) In Act. Berolin. Dec. II. Vol. 10. S. 12.

2) Mat. medica. S. 150.

3) Philos. Transact. Vol. XXI. No. 250.

4) Miscell. Nat. Cur. Dec. III. ann. 9. 10.

5) Man sehe die Stellen in meiner reinen Arzneimittellehre. I. zw. Ausg. S. 487—504.

sammengenommen, ein sehr ähnliches Bild darstellen von derjenigen Art von Wasserscheu und Hundswuth, welche *Th. de Mayerne* [1]), *Münch* [2]), *Buchholz* [3]) und *Neimike* [4]) wirklich und vollständig mit diesem Kraute (homöopathisch) geheilt haben [5]). Das vergebliche Haschen nach Schlaf, das ängstliche Athemholen, der ängstliche, brennende Durst nach Getränke, welches die Person kaum erhält, als sie es schon wieder von sich stöfst, bei rothem Gesichte, stieren und funkelnden Augen, wie *F. C. Grimm* von *Belladonne* beobachtete; das Ersticken erregende

---

1) Praxeos in morbis internis syntagma alterum, *Aug. Vindel.* 1697. S. 136.

2) Beobachtungen bei angewendeter Belladonne bei den Menschen. Stendal 1789.

3) Heilsame Wirkungen der Belladonne in ausgebrochener Wuth. Erfurt 1785.

4) In *J. H. Münch's* Beobachtungen. I. Th. S. 74.

5) Hat die *Belladonne* in ausgebrochener Hundswuth oft nicht geholfen, so mufs man bedenken, dafs sie hier nur durch Wirkungs-Aehnlichkeit helfen kann, folglich nur in den kleinst möglichen Gaben, wie alle homöopathische Mittel, hätte gegeben werden müssen (wie man im Organon §. 273—281. dargethan findet). Sie ward aber meistens in den ungeheuersten, gröfsten Gaben gereicht, und so mufsten die Kranken nothwendig sterben an der Arznei, nicht an der Krankheit. — Doch mag es auch mehr als Eine Stufe oder Art von Wasserscheu und Hundswuth geben, und also, je nach den Zufällen, zuweilen *Bilsenkraut*, zuweilen hingegen *Stechapfel* das passendste homöopathische Heilmittel seyn.

Niederschlingen des Getränks bei übermäfsigem Durste, wie *El. Camerarius* und *Sauter;* überhaupt das Unvermögen zu schlucken, wie *May, Lottinger, Sicelius, Buchave, d'Hermont, Manetti, Vicat, Cullen;* die mit Furchtsamkeit abwechselnde Begierde, nach den Umstehenden zu schnappen, wie *Sauter, Dumoulin, Buchave, Mardorf;* und umher zu spucken, wie *Sauter;* auch wohl zu entfliehen, wie *Dumoulin, Eb. Gmelin, Buc'hoz;* und die beständige Regsamkeit des Körpers, wie *Boucher, Eb. Gmelin* und *Sauter* [1]) von *Belladonne* beobachtet haben. — Die *Belladonne* heilte auch Arten von Manie und Melancholie, bei *Evers, Schmucker, Schmalz, Münch* Vater und Sohn, und Andern, nämlich blofs mittels ihrer Kraft, besondre Arten von Wahnsinn erzeugen zu können, dergleichen Belladonne-Geisteskrankheiten *Rau, Grimm, Hasenest, Mardorf, Hoyer, Dillenius* und Andre aufgezeichnet haben [2]). — *Henning* [3]) brauchte eine Menge vergeblicher Arzneien gegen eine Amaurosis mit vielfarbigen Flecken vor den Augen, drei Monate lang, bis er aus willkürlicher Vermuthung etwaniger Gicht (die der Kranke gleichwohl nicht hatte) endlich, wie durch Zufall, auf *Belladonne* [4]) verfiel und ihn damit

1) Man sehe die Stellen von allen diesen Beobachtern in meiner reinen Arzneimittellehre. I. Th.

2) Ebend.

3) *Hufeland*, Journ. XXV. IV. S. 70—74.

4) *Belladonne* ist blofs durch Vermuthung

schnell und ohne Beschwerde heilte; er würde sie wohl gleich Anfangs zum Heilmittel gewählt haben, wenn er gewufst hätte, dafs nur die mittels Wirkungs-Aehnlichkeit (homöopathisch) auf den Krankheitsfall passenden Arzneien gewifs und dauerhaft heilen können, und wenn er zugleich gewufst hätte, dafs *Belladonne*, vermöge dieses untrüglichen Natur-Heilgesetzes, hier homöopathisch helfen müsse, da sie selbst eine Art Amaurosis mit vielfarbigen Flecken vor den Augen erzeugt, wie *Sauter* [1]) und *Buchholz* [2]) von ihr bewirken sahen.

Bilsenkraut hat Krämpfe, welche viel Aehnlichkeit mit Fallsucht hatten, auch wohl dafür gehalten wurden, bei *de Mayerne* [3]), *Stoerck*, *Collin* und Andern gehoben, aus dem Grunde, weil es der Fallsucht sehr ähnliche Zuckungen erregen kann, wie man [4]) bei *El. Camerarius*, *Chph. Seliger*, *Hünerwolf*, *A. Hamilton*, *Planchon*, *a Costa* und Andern findet. —

In gewissen Arten von Wahnsinn haben *Fothergill* [5]), *Stoerck*, *Hellwig* und *Ofterdinger* das

---

zur Ehre, ein Gicht-Heilmittel seyn zu sollen, gekommen. Die Krankheit, die noch mit einigem Recht den feststehenden Namen Gicht sich anmafsen könnte, wird nie und kann nie durch Belladonne geheilt werden.

1) *Hufeland*, Journal der pract. Arzneik. XI.

2) Ebend. V. 1. S. 252.

3) Prax. med. S. 23.

4) Man sehe die Stellen in meiner reinen Arzneimittellehre. Th. IV.

5) Memoirs of the med. soc. of London, I. S. 310. 314.

Bilsenkraut mit Erfolge gebraucht; doch würden noch weit mehre Aerzte hierin glücklich gewesen seyn, wenn sie keinen andern Wahnsinn damit zu heilen unternommen hätten, als den Bilsenkraut in seiner Erstwirkung selbst in Aehnlichkeit zu erzeugen vermag, nämlich jene Art *stupider Geistesverwirrung*, wie sie *Helmont*, *Wedel*, *J. G. Gmelin*, *la Serre*, *Hünerwolf*, *A. Hamilton*, *Kiernander*, *J. Stedmann*, *Tozzetti*, *J. Faber* und *Wendt* von diesem Kraute haben erfolgen sehen [1]. — Aus den von diesem Kraute erfahrnen Wirkungen, die man bei letztern Beobachtern nachsehen kann, läſst sich auch das Bild von einer hohen Art Hysterie zusammensetzen, und eine sehr ähnliche wird von diesem Kraute geheilt, wie man bei *J. A. P. Gessner*, *Stoerck* und in den *Act. Nat. Cur.* [2]) findet. — Unmöglich hätte *Schenkbecher* [3]) einen zwanzigjährigen Schwindel mit dem *Bilsenkraute* heben können, wenn dieſs Kraut nicht so allgemein und in so hohem Grade einen ähnlichen Schwindel zu erzeugen von Natur geeignet wäre, wie *Hünerwolf*, *Blom*, *Navier*, *Planchon*, *Sloane*, *Stedmann*, *Greding*, *Wepfer*, *Vicat*, *Bernigau* bezeugen [4]). — *Meyer Abramson* [5]) plagte seinen eifersüchtigen

1) Man s. meine r. Arzneimittell. IV. S. 52—57.

2) IV. obs. 8.

3) Von der Kinkina, Schierling, Bilsenkraut u. s. w. Riga und Mitau 1769, im Anhang S. 162.

4) Siehe meine reine Arzneimittell. a. a. O.

5) *Hufeland*, Journ. XIX. II. S. 60.

Wahnsinnigen lange mit vergeblichen, andern Arzneien, ehe er zufallsweise, als ein schlafmachen sollendes Mittel, das *Bilsenkraut* ihm gab, was natürlich schnell half; hätte er die Eifersüchtigkeit und die Manieen gekannt, die *Bilsenkraut* bei Gesunden erregt [1]), und hätte er das einzige Natur-Heilgesetz durch Homöopathie gekannt, so würde er gleich Anfangs diefs Heilmittel mit Zuverlässigkeit haben wählen können, ohne den Kranken so lange mit Arzneien zu quälen, die als unhomöopathisch hier nicht helfen konnten. — Die gemischten Arzneistoffe, die *Hecker* [2]) in einer krampfhaften Verschliefsung der Augenlider mit dem sichtbarsten Erfolge brauchte, wären vergeblich gewesen, war nicht das hier homöopathische *Bilsenkraut* zufälligerweise darunter, welches nach *Wepfer* [3]) eine ganz ähnliche Beschwerde am gesunden Menschen zu erregen pflegt. — So konnte auch *Withering* [4]) eine krampfhafte Verschliefsung des Schlundes, mit Unmöglichkeit zu schlingen, durch keine Arznei bezwingen, bis er *Bilsenkraut* gab, dessen eigenthümliche Wirkung ist, eine krampfhafte Zuschnürung des Schlundes mit Unvermögen zu schlingen selbst zu erzeugen, wie *Tozzetti*, *Hamilton*, *Bernigau*, *Sauvages* und *Hüner-*

---

1) Siehe m. reine Arzneimittell. IV. S. 31. 55. 56.

2) *Hufeland*, Journ. d. pr. Arzneik. I. S. 354.

3) De cicuta aquatica, Basil. 1716. S. 320.

4) Edinb. med. Comment. Dec. II. B. VI. S. 263.

wolf [1]) unzweideutig und in hohem Grade von diesem Kraute haben entstehen sehen.

Wie wäre es möglich, dafs der *Campher* in sogenannten schleichenden Nervenfiebern mit verminderter Körperwärme, verminderter Empfindung und gesunkenen Kräften so ausnehmende Hülfe leisten konnte, wie uns der wahrheitliebende *Huxham* [2]) versichert, wenn der *Campher* nicht in seiner Erstwirkung einen ganz ähnlichen Zustand zu erzeugen vermöchte, wie *Will. Alexander, Cullen* und *Fr. Hoffmann* von ihm sahen [3])? —

Feuriger Wein heilt homöopathisch in kleinen Gaben reine Entzündungsfieber, wie *C. Crivellati* [4]), *H. Augenius* [5]), *Al. Mundella* [6]) und ein Paar *Ungenannte* [7]) erfahren haben. — Schon *Asklepiades* heilte [8]) eine Hirn-Entzündung mit einer kleinen Gabe Wein. Ein fieberhaftes Delirium, wie eine vernunftlose Trunkenheit, mit laut schnar-

---

1) Man sehe die Stellen in meiner reinen Arzneimittellehre, IV. S. 38. 39.

2) Opera, Tom. I. S. 172 und Tom. II. S. 84.

3) Man sehe die Stellen in meiner reinen Arzneimittellehre, IV.

4) Trattato dell' uso e modo di dare il vino nelle febri acute, Rom. 1600.

5) Epist. Tom. II. lib. 2. ep. 8.

6) Epist. 14. Basil. 1538.

7) Febris ardens spirituosis curata, Eph. Nat. Cur. Dec. II. ann. 2. obs. 53., und Gazette de santé, 1788.

8) *Caelius Aurelianus*, Acut. lib. I. C. 16.

chendem Athem, eine Krankheit dem Zustande einer heftigen Berauschung in *Weine* ähnlich, heilte *Rademacher* [1]) in einer einzigen Nacht bloſs durch Weintrinken. Ist hier die Macht des analogen Arzneireizes (*similia similibus*) wohl zu verkennen?

Ein starker Aufguſs von chinesischem *Thee* verursacht Personen, die nicht daran gewöhnt sind, Herzklopfen und Beängstigung, und ist, in kleiner Menge genossen, ein treffliches Heilmittel dieser, von andern Ursachen entstandenen Zufälle, wie *G. L. Rau* [2]) bezeugt.

Ein Zustand von Convulsionen ohne Bewuſstseyn, dem Todeskampfe ähnlich, abwechselnd mit Anfällen von krampfhaftem und stoſsweisem Athem, welches auch schluchzend und röchelnd, mit Eiskälte des Gesichts und Körpers und Bläue der Hände und Füſse, bei schwachem Pulse, erfolgte (ganz ähnlich so, wie *Schweikert* und Andre die Zufälle von Mohnsafte beobachtet hatten) [3]), ward von *Stütz* [4]) vergeblich mit Laugensalz behandelt, nachgehends aber sehr glücklich, schnell und dauerhaft durch *Mohnsaft* gehoben. Wer erkennt hier nicht das, unwissender Weise ausgeübte, homöopathische Verfahren? — Eben diesen (nach *Vicat, J. C.*

---

1) In *Hufeland's* Journ. der pr. Arzneik. XVI. I. S. 92.

2) Ueber den Werth des homöopathischen Heilverf. Heidelb. 1824. S. 75.

3) Siehe reine Arzneimittellehre, Th. I.

4) In *Hufeland's* Journal der pr. Arzneik. X. IV.

Grimm und Andern) [1]) so grofse Neigung zum fast unüberwindlichen Schlafe mit heftigem Schweifse und Delirien erregenden *Mohnsaft* fürchtete sich *Osthoff* [2]) in einem epidemischen Fieber, was sehr ähnliche Symptome hatte, anzuwenden, weil das System (o! das arme System!) in solchen Zuständen ihn zu geben verbiete. Nur da er nach vergeblichem Gebrauche aller bekannten Arzneien den Tod vor Augen sah, entschlofs er sich, ihn auf gut Glück zu probiren, und, siehe! er war allgemein hülfreich — mufste es seyn nach dem ewigen homöopathischen Heilgesetze. — So gesteht auch *J. Lind* [3]): „Die Beschwerden des Kopfs und das Brennen der Haut bei dem in der Hitze des Körpers mühsam hervorkommenden Schweifse nimmt der *Mohnsaft* weg, der Kopf wird frei, die brennende Hitze des Fiebers verschwindet, die Haut wird erweicht und der Schweifs kommt leicht und reichlich hervor.“ *Lind* weifs aber nicht, dafs *Mohnsaft*, ganz wider die Satzungen der Arzneischule, hier defshalb so wunderbar hilft, weil er sehr ähnliche Krankheits-Zustände bei Gesunden hervorbringt. — Indefs gab es noch hie und da Einen, dem diese Wahrheit wie ein Blitzstrahl durch den Kopf ging, doch ohne das homöopathische Natur-Heilgesetz zu

---

1) Siehe reine Arzneimittellehre, Th. I.

2) In Salzburger medic. chirurg. Zeitung, 1805. III. S. 110.

3) Versuch über die Krankheiten, denen die Europäer in heifsen Klimaten unterworfen sind. Riga u. Leipz. 1773.

ahnen. So sagt *Alston* [1]): *Mohnsaft* sey freilich ein Hitze erregendes Mittel, doch sey es gewiſs, daſs er auch die schon anwesende Hitze mindere. — *De la Guérène* [2]) gab *Mohnsaft* in einem Fieber mit heftigem Kopfweh, hartem, gespanntem Pulse, spröder, trockner Haut, brennender Hitze, daher schwierig durchdringendem, ermattendem Schweiſse, beständig durch die groſse Unruhe des Körpers gestört, und half damit, erkannte aber nicht, daſs *Mohnsaft* deſshalb hier so wohlthätig wirkte, weil er einen ganz ähnlichen fieberhaften Zustand für sich, das ist bei Gesunden, zu erregen vermag, wie die Beobachter [3]) von ihm bezeugen. — In einem Fieber, wo die Kranken sprachlos waren, bei offenen Augen, starren Gliedern, kleinem, aussetzendem Pulse und schwerem Athem, mit Schnarchen und Röcheln, und in Schlafsucht versunken, Zustände, die *Mohnsaft* ganz ähnlich zu bewirken für sich vermag, wie *De la Croix*, *Rademacher*, *Crumpe*, *Pyl*, *Vicat*, *Sauvages* und viele Andre beobachtet haben [4]), da sah *Chr. Lud. Hoffmann* [5]) bloſs den *Mohnsaft* helfen; wie ganz natürlich, homöopathisch! — Eben so half *Wirthenson* [6])

1) In Edinb. Versuchen, V. P. I. art. 12.

2) In *Römer's* Annalen der Arzneimittellehre I. II. S. 6.

3) Siehe meine reine Arzneimittellehre, Th. I.

4) Siehe ebendaselbst.

5) Von Scharbock, Lustseuche u. s. w. Münster 1787. S. 295.

6) Opii vires fibras cordis debilitare etc. Monast. 1775.

mit *Mohnsaft* in ähnlichen schlummersüchtigen Fiebern, — und *Sydenham* [1]) in ähnlichen schlafsüchtigen Fiebern, so wie in einem gleichen Krankheitszustande *Marcus* [2]). — Die Schlafsucht, welche *de Meza* [3]) heilte, konnte er mit nichts Anderm bezwingen, als mit dem hier homöopathischen, Schlafsucht selbst erzeugenden *Mohnsafte*. — Nach langer Qual mit einer Menge nicht passender (unhomöopathischer) Arzneien hob *C. C. Matthäi* [4]) eine hartnäckige Nervenkrankheit, deren Hauptzeichen Unempfindlichkeit, Taubheit und Eingeschlafenheit in den Armen, an den Schenkeln und am Unterleibe waren, mit *Mohnsaft*, welcher nach *Stütz*, *J. Young* und Andern [5]) dergleichen Zustände in vorzüglichem Grade von selbst erregen kann, folglich, wie Jeder sieht, einzig homöopathisch heilt. — *Hufeland's* [6]) Heilung einer tagelangen Lethargie mit *Mohnsaft*, nach welchem andern Gesetze erfolgte sie, als nach dem bisher verkannten homöopathischen? — Eine Epilepsie kam stets nur im Schlafe; *de Haen* fand, dafs es kein natürlicher Schlaf sey, in welchem die Anfälle kamen, sondern eine Schlafbetäubung mit Schnarchen (wie sie ganz ähnlich

---

1) Opera, S. 654.

2) Magazin für Therapie, I. I. S. 7.

3) Acta reg. soc. med. havn. III. S. 202.

4) In *Struve's* Triumph der Heilk. III.

5) Siehe die Stellen in meiner reinen Arzneimittellehre. I.

6) *Hufeland's* Journal der pr. Arzneik. XII. I.

Mohnsaft bei Gesunden erzeugt), und konnte sie daher blofs durch *Mohnsaft* in gesunden Schlaf umwandeln und dadurch zugleich die ganze Fallsucht mit hinweg nehmen [1]). — Wie wäre es wohl möglich, dafs *Mohnsaft*, welcher, wie alle Welt weifs, unter allen Gewächs-Substanzen die stärkste und anhaltendste Leibverstopfung in seiner Erstwirkung verursacht (in kleiner Gabe), eins der gewissesten Hülfsmittel in den gefährlichsten Leibesverstopfungen seyn könnte, wenn es nicht vermöge des so lange verkannten, homöopathischen Heil-Gesetzes geschähe, das ist, wenn die Arzneien nicht durch eine, ähnliches Uebel erzeugende, eigne Wirkung, die ihr ähnlichen natürlichen Krankheiten zu besiegen und zu heilen, von der Natur bestimmt wären. Diesen in seiner Erstwirkung so mächtig den Stuhl hemmenden und Leib verstopfenden *Mohnsaft* fand *Tralles* [2]) als das noch einzige Rettungsmittel im Ileus, nachdem er den Kranken vergeblich mit Abführungs- und andern unpassenden Mitteln behandelt hatte. — Eben so haben *Lentilius* [3]) und *G. W. Wedel* [4]) den *Mohnsaft*, auch ganz allein gegeben, hülfreich in solchen Fällen befunden, so wie auch *Wirthenson*, *Bell*, *Heister* und

---

1) Ratio medendi. V. S. 126.

2) Opii usus et abusus, Sect. II. S. 260.

3) Eph. Nat. Cur. Dec. III. ann. 1. App. S. 131.

4) Opiologia. S. 120.

Richter [1]). — Den redlichen *Bohn* [2]) überzeugte ebenfalls die Erfahrung, dafs die *Opiate* den Inhalt der Gedärme im Miserere allein entladen können, so wie den grofsen *Fr. Hoffmann* [3]), welcher in den gefährlichsten Fällen dieser Art sich blofs auf *Mohnsaft*, mit liquor anodynus gegeben, verlassen konnte. Können wohl alle in den 200000 medicinischen Büchern, welche die Erde belasten, enthaltenen Theorien über diese und die vielen andern, ähnlichen Thatsachen eine vernünftige Auskunft geben, da sie vom homöopathischen Heil-Gesetze nichts wissen? Haben wohl ihre Lehrsätze uns auf diefs, in allen wahren, schnellen und dauerhaften Heilungen durchgängig waltende Naturgesetz hingeführt, dafs die Arzneien nach ihrer (an gesunden Menschen erspäheten) Wirkungs-Aehnlichkeit zur Heilung der Krankheiten anzuwenden sind?

Rave [4]) und *Wedekind* [5]) heilten schlimme Mutter-Blutflüsse mit *Sadebaum*, welcher, wie jede gewissenlose Dirne weifs, Bärmutter-Blutflüsse und, mit ihnen, Früh-Geburten bei Gesunden er-

---

1) Anfangsgr. d. Wundarzneik. V. §. 328., und Chron. Krankh. Berl. 1816. II. S. 220.

2) De officio medici.

3) Medicin. rat. system. Tom. IV. P. II. S. 297.

4) Beobachtungen und Schlüsse, II. S. 7.

5) In *Hufeland's* Journal d. pr. Arzneik. X. I. S. 77., und in seinen Aufsätzen, S. 278.

regt. Wer will hier das Heilgesetz durch Aehnlichkeit (die Homöopathie) verkennen?

Wie könnte wohl der *Biesam* in den Arten krampfhafter Engbrüstigkeit, die man nach *Millar* benannt hat, fast specifisch helfen, wenn er nicht für sich selbst Paroxysmen von hustenloser, krampfhaft erstickender Zusammenschnürung der Brust zuwege bringen könnte, wie *Fr. Hoffmann* [1]) von ihm beobachtete?

Kann die Kuhpocke anders gegen Menschenpocken schützen, als homöopathisch? Sie, welche aufser andern grofsen Aehnlichkeiten mit ihnen, und ihrem im Ganzen ebenfalls nur einmal im Leben möglichen Erscheinen, auch ähnlich tiefe Narben, so wie nicht weniger Achseldrüsengeschwülste, ein ähnliches Fieber, Entzündungsröthe um jede Pocke und selbst Augenentzündung und Convulsionen, wie die Menschenblatter erzeugt! Die Kuhpocke würde gleich nach ihrem Ausbruche selbst die Menschenpockenansteckung aufheben, also die letztere auch bei ihrer wirklichen Anwesenheit heilen, wenn die Menschenpocke nicht überwiegend stärker, als die Kuhpocke wäre; der letztern also fehlt hiezu nichts, als die gröfsere Stärke, welche nach dem Naturgesetze noch aufser der homöopathischen Aehnlichkeit zum Heilen gehört (§. 152.). Wir können also dieses homöopathische Mittel nur im Voraus anwenden, ehe die stärkere Menschenpocke den Körper befällt.

So

1) Med. ration. system. III. S. 92.

So bringt die Kuhpocke eine der Menschenpocke sehr ähnliche (homöopathische) Krankheit hervor, nach deren Verfluſs, da der menschliche Körper in der Regel nur einer im Leben einmaligen Krankheit dieser Art (der Kuhpocke, oder der Menschenpocke) fähig ist, alle Ansteckbarkeit desselben durch (Kuh- oder) Menschenpocke auf Lebenszeit gehoben ist [1]).

Bekanntlich ist Harnverhaltung mit Harnzwang eins der häufigsten und beschwerlichsten Symptome der *spanischen Fliegen*, wie zum Ueberflusse *Joh. Camerarius*, *Baccius*, *van Hilden*, *Forest*, *J. Lanzoni*, *van der Wiel* und *Werlhoff* [2]) bestätigen. Ein behutsamer innerer Gebrauch der *Canthariden* muſste daher in ähnlichen, schmerzhaften Dysurien ein hülfreiches und homöopathisches Haupt-Heilmittel seyn. Und so ist es auch. Auſser fast allen griechischen Aerzten (deren Cantharide *meloë cichorii* war) haben *Fabr. ab Aquapendente*, *Capivaccius*, *Riedlin*, *Th. Bartholin* [3]),

---

1) Dieses homöopathische Heilen in antecessum (was man auch Präcaviren und Schützen nennt) scheint uns auch in einigen andern Fällen möglich, z. B. durch Tragen gepülverten Schwefels in unsern Kleidern gegen Ansteckung von Wollarbeiter-Krätze und durch eine im Voraus eingenommene, möglichst kleine Gabe Belladonne, wenn das (jetzt seltene) glatte Scharlachfieber des *Sydenham*, *Withering* und *Plencitz* epidemisch in der Nähe herrscht.

2) Man sehe die Stellen in meinen Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, Lipsiae 1805. I. S. 83. 83.

3) Epist. 4. S. 345.

Young [1]), *Smith* [2]), *Raymond* [3]), *de Meza* [4]), *Brisbane* [5]) und Andre die schmerzhaftesten, ohne mechanische Hinderung entstandenen Ischurien mit Canthariden vollkommen geheilt. *Huxham* sah selbst die vortrefflichsten Wirkungen davon in solchen Fällen; er rühmt sie sehr und hätte sie gar gern gebraucht; aber die hergebrachten Satzungen der alten Arzneischule, welche, den Lehren der Natur und Erfahrung entgegen (sich weiser dünkend) hier schmeidigende, erschlaffende Mittel anbefiehlt, hielt ihn von diesem, in gedachtem Falle specifischen (homöopathischen) Heilmittel ab, wider seine Ueberzeugung [6]). — Im frischen, entzündlichen Tripper selbst, wo *Sachs von Lewenheim*, *Hannaeus*, *Bartholin*, *Lister*, *Mead* und vor allen *Werlhoff* die Canthariden in den kleinsten Gaben mit dem besten Erfolge anwendeten, hoben sie die dringendsten, anfänglichen Zufälle augenscheinlich, eben mittels der eigenthümlichen Kraft derselben, wodurch sie, nach fast allen Beobachtern, schmerzhafte Ischurie, Harnbrennen, ja selbst Entzündung der Harnröhre (*Wendt*) und sogar bei bloſs äuſserlicher Anwendung eine Art entzündungsarti-

---

1) Philos. transact. No. 280.

2) Medic. Communications, II. S. 505.

3) In auserlesene Abh. für pr. Aerzte. III. S. 460.

4) Acta reg. soc. med. havn. II. S. 302.

5) Auserlesene Fälle d. ausübenden Arz. Altenb. 1777.

6) Opera, Edit. *Reichel*. Tom. II. S. 124.

gen Tripper (wie *Wichmann*[1]) sah) für sich selbst zu erzeugen vermögen[2]).

Bei empfindlichen Personen erregt der innere Gebrauch des *Schwefels* nicht selten Stuhlzwang, zuweilen sogar bei Stuhlzwange Leibweh und Erbrechen, wie *Walther*[3]) bezeugt, und dieser seiner eigenthümlichen Kraft wegen, hat man[4]) mit demselben ruhrartige Zufälle, und nach *Werlhoff*[5]) Hämorrhoidal-Stuhlzwang, so wie nach *Rave*[6]) Hämorrhoidal-Koliken heilen können. — Bekanntlich erzeugt das Töplitzer Bad, so wie alle andern lauen und warmen, *Schwefel* enthaltenden Mineral-Wasser, oft einen sogenannten Bade-Ausschlag, welcher anscheinend grofse Aehnlichkeit mit Wollarbeiter-Krätze hat; und eben dieser homöopathi-

1) Auswahl aus den Nürnberger gelehrten Unterhaltungen. I. S. 249. Anmerk.

2) Ich sage: „die dringendsten, anfänglichen Zufälle;" denn die übrige Heilung erfordert andre Rücksichten. Denn wenn es auch so gelinde Arten von Trippern giebt, die, fast ohne Hülfe, bald von selbst verschwinden, so giebt es dagegen andre von höherer Bedeutung, vorzüglich den seit den französischen Feldzügen häufiger gewordenen, den man Feigwarzentripper nennen könnte, welcher ebenfalls durch Beischlaf-Ansteckung erfolgt, wie die venerische Schanker-Krankheit, obgleich von dieser ganz verschiedener Natur (siehe unten Anmerk. zu §. 220.).

3) Progr. de Sulphure et Marte, Lips. 1743. S. 5.

4) Medicin. National-Zeitung, 1798. S. 153.

5) Observat. de febribus, S. 3. §. 6.

6) In *Hufeland's* Journal der pr. Arzneik. VII. II. S. 168.

schen Kraft wegen heben auch diese Bäder manchen krätzartigen Ausschlag. — Was giebt es Erstickenderes als *Schwefeldampf*? Und eben den *Dampf von angezündetem Schwefel* fand *Bucquet* [1]) als das beste Erweckungsmittel im Scheintode von andersartiger Erstickung.

Die englischen Aerzte haben in *Beddoes* Schriften und anderwärts die *Salpetersäure* als ein sehr hülfreiches Mittel in dem Speichelflusse von Quecksilber und den daher entstandenen Mundgeschwüren befunden, welches diese Säure nicht hätte ausrichten können, wenn sie nicht schon für sich, selbst wo sie nicht durch den Mund eingenommen ward, blofs im Bade an die Haut des Körpers gebracht, wie *Scott* [2]) und *Blair* [3]) bezeugen, die Eigenschaft besäfse, Speichelflufs und Rachen-Geschwüre zu erzeugen, wie auch von der innerlich eingenommenen Salpetersäure *Aloyn* [4]), *Luke* [5]), *J. Ferriar* [6]) und *G. Kellie* [7]) gesehen haben.

Fritze [8]) hat von einem Bade, mit *kaustischem Kali* geschwängert, eine Art Tetanus er-

---

1) Edinb. med. Comment. IX.

2) In *Hufeland's* Journal f. d. pr. Arzneik. IV. S. 353.

3) Neueste Erfahrungen, Glogau 1801.

4) In Mémoires de la soc. d'émulation. I. S. 195.

5) Bei *Beddoes.*

6) In Samml. a. Abhandl. f. pr. Aerzte. XIX. II.

7) Ebend. XIX. I.

8) In *Hufeland's* Journ. f. pr. Arzneik. XII. I. S. 116.

folgen sehen, und *Alex. von Humboldt*[1]) hat die Reizbarkeit der Muskeln durch zerflossenes Weinsteinsalz (eine Art halbkaustisches *Kali*) bis zum Tetanus zu erregen vermocht; kann wohl eine einfachere und wahrere Quelle für die Heilkraft des (ätzenden) Laugensalzes in jener Art von Tetanus, worin es *Stütz* nebst Andern so hülfreich fand, nachgewiesen werden, als in seiner homöopathischen Wirkungs-Aehnlichkeit?

Der durch seine ungeheure Kraft, das Befinden der Menschen zu verändern, man weiſs nicht, ob in verwegnen Händen mehr fürchterlich, oder in der Hand des Weisen eher verehrungswürdig zu nennende *Arsenik* würde im Gesichtskrebse unter den Augen sehr vieler Aerzte, von denen ich hier bloſs *G. Fallopius*[2]), *Bernhardi*[3]) und *Roennow*[4]) nennen will, nicht so groſse Heilungen haben vollbringen können, wenn dieses Metall-Oxyd nicht die homöopathische Kraft besäſse, schon für sich im gesunden Körper sehr schmerzhafte, und sehr schwer heilbare Knoten nach *Amatus dem Portugiesen*[5]), und tief eindringende bösartige Ge-

---

1) Versuch über die gereizte Muskel- und Nervenfaser. Posen und Berlin 1797.

2) De ulceribus et tumoribus, lib. 2. Venet. 1563.

3) In Journal de médecine, chirurg. et pharm. LVII. 1782. Mars.

4) Konigl. Vetensk. acad. Handl. f. a. 1776.

5) Obs. et Cur. Cent. II. Cur. 34.

schwüre nach *Heimreich* [1]) und *Knape* [2]), und krebsartige Geschwüre nach *Heinze* [3]) zu erzeugen. — Die Alten würden das *Arsenik* enthaltende, sogenannte magnetische Pflaster des *Angelus Sala* [4]) bei Pestbeulen und Carbunkeln nicht so einstimmig wohlthätig haben finden können, wenn der *Arsenik* nicht für sich (wie *Degner* [5]) und *Knape* [6]) bezeugen) die Neigung besäfse, schnell in Brand übergehende Entzündungsgeschwülste und schwarze Blattern (wie *Verzascha* [7]) und *Pfann* [8]) von ihm beobachteten) hervorzubringen. — Und wo käme seine so tausendfach bestätigte (nur noch nicht behutsam genug angewendete) Heilkraft in einigen Arten von Wechselfiebern her, die seit Jahrhunderten, schon von *Nicol. Myrepsus*, nachgehends von *Slevogt*, *Molitor*, *Jacobi*, *J. C. Bernhardt*, *Jüngken*, *Fauve*, *Brera*, *Darwin*, *May*, *Jackson* und *Fowler* unzweideutig gepriesen worden ist, wenn sie nicht in der eigenthümlichen Fieber

---

1) In Acta Nat. Cur. II. obs. 10.

2) Annalen der Staatsarzneik. I. 1.

3) Bei *Ebers* in *Hufeland's* Journal der pr. Arzneikunde. 1813. Sept. S. 48.

4) Anatom. vitrioli Tr. II. in Opera med. chym. Frft. 1647. S. 381. 463.

5) Acta Nat. Cur. VI.

6) Annalen der Staatsarzneik. a. a. O.

7) Observ. medic. Cent. Bas. 1677. obs. 66.

8) Samml. merkwürd. Fälle, Nürnb. 1750. S. 119. 130.

erregenden Kraft des *Arseniks* gegründet wäre, welche fast alle Beobachter der Nachtheile dieser Substanz deutlich bemerkten, insbesondre *Amatus der Portugiese*, *Degner*, *Buchholz*, *Heun* und *Knape* [1]. — Ganz wohl läfst sich's *Edw. Alexander'n* [2] glauben, dafs der *Arsenik* ein Hauptmittel in (einigen Arten) der Brustbräune sey, da schon *Otto Tachenius*, *Guilbert*, *Preussius*, *Thilenius* und *Pyl* Beklemmung des Athemholens, *Greiselius* [3] eine fast erstickende Schwerathmigkeit, und vorzüglich *Majault* [4] ein beim Gehen plötzlich entstehendes Asthma mit Sinken der Kräfte von *Arsenik* wahrgenommen haben.

Die Convulsionen, welche *Kupfer*, und nach *Tondi*, *Ramsay*, *Fabas*, *Pyl* und *Cosmier* der Genufs kupferiger Dinge, so wie die wiederholten epileptischen Anfälle, die eine verschluckte Kupfermünze unter *Jac. Lazerme's* [5] und der Kupfersalmiak unter *Pfündels* [6] Augen erregt haben, erklären dem nachdenkenden Arzte deutlich genug, woher die Heilung einer Art Veitstanzes durch *Kup-*

---

1) Man sehe die Stellen in meiner reinen Arzneimittellehre. II.

2) Medic. Comment. of Edinb. Dec. II. T. I. S. 85.

3) Misc. Nat. Cur. Dec. I. ann. 2. S. 149.

4) In Samml. a. Abhandl. f. Aerzte, VII. I.

5) De morbis internis capitis, Amstel. 1748. S. 253.

6) In *Hufeland's* Journal der pr. Arzneik. II. S. 264. und nach *Burdach's* Zeugnifs, s. System d. Arzneien. I. Leipz. 1807. S. 284.

fer, wovon *R. Willan* [1]), *Walcker* [2]), *a Thuessink* [3]) und *Delarive* [4]), und die vielen Heilungen einer Art Fallsucht durch *Kupferbereitungen* kennen, wovon *Batty, Baumes, Bierling, Boerhaave, Causland, Cullen, Duncan, Feuerstein, Helvetius, Lieb, Magennis, C. Fr. Michaelis, Reil, Russel, Stisser, Thilenius, Weiſsmann, Weizenbreyer, Whithers* und Andre so glückliche Erfahrungen aufzeichneten.

Haben *Poterius, Wepfer, Wedel, Fr. Hoffmann, R. A. Vogel, Thiery* und *Albrecht* mit *Zinn* eine Art Schwindsucht, hectisches Fieber, langwierige Catarrhe und feuchte Engbrüstigkeit geheilt, so geschah es mittels der eigenthümlichen Kraft des *Zinnes*, eine Art Schwindsucht selbst erzeugen zu können, welches schon *G. E. Stahl* [5]) beobachtet hatte. — Und wie wäre es wohl möglich, daſs *Zinn*, wie *Geischläger* berichtet, Magenschmerzen heilen könnte, wenn es nicht für sich schon dergleichen zu erregen im Stande wäre. Und dieſs kann es allerdings, wie *Geischläger* selbst [6]) sah und ehedem *Stahl* [7]).

Sollte die schädliche Kraft des *Bleies*, die

---

1) In Samml. a. Abhandl. f. pr. Aerzte, XII. S. 62.

2) Ebend. XI. III. S. 672.

3) Waarnemingen, No. 18.

4) In *Kühn's* Phys. med. Journ. 1800. Jan. S. 58.

5) Mat. med. Cap. 6. S. 83.

6) In *Hufeland's* Journ. d. pr. Arzneik. X. III. S. 165.

7) Mat. med. a. a. O.

hartnäckigste Leibverstopfung und selbst Ileus zu erzeugen (wie *Thunberg, Wilson, Luzuriaga* und Andre sahen), nicht eine ähnliche Heilkraft zu verstehen geben? Sollte *Blei* nicht so gewifs, wie alle andre Arzneien in der Welt, gerade mittels seiner Krankheit erregenden Kraft, ähnliche natürliche Uebel (homöopathisch) zu besiegen und dauerhaft zu heilen fähig seyn? Allerdings! *Angelus Sala* [1]) heilte durch den innern Gebrauch dieses Metalls eine Art Ileus, und *J. Agricola* [2]) eine andre gefährliche Leibesverstopfung. Die *bleiernen* Pillen, mit denen viele Aerzte eine Art Ileus und andre hartnäckige Leibesverstopfungen so glücklich heilten (*Chirac, Helmont, Naudeau, Pererius, Rivinus, Sydenham, Zacutus der Portugiese, Bloch* und Andre), wirkten nicht blofs mechanisch und durch ihre Schwere (sonst würde man das weit schwerere Gold dazu vorzüglicher gefunden haben); sondern am meisten als innere Blei-Arznei, homöopathisch heilkräftig. — Wenn *Otto Tachenius* und *Saxtorph* ehemals hartnäckige hypochondrische Beschwerden mit *Blei* heilten, so erinnere man sich der diesem Metalle anerschaffenen Neigung, hypochondrische Beschwerden für sich zu erzeugen, wie in *Luzuriaga's* [3]) Beschreibung der schädlichen Wirkungen dieses Metalls zu sehen ist.

---

1) Opera. S. 213.

2) Comment. in *J. Poppii* chym. Med., Lips. 1638. S. 223.

3) Recueil périodique de littérat. I. S. 20.

Man darf sich nicht wundern, daſs *Marcus* [1]) eine Entzündungs-Geschwulst der Zunge und des Rachens mit einem Mittel (*Quecksilber*) schnell geheilt hat, welches nach den täglichen, tausendfachen Erfahrungen aller Aerzte ganz specifisch Entzündung und Geschwulst der innern Theile des Mundes erzeugt und dergleichen schon bei äuſserer Auflegung (der Mercurial-Salben, der Mercurial-Pflaster) auf die Haut des übrigen Körpers thut, wie *Degner* [2]), *Friese* [3]), *Alberti* [4]) und *Engel* [5]) nebst Andern erfuhren. Die Verstandesschwäche, die *Swedjaur* [6]), die Verstandlosigkeit, die *Degner* [7]), und der Wahnsinn, den *Larrey* [8]) vom *Quecksilber-Gebrauche* beobachteten, vereint mit der bekannten, fast specifischen Kraft dieses Metalls, Speichelfluſs zu erregen, erklärt sehr einleuchtend, wie *Will. Perfect* [9]) mit Speichelfluſs abwechselnde Melancholie mittels Quecksilber dauerhaft heben konnte. — Warum war *See-*

---

1) Magazin, II. II.

2) Acta Nat. Curios. VI. App.

3) Geschichte und Versuche einer chirurg. Gesellschaft, Kopenhagen, 1774.

4) Jurisprudentia med. V. S. 600.

5) Specimina medica, Berol. 1781. S. 99.

6) Traité des malad. vénér. II. S. 368.

7) A. a. O.

8) Mémoires et Observat., in Description de l'Egypte, Tom. I.

9) Annalen einer Anstalt f. Wahnsinnige, Hannov. 1804.

lig [1]) in der vom Purpurfriesel begleiteten Bräune, und *Hamilton* [2]), *Hoffmann* [3]), *Marcus* [4]), *Rush* [5]), *Colden* [6]), *Bailey* und *Michaelis* [7]) in andern bösartigen Bräunen so glücklich mit dem Gebrauche des *Quecksilbers*? Offenbar defshalb, weil dieses Metall selbst eine Art der schlimmsten Bräune zuwege bringt [8])! — Heilte *Sauter* [9]) jene geschwürige Mundentzündung mit Schwämmchen und Speichelflufsgestanke durch Gurgeln mit Sublimat-Auflösung, oder *Bloch* [10]) die Mundschwämmchen wohl auf andre als homöopathische Weise mit Quecksilber? da letzteres, aufser andern Mundgeschwüren, namentlich auch eine Art Mundschwämm-

---

1) In *Hufeland's* Journ. d. pr. Arzneik. XVI. I. S. 24.

2) In Edinb. Comment. IX. I. S. 8.

3) Medic. Wochenblatt, 1787. No. 1.

4) Magaz. f. spec. Therapie, II. S. 334.

5) Medic. inquir. and observ. No. 6.

6) Medic. observat. and inquir. I. No. 19. S. 211.

7) In *Richter's* chirurg. Biblioth. V. S. 737—739.

8) Auch *häutige Bräune* hat man mit Quecksilber zu heilen versucht, wiewohl fast immer vergeblich, weil dieses Metall jene eigenartige Umänderung in der Schleimhaut der Luftröhre, die in dieser Krankheit vorherrscht, nicht in Aehnlichkeit selbst hervorbringen kann, wogegen die *kalkartige Schwefelleber*, welche Husten aus Athembeengung entstehen läfst, noch mehr aber, wie ich fand, die Tinktur von *Röst-Schwamm* in ihren eigenthümlichen Wirkungen (siehe reine Arzneimittell. VI. zweite Ausg. Sympt. [143—145.]) weit homöopathischer und daher weit hülfreicher, am besten in kleinster Gabe, ist.

9) In *Hufeland's* Journ. der pr. Arzneik. XII. II.

10) Medic. Bemerkungen, S. 161.

chen selbst hervorbringt, wie *Schlegel* [1]) und *Thom. Acrey* [2]) bezeugen. —

Mehrer Gemische von Arzneien bediente sich *Hecker* [3]) im Beinfraſse von Pocken mit sichtbarem Erfolge; zum Glücke, daſs in allen diesen Mischungen *Quecksilber* mit befindlich war, von welchem begreiflich dieſs Uebel besiegt werden konnte, homöopathisch, weil *Quecksilber* eine von den wenigen Arzneien ist, welche *Knochenfraſs* selbst erzeugen können, wie so viele übertriebne Mercurial-Curen gegen Lustseuche, und so auch unvenerische Curen bezeugen, wie z. B. die von *G. Ph. Michaelis* [4]). Eben so wird auch dieses bei seinem langwierigen Gebrauche durch Erzeugung des *Beinfraſses* so fürchterliche Metall homöopathisch höchst wohlthätig in Heilung der Caries nach Verwundungen der Knochen, wovon uns *Justus Schlegel* [5]), *Joerdens* [6]) und *J. Matth. Müller* [7]) sehr merkwürdige Heilungen geliefert haben, und wie uns Heilungen unvenerischer Beinfraſse andrer Art, ebenfalls mit *Quecksilber* (von *J. F. W. Neu* [8]) und *J. D. Metzger*) [9]) dieselbe homöopathische Heilkraft des *Quecksilbers* bezeugen.

1) In *Hufeland's* Journ. der pr. Arzneik. VII. IV.
2) London medic. Journ. 1788.
3) In *Hufeland's* Journ. der pr. Arzneik. I. S. 362.
4) Ebend. 1809. VI. Jun. S. 57.
5) In *Hufeland's* Journ. d. pr. Arzneik. V. S. 605. 610.
6) Ebend. X. II.
7) Obs. med. chir. II. cas. 10.
8) Diss. med. pract., Goettingae 1776.
9) Adversaria. P. II. Sect. 4.

Bei Lesung der Schriften über die medicinische Electrisität muſs man über die nahe Beziehung erstaunen, mit welcher die von ihr hie und da erzeugten Körperbeschwerden und Krankheitszufälle den aus ganz ähnlichen Symptomen bestehenden, natürlichen Krankheiten entsprechen, welche sie glücklich und dauerhaft durch Homöopathie geheilt hat. Unzählig sind die Schriftsteller, welche von der positiven Electrisität in ihrer Erstwirkung, Beschleunigung des Pulses wahrnahmen; vollständig fieberhafte Anfälle aber, bloſs durch Electrisität erzeugt, sahen *Sauvages* [1]), *Delas* [2]) und *Barillon* [3]). Diese ihre fieberhafte Kraft war Ursache, daſs *Gardini* [4]), *Wilkinson* [5]), *Syme* [6]) und *Wesley* [7]), eine Art Tertianfieber einzig mit *Electrisität* heilen konnten, *Zetzel* [8]) aber und *Willermoz* [9]) sogar Quartanfieber. — Die *Electrisität* erzeugt ferner, wie bekannt, eine den *Zuckungen* ähnliche Verkürzung der Muskeln, und *de Sans* [10])

---

1) Bei *Bertholon de St. Lazare*, medicinische Electrisität, von *Kühn*. Weiſsenfels und Leipzig 1788. I. Th. S. 239. 240.

2) Ebend. S. 232.

3) Ebend. S. 233.

4) Ebend. S. 232.

5) Ebend. S. 251.

6) Ebend. S. 250.

7) Ebend. S. 249.

8) Ebend. S. 52.

9) Ebend. S. 250.

10) Ebend. S. 274.

konnte durch sie, so oft er wollte, sogar anhaltende Convulsionen am Arme eines Mädchens erregen; und eben mittels dieser convulsivischen Kraft der Electrisität konnten *de Sans* [1]) und *Franklin* [2]) krankhafte Convulsionen, so wie *Theden* [3]) ein zehnjähriges Mädchen durch Electrisität heilen, welches durch Blitz sprachlos und am linken Arm fast lahm geworden war, doch mit beständiger, unwillkürlicher Bewegung der Arme und Beine und steter krampfhafter Zusammenziehung der linken Finger. — Auch eine Art Hüftweh erregte die *Electrisität* (wie *Jallobert* [4]) und ein Andrer [5]) beobachteten) und konnte also auch leicht durch Wirkungs-Aehnlichkeit und Homöopathie eine ähnliche Art Hüftweh heilen, wie *Hiortberg*, *Lovet*, *Arrigoni*, *Daboueix*, *Manduyt*, *Syme* und *Wesley* durch ihre Erfahrungen bewährt haben. — Eine Menge Aerzte haben eine Art Augenentzündung durch Electrisität geheilt, nämlich mittels eben der Kraft derselben, selbst ähnliche Augenentzündungen (wie *Patrik Dickson* [6]) und *Bertholon* [7]) von ihr sahen) zu erzeugen. — *Fushel* heilte Aderkröpfe (varices) mit *Electrisität*, welche diese Heilkraft blofs ihrer

1) Bei *Bertholon de St. Lazare*, medicinische Electrisität, von *Kühn*, Weifsenfels u. Leipz. 1788. I. Th. S. 274.

2) Recueil sur l'électricité médic. II. S. 386.

3) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, III.

4) Expériences et observations sur l'électricité.

5) Philos. Transact. Vol. 63.

6) Bei *Bertholon*, I. S. 406.

7) A. a. O. II. S. 296.

von *Jallobert* [1]) beobachteten Eigenschaft, Venengeschwülste erregen zu können, verdankt.

Starke Hitze eines acuten Fiebers mit 130 Pulsschlägen in der Minute ward von einem heifsen Bade von 100 Grad Fahr. sehr gemildert, und der Puls bis zu 110 Schlägen herabgestimmt, wie *Albers* berichtet. Bei Hirnentzündung von brennendem Sonnenscheine, oder wenn man den Kopf der Ofenhitze ausgesetzt hatte, fand in beiden Fällen *Löffler* [2]) heifse Umschläge ungemein hülfreich, so wie *Callisen* [3]) in der Hirnentzündung Umschläge von heifsem Wasser auf den Kopf unter allen Mitteln am hülfreichsten fand.

Wenn man die Fälle wegrechnet, wo den gewöhnlichen Aerzten (nicht ihre Erfindungs-Kunst, sondern) die Empirie des gemeinen Mannes das für eine sich gleichbleibende Krankheit specifische Mittel [4]) in die Hände gegeben hatte, womit sie daher direct heilen konnten, z. B. die venerische Schanker-Krankheit mit Quecksilber, die Quetschungs-Krankheit mit Arnica, die Sumpf-Wechselfieber mit Chinarinde, die frisch entstandene Krätze mit Schwefelpulver, u. s. w. — wenn man diese wegrechnet, finden wir, dafs nur in dem Verhältnisse

1) A. a. O.

2) In *Hufeland's* Journal d. pr. Arzneik. III. S. 690.

3) Acta soc. med. Havn. IV. S. 419.

4) Was dann stets ein homöopathisches war.

von mehren Hunderten ihrer übrigen, unzweckmäſsigen Curen zu einer einzigen, es durch die allgütige Fürsehung sich ereignete, daſs eine schnelle, dauerhafte Heilung mitunter lief.

Auch führte sie zuweilen eine blinde Erfahrung auf homöopathische Krankheits-Behandlung [2]), und den-

2) So glaubten sie die nach Erkältung angeblich in der Haut stockende Ausdünstungs-Materie durch die Haut fortzutreiben, wenn sie im Froste des Erkältungs-Fiebers Holderblüthen-Aufguſs trinken lieſsen, welcher durch eigenthümliche Wirkungs-Aehnlichkeit (homöopathisch) ein solches Fieber heben und den Kranken herstellen kann, am schnellsten und besten ohne Schweiſs, wenn er dieses Trankes wenig und sonst nichts weiter zu sich nahm. — Die harten, acuten Geschwülste, deren überheftige Entzündung, unter unerträglichen Schmerzen, ihren Uebergang zur Eiterung hindert, belegen sie mit oft erneuertem, sehr warmem Brei, und, siehe! die Entzündung und die Schmerzen mindern sich schnell unter baldiger Bildung des Abscesses, wie sie an der gilblichen, glänzenden Erhabenheit und deren fühlbaren Weiche gewahr werden; da wähnen sie dann, sie hätten durch die Nässe des Breies die Härte erweicht, da sie doch vorzüglich durch die stärkere Wärme des Brei-Umschlages das Uebermaſs der Entzündung homöopathisch gestillt und so die baldigste Bildung der Eiterung möglich gemacht haben. — Warum wenden sie das rothe Quecksilber-Oxyd, welches, wenn sonst irgend etwas, die Augen entzünden kann, in der St. Yves-Salbe mit Vortheil in manchen Augen-Entzündungen an? Ist es schwer einzusehn, daſs sie hier homöopathisch verfahren? — Oder warum sollte bei dem (nicht seltnen) vergeblichen, ängstlichen Drängen auf den Urin bei kleinen Kindern und bei dem gemeinen, vorzüglich durch sehr schmerzhaftes, oftes und fast vergebliches Harndrängen kennbaren Tripper ein

dennoch gewahrten sie nicht das Naturgesetz, nach welchem diese Heilungen erfolgten und erfolgen mufsten.

Es ist daher äufserst wichtig für das Wohl der Menschheit, zu untersuchen, wie diese so äufserst seltenen, als ausgezeichnet heilbringenden Curen eigentlich zugingen. Der Aufschlufs, den wir hievon finden, ist von der höchsten Bedeutsamkeit. Sie erfolgten näm-

---

wenig Saft von Petersilie so augenscheinlich helfen, wenn dieser frische Saft bei Gesunden nicht schon für sich ein schmerzhaftes, fast vergebliches Nöthigen zum Uriniren zuwege brächte, also homöopathisch hülfe. — Mit der Pimpinell-Wurzel, welche viel Schleim-Absonderung in den Bronchien und dem Rachen erregt, bestritten sie glücklich die sogenannte Schleim-Bräune — und stillten einige Mutter-Blutflüsse mit etwas von den Blättern des für sich Mutter-Blutsturz hervorbringenden Sadebaums, ohne das homöopathische Heil-Gesetz zu erkennen. — Bei der Verstopfung von eingeklemmten Brüchen und im Ileus befanden mehre Aerzte den die Darm-Ausleerung zurückhaltenden Mohnsaft in kleiner Gabe als eins der vorzüglichsten und sichersten Hülfsmittel und ahneten dennoch das hier waltende homöopathische Heil-Gesetz nicht. — Sie heilten unvenerische Rachen-Geschwüre durch kleine Gaben des hier homöopathischen Quecksilbers — stillten mehre Durchfälle durch kleine Gaben der Darm ausleerenden Rhabarber — heilten die Hundswuth mit der ein ähnliches Uebel hervorbringenden Belladonne und entfernten den in hitzigen Fiebern nahe Gefahr drohenden comatösen Zustand mit einer kleinen Gabe des erhitzend betäubenden Mohnsaftes wie durch einen Zauberschlag und schimpfen dennoch auf die Homöopathie! Was soll man von ihnen denken?

lich, wie die in obiger Einleitung angeführten Beispiele lehren, nie und auf keine Art anders, denn durch Arzneien von homöopathischer, das ist, ähnliche Krankheit erregender Kraft, als der zu heilende Krankheitszustand war; sie erfolgten schnell und dauerhaft durch Arzneien, deren ärztliche Verordner sie, selbst im Widerspruche mit den Lehren aller bisherigen Systeme und Therapien, wie durch ein Ungefähr ergriffen (oft ohne selbst recht zu wissen, was sie thaten und warum sie es thaten), und so, wider ihren Willen, die Nothwendigkeit des einzig naturgemäfsen Heilgesetzes, der Homöopathie, thätlich bestätigen mufsten, eines Heilgesetzes, welches kein ärztliches Zeitalter bisher, von medicinischen Vorurtheilen geblendet, aufzufinden sich bemühte, so viele Thatsachen und so unzählige Winke sie auch dazu hinleiteten.

Denn sogar die Hausmittel-Praxis der mit gesundem Beobachtungssinn begabten, unärztlichen Classe von Menschen hatte diese Heilart vielfältig als die sicherste, gründlichste und untrüglichste in der Erfahrung befunden.

Auf frisch erfrorne Glieder legt man gefrornes Sauerkraut oder reibt sie mit Schnee.

Eine mit kochender Brühe begossene Hand hält der erfahrne Koch dem Feuer in einiger Entfernung nahe und achtet den dadurch anfänglich vermehrten Schmerz nicht, da er aus Erfahrung weifs, dafs er hiemit in kurzer Zeit, oft in wenigen Minuten, die

verbrannte Stelle zur gesunden, schmerzlosen Haut wieder herstellen kann [1]).

Andre verständige Nichtärzte, zum Beispiel die Lackirer, legen auf die verbrannte Stelle ein ähnliches, Brennen erregendes Mittel, starken, wohl erwärmten *Weingeist* [2]), oder *Terbentin-*

---

1) So hält auch schon *Fernelius* (Therap. lib. VI. Cap. 20.) die Annäherung des verbrannten Theils ans Feuer für das geeignetste Hülfsmittel, wodurch der Schmerz aufhöre. *John Hunter* (On the blood, inflammation etc. S. 218.) führt die grofsen Nachtheile von Behandlung der Verbrennungen mit kaltem Wasser an, und zieht die Annäherung ans Feuer bei weitem vor, — nicht nach den hergebrachten medicinischen Lehren, welche (*contraria contrariis*) kältende Dinge für Entzündung gebieten, sondern durch Erfahrung belehrt, dafs eine ähnliche Erhitzung (*similia similibus*) das heilsamste sey.

2) *Sydenham* (Opera, S. 271.) sagt: „*Weingeist* sey gegen Verbrennungen jedem andern Mittel vorzuziehen, wiederholentlich aufgelegt." Auch *Benj. Bell* (System of surgery, third. edit. 1789.) mufs der Erfahrung die Ehre geben, welche nur homöopathische Mittel als die einzig heilbringenden zeigt. Er sagt: „Eins der besten Mittel für alle Verbrennungen ist *Weingeist*. Beim Auflegen scheint er auf einen Augenblick den Schmerz zu vermehren (m. s. unten §. 164.), aber diefs läfst bald nach und es erfolgt eine angenehme, beruhigende Empfindung darauf. Am kräftigsten ist es, wenn man die Theile in den Weingeist eintaucht; wo diefs aber nicht angeht, müssen sie ununterbrochen bedeckt von leinenen Lappen, mit Weingeist angefeuchtet, erhalten werden." Ich aber setze hinzu: der warme und zwar sehr warme Weingeist ist hier noch weit schneller und weit ge-

Oel [1]) und stellen sich binnen wenigen Stunden damit wieder her, während die kühlenden Salben, wie

---

wisser hülfreich, weil er noch weit homöopathischer ist, als der unerwärmte. Und diefs bestätigt jede Erfahrung zum Erstaunen.

1) *Edw. Kentish*, welcher die in den Steinkohlengruben so oft gräfslich von dem entzündlichen Schwaden verbrannten Arbeiter zu behandeln hatte, „läfst heifs gemachtes Terbentinöl oder Weingeist auflegen, als das vorzüglichste Rettungsmittel bei den gröfsten und schwersten Verbrennungen" (Essay on Burns, London 1798. Second. Essay). Keine Behandlung kann homöopathischer seyn, als diese, aber es giebt auch keine heilsamere.

Der ehrliche und hocherfahrne *Heister* (Institut. Chirurg. Tom. I. S. 333.) bestätigt diefs aus seiner Erfahrung und rühmt „die Auflegung des Terbentinöls, des Weingeistes und möglichst heifser Breie zu dieser Absicht, so heifs man sie nur erleiden könne."

Am unwiderleglichsten aber sieht man den erstaunlichen Vorzug dieser, Brenn-Empfindung und Hitze für sich erregenden (also hier homöopathischen) Mittel auf die durch Verbrennung entzündeten Theile gelegt, vor den palliativen, kühlenden und kältenden Mitteln, bei reinen Versuchen, wo beide entgegengesetzte Curmethoden an demselben Körper und bei gleichem Verbrennungsgrade zur Vergleichung angewendet wurden.

So liefs *John Bell* (in *Kühn's* phys. med. Journale, Leipz. 1801. Jun. S. 428.) einer verbrüheten Dame den einen Arm mit Terbentinöl benetzen, den andern aber in kaltes Wasser tauchen. Der erstere Arm befand sich schon in einer halben Stunde wohl, der andre aber fuhr sechs Stunden fort zu schmerzen; wenn er nur einen Augenblick aus dem Wasser gezogen ward, empfand sie daran weit gröfsere Schmerzen, und er bedurfte weit längere Zeit, als ersterer, zum Heilen.

sie wissen, diefs in eben so vielen Monaten nicht ausrichten, kaltes Wasser [1]) aber Uebel ärger macht.

Der alte, erfahrne Schnitter wird, wenn er auch

So behandelte auch *John Anderson* (bei *Kentish*, am angef. Orte S. 43.) ein Frauenzimmer, das sich Gesicht und Arm mit kochendem Fette verbrannt hatte. „Das Gesicht, welches sehr roth und verbrannt war, und ihr heftig schmerzte, ward nach einigen Minuten mit Terbentinöl belegt, den Arm aber hatte sie selbst schon in kaltes Wasser gesteckt und wünschte ihn einige Stunden damit zu behandeln. Nach sieben Stunden sah ihr Gesicht schon weit besser aus und war erleichtert. Das kalte Wasser für den Arm hatte sie oft erneuert; wenn sie ihn aber herausnahm, so klagte sie sehr über Schmerz, und in der That hatte die Entzündung daran zugenommen. Den Morgen darauf fand ich, dafs sie die Nacht grofse Schmerzen am Arme gehabt hatte; die Entzündung ging über den Ellbogen herauf; verschiedne grofse Blasen waren aufgegangen und dicke Schorfe hatten sich auf Arm und Hand angesetzt, worauf nun warmer Brei gelegt ward. Das Gesicht aber war vollkommen schmerzlos; der Arm hingegen mufste 14 Tage lang mit erweichenden Dingen verbunden werden, ehe er heilte."

Wer erkennt hier nicht den unendlichen Vorzug der (*homöopathischen*) Behandlung durch Mittel von ähnlicher Einwirkung vor dem elenden Verfahren durch Gegensatz (*contraria contrariis*) nach der uralten, gemeinen Arzneikunst?

1) Nicht nur *J. Hunter* führt (am gedachten Orte) die grofsen Nachtheile von der Behandlung der Verbrennungen mit kaltem Wasser an, sondern auch *W. Fabric. von Hilden* (De combustionibus libellus, Basil. 1607. Cap. 5. S. 11.) versichert: „Kalte Umschläge sind bei Verbrennungen höchst nachtheilig und bringen die schlimmsten Zustände hervor; es erfolgt davon Entzündung, Eiterung und zuweilen Brand."

sonst keinen Branntwein trinkt, doch in dem Falle, wenn er in der Sonnengluth sich bis zum hitzigen Fieber angestrengt hat, nie kaltes Wasser (*contraria contrariis*) trinken — er kennt das Verderbliche dieses Verfahrens — sondern er nimmt etwas Weniges einer, Hitze hervorbringenden Flüssigkeit, einen mäfsigen Schluck Branntwein zu sich; die Lehrerin der Wahrheit, die Erfahrung, überzeugte ihn von dem grofsen Vorzuge und der Heilsamkeit dieses homöopathischen Verfahrens; seine Hitze wird schnell hinweggenommen, so wie seine Ermüdung [1]).

Ja, es gab sogar von Zeit zu Zeit Aerzte, welche ahneten, dafs die Arzneien durch ihre Kraft, analoge Krankheits-Symptome zu erregen, analoge Krankheits-Zustände heilen [2]).

So sagt der Verfasser des unter den Hippokratischen befindlichen Buchs: *περὶ τόπων τῶν κὰτ' ἄνθρωπον* [3]) die merkwürdigen Worte: *διὰ τὰ ὅμοια νοῦσος γίνεται, καὶ διὰ τὰ ὅμοια προσφερό-*

---

1) *Zimmermann* (Ueber die Erfahrung, II. S. 318.) lehrt, dafs die Bewohner heifser Länder, mit dem besten Erfolge, eben so verfahren, und nach grofsen Erhitzungen etwas geistige Flüssigkeit zu sich nehmen.

2) Auch diese folgenden Stellen aus den die Homöopathie ahnenden Schriftstellern führe ich nicht als Erweise der Gegründetheit dieser Lehre an, die wohl durch sich selbst fest steht, sondern um dem Vorwurfe zu entgehen, als hätte ich diese Ahnungen verschwiegen, um mir die Priorität der Idee zu sichern.

3) Basil. Froben. 1538. S. 72.

μενα ἐκ νοσεύντων ὑγιαίνονται, — διὰ τὸ ἐμέειν ἔπε-τος παύεται. —

Gleichfalls haben auch nachgängige Aerzte die Wahrheit der homöopathischen Heilart gefühlt und ausgesprochen. So sieht z. B. *Boulduc* [1]) ein, daſs die purgirende Eigenschaft der Rhabarber die Ursache ihrer Durchfall stillenden Kraft sey.

Detharding erräth [2]), daſs der Sensblätter-Aufguſs Colik bei Erwachsenen stille, vermöge seiner analogen, Colik erregenden Wirkung bei Gesunden.

Bertholon [3]) gesteht, daſs die Electrisität den höchst ähnlichen Schmerz, den sie selbst errege, in Krankheiten abstumpfe und vernichte.

Thoury [4]) bezeugt, daſs die positive Electrisität an sich zwar den Puls beschleunige, aber wenn er krankhaft schon zu schnell sey, denselben langsamer mache.

Von Stoerck [5]) kommt auf den Gedanken: „Wenn der Stechapfel den Geist zerrüttet und bei Gesunden Wahnsinn hervorbringt, sollte man denn nicht versuchen dürfen, ob er bei Wahnsinnigen durch Umänderung der Ideen gesunden Verstand wiederbringen könne?"

Am deutlichsten aber hat ein dänischer Regiments-Arzt, *Stahl*, seine Ueberzeugung hierüber

---

1) Mémoires de l'académie royale, 1710.

2) Eph. Nat. Cur. Cent. X. obs. 76.

3) Medicin. Electrisität, II. S. 15 und 282.

4) Mémoire lu à l'acad. de Caen.

5) Libell. de stram. S. 8.

ausgesprochen, da er [1]) sagt: „Ganz falsch und verkehrt sey die in der Arzneikunst angenommene Regel, man müsse durch gegenseitige Mittel (*contraria contrariis*) curiren; er sey im Gegentheile überzeugt, daſs durch ein ähnliches Leiden erzeugendes Mittel (*similia similibus*) die Krankheiten weichen und geheilt werden, — Verbrennungen durch Annäherung ans Feuer, erfrorne Glieder durch aufgelegten Schnee und das kälteste Wasser, Entzündung und Quetschungen durch abgezogene Geister, und so heile er die Neigung zu Magensäure durch eine sehr kleine Gabe Vitriolsäure, mit dem glücklichsten Erfolge, in den Fällen, wo man eine Menge absorbirender Pulver vergeblich gebraucht habe."

So nahe war man zuweilen der groſsen Wahrheit! Aber man lieſs es bei einem flüchtigen Gedanken bewenden, und so blieb die so unentbehrliche Umänderung der uralten ärztlichen Krankheitsbehandlung, des bisherigen unzweckmäſsigen Curirens in eine ächte, wahre und gewisse Heilkunst, bis auf unsere Zeiten unausgeführt.

---

1) In *Jo. Hummelii* Commentatio de Arthritide tam tartarea, quam scorbutica, seu podagra et scorbuto, Büdingae 1738. 8. S. 40—42.

§. 1.

Des Arztes höchster und einziger Beruf ist, kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt. [1])

§. 2.

Das höchste Ideal der Heilung ist schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit, oder Hebung und Vernichtung der Krankheit

1) Nicht aber (womit so viele Aerzte bisher Kräfte und Zeit ruhmsüchtig verschwendeten) das Zusammenspinnen leerer Einfälle und Hypothesen über das innere Wesen des Lebensvorgangs und der Krankheitsentstehungen im unsichtbaren Innern zu sogenannten Systemen, oder die unzähligen Erklärungsversuche über die Erscheinungen in Krankheiten und die, ihnen stets verborgen gebliebne, nächste Ursache derselben u. s. w. in unverständliche Worte und einen Schwulst abstracter Redensarten gehüllt, welche gelehrt klingen sollen, um den Unwissenden in Erstaunen zu setzen — während die kranke Welt vergebens nach Hülfe seufzte. Solcher gelehrter Schwärmereien (man nennt es theoretische Arzneikunst und hat sogar eigne Professuren dazu) haben wir nun gerade genug, und es wird hohe Zeit, dafs, was sich Arzt nennt, endlich einmal aufhöre, die armen Menschen mit Geschwätze zu täuschen, und dagegen nun anfange, zu handeln, das ist, wirklich zu helfen und zu heilen.

in ihrem ganzen Umfange auf dem kürzesten, zuverlässigsten, unnachtheiligsten Wege, nach deutlich einzusehenden Gründen.

§. 3.

Sieht der Arzt deutlich ein, was an Krankheiten, das ist, was an jedem einzelnen Krankheitsfalle insbesondere zu heilen ist (Krankheits-Erkenntnifs, Indication), sieht er deutlich ein, was an den Arzneien, das ist, an jeder Arznei insbesondere, das Heilende ist (Kenntnifs der Arzneikräfte), und weifs er nach deutlichen Gründen das Heilende der Arzneien auf das, was er an dem Kranken unbezweifelt Krankhaftes erkannt hat, so anzupassen. dafs Genesung erfolgen mufs, anzupassen, sowohl in Hinsicht der Angemessenheit der für den Fall nach ihrer Wirkungsart geeignetsten Arznei (Wahl des Heilmittels, Indicat), als auch in Hinsicht der genau erforderlichen Menge derselben (rechte Gabe) und der gehörigen Wiederholungszeit der Gabe: — kennt er endlich die Hindernisse der Genesung in jedem Falle und weifs sie hinwegzuräumen, damit die Herstellung von Dauer sey: so versteht er zweckmäfsig und gründlich zu handeln und er ist ein ächter Heilkünstler.

§. 4.

Er ist zugleich ein Gesundheit-Erhalter, wenn er die Gesundheit störenden und Krankheit erzeugenden und unterhaltenden Dinge kennt und sie von den gesunden Menschen zu entfernen weifs.

§. 5.

Es läfst sich denken, dafs jede Krankheit eine Veränderung im Innern des menschlichen Organismus voraussetzt. Diese wird jedoch nach dem, was die Krankheits-Zeichen davon verrathen, (und sonst giebt es keine Data dazu in unchirurgischen Krankheiten), vom Verstande blofs dunkel und trüglich geahnet; an sich erkennbar aber und auf irgend eine Weise täuschungslos erkennbar ist das Wesen dieser innern, unsichtbaren Veränderung nicht.

§. 6.

Das unsichtbare, krankhaft Veränderte im Innern und die unsern Sinnen merkbare Veränderung des Befindens im Aeufsern (Symptomen-Inbegriff) bilden zusammen vor dem Blicke der schaffenden Allmacht, was man Krankheit nennt; aber blofs die Gesammtheit der Symptome ist die dem Heilkünstler zugekehrte Seite der Krankheit, blofs diese ist ihm wahrnehmbar und das Hauptsächlichste, was er von der Krankheit wissen kann und zu wissen braucht zum Heil-Behufe [1]).

---

1) Ich weifs daher nicht, wie es möglich war, dafs man am Krankenbette, ohne auf die Symptome zu achten, oder sich nach ihnen bei der Heilung zu richten, das an der Krankheit zu Heilende blofs im verborgnen und unerkennbaren Innern suchen zu müssen und finden zu können sich einfallen liefs, mit dem prahlerischen und lächerlichen Vorgeben, dafs man diefs im unsichtbaren Innern Veränderte, ohne sonderlich auf die Symptome zu achten, erken-

§. 7.

Als Beihülfe der Heilung dienen dem Arzte die Data der wahrscheinlichsten Veranlassung der acuten Krankheit, so wie die bedeutungsvollsten Momente aus der ganzen Krankheits-Geschichte des langwierigen Siechthums, um dessen Grundursache, die meist auf einem chronischen Miasm beruht, ausfindig zu machen, wobei die erkennbare Leibes-Beschaffenheit des (vorzüglich des langwierig) Kranken, sein gemüthlicher und geistiger Charakter, seine Be-

---

nen und mit Arzneien wieder in Ordnung bringen könne, und dafs diefs einzig gründlich und rationell curiren heifse.

Ist denn das durch die Zeichen an Krankheiten sinnlich Erkennbare nicht mit dem im Innern, an sich Unerkennbaren Eins? Ist Letzteres denn nicht blofs die von uns unerreichbar unkenntliche Seite, jenes hingegen die offenbar und mit Gewifsheit von gesunden Sinnen wahrnehmbare, uns von der Natur hauptsächlich als Heilobject dargebotene Seite derselben Krankheit? Wer kann das Gegentheil darthun? Ist es daher nicht thöricht, den unerkennbar unsichtbaren innern Zustand der Krankheit, die sogenannte *prima causa morbi* zum Heilgegenstande sich vorzunehmen, dagegen aber die sinnlich und deutlich wahrnehmbare Seite derselben Krankheit, die vernehmlich zu uns sprechenden Symptome als Heilgegenstand zu verwerfen und vornehm zu verachten? *)

*) „Der nach den verborgnen Verhältnissen im Innern des Or-„ganisms forschende Arzt kann täglich irren; der Homöo-„pathiker aber, wenn er mit gehöriger Sorgfalt das treue „Bild der gesammten Symptomen-Gruppe auffafst, hat einen „sichern Wegweiser, und ist es ihm gelungen, die ganze „Symptomen-Gruppe zu entfernen, so hat er sicherlich „auch die innere, verborgene Krankheits-Ursache gehoben." *Rau,* a. a. O. S. 103.

schäftigungen, seine Lebensweise und Gewohnheiten, seine bürgerlichen Verhältnisse, sein Alter und seine geschlechtliche Function, u. s. w. in Rücksicht zu nehmen sind.

§. 8.

Der vorurtheillose Beobachter — er kennt die Nichtigkeit übersinnlicher Ergrübelungen, die sich in der Erfahrung nicht nachweisen lassen — nimmt, auch wenn er der scharfsinnigste ist, an jeder einzelnen Krankheit nichts, als äufserlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen des Befindens Leibes und der Seele, Krankheitszeichen, Zufälle, Symptome wahr, das ist, Abweichungen vom gesunden, ehemaligen Zustande des jetzt Kranken, die dieser selbst fühlt, die die Umstehenden an ihm wahrnehmen, und die der Arzt an ihm beobachtet. Alle diese wahrnehmbaren Zeichen repräsentiren die Krankheit in ihrem ganzen Umfange, das ist, sie bilden zusammen die wahre und einzig denkbare Gestalt der Krankheit.

§. 9.

Da man nun an einer Krankheit, von welcher keine sie offenbar veranlassende oder unterhaltende Ursache (*causa occasionalis*) zu entfernen ist [1]),

1) Dafs jeder verständige Arzt diese zuerst hinwegräumen wird, versteht sich von selbst; dann läfst das Uebelbefinden gewöhnlich von selbst nach. Er wird den die Augen-Entzündung erregenden Splitter aus der Hornhaut ziehen, den Brand drohenden, allzufesten Verband eines verwundeten Gliedes lösen und passender anlegen, die Ohn-

sonst nichts wahrnehmen kann, als die Krankheits-Zeichen, so müssen es, unter Mithinsicht auf etwaniges Miasm und unter Beachtung der Nebenumstände (§. 7.), es auch einzig die Symptome seyn, durch welche die Krankheit die zu ihrer Hülfe geeignete Arznei fordert und auf dieselbe hinweisen kann — so muſs die Gesammtheit dieser ihrer Symptome, dieses nach auſsen reflectirende Bild des innern Wesens der Krankheit das Hauptsächlichste oder Einzige seyn, wodurch die Krankheit zu erkennen geben kann, welches Heilmittel sie bedürfe, das Einzige, was die Wahl des angemessensten Hülfsmittels bestimmen kann — so muſs, mit einem Worte, die Gesammtheit [1]) der Symptome für den

---

macht herbeiführende, verletzte Arterie bloſslegen und unterbinden, verschluckte Belladonne-Beeren u. s. w. durch Erbrechen fortzuschaffen suchen, die in Oeffnungen des Körpers (Nase, Schlund, Ohren, Harnröhre, Mastdarm, Scham) gerathenen fremden Substanzen ausziehen, den Blasenstein zermalmen, den verwachsenen After des neugebornen Kindes öffnen u. s. w.

1) Von jeher suchte man, da man sich oft nicht anders zu helfen wuſste, in Krankheiten hie und da ein einzelnes der mehrern Symptome durch Arzneien zu bestreiten und wo möglich zu unterdrücken — eine Einseitigkeit, welche, unter dem Namen: symptomatische Curart, mit Recht allgemein Verachtung erregt hat, weil durch sie nicht nur nichts gewonnen, sondern auch viel verdorben wird. Ein einzelnes der gegenwärtigen Symptome ist so wenig die Krankheit selbst, als ein einzelner Fuſs der Mensch selbst ist. Dieses Verfahren war um desto verwerf-

Heilkünstler das Hauptsächlichste oder Einzige seyn, was er an jedem Krankheitsfalle zu erkennen und durch seine Kunst hinwegzunehmen hat, damit er geheilt und in Gesundheit verwandelt werde.

§. 10.

Es läfst sich nicht denken, auch durch keine Erfahrung in der Welt nachweisen, dafs, nach Hebung aller Krankheitssymptome und des ganzen Inbegriffs der wahrnehmbaren Zufälle, etwas anders, als Gesundheit, übrig bliebe oder übrig bleiben könne, so dafs die krankhafte Veränderung im Innern ungetilgt geblieben wäre.

§. 11.

Die unsichtbare krankhafte Veränderung im Innern und der Inbegriff der von aufsen wahrnehmbaren, dem Uebel zugehörigen Symptome sind nämlich so nothwendig durch einander bedingt und machen die Krankheit in ihrem ganzen Umfange in einer solchen Einheit aus, dafs letztere mit ersterer zugleich stehen und fallen, dafs sie zugleich mit einander da seyn und zugleich mit einander verschwinden müssen, so dafs, was im Stande ist, die Gruppe der wahrnehmbaren, dem Uebel zugehörigen Symptome hervorzubringen, zugleich die damit verbundene (von der äufsern Krankheitserscheinung unzertrennliche) innere, krankhafte Veränderung im Kör-

licher, da man ein solches einzelnes Symptom nur durch ein entgegengesetztes Mittel (also blofs antipathisch und palliativ) behandelte, wodurch es nach kurzdauernder Linderung nur desto mehr sich nachgängig verschlimmert.

per erzeugt haben mufs — sonst wäre die Erscheinung der Symptome unmöglich, — und dafs folglich, was die Gesammtheit der Krankheitszeichen tilgt, auch zugleich die krankhafte Aenderung im Innern des Organisms getilgt haben mufs, weil sich die Vernichtung der erstern ohne Verschwindung der letztern weder denken läfst, noch durch irgend eine Erfahrung in der Welt kund thut [1]).

§. 12.

Da nun in der Heilung durch Hinwegnahme des ganzen Inbegriffs der wahrnehmbaren Zeichen und Zufälle der Krankheit zugleich die ihr zum Grunde liegende, innere Veränderung — also jedesmal das Total der Krankheit — gehoben wird, so folgt, dafs der Heilkünstler blofs den Inbegriff der Sym-

1) Ein ahnungartiger Traum, eine abergläubige Einbildung, oder eine feierliche Schicksal-Prophezeiung des an einem gewissen Tage oder zu einer gewissen Stunde unfehlbar zu erwartenden Todes brachte nicht selten alle Zeichen entstehender und zunehmender Krankheit des herannahenden Todes und den Tod selbst zur angedeuteten Stunde zuwege, welches ohne gleichzeitige Bewirkung der (dem von aufsen wahrnehmbaren Zustande entsprechenden) innern Veränderung nicht möglich war; und daher wurden in solchen Fällen, aus gleicher Ursache, durch eine künstliche Täuschung oder Gegenüberredung nicht selten wiederum alle den nahen Tod ankündigenden Krankheitsmerkmale verscheucht und plötzlich Gesundheit wieder hergestellt, welches ohne Wegnahme der Tod bereitenden, innern krankhaften Veränderungen mittels dieser moralischen Heilmittel nicht möglich gewesen wäre.

Symptome hinwegzunehmen hat, um mit ihm zugleich das Veränderte im Innern — also das Total der Krankheit, die Krankheit selbst, aufzuheben und zu vernichten. Die vernichtete Krankheit aber ist hergestellte Gesundheit, das höchste und einzige Ziel des Arztes, der die Bedeutung seines Berufes kennt, welcher nicht in gelehrt klingendem Schwatzen, sondern im Helfen besteht.

§. 13.

Von dieser nicht zu bezweifelnden Wahrheit, dafs, aufser der Gesammtheit der Symptome, an Krankheiten auf keine Weise etwas auszufinden ist, wodurch sie ihr Hülfe-Bedürfnifs ausdrücken könnten, geht unwidersprechlich hervor, dafs blofs der Inbegriff aller, in jedem einzelnen Krankheitsfalle wahrgenommenen Symptome die einzige Indication, die einzige Hinweisung auf ein zu wählendes Heilmittel seyn kann.

§. 14.

Indem nun die Krankheiten nichts als Befindensveränderungen des Gesunden sind, die sich durch Krankheitszeichen ausdrücken, und die Heilung ebenfalls nur durch Befindensveränderung des Kranken zum gesunden Zustande möglich ist, so sieht man leicht, dafs die Arzneien auf keine Weise Krankheiten würden heilen können, wenn sie nicht die Kraft besäfsen, das auf Gefühlen und Thätigkeiten beruhende Menschenbefinden umzustimmen, ja, dafs einzig auf die-

ser ihrer Kraft, Menschenbefinden umzuändern, ihre Heilkraft beruhen müsse.

§. 15.

Diese im innern Wesen der Arzneien verborgene, fast geistige Kraft, Menschenbefinden umzuändern (und daher Krankheiten zu heilen), ist uns auf keine Weise mit bloſser Verstandes-Anstrengung an sich erkennbar; bloſs durch ihre Aeuſserungen beim Einwirken auf das Befinden der Menschen läſst sie sich in der Erfahrung, und zwar deutlich wahrnehmen.

§. 16.

Da nun, was Niemand leugnen kann, das heilende Wesen in Arzneien nicht an sich erkennbar ist, und in reinen Versuchen selbst vom scharfsinnigsten Beobachter an Arzneien sonst nichts, was sie zu Arzneien oder Heilmitteln machen könnte, wahrgenommen werden kann, als jene Kraft, im menschlichen Körper deutliche Veränderungen seines Befindens hervorzubringen, besonders aber den gesunden Menschen in seinem Befinden umzustimmen und mehre, bestimmte Krankheitssymptome in und an demselben zu erregen; so folgt, daſs wenn die Arzneien als Heilmittel wirken, sie ebenfalls nur durch diese ihre Kraft, Menschenbefinden mittels Erzeugung eigenthümlicher Symptome umzustimmen, ihr Heilvermögen in Ausübung bringen können, und daſs wir uns daher einzig an die krankhaften Zufälle, die die Arzneien im gesunden Körper erzeugen, als an die einzig mögliche Offenbarung

ihrer inwohnenden Heilkraft, zu halten haben, um zu erfahren, welche Krankheits-Erzeugungskraft jede einzelne Arznei, das ist zugleich, welche Krankheits-Heilungskraft jede besitze.

§. 17.

Indem aber an Krankheiten nichts aufzuweisen ist, was an ihnen hinwegzunehmen wäre, um sie in Gesundheit zu verwandeln, als der Inbegriff ihrer Zeichen und Symptome, und auch die Arzneien nichts Heilkräftiges aufweisen können, als ihre Neigung, Krankheits-Symptome bei Gesunden zu erzeugen und am Kranken hinwegzunehmen, so folgt auf der einen Seite, dafs Arzneien nur dadurch zu Heilmitteln werden und Krankheiten zu vernichten im Stande sind, dafs das Arzneimittel durch Erregung gewisser Zufälle und Symptome, das ist, durch Erzeugung eines gewissen künstlichen Krankheitszustandes die schon vorhandnen Symptome, nämlich den zu heilenden natürlichen Krankheitszustand, aufhebt und vertilget — auf der andern Seite hingegen folgt, dafs für den Inbegriff der Symptome der zu heilenden Krankheit eine Arznei gesucht werden müsse, welche (je nachdem die Erfahrung zeigt, ob die Krankheitssymptome durch ähnliche oder durch entgegengesetzte Arznei-Symptome [1]) am leichtesten,

1) Die aufser diesen beiden noch mögliche Anwendungsart der Arzneien gegen Krankheiten (die allopathische Methode), wo Arzneien, deren Symptome keine eigentliche Beziehung auf den Krankheitszustand haben, also den Krankheitssymptomen weder ähnlich, noch opponirt,

gewissesten und dauerhaftesten aufzuheben und in Gesundheit zu verwandeln sind) ähnliche oder entgegengesetzte Symptome zu erzeugen Neigung hat.

§. 18.

Es überzeugt uns aber jede reine Erfahrung und jeder genaue Versuch, dafs von entgegengesetzten Symptomen der Arznei (in der antipathischen, enantiopathischen oder palliativen Methode) anhaltende Krankheitssymptome so wenig aufgehoben und vernichtet werden, dafs sie vielmehr, nach kurzdauernder, scheinbarer Linderung, dann nur in desto verstärkterem Grade wieder hervorbrechen und sich offenbar verschlimmern (siehe §. 54 — 56 und 65.).

---

sondern ganz heterogen sind, verordnet werden, ist, wie ich oben in der Einleitung (I. Hinblick auf die Allopathie der bisherigen Arzneischule) gezeigt habe, nur eine unvollkommne Nachahmung der selbst schon höchst unvollkommnen Bestrebungen der verstandlosen, blofs vegetativen Lebenskraft, sich selbst überlassen in Krankheiten zu retten, es koste was es wolle, folglich der rohen Lebenskraft, welche unserm Organism anerschaffen ward, um unser Leben bei Gesundheit in schönster Harmonie zu erhalten, in Krankheiten aber verstimmt, sich durch den verständigen Arzt (homöopathisch) wieder zur Gesundheit umstimmen zu lassen, nicht aber sich selbst zu heilen, als wozu sie keine musterhafte Fähigkeit besitzt. Doch kann dieses unzweckmäfsige Mediciniren der bisherigen Arzneischule eben so wenig unerwähnt bleiben, als die Menschengeschichte die tausendjährigen Unterdrückungen der Menschheit in den vernunftlosen, despotischen Regierungen auslassen darf.

§. 19.

Es bleibt daher keine andre Hülfe versprechende Anwendungsart der Arzneien gegen Krankheiten übrig, als die homöopathische, vermöge deren gegen die Gesammtheit der Symptome des Krankheitsfalles eine Arznei gesucht wird, welche unter allen (nach ihren, in gesunden Menschen bewiesenen, Befindensveränderungen gekannten) Arzneien den dem Krankheitsfalle ähnlichsten, künstlichen Krankheitszustand zu erzeugen Kraft und Neigung hat.

§. 20.

Nun lehrt aber das einzige und untrügliche Orakel der Heilkunst, die reine Erfahrung [1]), in allen sorgfältigen Versuchen, dafs wirklich diejenige

---

1) Ich meine nicht eine solche Erfahrung, deren unsre gewöhnlichen Practiker sich rühmen, nachdem sie Jahre lang mit einem Haufen vielfach zusammengesetzter Recepte gegen eine Menge Krankheiten gewirthschaftet haben, die sie nie genau untersuchten, sondern sie schulmäfsig für schon in der Pathologie benannte hielten, in ihnen einen eingebildeten Krankheitsstoff zu erblicken wähnten, oder eine andre hypothetische, innere Abnormität ihnen andichteten. Da sahen sie immer etwas, wufsten aber nicht, was sie sahen, und sie erfuhren Erfolge, die nur ein Gott und kein Mensch aus den vielfachen, auf den unbekannten Gegenstand einwirkenden Kräften hätte enträthseln können, Erfolge, aus denen nichts zu lernen, nichts zu erfahren ist. Eine funfzigjährige Erfahrung dieser Art ist einem funfzig Jahre langen Schauen in ein Kaleidoscop gleich, was, mit bunten, unbekannten Dingen angefüllt, in steter Umdrehung sich bewegt; tausenderlei sich immerdar verwandelnde Gestalten und keine Rechenschaft dafür!

Arznei, welche in ihrer Einwirkung auf gesunde menschliche Körper die meisten Symptome in Aehnlichkeit erzeugen zu können bewiesen hat, die an dem zu heilenden Krankheitsfalle zu finden sind, in gehörig potenzirter und verkleinerter Gabe auch die Gesammtheit der Symptome dieses Krankheitszustandes, das ist (s. §. 8 — 11.), die ganze gegenwärtige Krankheit schnell, gründlich und dauerhaft aufhebe und in Gesundheit verwandle, und dafs alle Arzneien die ihnen an ähnlichen Symptomen möglichst nahe kommenden Krankheiten ohne Ausnahme heilen und keine derselben ungeheilt lassen.

§. 21.

Diefs beruht auf jenem, bisher unerkannten, aller wahren Heilung von jeher zum Grunde liegenden homöopathischen Naturgesetze:

Eine schwächere dynamische Affection wird im lebenden Organism von einer stärkern dauerhaft ausgelöscht, wenn diese (der Art nach von ihr abweichend) jener sehr ähnlich in ihrer Aeufserung ist [1]).

---

1) So werden auch physische Affectionen und moralische Uebel geheilt. — Wie kann in der Frühdämmerung der hellleuchtende Jupiter vom Sehnerven des ihn Betrachtenden verschwinden? Durch eine stärkere, sehr ähnlich auf den Sehnerven einwirkende Potenz, die Helle des anbrechenden Tages! — Womit pflegt man in von übeln Gerüchen angefüllten Oertern die beleidigten Nasennerven wirksam zufrieden zu stellen? Durch Schnupftabak, der den Geruchssinn ähnlich, aber stärker ergreift! Keine Musik, kein Zuckerbrod, die auf die Nerven andrer Sinne Bezug haben,

§. 22.

Das Heilvermögen der Arzneien beruht daher (§. 17 — 21) auf ihren der Krankheit ähnlichen und dieselben an Kraft überwiegenden Symptomen, so dafs jeder einzelne Krankheitsfall nur durch eine, die Gesammtheit seiner Symptome am ähnlichsten und vollständigsten (im menschlichen Befinden) selbst zu erzeugen fähige Arznei, welche zugleich die Krankheit an Stärke übertrifft, am gewissesten, gründlichsten, schnellsten und dauerhaftesten vernichtet und aufgehoben wird.

---

würde diesen Geruchs-Ekel heilen. — Wie schlau wufste der Krieger das Gewinsel des Spitzruthen-Läufers aus den mitleidigen Ohren der Umstehenden zu verdrängen? Durch die quiekende, feine Pfeife mit der lärmenden Trommel gepaart! Und den in seinem Heere Furcht erregenden, fernen Donner der feindlichen Kanonen? Durch das tief erbebende Brummen der grofsen Trommel! Für beides würde weder die Austheilung eines glänzenden Montirungsstücks, noch irgend ein dem Regimente ertheilter Verweis geholfen haben. — So wird auch Trauer und Gram durch einen neuen, stärkeren, jemand Anderm begegneten Trauerfall, gesetzt, er sey auch nur erdichtet, im Gemüthe ausgelöscht. Der Nachtheil von einer allzu lebhaften Freude wird durch den Ueberfreudigkeit erzeugenden Kaffeetrank gehoben. — Völker, wie die Deutschen, Jahrhunderte hindurch allmälig mehr und mehr in willenlose Apathie und unterwürfigen Sklavensinn herabgesunken, mufsten erst von dem Tyrannen aus Westen noch tiefer in den Staub getreten werden, bis zum Unerträglichen, und hiedurch erst ward ihre Selbst-Nichtachtung überstimmt und aufgehoben, es ward ihnen ihre Menschenwürde wieder fühlbar, und sie erhoben ihr Haupt zum ersten Male wieder als deutsche Männer.

§. 23.

Da dieses Naturheilgesetz sich in allen reinen Versuchen und allen ächten Erfahrungen der Welt beurkundet, die Thatsache also besteht, so kommt auf die scientifische Erklärung, wie diefs zugehe, wenig an; und ich setze wenig Werth darauf, dergleichen zu versuchen. Doch bewährt sich folgende Ansicht als die wahrscheinlichste, da sie sich auf lauter Erfahrungs-Prämissen gründet.

§. 24.

Indem jede (nicht der Chirurgie einzig anheim fallende) Krankheit eine besondre, blofs dynamische Verstimmtheit unsrer Lebenskraft in Gefühlen und Thätigkeiten ist, die sich durch sinnlich wahrnehmbare Symptome zu erkennen giebt, so wird diese krankhaft verstimmte Lebenskraft durch eine, von dem verständigen Heilkünstler homöopathisch gewählte Arznei-Potenz in eine andre, aber sehr ähnliche, um etwas Weniges gröfsere Arznei-Krankheit versetzt, wodurch die vorige, natürliche, krankhaft verstimmende Potenz, da sie stets nur dynamische Kraft, ohne Materie war, zu existiren aufhört, während die an ihre Stelle getretene, arzneiliche Krankheits-Affection, ihrer Natur nach, bald wieder von der Lebenskraft überwunden, auch ihrerseits verlöscht und diefs Körper belebende und erhaltende Wesen in seiner ursprünglichen

Integrität und Gesundheit zurückläſst. — Dieser höchst wahrscheinliche Vorgang beruht auf folgenden Sätzen.

§. 25.

Der menschliche Körper scheint sich in seinem Befinden durch Arzneien (auch deſshalb, weil die Einrichtung der Gabe derselben in unsrer Macht steht) wirksamer umstimmen zu lassen, als durch natürliche Krankheits-Reize — denn natürliche Krankheiten werden durch angemessene Arznei geheilt und überwunden.

§. 26.

Auch besitzen die feindlichen, theils psychischen, theil physischen Potenzen im Erdenleben, welche man krankhafte Schädlichkeiten nennt, nicht unbedingt die Kraft, das menschliche Befinden krankhaft zu stimmen [1]); sondern wir erkranken durch sie nur dann, wenn unser Organism so eben dazu disponirt und aufgelegt genug ist, von der gegenwärtigen

---

1) Wenn ich Krankheit eine Stimmung oder Verstimmung des menschlichen Befindens nenne, so bin ich weit entfernt, dadurch einen hyperphysischen Aufschluſs über die innere Natur der Krankheiten überhaupt oder eines einzelnen Krankheitsfalles insbesondere geben zu wollen. Es soll mit diesem Ausdrucke nur angedeutet werden, was die Krankheiten erwiesener Maſsen nicht sind, und nicht seyn können, nicht mechanische oder chemische Veränderungen der materiellen Körpersubstanz und nicht von einem materiellen Krankheits-Stoffe abhängig — sondern bloſs geistige, dynamische Verstimmungen des Lebens.

Krankheits-Ursache angegriffen und in seinem Befinden verändert, verstimmt und in innormale Gefühle und Thätigkeiten versetzt zu werden — sie machen daher nicht Jeden und nicht zu jeder Zeit krank.

§. 27.

Ganz anders verhält sich's aber mit den künstlichen Krankheitspotenzen, die wir Arzneien nennen. Jede wahre Arznei wirkt nämlich zu jeder Zeit, unter allen Umständen auf jeden lebenden Menschen und erregt in ihm die ihr eigenthümlichen Symptome (selbst deutlich in die Sinne fallend, wenn die Gabe grofs genug war), so dafs offenbar jeder lebende menschliche Organism jederzeit und durchaus (unbedingt) von der Arzneikrankheit behaftet und gleichsam angesteckt werden mufs, welches, wie gesagt, mit den natürlichen Krankheiten gar nicht der Fall ist.

§. 28.

Aus allen Erfahrungen gehet diesemnach unleugbar hervor, dafs der menschliche Körper bei weitem aufgelegter und geneigter ist, sich von den arzneilichen Kräften erregen und sein Befinden umstimmen zu lassen, als von krankhaften Schädlichkeiten und Ansteckungsmiasmen, oder, was dasselbe sagt, dafs die krankhaften Schädlichkeiten eine untergeordnete und bedingte, oft sehr bedingte, die Arzneikräfte aber eine absolute, unbedingte, jene weit überwiegende Macht besitzen, das menschliche Befinden krankhaft umzustimmen.

§. 29.

Die gröfsere Stärke der durch Arzneien zu bewirkenden Kunst-Krankheiten ist jedoch nicht die einzige Bedingung ihres Vermögens, die natürlichen Krankheiten zu heilen. Es wird eben so gewifs zur Heilung erfordert, dafs sie eine der zu heilenden Krankheit möglichst ähnliche Kunst-Krankheit im menschlichen Körper zu erzeugen fähig seyen, um durch diese, mit gröfserer Stärke gepaarte Aehnlichkeit sich an die Stelle der natürlichen Krankheit zu setzen und sie auf diese Art auszulöschen. Diefs ist so wahr, dafs sogar keine ältere Krankheit durch eine neu hinzutretende unähnliche Krankheit, sey diese auch noch so stark, von der Natur selbst nicht geheilt werden kann, und eben so wenig durch ärztliche Curen mit Arzneien, welche keinen ähnlichen Krankheitszustand im gesunden Körper zu erzeugen vermögend sind.

§. 30.

Diefs zu erläutern, werden wir in drei verschiednen Fällen sowohl den Vorgang in der Natur bei zweien im Menschen zusammentreffenden natürlichen, einander unähnlichen Krankheiten, als auch den Erfolg von der gemeinen ärztlichen Behandlung der Krankheiten mit allopathisch unpassenden Arzneien betrachten, welche keinen der zu heilenden Krankheit ähnlichen, künstlichen Krankheitszustand hervorzubringen fähig sind, woraus erhellen wird, dafs selbst die Natur nicht vermögend ist, durch eine unhomöopathische, selbst stärkere Krankheit eine

schon vorhandne unähnliche aufzuheben, so wenig unhomöopathische Anwendung auch noch so starker Arzneien irgend eine Krankheit zu heilen jemals im Stande ist.

§. 31.

I. Entweder sind beide, sich unähnliche, im Menschen zusammentreffende Krankheiten von gleicher Stärke, oder ist vielmehr die ältere stärker, so wird die neue durch die alte vom Körper abgehalten und nicht zugelassen. Ein schon an einer schweren chronischen Krankheit Leidender wird von einer mäfsigen Herbstruhr oder einer andern Seuche nicht angesteckt. — Die levantische Pest kommt, nach *Larrey* [1]), nicht dahin, wo der Scharbock herrscht, und an Flechten leidende Personen werden von ihr nicht angesteckt. Rhachitis läfst, nach *Jenner*, die Schutzpockenimpfung nicht haften. Geschwürig Lungensüchtige werden von nicht allzu heftigen epidemischen Fiebern nicht angesteckt, nach *von Hildenbrand.*

§. 32.

Und so bleibt auch bei einer gewöhnlichen ärztlichen Cur ein altes chronisches Uebel ungeheilt und wie es war, wenn es nach gemeiner Cur-Art allopathisch, das ist, mit Arzneien, die keinen der Krankheit ähnlichen Befindenszustand für sich in gesunden Menschen erzeugen können, nicht

1) Mémoires et observations, in der Description de l'Egypte, Tom. I.

allzu heftig behandelt wird, selbst wenn die Cur Jahre lang dauerte. Diefs sieht man in der Praxis täglich und es bedarf keiner bestätigenden Beispiele.

§. 33.

II. Oder die neue unähnliche Krankheit ist stärker. Hier wird die, woran der Kranke bisher litt, als die schwächere, von der stärkern hinzutretenden Krankheit so lange aufgeschoben und suspendirt, bis die neue wieder verflossen oder geheilt ist, dann kommt die alte ungeheilt wieder hervor. Zwei mit einer Art Fallsucht behaftete Kinder blieben nach Ansteckung mit dem Grindkopfe (*tinea*) von epileptischen Anfällen frei; sobald aber der Kopfausschlag wieder verging, war die Fallsucht wieder da, wie zuvor, nach *Tulpius* [1]) Beobachtung. Die Krätze, wie *Schöpf* [2]) sah, verschwand, als der Scharbock eintrat, kam aber nach Heilung des Scharbocks wieder zum Vorscheine. So stand die geschwürige Lungensucht still, wie der Kranke von einem heftigen Typhus ergriffen ward, ging aber nach dessen Verlaufe wieder ihren Gang fort [3]). — Tritt eine Manie zur Lungensucht, so wird diese mit allen ihren Symptomen von ersterer hinweggenommen; vergeht aber der Wahnsinn, so kehrt die Lungensucht gleich zurück und tödtet [4]). — Wenn die Ma-

1) Obs. lib. I. obs. 8.

2) In *Hufeland's* Journal, XV. II.

3) *Chevalier* in *Hufeland's* neuesten Annalen der französischen Heilkunde. II. S. 192.

4) Mania phthisi superveniens eam cum omnibus suis

sern und Menschenpocken zugleich herrschen und beide dasselbe Kind angesteckt haben, so werden gewöhnlich die ausgebrochenen Masern von den dann hervorbrechenden Menschenpocken in ihrem Verlaufe aufgehalten, den sie nicht eher wieder fortsetzen, bis die Kindblattern abgeheilt sind; doch wurden nicht selten auch die nach der Einimpfung ausgebrochenen Menschenpocken von den indeſs hervorkommenden Masern vier Tage lang suspendirt, wie *Manget* [1]) bemerkte, nach deren Abschuppung die Pokken dann ihren Lauf bis zu Ende fortsetzen. Auch wenn der Impfstich von Menschenpocken schon sechs Tage gehaftet hatte, und die Masern nun ausbrachen, stand die Impf-Entzündung still, und die Pocken brachen nicht eher aus, bis die Masern ihren siebentägigen Verlauf vollendet hatten [2]). Den vierten oder fünften Tag nach eingeimpften Menschenpocken brachen bei einer Maser-Epidemie bei Vielen Masern aus, und verhinderten den Pockenausbruch, bis sie selbst vollkommen verlaufen waren, dann kamen erst die Pocken und verliefen gut [3]). Das wahre, glatte, rothlaufartige, Sydenhamische [4]) Scharlachfieber mit Bräune ward den vierten Tag durch den Ausbruch

---

phaenomenis auffert, verum mox redit phthisis et occidit, abeunte mania. *Reil*, Memorab. Fasc. III. v. S. 171.

1) In Edinb. med. Comment. Th. I. I.

2) *John Hunter*, über die vener. Krankheiten. S. 5.

3) *Rainey* in med. Comment. of Edinb. III. S. 480.

4) Auch von *Withering* und *Plenciz* sehr richtig beschrieben, vom Purpur aber (oder dem rothen Hunde),

der Kuhpocke gehemmt, welche völlig bis zu Ende verlief, nach deren Endigung dann erst das Scharlachfieber sich wieder einstellte; so ward aber auch, da beide von gleicher Stärke zu seyn scheinen, die Kuhpocke am achten Tage von dem ausbrechenden wahren, glatten, Sydenhamischen Scharlachfieber suspendirt, und ihr rother Hóf verschwand, bis das Scharlachfieber vorüber war, worauf die Kuhpocke sogleich ihren Weg bis zu Ende fortsetzte [1]. Die Masern suspendirten die Kuhpocke: am achten Tage, da die Kuhpocken ihrer Vollkommenheit nahe waren, brachen die Masern aus, die Kuhpocken standen nun still, und erst da die Masern sich abschuppten, gingen die Kuhpocken wieder ihren Gang bis zur Vollendung, so dafs sie den sechszehnten Tag aussahen, wie sonst am zehnten, wie *Kortum* beobachtete [2].

Auch bei schon ausgebrochenen Masern schlug die Kuhpockenimpfung noch an, machte aber ihren Verlauf erst, da die Masern vorbei waren, wie ebenfalls *Kortum* bezeugt [3].

Ich selbst sah einen Bauerwezel (*angina parotidea,* Mumps, Ziegenpeter, Tölpel) sogleich ver-

---

was man auch Scharlachfieber zu nennen beliebt, höchst verschieden.

1) *Jenner* in Medicinische Annalen, 1800. Aug. S. 747.

2) In *Hufeland's* Journal d. practischen Arzneikunde. XX. III. S. 50.

3) A. a. O.

schwinden, als die Schutzpockenimpfung gehaftet hatte und sich ihrer Vollkommenheit näherte; erst nach völligem Verlaufe der Kuhpocke und der Verschwindung ihres rothen Hofs trat diese fieberhafte Ohr- und Unterkiefer-Drüsengeschwulst von eignem Miasm (der Bauerwezel) wieder hervor und durchging ihre siebentägige Verlaufzeit.

Und so suspendiren sich alle einander unähnliche Krankheiten, die stärkere die schwächere (wo sie sich nicht, wie bei acuten selten geschieht, compliciren), heilen einander aber nie.

§. 34.

Diefs sah nun die gewöhnliche Arzneischule so viele Jahrhunderte mit an; sah, dafs die Natur selbst nicht einmal irgend eine Krankheit durch Hinzutritt einer andern, auch noch so starken, heilen kann, wenn die hinzutretende der schon im Körper wohnenden unähnlich ist. Was soll man von ihr denken, dafs sie dennoch fortfuhr, die chronischen Krankheiten mit allopathischen Curen zu behandeln, nämlich mit Arzneien und Recepten, die, Gott weifs, welchen? doch fast stets einen dem zu heilenden Uebel nur unähnlichen Krankheitszustand selbst zu erzeugen vermögend waren? Und wenn die Aerzte bisher die Natur auch nicht genau beobachteten, so hätten sie doch aus den elenden Folgen ihres Verfahrens inne werden sollen, dafs sie auf zweckwidrigem, falschem Wege waren. Sahen sie denn nicht, wenn sie, wie allgewöhnlich, gegen eine lang-

wie-

wierige Krankheit eine angreifende, allopathische Cur brauchten, dafs sie damit nur eine der ursprünglichen *unähnliche* Kunstkrankheit erschufen, welche nur so lange sie unterhalten ward, das ursprüngliche Uebel blofs zum Schweigen brachte, blofs unterdrückte und blofs suspendirte, was jedoch allemal wieder zum Vorschein kam und kommen mufste, sobald die Kraft-Abnahme des Kranken nicht mehr gestattete, die allopathischen Angriffe auf das Leben fortzusetzen? So verschwindet freilich durch oft wiederholte, heftige Purganzen der Krätz-Ausschlag gar bald von der Haut, aber wenn der Kranke die erzwungene (*unähnliche*) Darmkrankheit nicht mehr aushalten und die Purganzen nicht mehr einnehmen kann, dann blüht entweder der Haut-Ausschlag, nach wie vor, wieder auf, oder die innere Psora entwikkelt sich zu irgend einem bösen Symptome, da dann der Kranke, aufser seinem unverminderten, ursprünglichen Uebel, noch eine schmerzhafte, zerrüttete Verdauung und Kräfte-Verlust, zur Zugabe, zu erdulden hat. So, wenn die gewöhnlichen Aerzte künstliche Hautgeschwüre und Fontanelle äufserlich am Körper unterhalten, um dadurch eine chronische Krankheit zu tilgen, so können sie zwar *nie* damit ihre Absicht erreichen, können dieselbe *nie* damit heilen, da solche künstliche Hautgeschwüre dem innern Leiden ganz fremd und allopathisch sind; aber indem der durch mehre Fontanelle erregte Reiz ein zuweilen stärkeres (*unähnliches*) Uebel ist, als die inwohnende Krankheit, so wird diese dadurch

nicht selten auf einige Zeit zum Schweigen gebracht und suspendirt. Aber auch nur suspendirt, und zwar unter allmäliger Abmergelung des Kranken. Viele Jahre hindurch von Fontanellen unterdrückte Fallsucht kam stets und schlimmer wieder zum Vorscheine, sobald man sie zuheilen liefs, wie *Pechlin* [1]) und Andre bezeugen. Purganzen können aber für die Krätze, und Fontanelle für eine Fallsucht nicht fremdartigere, nicht unähnlichere Umstimmungs-Potenzen, nicht allopathischere Cur-Mittel seyn, als die allgewöhnlich, aus ungekannten Ingredienzen gemischten Recepte für die übrigen namenlosen, unzählbaren Krankheits-Formen in der bisherigen Praxis. Auch diese schwächen blofs, und unterdrücken und suspendiren die Uebel nur auf kurze Zeit, ohne sie heilen zu können, wenn sie nicht gar, wie oft, durch langwierigen Gebrauch einen neuen Krankheitszustand zu dem alten Uebel hinzufügen.

§. 35.

III. Oder die neue Krankheit tritt, nach langer Einwirkung auf den Organism, endlich zu der alten ihr unähnlichen, und bildet mit ihr eine complicirte Krankheit, so dafs jede von ihnen eine eigne Gegend im Organism, d. i. die besonders ihr angemessenen Organe und gleichsam nur den für sie eigenthümlich gehörigen Platz einnimmt, den übrigen aber der andern, ihr unähnlichen überläfst. So kann ein Venerischer auch noch

---

1) Obs. phys. med. lib. 2. obs. 30.

krätzig werden, und umgekehrt. Als zwei sich unähnliche Krankheiten können sie einander nicht aufheben, nicht heilen. Anfangs schweigen die venerischen Symptome, während der Krätz-Ausschlag anfängt, und werden suspendirt; mit der Zeit aber (da die venerische Krankheit wenigstens eben so stark, als die Krätze ist) gesellen sich beide zu einander [1]), das ist, jede nimmt blofs die für sie geeigneten Theile des Organisms ein, und der Kranke ist dadurch kränker geworden und schwieriger zu heilen.

Beim Zusammentreffen einander unähnlicher acuter Ansteckungskrankheiten, z. B. der Menschenpocken und Masern, suspendirt gewöhnlich, wie vorhin angeführt worden, eine die andere; doch gab es auch heftige Epidemien dieser Art, wo sich in seltnen Fällen zwei sich unähnliche acute Krankheiten dieser Art an einem und demselben Körper einfanden und sich so gleichsam auf kurze Zeit complicirten. In einer Epidemie, wo Menschenpocken und Masern zugleich herrschten, gab es unter

---

1) Nach genauen Versuchen und Heilungen dieser Art complicirter Krankheiten bin ich nun fest überzeugt, dafs sie keine Zusammenschmelzung beider sind, sondern dafs in solchen Fällen die eine nur neben der andern im Organism besteht, jede in den Theilen, die für sie geeignet sind, denn ihre Heilung wird vollständig bewirkt durch eine zeitgemäfse Abwechselung des besten Quecksilberpräparats mit den die Krätze heilenden Mitteln, jedes derselben in der angemessensten Gabe und Zubereitung.

300 Fällen, wo sich diese Krankheiten einander mieden oder suspendirten, und die Masern erst 20 Tage nach dem Pockenausbruche, die Pocken aber 17, 18 Tage nach dem Masernausbruche den Menschen befielen, so daſs die erstere Krankheit vorher erst völlig verlaufen war, dennoch einen einzigen Fall, wo *P. Russel* [1]) beide unähnliche Krankheiten zugleich an derselben Person antraf. *Rainey* [2]) sah bei zwei Mädchen Menschenpocken und Masern zusammen. *J. Maurice* [3]) will in seiner ganzen Praxis nur zwei solche Fälle beobachtet haben. Dergleichen findet man auch bei *Ettmüller* [4]) und noch einigen wenigen Andern. —

Kuhpocken sah *Zencker* [5]) ihren regelmäſsigen Verlauf neben Masern und neben Purpurfriesel behalten.

Kuhpocken gingen bei einer Mercurial-Cur gegen Lustseuche ihren Weg ungestört, wie *Jenner* sah.

§. 36.

Ungleich häufiger, als die natürlichen sich zu einander in demselben Körper gesellenden und sich so complicirenden Krankheiten, sind die durch gewöhnliche Arztes-Kunst entstehenden Krankheits-

---

1) S. Transactions of a soc. for the improvem. of med. and chir. knowl. II.

2) In den med. Commentarien von Edinb. III. S. 480.

3) In Med. and phys. Journ. 1805.

4) Opera, II. P. I. Cap. 10.

5) In *Hufeland's* Journal, XVII.

Complicationen, welche das zweckwidrige ärztliche Verfahren (die allopathische Curart) durch langwierigen Gebrauch unangemessener Arzneien zuwege zu bringen pflegt. Zu der natürlichen Krankheit, die geheilt werden sollte, gesellen sich dann durch anhaltende Wiederholung des unpassenden Arzneimittels die nach der Natur seiner eigenthümlichen Kräfte zu erwartenden neuen Krankheitszustände, welche mit dem ihnen unähnlichen chronischen Uebel (was sie nicht durch analogen Gegenreiz, das ist, nicht homöopathisch heilen konnten) sich allmälig zusammenpaaren und compliciren, zu der alten eine neue, unähnliche, künstliche Krankheit chronischer Art hinzusetzen, und so den bisher einfach Kranken doppelt krank, das heifst, um vieles kränker und unheilbarer machen. Mehre in ärztlichen Journalen zur Consultation aufgestellte Krankheitsfälle, so wie andre in medicinischen Schriften erzählte Krankengeschichten geben Belege hiezu. Von gleicher Art sind die häufigen Fälle, wo die venerische Schankerkrankheit, vorzüglich mit Krätzkrankheit, auch wohl mit dem Siechthume des Feigwarzentrippers complicirt, unter langwieriger, oder oft wiederholter Behandlung mit grofsen Gaben unpassender Quecksilberpräparate nicht heilt, sondern neben dem indefs allmälig erzeugten chronischen Quecksilber-Siechthume [1]) im Organismus Platz nimmt, und so mit

---

1) Denn Quecksilber hat aufser den Krankheitssymptomen, welche, als das Aehnliche, die venerische Krankheit

ihm ein oft grausames Ungeheuer von complicirter Krankheit bildet (unter dem allgemeinen Namen: verlarvte venerische Krankheit), die nun, wo nicht ganz unheilbar, doch nur mit gröſster Schwierigkeit wieder in Gesundheit herzustellen ist.

§. 37.

Die Natur selbst erlaubet, wie gesagt, in einigen Fällen den Zusammentritt zweier (ja dreier) natürlichen Krankheiten in einem und demselben Körper. Diese Complicirung ereignet sich aber, wie man wohl zu bemerken hat, nur bei sich unähnlichen Krankheiten, die nach ewigen Naturgesetzen einander nicht aufheben, einander nicht vernichten und nicht heilen können, und zwar so, wie es scheint, daſs sich beide (oder die drei), so zu sagen, in den Organism theilen und jede die für sie eigenthümlich gehörigen Theile einnimmt, wie, wegen Unähnlichkeit dieser Uebel gegen einander, auch geschehen kann, der Einheit des Lebens unbeschadet.

§. 38.

Aber ganz anders ist der Erfolg, wenn zwei ähnliche Krankheiten im Organism zusammentreffen, d. i. wenn zu der schon vorhandnen Krankheit eine stärkere, ähnliche hinzutritt. Hier zeigt sich,

---

homöopathisch heilen können, noch viele andre, der Lustseuche unähnliche, in seiner Wirkungsart, welche bei Anwendung groſser Gaben, vorzüglich in der so häufigen Complication mit Psora, neue Uebel und groſse Zerstörung im Körper anrichten.

wie im Laufe der Natur Heilung erfolgen kann, und wie von Menschen geheilt werden sollte.

§. 39.

Zwei so sich einander ähnliche Krankheiten können sich weder (wie von den unähnlichen in *I.* gesagt ist) einander abhalten, noch (wie bei der Bedingung *II.* von den unähnlichen gezeigt ward) einander suspendiren, so dafs die alte nach Verlauf der neuen wiederkäme, und eben so wenig können die beiden ähnlichen (wie bei *III.* von den unähnlichen gezeigt worden) in demselben Organism neben einander bestehen oder eine doppelte complicirte Krankheit bilden.

§. 40.

Nein! stets und in jedem Falle vernichten sich zwei, der Art nach [1]) zwar verschiedne, ihren Aeufserungen und Wirkungen aber und den durch jede von ihnen verursachten Leiden und Symptomen nach sehr ähnliche Krankheiten, sobald sie im Organism zusammentreffen, nämlich die stärkere Krankheit die schwächere, und zwar aus der nicht schwer zu errathenden Ursache, weil (nicht wie zwei unähnliche, die bei der Complication, ihrer Unähnlichkeit wegen, zwei verschiedne Sitze im Körper einnehmen können) die stärkere hinzukommende Krankheitspotenz, ihrer Wirkungs-Aehnlichkeit wegen, dieselben Theile im Organism, und zwar vorzugsweise in Anspruch nimmt, die von dem schwächern Krank-

---

1) Man sehe oben §. 21. die Anmerkung.

heits-Reize bisher afficirt waren, welcher folglich nun nicht mehr einwirken kann, sondern erlischt [1]); oder (mit andern Worten) weil, sobald die durch die bisherige Krankheits-Potenz verstimmte Lebenskraft von der neuen, sehr ähnlichen, aber stärkern, dynamischen Krankheits-Potenz stärker ergriffen wird, sie von letzterer nun allein afficirt bleibt, wodurch die vorgängige, ähnliche, aber schwächere, als bloſs dynamische Kraft, ohne Materie, zu existiren aufhören muſs.

§. 41.

Es würden sich sehr viele Beispiele von Krankheiten anführen lassen, die im Laufe der Natur durch Krankheiten von ähnlichen Symptomen homöopathisch geheilt wurden, wenn wir uns nicht einzig an jene (wenigen) sich stets gleich bleibenden, aus einem feststehenden Miasm entspringenden und daher eines bestimmten Namens werthen Krankheiten halten müſsten, um von etwas Bestimmtem und Unzweifelhaftem reden zu können.

Unter diesen raget die wegen der groſsen Zahl ihrer heftigen Symptome so berüchtigte Menschenpocken-Krankheit hervor, welche schon zahlreiche Uebel mit ähnlichen Symptomen aufgehoben und geheilt hat.

Wie allgemein sind nicht die heftigen, bis zur

---

1) Wie von dem stärkern, in unsre Augen fallenden Sonnenstrahle das Bild einer Lampenflamme im Seh-Nerven schnell überstimmt und verwischt wird.

Erblindung steigenden Augenentzündungen bei der Menschenpocke, und siehe! sie heilte, eingeimpft, eine langwierige Augenentzündung vollständig bei *Dezoteux* [1]) und eine andre bei *Leroy* [2]) auf immer.

Eine von unterdrücktem Kopfgrinde entstandene, zweijährige Blindheit wich ihr nach *Klein* [3]) gänzlich.

Wie oft erzeugte die Menschenblatter-Krankheit nicht Taubhörigkeit und Schweräthmigkeit! und beide langwierige Uebel hob sie, als sie zu ihrer gröfsten Höhe gestiegen war, wie *J. Fr. Closs* [4]) beobachtete.

Hodengeschwulst, auch sehr heftige, ist ein häufiges Symptom der Menschenpocke, und defshalb konnte sie durch Aehnlichkeit eine von Quetschung entstandene grofse, harte Geschwulst des linken Hodens heilen, wie *Klein* [5]) beobachtete. Und eine ähnliche Hodengeschwulst ward von ihr unter den Augen eines andern Beobachters [6]) geheilt.

So gehört auch unter die beschwerlichen Zufälle der Menschenpocke ein ruhrartiger Stuhlgang, und sie besiegte daher als ähnliche Krankheitspotenz eine Ruhr nach *Fr. Wendt's* [7]) Beobachtung.

---

1) Traité de l'inoculation, S. 189.

2) Heilkunde für Mütter, S. 384.

3) Interpres clinicus, S. 293.

4) Neue Heilart der Kinderpocken, Ulm 1769. S. 68 und specim. Obs. No. 18.

5) Ebendaselbst.

6) Nov. Act. Nat. Cur. Vol. I. Obs. 22.

7) Nachricht von dem Krankeninstitut zu Erlangen, 1783.

Die zu Kuhpocken kommende Menschenpocken-Krankheit hebt, wie bekannt, eben sowohl ihrer gröſsern Stärke, als ihrer groſsen Aehnlichkeit wegen, erstere sogleich gänzlich, homöopathisch, auf und läſst sie nicht zur Vollendung kommen; doch wird hinwiederum durch die ihrer Reife schon nahe gekommene Kuhpocke, ihrer groſsen Aehnlichkeit wegen, die darauf ausbrechende Menschenpocke homöopathisch wenigstens um vieles gemindert und gutartiger gemacht, wie *Mühry* [1]) und viele Andre bezeugen.

Die eingeimpfte Kuhpocke, deren Lymphe, auſser Schutzpockenstoff, auch noch einen Zunder zu einem allgemeinen Hautausschlage andrer Natur von (selten gröſsern, eiternden) gewöhnlich kleinen, trocknen, auf rothen Fleckchen sitzenden, spitzigen Blüthen (*pimples*), oft mit untermischten, rothen, runden Hautfleckchen enthält, nicht selten mit dem heftigsten Jücken begleitet, welcher Ausschlag bei nicht wenigen Kindern auch wirklich mehre Tage vor, öfterer jedoch nach dem rothen Hofe der Kuhpocke erscheint, und, mit Hinterlassung kleiner, rother, harter Hautfleckchen, in ein paar Tagen vergeht; die geimpfte Kuhpocke, sage ich, heilt durch Aehnlichkeit dieses Neben-Miasms ähnliche, oft sehr alte und beschwerliche Hautausschläge der Kinder, nachdem die Kuhpockenimpfung bei ihnen gehaftet hat, vollkommen und dauerhaft nach Homöopathie, wie eine Menge Beobachter [2]) bezeugen.

---

1) Bei *Robert Willan*, über die Kuhpockenimpfung.

2) Vorzüglich *Clavier*, *Hurel* und *Desormeaux*, im

Die Kuhpocken, deren eigenthümliches Symptom es ist, Armgeschwulst [1]) zu verursachen, heilten nach ihrem Ausbruche einen geschwollenen, halb gelähmten Arm [2]).

Das Fieber bei der Kuhpocke, welches sich zur Zeit der Entstehung des rothen Hofs einfindet, heilte homöopathisch ein Wechselfieber bei zwei Personen, wie *Hardege* der jüngere [3]) berichtet, zur Bestätigung dessen, was schon *J. Hunter* [4]) bemerkt hatte, daſs nicht zwei Fieber (ähnliche Krankheiten) in einem Körper zugleich bestehen können. — *)

Bulletin des sc. médicales, publié par les membres du comité central de la soc. de médecine du département de l'Eure, 1808. So auch im Journal de Médecine continué, Vol. XV. S. 206.

1) *Balhorn*, in *Hufeland's* Journal. X. II.

2) *Stevenson* in *Duncans* Annals of medicine, Lustr. II. Vol. I. Abth. 2. No. 9.

3) In *Hufeland's* Journ. der pr. Arzneik. XXIII.

4) Ueber die vener. Krankheit. S. 4.

*) Die an dieser Stelle in den vorigen Ausgaben des Organons beigebrachten Beispiele von langwierigen, durch Krätze geheilten Siechthumen können, zu Folge der Entdeckungen und Aufschlüsse, welche ich im ersten Theile meines Buchs von den chronischen Krankheiten gegeben habe, nur in gewisser Hinsicht als homöopathische Heilungen gelten. Diese da verschwindenden groſsen Siechthume (vieljährige, Erstickung drohende Engbrüstigkeiten, und geschwürige Lungensuchten) waren ursprünglich schon psorischen Ursprungs, — weit gediehene, Leben bedrohende Symptome schon völlig aus dem Innern entwickelter, alter Psora, welche durch den von einer neuen Ansteckung er-

In Fieber und in Husten-Beschaffenheit haben die Masern viel Aehnlichkeit mit dem Keichhusten und deſshalb sah *Bosquillon* [1]), daſs bei einer Epidemie, wo beide herrschten, viele Kinder, welche die Masern damals überstanden hatten, vom Keichhusten in dieser Epidemie frei blieben. Sie würden alle und auch in der Folge, vom Keichhusten frei und unansteckbar durch die Masern geworden seyn, wenn der Keichhusten nicht eine den Masern nur zum Theil ähnliche Krankheit wäre, das ist, wenn er auch einen ähnlichen Hautausschlag, wie die letztern, bei sich führte. So aber konnten die Masern nur Viele, und nur in der gegenwärtigen Epidemie von Keichhusten, homöopathisch frei erhalten.

Wenn aber die Masern eine im Ausschlage, ihrem Hauptsymptome, ähnliche Krankheit vor sich haben, da können sie sie ohne Widerrede aufheben und homöopathisch heilen. So ward eine langwierige Flechte vom Ausbruche der Masern sogleich

---

folgten Krätz-Ausschlag (wie in solchem Falle stets geschieht) in die einfache Form primitiver Krätz-Krankheit sich wieder verwandelte, wodurch die alten Siechthume und lebensgefährlichen Symptome verschwanden. Eine solche Umwandlung in die primitive Form ist daher nur in so fern eine homöopathische Heilerin jener weit gediehenen Symptome alter, hochentwickelter Psora zu nennen, als die neue Ansteckung den Kranken in die ungleich günstigere Lage setzt, nun weit leichter von der ganzen Psora durch die antipsorischen Arzneien geheilt werden zu können.

1) Elemens de médec. prat. de *M. Cullen* traduits, P. II. l. 3. Ch. 7.

gänzlich und dauerhaft (homöopathisch) geheilt [1]), wie *Kortum* [2]) beobachtete. Ein äufserst brennender, sechsjähriger, frieselartiger Ausschlag im Gesichte, am Halse und an den Armen, von jedem Wetter-Wechsel erneuert, ward von hinzu kommenden Masern zu einer aufgeschwollenen Haut-Fläche; nach dem Verlauf der Masern war das Friesel geheilt und kam nicht wieder [3]).

§. 42.

Unmöglich kann es für den Arzt eine deutlichere und überzeugendere Belehrung, als diese, geben, welche Art von künstlicher Krankheitspotenz (Arznei) er zu wählen habe, um nach dem Vorgange in der Natur gewifs, schnell und dauerhaft zu heilen.

§. 43.

Im Laufe der Natur kann, wie wir aus allen diesen Beispielen sehen, nie und in keinem Falle, und eben so wenig mittels Arztes Kunst, ein vorhandnes Leiden und Uebelseyn von einer unähnlichen, auch noch so starken Krankheits-Potenz aufgehoben und geheilt werden, wohl aber einzig von einer an Symptomen ähnlichen, etwas stärkern, nach ewigen unwiderruflichen Natur-Gesetzen, welche bisher verkannt waren.

---

1) Oder wenigstens diefs Symptom hinweggenommen.

2) In *Hufeland's* Journal. XX. III. S. 50.

3) *Rau*, über d. Werth des homöop. Heilverfahrens, Heidelb. 1824. S. 85.

§. 44.

Wir würden von dieser Art ächter, homöopathischer Natur-Heilungen noch weit mehre finden, wenn theils die Beobachter mehr Aufmerksamkeit auf sie gerichtet hätten, theils wenn es der Natur nicht an homöopathischen Hülfs-Krankheiten gebräche.

§. 45.

Die große Natur selbst hat zu homöopathischen Heilwerkzeugen, wie wir sehen, fast nur die wenigen miasmatischen, feständigen Krankheiten zur Hülfe, (die Krätze), die Masern, die Menschenpokken [1]), Krankheitspotenzen, die theils (nämlich die Menschenpocken und Masern) als Heilmittel lebensgefährlicher und schrecklicher, als das damit zu heilende Uebel sind, theils solche (wie die Krätze), die nach vollführter Heilung selbst wieder Heilung bedürfen, um hinwiederum vertilgt zu werden; beides Umstände, die ihre Anwendung als homöopathische Mittel schwierig, unsicher und gefährlich machen. Und wie wenig giebt es Krankheits-Zustände unter den Menschen, die an Pocken, Masern und Krätze ihr ähnliches Heilmittel fänden! Im Laufe der Natur können deſshalb auch nur wenige Uebel sich mit diesen bedenklichen und miſslichen homöopathischen Heilmitteln heilen, und es erfolgt nur mit Gefahr und groſser Beschwerde, da die Gaben dieser

1) Und den Hautausschlags-Zunder, der nebenbei in der Kuhpocken-Lymphe befindlich ist.

Krankheitspotenzen sich nicht nach den Umständen selbst verkleinern, sondern mit der ganzen gefährlichen und beschwerlichen Krankheit, mit der ganzen Menschenpocken-, Maser- (und Krätz-) Krankheit, wird der mit einem alten, ähnlichen Uebel Behaftete überzogen, um von letzterm zu genesen. Und dennoch haben wir von diesem glücklichen Zusammentreffen, wie man sieht, schöne homöopathische Heilungen aufzuweisen, als eben so viele, unwiderlegliche Belege von dem in ihnen waltenden, grofsen, einzigen Natur-Heilgesetze: Heile durch Symptomen-Aehnlichkeit!

§. 46.

Dem fähigen Geiste des Menschen wird dieses Heilgesetz aus ihnen kund, und hiezu waren sie hinreichend. Dagegen, siehe! welchen Vorzug hat der Mensch nicht vor der rohen Natur in ihren ungefähren Ereignissen! Wie viel tausend homöopathische Krankheitspotenzen mehr zur Hülfe für die leidenden Mitbrüder hat nicht der Mensch an den überall in der Schöpfung verbreiteten Arzneien! Krankheits-Erzeugerinnen hat er an ihnen von allen möglichen Wirkungs-Verschiedenheiten für alle die unzähligen, für alle nur erdenkliche und unerdenkliche natürliche Krankheiten, denen sie homöopathische Hülfe leisten können — Krankheitspotenzen (Arzneien), deren Kraft nach vollendeter Heil-Anwendung, durch die Lebenskraft besiegt, von selbst verschwindet, ohne einer abermaligen Hülfe zur Wieder-Vertreibung, wie die Krätze, zu bedürfen —

Krankheitspotenzen (Arzneien), die der Arzt bis an die Gränzen der Unendlichkeit verdünnen, zertheilen, potenziren und in ihrer Gabe bis dahin vermindern kann, dafs sie nur um ein Kleines stärker bleiben, als die damit zu heilende, ähnliche, natürliche Krankheit, so dafs es bei dieser unübertrefflichen Heilart keines heftigen Angriffs auf den Organism bedarf, um auch ein altes, hartnäckiges Uebel auszurotten, ja dafs diese Heilart nur einen sanften, unmerklichen, und doch oft geschwinden Uebergang aus den quälenden natürlichen Leiden in die erwünschte dauerhafte Gesundheit sehen läfst.

§. 47.

Unmöglich kann ein verständiger Arzt nach jenen sonnenklar einleuchtenden Beispielen noch in der gewöhnlichen Medicin fortfahren mit (allopathischen) Arzneien, welche keinen directen, pathischen (homöopathischen) Bezug auf die zu heilende, chronische Krankheit haben, den Körper in seinen am wenigsten kranken Theilen anzugreifen durch Ausleeren, Gegenreizen, Ableiten, u. s. w. [1]) und so mit Aufopferung der Kräfte einen, dem ursprünglichen ganz heterogenen und unähnlichen Krankheits-Zustand zum Verderben des Kranken herbeizuführen durch starke Gaben von Gemischen meist ungekannter Arzneien, deren Gebrauch dann keinen andern Erfolg haben kann, als der sich nach ewigen Ge-

---

1) M. s. oben in der Einleitung, I. Hinblick auf die Allopathie der bisherigen Arzneischule.

Gesetzen in den oben erzählten und so in allen übrigen Fällen in der Welt zeigt, wo eine unähnliche Krankheit zu der andern in den menschlichen Organism geräth, nämlich, dafs nie in chronischen Krankheiten eine Heilung dadurch, sondern stets eine Verschlimmerung dadurch erfolgt, — also keinen andern Erfolg haben kann, als dafs entweder (weil nach dem Vorgange in der Natur, bei *I.*, die ältere Krankheit im Körper die hinzutretende unähnliche schwächere abweiset) die natürliche Krankheit bei milder allopathischer, selbst noch so lang dauernder Cur, unter Schwächung des Kranken, bleibt wie sie war, oder (weil nach dem Vorgange in der Natur, bei *II.*, die neue stärkere die schon vorhandene, schwächere, unähnliche nur auf kurze Zeit unkenntlich macht und suspendirt) dafs durch heftigen Angriff auf den Körper mit starken, allopathischen Arzneien das ursprüngliche Uebel auf einige Zeit zu weichen scheint, um, nach dem Aussetzen derselben, wenigstens in gleicher Stärke wieder zu kommen, oder auch wohl (weil nach dem Vorgange in der Natur, bei *III.*, zwei sich unähnliche Krankheiten, wenn beide langwieriger Art und gleich stark sind, neben einander im Organism Platz nehmen und sich compliciren) dafs in solchem Falle, wenn die der natürlichen chronischen Krankheit vom Arzte entgegengesetzten, unähnlichen Krankheitspotenzen und allopathischen Arzneien in heftigen Gaben und lange angewendet werden, solche allopathische Curen, ohne jemals die ursprüngliche (unähn-

liche) chronische Krankheit aufheben und heilen zu können, nur noch eine neue Kunst-Krankheit daneben erzeugen und den Kranken, wie die tägliche Erfahrung lehrt, um vieles kränker machen und unheilbarer.

§. 48.

Die wahre, sanfte, dauerhafte Heilung der Krankheiten des Menschen findet man leicht beim Hinsehen auf den Vorgang in der Natur, um auf der einen Seite jedes Verfahren zu vermeiden, auf welchem die verstandlose, blofs animalische Lebenskraft, wenn sie, wie immer, sich bestrebt, auf Art der Allopathie den Körper in den am wenigsten kranken Theilen anzugreifen und eine, der ursprünglichen unähnliche Krankheit hervorzubringen, chronische Krankheiten nie heilen kann, sondern stets verschlimmert, die acuten aber, wenn sie mäfsig sind, nur mit vielen Beschwerden und Verlusten mühsam beseitigt, während sie die heftigern und gefährlichen, acuten Fieber in ihrer hier unzweckmäfsigen Energie [1]) fast nur mit dem Tode beendigen kann — auf der andern Seite hingegen jene seltnen, hülfreichen Heilungen (§. 38 — 41.) nachzuahmen, wo eine andre, aber dem ursprünglichen Uebel ähnliche Krankheits-Potenz hinzu tritt und das Ur-Leiden schnell aufhebt, vernichtet und heilet.

---

1) Denn die uns angeborne Lebenskraft kann blofs nach der organischen Einrichtung unsers Körpers wirken, nicht nach Ueberlegung handeln.

§. 49.

Diese Heilungen geschehen, wie man sieht, blofs auf homöopathischem Wege, einem Wege, der, da wir ihn auch oben (§. 9 — 19.) auf eine andre Weise, durch Erfahrungen und Schlüsse fanden, auch der wahre und einzige ist, wodurch die Krankheiten am gewissesten, schnellsten und dauerhaftesten von der Kunst ausgelöscht werden, weil diese Heilart auf einem ewigen, untrüglichen Naturgesetze beruht.

§. 50.

Dieser, der homöopathische Weg mufs, wie oben (§. 38 — 44.) erinnert worden, auch schon defshalb der einzig richtige seyn, weil er unter den drei einzig möglichen Anwendungs-Arten der Arzneien gegen Krankheiten der einzig gerade Weg zur sanften, sichern, dauerhaften Heilung ist, ohne auf einer andern Seite Nachtheil zu bringen, oder zu schwächen.

§. 51.

Die zweite Anwendungs-Art der Arzneien in Krankheiten, die allopathische und heteropathische, welche, ohne pathischen Bezug auf das eigentlich Krankhafte im Körper, die von der Krankheit freiesten Theile angreift, um das Uebel durch diese abzuleiten und auf diese Weise, wie man wähnt, fortzuschaffen, war bisher die allgemeinste Methode. Ich habe sie oben in der Einleitung [1]) abgehandelt und werde ihrer nicht weiter gedenken.

---

1) I. Hinblick auf die Allopathie der bisherigen Arzneischule.

§. 52.

Die dritte, noch einzig übrige, und außer den beiden gedachten noch einzig mögliche Anwendungsweise der Arzneien gegen Krankheiten ist die antipathische (enantiopathische) oder die palliative, womit der Arzt bisher noch am hülfreichsten scheinen konnte und des Kranken Vertrauen noch am gewissesten zu erhalten hoffte, indem er ihn mit augenblicklicher Besserung täuschte. Wie unhülfreich aber und wie schädlich dieser dritte noch übrige Weg in nicht sehr schnell verlaufenden Krankheiten war, wollen wir jetzt darthun. Zwar ist er das Einzige in der Cur-Art der Allopathen, was geraden Bezug auf einen Theil des Leidens der natürlichen Krankheit hatte; aber welchen Bezug? Wahrlich nur den (den umgekehrten), welcher, wenn man den chronisch Kranken nicht täuschen und seiner nicht spotten will, am meisten vermieden werden sollte.

§. 53.

Um so antipathisch zu verfahren, giebt ein solcher gewöhnlicher Arzt gegen ein einzelnes, beschwerliches Symptom unter den vielen übrigen, von ihm nicht geachteten Symptomen der Krankheit, eine Arznei, von welcher es bekannt ist, daſs sie das gerade Gegentheil des zu beschwichtigenden Krankheits-Symptoms hervorbringt, wovon er demnach zufolge der ihm seit mehr als funfzehn Hundert Jahren vorgeschriebenen Regel der uralten medicinischen Schule (*contraria contrariis*), die schleunigste

(palliative) Hülfe erwarten kann. Er giebt starke Gaben Mohnsaft gegen Schmerzen aller Art, weil diese Arznei die Empfindung schnell betäubt, und giebt eben dieses Mittel gegen Durchfälle, weil es schnell die wurmförmige Bewegung des Darmkanals hemmt und ihn alsbald unempfindlich macht, und so auch gegen Schlaflosigkeit, weil Mohnsaft schnell einen betäubten, stupiden Schlaf zuwege bringt; er giebt Purganzen, wo der Kranke schon lange an Leibesverstopfung und Hartleibigkeit leidet; er läſst die verbrannte Hand in kaltes Wasser tauchen, was durch die Kälte den Brennschmerz augenblicklich wie wegzuzaubern scheint; setzt den Kranken, der über Frostigkeit und Mangel an Lebenswärme klagt, in warme Bäder, die ihn augenblicklich erwärmen, und läſst den langwierig Geschwächten Wein trinken, wodurch er augenblicklich belebt und erquickt wird, und wendet so noch einige andre opponirte (antipathische) Hülfsveranstaltungen an, doch auſser diesen nur noch wenige, da der gewöhnlichen Arzneikunst nur von wenigen Mitteln einige eigenthümliche (Erst-) Wirkung bekannt ist.

§. 54.

Wenn ich auch bei Beurtheilung dieser Arznei-Anwendung den Umstand übergehen wollte, daſs hiebei sehr fehlerhaft (s. Anm. zu §. 9.) nur einseitig für ein einzelnes Symptom, also nur für einen kleinen Theil des Ganzen gesorgt wird, wovon offenbar nicht Hülfe für das Total der Krankheit, die allein der Kranke wünschen kann, zu er-

warten ist, — so mufs man doch auf der andern Seite die Erfahrung fragen, ob wohl in einem einzigen Falle solchen antipathischen Arzneigebrauchs gegen eine langwierige oder anhaltende Beschwerde, nach erfolgter, kurz dauernder Erleichterung, nicht eine gröfsere Verschlimmerung der so palliativ Anfangs beschwichtigten Beschwerde, ja Verschlimmerung der ganzen Krankheit erfolgte? und da wird jeder aufmerksame Beobachter übereinstimmen, dafs auf eine solche antipathische kurze Erleichterung jederzeit und ohne Ausnahme Verschlimmerung erfolgt, obgleich der gemeine Arzt diese nachgängige Verschlimmerung dem Kranken anders zu deuten und sie auf eine sich jetzt erst offenbarende Bösartigkeit der ursprünglichen Krankheit zu schieben pflegt [1].

---

1) So wenig auch bisher die Aerzte zu beobachten pflegten, so konnte ihnen doch die auf solche Palliative gewifs erfolgende Verschlimmerung nicht entgehen. Ein starkes Beispiel dieser Art findet man in *J. H. Schulze*, Diss. qua corporis humani momentanearum alterationum specimina quaedam expenduntur, Halae 1741. §. 28. Etwas Aehnliches bezeugt *Willis*, Pharm. rat. Sect. 7. Cap. I. S. 298. Opiata dolores atrocissimos plerumque sedant atque indolentiam — procurant, eamque — aliquamdiu et pro stato quodam tempore continuant, quo spatio elapso dolores mox recrudescunt et brevi ad solitam ferociam augentur. Und so S. 295: Exactis opii viribus illico redeunt tormina, nec atrocitatem suam remittunt, nisi dum ab eodem pharmaco rursus incantantur. So sagt *J. Hunter* (über die vener. Krankh. S. 13.), dafs Wein bei Schwachen die

§. 55.

Noch nie in der Welt wurden bedeutende Symptome anhaltender Krankheiten durch solche palliative Gegensätze behandelt, wo nicht nach wenigen Stunden das Gegentheil, die Rückkehr, ja offenbare Verschlimmerung eines solchen Uebels erfolgt wäre. Gegen langwierige Neigung zu Tagesschläfrigkeit verordnete man den in seiner Erstwirkung ermunternden Kaffee, und da er ausgewirkt hatte, nahm die Tagesschläfrigkeit zu; — gegen öfteres nächtliches Aufwachen gab man Abends Mohnsaft, der seiner Erstwirkung zufolge diese Nacht einen (betäubten, dummen) Schlaf zuwege brachte, aber die folgenden Nächte wurden dann noch schlafloser; — den chronischen Durchfällen setzte man eben diesen, in seiner Erstwirkung Leib verstopfenden, Mohnsaft entgegen, und nach kurzer Hemmung des Durchfalls ward derselbe hinterdrein nur desto ärger; — heftige, oft wiederkehrende Schmerzen aller Art konnte man mit dem, Gefühl betäubenden, Mohnsaft nur auf kurze Zeit unterdrücken, dann kamen sie stets erhöhet, oft unerträglich erhöhet, oder andre, weit schlimmere Uebel dafür, wieder zurück; — gegen alten Nachthusten weiſs der gemeine Arzt

---

Wirkungskraft vermehre, ohne ihnen eine wahre Stärke mitzutheilen, und daſs die Kräfte hintennach in demselben Verhältnisse wieder sinken, als sie zuvor erregt worden waren, wodurch man keinen Vortheil erhalte, sondern die Kräfte gröſstentheils verloren gingen.

nichts Besseres, als den jeden Reiz in der Erstwirkung unterdrückenden Mohnsaft zu geben, welcher davon die erste Nacht vielleicht schweigt, aber die folgenden Nächte nur desto angreifender wird, und wenn er dann nochmals und abermals mit diesem Palliative in hochgesteigerter Gabe unterdrückt wird, so kommt Fieber und Nachtschweifs hinzu; — eine geschwächte Harnblase und daher rührende Harnverhaltung suchte man durch den antipathischen Gegensatz der die Harnwege aufreizenden Canthariden-tinctur zu besiegen, wodurch zwar Anfangs Ausleerung des Urins erzwungen, hinterdrein aber die Blase noch unreizbarer und unvermögender wird, sich zusammenzuziehen, und die Harnblasen-Lähmung ist vor der Thüre; — mit den in starker Gabe die Därme zu häufiger Ausleerung reizenden Purgir-Arzneien und Laxir-Salzen wollte man alte Neigung zu Leibverstopfung aufheben, aber in der Nachwirkung ward der Leib gewöhnlich nur desto verstopfter; — langwierige Schwäche will der gemeine Arzt durch Weintrinken heben, was doch nur in der Erstwirkung aufreizt, daher sinken die Kräfte nur desto tiefer in der Nachwirkung; — durch hitzige Gewürze will er langwierig schwache und kalte Magen stärken und erwärmen, aber der Magen wird von diesen Palliativen in der Nachwirkung nur desto unthätiger; — lang anhaltender Mangel an Lebenswärme und Frostigkeit soll auf verordnete warme Bäder weichen, aber desto matter, kälter und frostiger werden die Kranken hinterdrein; — stark verbrannte Theile fühlen

auf Behandlung mit kaltem Wasser zwar augenblickliche Erleichterung, aber der Brennschmerz vermehrt sich hinterdrein unglaublich, und die Entzündung greift um sich und steigt zu einem desto höhern Grade (man sehe die Einleitung, zu Ende); — durch Schleim erregende Niesemittel will man alten Stockschnupfen heben, merkt aber nicht, daſs er durch dieſs Entgegengesetzte immer mehr (in der Nachwirkung) sich verschlimmert, und die Nase nur verstopfter wird; — mit den in der Erstwirkung die Muskelbewegung stark aufreizenden Potenzen, der Electrisität und dem Galvanism, setzte man langwierig schwache, fast lähmige Glieder schnell in thätigere Bewegung; die Folge aber (die Nachwirkung) war gänzliche Ertödtung aller Muskel-Reizbarkeit und vollendete Lähmung; — mit Aderlassen wollte man langwierigen Blutandrang nach dem Kopfe wegnehmen, aber es erfolgte darauf stets gröſsere Blutaufwallung; — die lähmige Trägheit der Körper- und Geistesorgane, mit Unbesinnlichkeit gepaart, welche in vielen Typhus-Arten vorherrschen, weiſs die gemeine Arzneikunst mit nichts Besserm zu behandeln, als mit groſsen Gaben Baldrian, weil dieser eins der kräftigsten, ermunternden und beweglich machenden Arzneimittel sey; ihrer Unwissenheit war aber nicht bekannt, daſs diese Wirkung bloſs Erstwirkung ist, und daſs der Organism nach derselben jedesmal in der Nachwirkung (Gegenwirkung) in eine desto gröſsere Betäubung und Bewegungslosigkeit, das ist, in Lähmung der Geistes- und Körper-Organe (und

Tod) mit Gewifsheit verfällt; sie sahen nicht, dafs gerade diejenigen Kranken, die sie am meisten mit dem hier opponirten, antipathischen Baldrian fütterten, am unfehlbarsten starben. — Wie oft man, mit einem Worte, durch solche entgegengesetzte (antipathische) Mittel in der Nachwirkung die Krankheit verstärkte, auch oft noch etwas Schlimmeres damit erreichte, sieht die falsche Theorie nicht, aber die Erfahrung lehrt es mit Schrecken.

§. 56.

Entstehen nun diese, vom antipathischen Gebrauche der Arzneien sehr natürlich zu erwartenden, übeln Folgen, so weifs sich der gewöhnliche Arzt dadurch, wie er glaubt, zu helfen, dafs er, bei jeder erneueten Verschlimmerung, eine verstärktere Gabe des Mittels reicht, wovon dann ebenfalls nur kurzdauernde Beschwichtigung und bei dann noch nöthiger, immer höherer Steigerung des Palliativs entweder ein anderes, gröfseres Uebel, oder oft gar Lebensgefahr und Tod erfolgt, nie aber Heilung eines etwas älteren oder alten Uebels.

§. 57.

Wären die Aerzte fähig gewesen, über solche traurige Erfolge von opponirter Arzneianwendung nachzudenken, so würden sie schon längst die grofse Wahrheit gefunden haben, *dafs im geraden Gegentheile von solcher antipathischen Behandlung der Krankheitssymptome die wahre, dauerhafte Heilart zu finden seyn müsse;*

sie würden inne geworden seyn, dafs, so wie eine den Krankheitssymptomen entgegengesetzte Arzneiwirkung (antipathisch angewendete Arznei) nur kurzdauernde Erleichterung und nach ihrer Verfliefsung stets Verschlimmerung zur Folge hat, nothwendig das umgekehrte Verfahren, die homöopathische Anwendung der Arzneien nach ihrer Symptomen-Aehnlichkeit eine dauernde, vollständige Heilung zuwege bringen müsse, wenn dabei das Gegentheil ihrer grofsen Gaben, die allerkleinsten gegeben würden. Aber weder hiedurch, noch dadurch, dafs kein Arzt je eine dauerhafte Heilung in ältern oder alten Uebeln bewirkte, wenn sich in seiner Verordnung nicht ein vorwirkendes homöopathisches Arzneimittel befand (siehe die Einleitung II.), auch nicht dadurch, dafs alle schnelle, vollkommne Heilung, die je von der Natur zu Stande gebracht worden (§. 41.) stets nur durch eine ähnliche, zu der alten hinzugekommene, Krankheit bewirkt ward, kamen sie in einer so grofsen Reihe von Jahrhunderten auf diese einzig heilbringende Wahrheit.

§. 58.

Woher aber dieser verderbliche Erfolg des palliativen, antipathischen Verfahrens, und die Heilsamkeit des umgekehrten, des homöopathischen Verfahrens rühre, erklären folgende, aus vielfältigen Beobachtungen abgezogene Erfahrungen, die niemandem vor mir in die Augen fielen, so nahe sie auch lagen, so einleuchtend und so unendlich wichtig sie auch zum Heilbehufe sind.

§. 59.

Jede auf das Leben einwirkende Potenz, jede Arznei stimmt die Lebenskraft mehr oder weniger um, erregt eine gewisse Befindens-Veränderung im Menschen auf längere oder kürzere Zeit. Man benennt sie mit dem Namen: Erstwirkung. Sie gehört, obgleich ein Product aus Arznei- und Lebens-Kraft, doch mehr der einwirkenden Potenz an. Dieser Einwirkung bestrebt sich unsre Lebenskraft ihre Energie entgegen zu setzen. Diese Rückwirkung gehört unserer Lebens-Erhaltungs-Kraft an — eine automatische Thätigkeit derselben, Nachwirkung oder Gegenwirkung genannt.

§. 60.

Bei der Erstwirkung der künstlichen Krankheits-Potenzen (Arzneien) auf unsern gesunden Körper scheint sich diese, unsre Lebenskraft bloſs empfänglich (receptiv, gleichsam leidend) zu verhalten und, so zu sagen, wie gezwungen die Eindrücke der von auſsen einwirkenden Kraft in sich geschehen zu lassen, dann aber sich gleichsam wieder zu ermannen, und dieser in sie geschehenen Einwirkung (Erstwirkung) *a*) wenn es davon ein Entgegengesetztes giebt, den gerade entgegengesetzten Befindens-Zustand (Gegenwirkung, Nachwirkung) hervorzubringen in gleichem Grade, als groſs die Einwirkung (Erstwirkung) der krankhaften, oder arzneilichen Potenz auf sie gewesen war und nach dem Maſse ihrer eignen Energie — oder, *b*) wo es einen der Erstwirkung gerade entgegengesetzten Zustand in

der Natur nicht giebt, scheint sie sich zu bestreben, sich zu indiffenziren, d. i. ihr Uebergewicht geltend zu machen durch Auslöschen der von aufsen (durch die Arznei) in ihr bewirkten Veränderung, an deren Stelle sie ihre Norm wieder einsetzt (**Nachwirkung, Heilwirkung**).

§. 61.

Beispiele von *a*) liegen jedermann vor Augen. Eine in heifsem Wasser gebadete Hand ist zwar anfänglich viel wärmer als die andre, ungebadete Hand (Erstwirkung), aber von dem heifsen Wasser entfernt und gänzlich wieder abgetrocknet, wird sie nach einiger Zeit kalt und endlich viel kälter, als die andre (Nachwirkung). Nach starker Erhitzung von heftiger Leibesbewegung (Erstwirkung) erfolgt Frost und Schauder (Nachwirkung). Dem gestern durch viel Wein Erhitzten (Erstwirkung) ist heute jedes Lüftchen zu kalt (Gegenwirkung des Organisms, Nachwirkung). Ein in das kälteste Wasser lange getauchter Arm ist zwar anfänglich weit blässer und kälter (Erstwirkung), als der andre, aber vom kalten Wasser entfernt und abgetrocknet, wird er nachgehends nicht nur wärmer, als der andre, sondern sogar heifs, roth und entzündet (Nachwirkung, Gegenwirkung des Körpers). Auf starken Kaffee erfolgt Uebermunterkeit (Erstwirkung), aber hintennach bleibt lange Trägheit und Schläfrigkeit zurück (Gegenwirkung, Nachwirkung), wenn diese nicht immer wieder durch neues Kaffeetrinken (palliativ) auf kurze Zeit hinweggenommen wird. Auf

von Mohnsaft erzeugten tiefen Betäubungs-Schlaf (Erstwirkung) wird die nachfolgende Nacht desto schlafloser (Gegenwirkung, Nachwirkung). Nach der durch Mohnsaft erzeugten Leibverstopfung (Erstwirkung) erfolgt Durchfälligkeit (Nachwirkung) und nach dem mit Darm erregenden Arzneien bewirkten Purgiren (Erstwirkung) erfolgt mehrtägige Leibverstopfung und Hartleibigkeit (Nachwirkung). Und so wird überall auf jede Erstwirkung einer das Befinden des gesunden Körpers stark umändernden Potenz in grofser Gabe stets das gerade Gegentheil, wo *a*) es positiv dergleichen giebt, durch unser Leben in der Nachwirkung zu Wege gebracht.

§. 62.

Eine auffallende, opponirte Nachwirkung ist aber begreiflicher Weise nicht bei Einwirkung ganz kleiner homöopathischer Gaben der umstimmenden Potenzen im gesunden Körper wahrzunehmen. Ein Wenig von diesem allen bringt zwar eine bei gehöriger Aufmerksamkeit wahrnehmbare Erstwirkung hervor; aber der lebende Organism macht dagegen nur so viel Gegenwirkung (Nachwirkung), als zur Wiederherstellung des gesunden Zustandes erforderlich ist.

§. 63.

Diese aus Natur und Erfahrung sich von selbst darbietenden, unwidersprechlichen Wahrheiten erklären uns den hülfreichen Vorgang bei homöopathischen Heilungen, so wie sie auf der andern Seite die Verkehrtheit der antipathischen und palliativen

Behandlung der Krankheiten mit entgegengesetzt wirkenden Arzneien darthun [1]).

§. 64.

Bei **homöopathischen** Heilungen zeigen sie uns, dafs auf die ungemein kleinen Gaben Arznei

---

1) Blofs bei höchst dringenden Gefahren, in neu entstandnen Uebeln, bei vorher gesunden Menschen, z. B. bei Asphyxien und dem Scheintode vom Blitze, vom Ersticken, Erfrieren, Ertrinken u. s. w., ist es erlaubt und zweckmäfsig, durch ein Palliativ, z. B. durch gelinde electrische Erschütterungen, durch Klystiere von starkem Kaffee, durch ein excitirendes Riechmittel, allmälige Erwärmungen u. s. w., vorerst wenigstens die Reizbarkeit und Empfindung (das physische Leben) wieder aufzuregen; ist's dann nur aufgeregt, so geht das Spiel der Lebensorgane wieder seinen vorigen gesunden Gang fort, wie es von einem vorher gesunden Körper zu erwarten ist. Hieher gehören auch verschiedne Antidote jählinger Vergiftungen: Alkalien gegen Mineralsäuren, Schwefelleber gegen Metallgifte, Kaffee und Campher (und Ipecacuanha) gegen Opium-Vergiftungen, u. s. w.

Auch ist eine homöopathische Arznei defshalb noch nicht gegen einen Krankheitsfall unpassend gewählt, wenn einige Arzneisymptome einigen mittlern und kleinen Krankheitssymptomen nur antipathisch entsprechen; wenn nur die übrigen, die stärkern, vorzüglich ausgezeichneten (charakteristischen) und sonderlichen Symptome der Krankheit durch dasselbe Arzneimittel mit Symptomen-Aehnlichkeit (homöopathisch) gedeckt und befriedigt, das ist, überstimmt, vertilgt und ausgelöscht werden; dann vergehen auch die wenigen entgegengesetzten Symptome nach verflossener Wirkungsdauer des Medicaments von selbst, ohne im mindesten die Heilung zu verzögern.

(§. 273—281.), die bei dieser Heilart nöthig sind, welche nur so eben hinreichend waren, durch Aehnlichkeit ihrer Symptome die ähnliche natürliche Krankheit zu überstimmen und auszulöschen, zwar, nach Vertilgung der letztern, Anfangs noch einige Arzneikrankheit allein im Organismus fortdauert, aber, der aufserordentlichen Kleinheit der Gabe wegen, so überhingehend, so leicht und so bald von selbst verschwindend, dafs der Organism gegen diese kleine, künstliche Verstimmung seines Befindens keine bedeutendere Gegenwirkung vorzunehmen nöthig hat, als zur Erhebung seines jetzigen Befindens auf den gesunden Standpunkt, das ist, zur völligen Herstellung gehört, wozu er nach Verschwindung aller krankhaften Verstimmung wenig Anstrengung bedarf (s. §. 61. *b.*).

§. 65.

Bei der antipathischen (palliativen) Verfahrungsart aber geschieht gerade das Widerspiel. Das dem Krankheitssymptome vom Arzte entgegengesetzte Arzneisymptom (z. B. die gegen den empfindlichen Schmerz vom Mohnsaft in der Erstwirkung erzeugte Unempfindlichkeit und Betäubung) ist zwar dem erstern nicht fremdartig, nicht allopathisch, es ist offenbare Beziehung des Arzneisymptoms auf das Krankheitssymptom sichtbar, aber die umgekehrte; die Vernichtung des Krankheitssymptoms soll hier durch ein opponirtes Arzneisymptom geschehen, was unmöglich ist. Zwar berührt die antipathisch gewählte Arznei auch denselben krankhaften Punkt im Organism,

nism, so gewifs als die ähnlich krankmachende, homöopathisch gewählte Arznei; erstere verdeckt aber nur als ein Entgegengesetztes das entgegengesetzte Krankheitssymptom und macht es nur auf kurze Zeit unmerklich, so dafs im ersten Momente der Einwirkung des opponirten Palliativs der Organism von beiden nichts Unangenehmes fühlt (weder von dem Krankheits- noch vom entgegengesetzten Arzneisymptome), da sie sich beide einander gegenseitig aufgehoben und gleichsam dynamisch neutralisirt zu haben scheinen (z. B. die Betäubungskraft des Mohnsaftes, den Schmerz). Der Organism fühlt sich in den ersten Minuten wie gesund und fühlt weder Mohnsaft-Betäubung, noch Krankheitsschmerz. Aber da das opponirte Arzneisymptom nicht (wie beim homöopathischen Verfahren) die Stelle der vorhandnen Krankheitsverstimmung im Organism als eine ähnliche, stärkere (künstliche) Krankheit einnehmen, also die Lebenskraft nicht, wie eine homöopathische Arznei, mit einer sehr ähnlichen Kunst-Krankheit afficiren kann, um so die bisherige natürliche Krankheits-Verstimmung in ihr auszulöschen, so mufs die palliative Arznei, als ein von der Krankheits-Verstimmung durch Gegensatz gänzlich Abweichendes, die Krankheits-Verstimmung unvertilgt lassen; sie macht sie zwar dem Organism, wie gesagt, durch einen Schein von dynamischer Neutralisation [1])

---

1) Im lebenden Menschen findet keine bleibende Neutralisation streitiger oder entgegengesetzter Empfindungen

anfänglich unfühlbar, verlöscht aber bald wie jede Arzneikrankheit von selbst, und läſst nicht nur die Krankheit, wie sie vorher war, zurück, sondern nöthigt auch den Organism (da sie, wie alle Palliative, in groſser Gabe gegeben werden muſste, um die Schein-Beschwichtigung zu erreichen), einen opponirten Zustand (§. 59 — 61.) auf diese palliative Arznei hervorzubringen, das Gegentheil der Arzneiwirkung, also das Aehnliche von der vorhandnen, ungetilgten, natürlichen Krankheitsverstimmung, die durch diesen vom Organism erfolgten Zusatz (Gegenwirkung auf das Palliativ) nothwendig verstärkt und vergröſsert wird [1]). Das Krankheitssym-

---

statt, wie etwa bei Substanzen entgegengesetzter Eigenschaften in der chemischen Werkstatt, wo z. B. Schwefelsäure und Potasch-Kali sich zu einem ganz andern Wesen, zu einem Neutralsalze vereinigen, was nun weder Säure, noch Laugensalz mehr ist und sich selbst im Feuer nicht wieder zersetzt. Solche Zusammenschmelzungen und innige Vereinigungen zu etwas bleibend Neutralem und Gleichgültigem finden, wie gesagt, bei Eindrücken entgegengesetzter Natur in unsern Empfindungs-Werkzeugen nie statt. Nur ein Schein von Neutralisation und gegenseitiger Aufhebung ereignet sich in diesem Falle anfänglich, aber die opponirten Gefühle heben einander nicht dauernd auf. Dem Traurigen werden durch ein lustiges Schauspiel nur kurze Zeit die Thränen getrocknet; er vergiſst aber die Possen bald und seine Thränen flieſsen dann nur desto reichlicher.

1) So deutlich dieſs ist, so hat man es dennoch miſsverstanden und gegen diesen Satz eingewendet, „daſs das „Palliativ in seiner Nachwirkung, welche dann das Aehn„liche von der vorhandenen Krankheit sey, wohl eben so

ptom (die Krankheit) wird also schlimmer nach verflossener Wirkungsdauer des Palliativs; desto schlimmer, je gröfser die Gabe des Palliativs gewesen war. Je gröfser (um bei demselben Beispiele zu bleiben) die zur Verdeckung des Schmerzes gereichte Gabe Mohnsaft gewesen war, um desto mehr vergröfsert sich der Schmerz über seine ursprüngliche Heftigkeit, sobald der Mohnsaft ausgewirkt hat [1]).

§. 66.

Nach dem bisher Vorgetragenen ist es nicht zu verkennen:

dafs alles, was der Arzt wirklich Krankhaftes und zu Heilendes an Krankheiten finden kann, blofs in den Beschwerden des Kranken und den an

„gut heilen müsse, als eine homöopathische Arznei durch „ihre Erstwirkung thue." Man bedachte aber nicht, dafs die Nachwirkung nie ein Erzeugnifs der Arznei, sondern stets der gegenwirkenden Lebenskraft des Organisms sey, also diese von der Lebenskraft auf Anwendung eines Palliativs herrührende Nachwirkung ein dem Krankheits-Symptome ähnlicher Zustand sey, den eben das Palliativ ungetilgt liefs, und den die Gegenwirkung der Lebenskraft auf das Palliativ folglich noch verstärkte.

1) Wie wenn in einem dunkeln Kerker, wo der Gefangene nur mit Mühe die nahen Gegenstände erkennen konnte, jähling angezündeter Weingeist dem Elenden auf einmal alles um ihn her tröstlich erhellet, bei Verlöschung desselben aber, je stärker die nun verloschene Flamme vorher gewesen war, ihn nun eine nur desto schwärzere Nacht umgiebt und ihm alles umher weit unsichtbarer macht, als vorher.

ihm sinnlich wahrnehmbaren Veränderungen seines Befindens, mit einem Worte, bloſs in der Gesammtheit der Symptome bestehe, durch welche die Krankheit die zu ihrer Hülfe geeignete Arznei fordert, hingegen jede ihr angedichtete, innere Ursache und verborgene Beschaffenheit ein nichtiger Traum sey;

daſs diese Befindens-Verstimmung, die wir Krankheit nennen, bloſs durch eine andre Befindens-Umstimmung mittels Arzneien zur Gesundheit gebracht werden könne, deren einzige Heilkraft folglich nur in Veränderung des Menschenbefindens das ist, in eigenthümlicher Erregung krankhafter Symptome bestehen kann, und am deutlichsten und reinsten beim Probiren derselben an gesunden Körpern erkannt wird;

daſs, nach allen Erfahrungen, durch Arzneien, die einen von der zu heilenden Krankheit abweichenden, fremdartigen Krankheitszustand (unähnliche krankhafte Symptome) für sich in gesunden Menschen zu erregen vermögen, die ihnen unähnliche natürliche Krankheit nie geheilt werden könne (nie also durch ein allopathisches Cur-Verfahren), und daſs selbst in der Natur keine Heilung vorkomme, wo eine inwohnende Krankheit durch eine hinzutretende zweite, jener unähnliche, aufgehoben, vernichtet und geheilt würde, sey die neue auch noch so stark;

daſs auch, nach allen Erfahrungen, durch Arz-

neien, die ein dem zu heilenden Krankheitssymptome entgegengesetztes künstliches Krankheitssymptom für sich im gesunden Menschen zu erregen Neigung haben, bloſs eine schnell vorübergehende Linderung, nie aber Heilung einer ältern Beschwerde, sondern stets nachgängige Verschlimmerung derselben bewirkt werde; und daſs, mit einem Worte, dieſs antipathische und bloſs palliative Verfahren in ältern, wichtigen Uebeln durchaus zweckwidrig sey;

daſs aber die dritte, einzig noch übrig mögliche Verfahrungsart (die homöopathische), wodurch gegen die Gesammtheit der Symptome einer natürlichen Krankheit eine, möglichst ähnliche Symptome in gesunden Menschen zu erzeugen fähige Arznei in angemessener Gabe gebraucht wird, die allein hülfreiche Heilart sey, wodurch die Krankheiten als bloſs dynamische Verstimmungs-Reize der Lebenskraft, unbeschwerlich, vollkommen und dauerhaft ausgelöscht und vernichtet, zu existiren aufhören müssen — worin auch die freie Natur in ihren zufälligen Ereignissen selbst mit ihrem Beispiele uns vorangeht, wenn zu einer alten Krankheit eine neue, der alten ähnliche hinzutritt, wodurch die alte schnell und auf immer vernichtet und geheilt wird.

§. 67.

Da es nun weiter keinem Zweifel unterworfen

ist, dafs die Krankheiten des Menschen blofs in Gruppen gewisser Symptome bestehen, durch einen Arzneistoff aber blofs dadurch, dafs dieser ähnliche krankhafte Symptome künstlich zu erzeugen vermag, vernichtet und in Gesundheit verwandelt werden (worauf der Vorgang aller ächten Heilung beruht), so wird sich das Heilgeschäft auf folgende drei Punkte beschränken:

I. Wie erforscht der Arzt, was er zum Heilbehufe von der Krankheit zu wissen nöthig hat?

II. Wie erforscht er die zur Heilung der natürlichen Krankheiten bestimmten Werkzeuge, die krankmachende Potenz der Arzneien?

III. Wie wendet er diese künstlichen Krankheitspotenzen (Arzneien) zur Heilung der natürlichen Krankheiten am zweckmäfsigsten an?

§. 68.

Was den ersten Punkt betrifft, so dient Folgendes zuvörderst als allgemeine Uebersicht. Die Krankheiten der Menschen sind theils schnelle Erkrankungs-Processe der innormal verstimmten Lebenskraft, welche ihren Verlauf in mäfsiger, mehr oder weniger kurzen Zeit zu beendigen geeignet sind; man nennt sie acute Krankheiten — theils sind es solche Krankheiten, welche bei kleinen, oft unbemerkten Anfängen den Organism, jede auf ihre eigne Weise, einnehmen und ihn allmälig so vom gesunden Zustande entfernen, dafs die zur Erhaltung der Gesundheit bestimmte, automatische Le-

bens-Energie, Lebenskraft genannt, ihnen beim Anfange, wie bei ihrem Fortgange, nur unvollkommnen, unzweckmäfsigen, unnützen Widerstand entgegensetzen, sie aber, für sich, nicht selbst auslöschen kann, sondern, unmächtig, sie wuchern lassen mufs, bis zur endlichen Zerstörung des Organisms; man nennt sie chronische Krankheiten. Sie entstehen von Ansteckung mit einem chronischen Miasm.

§. 69.

Was die acuten Krankheiten betrifft, so sind sie theils solche, die den einzelnen Menschen befallen auf Veranlassung von Schädlichkeiten, denen gerade er insbesondere ausgesetzt war. Ausschweifungen in Genüssen, oder ihre Entbehrung, physische heftige Eindrücke, Erkältungen, Erhitzungen, Strapazen, Verheben u. s. w. oder psychische Erregungen, Affecten u. s. w. sind Veranlassung solcher acuten Fieber, im Grunde aber meist nur überhingehende Auf loderungen latenter Psora, welche wieder in ihren Schlummer-Zustand zurückkehrt, wenn die acuten Krankheiten nicht allzuheftig waren und bald beseitigt, oder geheilt wurden — theils sind es solche, welche einige Menschen zugleich, hie und dort (sporadisch) befallen von meteorischen oder tellurischen Schädlichkeiten, wovon krankhaft erregt zu werden, nur einige Menschen zu der Zeit Empfänglichkeit besitzen; an welche jene gränzen, welche viele Menschen aus ähnlicher Ursache unter sehr ähnlichen Beschwerden (epidemisch)

ergreifen, die dann gewöhnlich, wenn sie gedrängte Massen von Individuen überziehen, ansteckend (contagiös) zu werden pflegen. Da entstehen Fieber [1]), jedesmal von eigner Natur, und weil die Krankheits-Fälle gleichen Ursprungs sind, so versetzen sie auch stets die daran Erkrankten in einen gleichartigen Krankheits-Procefs, welcher jedoch, sich selbst überlassen, in einem mäfsigen Zeitraume, zu Tod oder Genesung sich entscheidet. Kriegs-Noth, Ueberschwemmungen und Hungersnoth sind ihre nicht seltenen Veranlassungen und Erzeugerinnen — theils sind es auf gleiche Art wiederkehrende (daher unter einem hergebrachten Namen bekannte) eigenartige, acute Miasmen, die entweder den Menschen nur einmal im Leben befallen, wie die Menschenpocke, die Masern, der Keichhusten, das ehemalige glatte, hellrothe Scharlach-Fieber [2]) des *Sydenham*, die

---

1) Der homöopathische Arzt, welcher nicht von Vorurtheilen befangen ist, welche die gewöhnliche Schule ersann (die einige wenige Namen solcher Fieber festsetzte, aufser denen die grofse Natur keine andere hervorbringen dürfe, um bei ihrer Behandlung nach einem bestimmten Leisten verfahren zu können), erkennt die Namen: Kerker-, Gall-, Typhus-, Faul-, Nerven- oder Schleim-Fieber nicht an, sondern heilt sie, jedes nach seiner Eigenthümlichkeit.

2) Nach dem Jahre 1801 ward ein aus Westen gekommenes Purpur-Friesel mit dem Scharlachfieber von den Aerzten verwechselt, ungeachtet jenes ganz andre Zeichen als dieses hatte und jenes an Belladonna, dieses an Aconit sein Schutz- und Heilmittel fand, letzteres auch meist nur sporadisch, ersteres stets nur epidemisch erschien. In den

Mumps, u. s. w. oder die oft auf ziemlich ähnliche Weise wiederkehrende, levantische Pest, das gelbe Fieber der Küstenländer, die ostindische Cholera, u. s. w.

§. 70.

Sehr uneigentlich werden diejenigen Krankheiten chronische benannt, welche Menschen erleiden, die sich fortwährend vermeidbaren Schädlichkeiten aussetzen, gewöhnlich schädliche Getränke oder Nahrungsmittel genieſsen, sich Ausschweifungen mancher Art hingeben, die die Gesundheit untergraben, zum Leben nöthige Bedürfnisse anhaltend entbehren, in ungesunden, vorzüglich sumpfigen Gegenden sich aufhalten, nur in Kellern oder andern verschlossenen Wohnungen hausen, Mangel an Bewegung oder freier Luft leiden oder sich durch übermäſsige Körper- oder Geistes-Anstrengungen um ihre Gesundheit bringen, in stetem Verdrusse leben, u. s. w. Diese sich selbst zugezogenen Ungesundheiten vergehen, wenn nicht sonst ein chronisches Miasm im Körper liegt, bei gebesserter Lebensweise von selbst, und können den Namen chronischer Krankheiten nicht führen.

§. 71.

Die wahren chronischen Krankheiten sind die von einem chronischen Miasm entstandenen,

---

letztern Jahren scheinen sich hie und da beide zu einem Ausschlagsfieber von eigner Art verbunden zu haben, gegen welches das eine wie das andre Heilmittel nicht mehr genau homöopathisch passend gefunden wird.

welche für sich und, ohne die für sie specifischen Heilmittel, immerdar zunehmen und bei dem besten, geistig und körperlich diätetischen Verhalten dennoch steigen und den Menschen mit immerdar erhöheten Leiden bis ans Ende des Lebens quälen. Diese sind die allerzahlreichsten und gröſsten Peiniger des Menschengeschlechts, indem die robusteste Körper-Anlage, die geordnetste Lebensweise und die thätigste Energie der Lebenskraft sie zu vertilgen auſser Stande sind.

§. 72.

Man kannte bisher nur die Syphilis einigermaſsen als eine solche chronisch miasmatische Krankheit, welche ungeheilt nur mit dem Ende des Lebens verlischt. Die, für sich und ungeheilt, gleichfalls von der Lebenskraft unvertilgbare Sykosis (Feigwarzenkrankheit) erkannte man nicht als eine innere chronisch miasmatische Krankheit eigner Art, wie sie doch unstreitig ist und glaubte sie durch Zerstörung der Auswüchse auf der Haut geheilt zu haben, ohne das fortwährende Siechthum von ihr zu bemerken.

§. 73.

Unermeſslich gröſser und bedeutender als genannte beide, chronische Miasmen aber ist das chronische Miasm der Psora, welche, während jene beide, die eine durch den venerischen Schanker, die andre durch die blumenkohl-artigen Auswüchse ihr specifisches inneres Siechthum bezeichnen, ihrentheils ebenfalls erst nach vollendeter innerer Infection des

ganzen Organisms durch den eigenartigen Haut-Ausschlag mit unerträglich kitzelnd wohllüstigem Jücken (und specifischem Geruche) das innere, ungeheure chronische Miasm beurkundet — die Psora, die einzig wahre Grund-Ursache und Erzeugerin aller der übrigen vielen, ja unzähligen Krankheits-Formen [1]), welche unter den Namen von Nerven-

1) Zwölf Jahre brachte ich darüber zu, um die Quelle jener unglaublich zahlreichen Menge langwieriger Leiden aufzufinden, diese der ganzen Vor- und Mitwelt unbekannt gebliebene, grofse Wahrheit zu erforschen und zur Gewifsheit zu bringen und zugleich die (antipsorischen) Heilmittel zu entdecken, welche zusammen diesem tausendköpfigen Ungeheuer von Krankheit gröfstentheils gewachsen wären in ihren so sehr verschiednen Aeufserungen und Formen. Ich habe meine Erfahrungen hierüber in dem unlängst erschienenen Buche: Die chronischen Krankheiten (3 Thle. Dresd. b. Arnold, 1828.) vorgelegt. — Eher als ich mit dieser Kenntnifs im Reinen war, konnte ich die sämmtlichen chronischen Krankheiten nur als abgesonderte, einzelne Individuen behandeln lehren mit den nach ihrer reinen Wirkung an gesunden Menschen bis dahin geprüften Arzneisubstanzen, so dafs jeder Fall langwieriger Krankheit nach der an ihm anzutreffenden Symptomen-Gruppe gleich als eine eigenartige Krankheit von meinen Schülern behandelt und oft so weit geheilt ward, dafs die kranke Menschheit über den schon so weit gediehenen Hülfs-Reichthum der neuen Heilkunst frohlockte. Um wie viel zufriedner kann sie nun seyn, dafs sie dem gewünschten Ziele um so näher kommt, indem ihr die nun hinzu gefundenen, für die aus Psora hervorkeimenden, chronischen Leiden noch weit specifischer homöopathischen (eigentlicher so zu nennenden, antipsorischen) Heilmittel und die specielle Lehre, sie zu bereiten

Schwäche, Hysterie, Hypochondrie, Manie, Melancholie, Blödsinn, Raserei, Fallsucht und Krämpfen aller Art, von Knochen-Erweichung (*Rhachitis*), Skoliosis und Kyphosis, Knochenfäule, Krebs, Blutschwamm, Afterorganisationen, Gicht, Hämorrhoiden, Gelb- und Blausucht, Wassersucht, Amenorrhöe und Blutsturz aus Magen, Nase, Lungen, aus der Harnblase, oder der Bährmutter, von Asthma und Lungenvereiterung, von Impotenz und Unfruchtbarkeit, von Migräne, Taubheit, grauem und schwarzem Staar, Nierenstein, Lähmungen, Sinne-Mängel und Schmerzen tausenderlei Art, u. s. w. in den Pathologien als eigne, abgeschlossene Krankheiten figuriren.

§. 74.

Es wird dadurch, dafs dieser uralte Ansteckungs-Zunder nach und nach, in einigen hundert Generationen, durch viele Millionen menschlicher Organismen ging und so zu einer unglaublichen Ausbildung gelangte, einigermafsen begreiflich, wie er sich nun in so unzähligen Krankheits-Formen an dem grofsen Menschen-Geschlechte entfalten konnte, vorzüglich wenn wir uns der Betrachtung überlassen,

---

und anzuwenden, mitgetheilt worden, unter denen nun der ächte Arzt diejenigen zu Hülfe wählt, deren Arznei-Symptome der zu heilenden, chronischen Krankheit am ähnlichsten (homöopathisch) entspricht, und so von den für dieses Miasm geeignetern (antipsorischen) Arzneien wesentlichere Dienste erwarten kann.

welche Menge von Umständen [1]) zur Bildung dieser grofsen Verschiedenheit chronischer Krankheiten (secundärer Symptome der Psora) beizutragen pflegen, auch aufser der unbeschreiblichen Mannigfaltigkeit der Menschen in ihren angebornen Körper-Constitutionen, welche schon für sich so unendlich von einander abweichen, dafs es kein Wunder ist, wenn auf so verschiedne, vom psorischen Miasm durchdrungene Organismen so viele verschiedne, oft dauernd, von innen und aufsen einwirkende Schädlichkeiten auch unzählbar verschiedne Mängel, Verderbnisse, Verstimmungen und Leiden hervorbringen, welche unter einer Menge eigner Namen als für sich bestehende Krankheiten in der alten Pathologie [2]) bisher aufgeführt wurden.

---

1) Einige dieser, die Bildung der Psora zu chronischen Uebeln modificirenden Ursachen liegen offenbar theils im Clima und der besondern, natürlichen Beschaffenheit des Wohnorts, theils in der so abweichenden Erziehung des Körpers und Geistes der Jugend, der vernachlässigten, verschobenen, oder überfeinerten Ausbildung beider, dem Mifsbrauche derselben im Berufe oder Lebens-Verhältnisse, der diätetischen Lebensart, den Leidenschaften der Menschen, ihren Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten mancher Art.

2) Wie viel giebt es darin nicht mifsbräuchliche, vieldeutige Namen, unter deren jedem man höchst verschiedene, oft nur mit einem einzigen Symptome sich ähnelnde Krankheitszustände begreift, wie: kaltes Fieber, Gelbsucht, Wassersucht, Schwindsucht, Leucorrhöe, Hämorrhoïden, Rheumatism, Schlagflufs, Krämpfe,

§. 75.

Ob nun gleich die Heilkunst durch Entdeckung jener grofsen Quelle der chronischen Krankheiten,

---

Hysterie, Hypochondrie, Melancholie, Manie, Bräune, Lähmung u. s. w., die man für sich gleichbleibende, festständige Krankheiten ausgiebt und des Namens wegen nach einem festgesetzten Leisten behandelt? Wie könnte man mit einem solchen Namen eine gleichartige, arzneiliche Behandlung rechtfertigen? Und soll die Cur nicht immer dieselbe seyn, wozu der gleiche Cur voraussetzende, identische Name? „Nihil sane in artem medicam pestiferum magis unquam irrepsit malum, quam generalia quaedam nomina morbis imponere iisque aptare velle generalem quandam medicinam,“ spricht der so einsichtsvolle, als seines zarten Gewissens wegen verehrungswerthe *Huxham* (Op. phys. med. Tom. I.). Und eben so beklagt sich *Fritze* (Annalen, I. S. 80.) „dafs man wesentlich verschiedene Krankheiten mit Einem Namen benenne.“ Selbst jene Volkskrankheiten, welche sich wohl bei jeder einzelnen Epidemie durch einen eignen Ansteckungsstoff fortpflanzen mögen, werden in der Arzneischule, gleich als wären sie stets gleichartig wiederkehrende, schon bekannte, festständige Krankheiten, mit Namen belegt, wie: Spital-, Kerker-, Lager-, Faul-, Gallen-, Nerven-, Schleim-Fieber, obgleich jede Epidemie solcher herumgehenden Fieber sich jedesmal als eine andre, neue, nie ganz so jemals da gewesene Krankheit auszeichnet, sehr abweichend in ihrem Verlaufe sowohl, als in mehren der auffallendsten Symptome und ihrem ganzen jedesmaligen Verhalten. Jede ist allen vorhergegangenen, so oder so benannten Epidemien dergestalt unähnlich, dafs man alle logische Genauigkeit in Begriffen verläugnen müfste, wenn man diesen von sich selbst so sehr abweichenden Seuchen einen jener, in der Pathologie eingeführten Namen geben und sie

auch in Hinsicht der Auffindung der specifischern homöopathischen Heilmittel, namentlich für die Psora, der Natur der zu heilenden Mehrzahl von Krankhei-

---

dem mifsbräuchlichen Namen nach arzneilich überein behandeln wollte. Diefs sah blofs der redliche *Sydenham* ein, da er (Oper. Cap. 2. de morb. epid. S. 43.) darauf dringt, keine epidemische Krankheit für eine schon da gewesene zu halten und sie nach Art einer andern ärztlich zu behandeln, da sie alle, so viel ihrer nach und nach kämen, von einander verschieden wären: animum admiratione percellit, quam discolor et sui plane dissimilis morborum epidemicorum facies; quae tam aperta horum morborum diversitas tum propriis ac sibi peculiaribus symptomatis tum etiam medendi ratione, quam hi ab illis disparem sibi vindicant, satis illucescit. Ex quibus constat, morbos epidemicos, utut externa quatantenus specie et symptomatis aliquot utrisque pariter convenire paullo incautioribus videantur, re tamen ipsa, si bene adverteris animum, alienae esse admodum indolis et distare ut aera lupinis.

Aus Allem diesen erhellet, dafs diese nutzlosen und mifsbräuchlichen Krankheitsnamen keinen Einflufs auf die Curart eines ächten Heilkünstlers haben dürfen, welcher weifs, dafs er die Krankheiten nicht nach der wegen Namens-Aehnlichkeit eines einzelnen Symptoms, sondern nach dem ganzen Inbegriffe aller Zeichen des individuellen Zustandes jedes einzelnen Kranken zu beurtheilen und zu heilen habe, dessen Leiden er genau auszuspähen die Pflicht hat, nie aber hypothetisch vermuthen darf.

Glaubt man aber dennoch zuweilen Krankheitsnamen zu bedürfen, um, wenn von einem Kranken die Rede ist, sich dem Volke in der Kürze verständlich zu machen, so bediene man sich derselben nur als Collectivnamen, und sage ihnen z. B.: der Kranke hat eine Art Veitstanz, eine Art von Wassersucht, eine Art von Nervenfieber,

ten um einige Schritte näher gekommen ist, so bleibt doch zur Bildung der Indication bei jeder zu heilenden chronischen (psorischen) Krankheit für den homöopathischen Arzt die Pflicht sorgfältiger Auffassung der erforschbaren Symptome und Eigenheiten derselben so unerläſslich als vor jener Erfindung, da keine ächte Heilung dieser, so wie der übrigen Krankheiten statt finden kann, ohne strenge Eigen-Behandlung (Individualisirung) jedes Krankheits-Falles — nur, daſs bei dieser Erforschung einiger Unterschied zu beobachten ist, ob das Leiden eine acute und schnell entstandne Krankheit oder eine chronische sey, da bei den acuten die Haupt-Symptome schneller auffallen und den Sinnen erkennbar werden und daher weit kürzere Zeit zur Aufzeichnung des Krankheits-Bildes erforderlich, auch weit weniger dabei zu fragen ist [1]), da sich das Meiste von selbst darbietet, als bei den weit mühsamer aufzufindenden Symptomen einer schon mehre Jahre allmälig vorgeschrittenen, chronischen Krankheit.

§. 76.

---

eine Art kaltes Fieber, nie aber (damit endlich einmal die Täuschung mit diesen Namen aufhöre): er hat den Veitstanz, das Nervenfieber, die Wassersucht, das kalte Fieber, da es doch gewiſs keine festständigen, sich gleichbleibenden Krankheiten dieser und ähnlicher Namen giebt.

1) Das so eben erfolgende Schema zur Ausforschung der Symptome geht daher nur zum Theil die acuten Krankheiten an.

§. 76.

Diese individualisirende Untersuchung eines Krankheits-Falles, wozu ich hier nur eine allgemeine Anleitung gebe, und wovon der Krankheits-Untersucher nur das für den jedesmaligen Fall Anwendbare beibehält, verlangt von dem Heilkünstler nichts als Unbefangenheit und gesunde Sinne, Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Aufzeichnen des Bildes der Krankheit.

§. 77.

Der Kranke klagt den Vorgang seiner Beschwerden; die Angehörigen erzählen seine Klagen, sein Benehmen, und was sie an ihm wahrgenommen; der Arzt sieht, hört und bemerkt durch die übrigen Sinne, was verändert und ungewöhnlich an ihm ist. Er schreibt alles genau mit denselben Ausdrücken auf, deren der Kranke und die Angehörigen sich bedienen. Stillschweigend läſst er sie ausreden, wo möglich, wenn sie nicht auf Nebendinge abschweifen, ohne Unterbrechung [1]). Bloſs langsam zu sprechen ermahne sie der Arzt gleich Anfangs, damit er den Sprechenden im Nachschreiben des Nöthigen folgen könne.

§. 78.

Mit jeder Angabe des Kranken oder der Angehörigen bricht er die Zeile ab, damit die Sym-

1) Jede Unterbrechung stört die Gedankenreihe der Erzählenden, und es fällt ihnen hinterdrein nicht alles genau so wieder ein, wie sie's Anfangs sagen wollten.

ptome alle einzeln unter einander zu stehen kommen. So kann er bei jedem nachtragen, was ihm anfänglich allzu unbestimmt, nachgehends aber deutlicher angegeben wird.

§. 79.

Sind die Erzählenden fertig mit dem, was sie von selbst sagen wollten, so trägt der Arzt bei jedem einzelnen Symptome die nähere Bestimmung nach, auf folgende Weise erkundigt: Er liest die einzelnen, ihm gesagten Symptome durch, und fragt bei jedem insbesondere: z. B. zu welcher Zeit ereignete sich dieser Zufall? In der Zeit vor dem bisherigen Arzneigebrauche? Während des Arzneieinnehmens? Oder erst einige Tage nach Beiseitesetzung der Arzneien? Was für ein Schmerz, welche Empfindung, genau beschrieben, war es, die sich an dieser Stelle ereignete? Welche genaue Stelle war es? Erfolgte der Schmerz abgesetzt und einzeln, zu verschiednen Zeiten? Oder war er anhaltend, unausgesetzt? Wie lange? Zu welcher Zeit des Tages oder der Nacht, und in welcher Lage des Körpers war er am schlimmsten, oder setzte ganz aus? Wie war dieser, wie war jener angegebene Zufall oder Umstand — mit deutlichen Worten beschrieben — genau beschaffen?

§. 80.

Und so läſst sich der Arzt die nähere Bestimmung von jeder einzelnen Angabe noch dazu sagen, ohne jedoch jemals dem Kranken bei der Frage

schon die Antwort mit in den Mund zu legen [1]), so dafs der Kranke dann blofs mit Ja oder Nein darauf zu antworten hätte; sonst wird er verleitet, etwas Unwahres, Halbwahres oder anders Vorhandnes, aus Bequemlichkeit oder dem Fragenden zu Gefallen, zu bejahen oder zu verneinen, wodurch ein falsches Bild der Krankheit und eine unpassende Curart entstehen mufs.

§. 81.

Ist nun bei diesen freiwilligen Angaben von mehren Theilen oder Functionen des Körpers oder von seiner Gemüths-Stimmung nichts erwähnt worden, so fragt der Arzt, was in Rücksicht dieser Theile und dieser Functionen, so wie wegen seines Geistes oder Gemüths-Zustandes [2]), noch zu erin-

---

1) Der Arzt darf z. B. nicht fragen: „war nicht etwa auch dieser oder jener Umstand da?" Dergleichen zu einer falschen Antwort und Angabe verführende Suggestionen darf sich der Arzt nie zu Schulden kommen lassen.

2) Z. B. Wie ist es mit dem Stuhlgange? Wie geht der Urin ab? Wie ist es mit dem Schlafe, bei Tage, bei der Nacht? Wie ist sein Gemüth, seine Laune, seine Besinnungskraft beschaffen? Wie ist es mit dem Durste? Wie ist es mit dem Geschmacke so für sich im Munde? Welche Speisen und Getränke schmecken ihm am besten? Welche sind ihm am meisten zuwider? Hat jedes seinen natürlichen, vollen, oder einen andern, fremden Geschmack? Wie wird ihm nach Essen oder Trinken? Ist etwas wegen des Kopfs, der Glieder, oder des Unterleibes zu erinnern?

nern sey, aber in allgemeinen Ausdrücken, damit der Berichtgeber genöthigt sey, sich speciell darüber zu äufsern.

§. 82.

Hat nun der Kranke (denn diesem ist in Absicht seiner Empfindungen, aufser in Verstellungs-Krankheiten, der meiste Glaube beizumessen) auch durch diese freiwilligen und blofs veranlafsten Aeufserungen dem Arzte gehörige Auskunft gegeben und das Bild der Krankheit ziemlich vervollständigt, so ist es diesem erlaubt, und nöthig (wenn er fühlt, dafs er noch nicht gehörig unterrichtet sey), nähere, speciellere Fragen zu thun [1]).

---

1) Z. B. Wie oft hatte er Stuhlgang; von welcher genauen Beschaffenheit? War der weifslichte Stuhlgang Schleim oder Koth? Waren Schmerzen beim Abgange, oder nicht? Welche genaue, und wo? Was brach der Kranke aus? Ist der garstige Geschmack im Munde faul, oder bitter, oder sauer, oder wie sonst? vor oder nach dem Essen und Trinken oder während desselben? Zu welcher Tageszeit am meisten? Von welchem Geschmacke ist das Aufstofsen? Wird der Urin erst beim Stehen trübe, oder läfst er ihn gleich trübe? Von welcher Farbe ist er, wenn er ihn eben gelassen hat? Von welcher Farbe ist der Satz? — Wie gebehrdet und äufsert er sich im Schlafe? wimmert, stöhnt, redet oder schreiet er im Schlafe? erschrickt er im Schlafe? schnarcht er beim Einathmen, oder beim Ausathmen? Liegt er einzig auf dem Rücken, oder auf welcher Seite? Deckt er sich selbst fest zu, oder leidet er das Zudecken nicht? Wacht er leicht auf, oder schläft er allzu fest? Wie befindet er sich gleich nach dem Erwachen aus dem Schlafe? Wie oft kommt diese, wie oft

§. 83.

Ist der Arzt mit Niederschreibung dieser Aussagen fertig, so merkt er sich an, was er selbst an dem Kranken wahrnimmt [1]) und erkundigt sich,

---

jene Beschwerde; auf welche jedesmalige Veranlassung kommt sie? im Sitzen, im Liegen, im Stehen oder bei der Bewegung? bloſs nüchtern, oder doch früh, oder bloſs Abends, oder bloſs nach der Mahlzeit, oder wann sonst gewöhnlich? — Wann kam der Frost? war es bloſs Frostempfindung, oder war er zugleich kalt? an welchen Theilen? oder war er bei der Frostempfindung sogar heiſs anzufühlen? war es bloſs Empfindung von Kälte, ohne Schauder? war er heiſs, ohne Gesichtsröthe? an welchen Theilen war er heiſs anzufühlen? oder klagte er über Hitze, ohne heiſs zu seyn beim Anfühlen? wie lange dauerte der Frost, wie lange die Hitze? — Wann kam der Durst? beim Froste? bei der Hitze? oder vorher? oder nachher? wie stark war der Durst, und worauf? — Wann kommt der Schweiſs? beim Anfange, oder zu Ende der Hitze? oder wie viel Stunden nach der Hitze? im Schlafe oder im Wachen? wie stark ist der Schweiſs? heiſs oder kalt? in welchen Theilen? von welchem Geruche? — Was klagt er an Beschwerden vor oder bei dem Froste? was bei der Hitze? was nach derselben? was bei oder nach dem Schweiſse? u. s. w.

1) Z. B. Wie sich der Kranke bei dem Besuche gebehrdet hat, ob er verdrieſslich, zänkisch, hastig, weinerlich, ängstlich, verzweifelt, oder traurig, oder getrost, gelassen, u. s. w.; ob er schlaftrunken oder überhaupt unbesinnlich war? ob er heisch, sehr leise, oder ob er unpassend, oder wie anders er redete? wie die Farbe des Gesichts und der Augen, und die Farbe der Haut überhaupt, wie die Lebhaftigkeit und Kraft der Mienen und Augen, wie die Zunge, der Athem, der Geruch aus dem Munde, oder das Gehör beschaffen ist? wie sehr die Pupillen er-

was dem Kranken hievon in gesunden Tagen eigen gewesen.

§. 84.

Die Zufälle und das Befinden des Kranken während eines etwa vorgängigen Arzneigebrauchs geben nicht das reine Bild der Krankheit; diejenigen Symptome und Beschwerden hingegen, welche er vor dem Gebrauche der Arzneien oder nach ihrer mehrtägigen Zurücksetzung litt, geben den ächten Grundbegriff von der ursprünglichen Gestalt der Krankheit, und vorzüglich diese muſs der Arzt sich aufzeichnen. Er kann auch wohl, wenn die Krankheit langwierig ist, den Kranken, wenn er bis jetzt noch Arznei genommen hatte, einige Tage ganz ohne Arznei lassen, oder ihm etwas Unarzneiliches indeſs geben und bis dahin die genauere Prüfung der Krankheitszeichen verschieben, um die dauerhaften, unvermischten Symptome des alten Uebels in ihrer Reinheit aufzufassen und ein untrügliches Bild von der Krankheit entwerfen zu können.

---

weitert, oder verengert sind? wie schnell, wie weit sie sich im Dunkeln und Hellen verändern? wie der Puls? wie der Unterleib? wie feucht oder heiſs, wie kalt oder trocken die Haut an diesen oder jenen Theilen oder überhaupt anzufühlen ist? ob er mit zurückgebogenem Kopfe, mit halb oder ganz offenem Munde, mit über den Kopf gelegten Armen, ob er auf dem Rücken, oder in welcher andern Stellung er liegt? mit welcher Anstrengung er sich aufrichtet, und was von dem Arzte sonst auffallend Bemerkbares an ihm wahrgenommen werden konnte.

§. 85.

Ist es aber eine schnell verlaufende Krankheit, und leidet ihr dringender Zustand keinen Verzug, so mufs sich der Arzt mit dem, selbst von den Arzneien geänderten Krankheitszustande begnügen — wenn er die vor dem Arzneigebrauche bemerkten Symptome nicht erfahren kann, — um wenigstens die gegenwärtige Gestalt des Uebels, das heifst, um die mit der ursprünglichen Krankheit vereinigte Arzneikrankheit, welche durch die oft zweckwidrigen Mittel gewöhnlich beträchtlicher und gefährlicher, als die ursprüngliche ist, und daher oft dringend zweckmäfsige Hülfe heischt, in ein Gesammtbild zusammenfassen und, damit der Kranke an der genommenen schädlichen Arznei nicht sterbe, mit einem passend homöopathischen Heilmittel besiegen zu können.

§. 86.

Ist die Krankheit durch ein auffallendes Ereignifs seit Kurzem, oder bei einem langwierigen Uebel vor längerer Zeit verursacht worden, so wird der Kranke — oder wenigstens die im Geheim befragten Angehörigen — sie schon angeben, entweder von selbst und aus eignem Triebe oder auf eine behutsame Erkundigung [1]).

---

1) Den etwanigen entehrenden Veranlassungen, welche der Kranke oder die Angehörigen nicht gern, wenigstens nicht von freien Stücken gestehen, mufs der Arzt durch klügliche Wendungen der Fragen oder durch andre Privat-Erkundigungen auf die Spur zu kommen suchen. Dahin gehören: Vergiftung oder begonnener Selbstmord, Onanie,

§. 87.

Bei Erkundigung des Zustandes chronischer Krankheiten müssen die besondern Verhältnisse des Kranken in Absicht seiner gewöhnlichen Beschäftigungen, seiner gewohnten Lebensordnung und Diät, seiner häuslichen Lage u. s. w. wohl erwogen und geprüft werden, was sich in ihnen Krankheit Erregendes oder Unterhaltendes befindet, um durch dessen Entfernung die Genesung befördern zu können [1].

Ausschweifungen gewöhnlicher oder unnatürlicher Wohllust, Schwelgen in Wein, Liqueuren, Punsch und andern hitzigen Getränken, oder Kaffee, — Schwelgen in Essen überhaupt oder in besonders schädlichen Speisen, — venerische oder Krätz-Ansteckung, unglückliche Liebe, Eifersucht, Hausunfrieden, Aergernifs, Gram über ein Familien-Unglück, erlittene Mifshandlung, verbissene Rache, gekränkter Stolz, Zerrüttung der Vermögensumstände, — abergläubige Furcht, — Hunger — oder ein Körpergebrechen an den Schamtheilen, ein Bruch, ein Vorfall u. s. w.

1) Vorzüglich mufs bei chronischen Krankheiten des weiblichen Geschlechts auf Schwangerschaft, Unfruchtbarkeit, Neigung zur Begattung, Niederkunften, Fehlgeburten, Kindersäugen und den Zustand des monatlichen Blutflusses Rücksicht genommen werden. Insbesondere ist in Betreff des letztern die Erkundigung nicht zu versäumen, ob er in zu kurzen Perioden wiederkehrt, oder über die gehörige Zeit aufsen bleibt, wie viele Tage er anhält, ununterbrochen oder abgesetzt? in welcher Menge überhaupt, wie dunkel von Farbe, ob mit Leucorrhöe (Weifsflufs) vor dem Eintritte oder nach der Beendigung? vorzüglich aber mit welchen Beschwerden Leibes und der Seele, mit welchen Empfindungen und Schmerzen vor dem Eintritte, bei dem Blutflusse oder nachher? Ist Weifsflufs bei ihr; wie

§. 88.

Die Erforschung der obgedachten und aller übrigen Krankheitszeichen muſs deſshalb bei chronischen Krankheiten so sorgfältig und umständlich, als möglich, geschehen und in die kleinsten Einzelheiten gehen, theils weil sie bei diesen Krankheiten am sonderlichsten sind, denen in den schnell vorübergehenden Krankheiten am wenigsten gleichend, und bei der Heilung, wenn sie gelingen soll, nicht genau genug genommen werden können; theils weil die Kranken der langen Leiden so gewohnt werden, daſs sie auf die kleinern, oft sehr bezeichnungsvollen (charakteristischen) — bei Aufsuchung des Heilmittels oft viel entscheidenden — Nebenzufälle wenig oder gar nicht mehr achten und sie fast für einen Theil ihres nothwendigen Zustandes, fast für Gesundheit ansehen, deren wahres Gefühl sie bei der oft funfzehn-, zwanzigjährigen Dauer ihrer Leiden ziemlich vergessen haben, es ihnen auch kaum einfällt, zu glauben, daſs diese Nebensymptome, diese übrigen kleinern oder gröſsern Abweichungen vom gesunden Zustande mit ihrem Hauptübel im Zusammenhange stehen könnten.

§. 89.

Zudem sind die Kranken selbst von so abweichender Gemüthsart, daſs einige, vorzüglich die sogenannten Hypochondristen und andre sehr gefüh-

---

er beschaffen ist? in welcher Menge? und unter welchen Bedingungen und auf welche Veranlassungen er erscheint?

lige und unleidliche Personen ihre Klagen in allzu grellem Lichte aufstellen und, um den Arzt zur Hülfe aufzureizen, die Beschwerden mit überspannten Ausdrücken bezeichnen [1]).

§. 90.

Andre, entgegengesetzte Personen aber halten, theils aus Trägheit, theils aus mifsverstandner Scham, theils aus einer Art milder Gesinnung eine Menge Beschwerden zurück, bezeichnen sie mit undeutlichen Ausdrücken, oder geben mehre als unbeschwerlich an.

§. 91.

So gewifs man nun auch vorzüglich den Kranken über seine Beschwerden und Empfindungen zu hören und vorzüglich seinen eignen Ausdrücken, mit denen er seine Leiden zu verstehen geben kann, Glauben beizumessen hat, — weil sie im Munde der Angehörigen und Krankenwärter verändert und ver-

---

1) Eine reine Erdichtung von Zufällen und Beschwerden wird man wohl nie bei Hypochondristen, selbst bei den unleidlichsten nicht, antreffen, — diefs zeigt die Vergleichung ihrer zu verschiednen Zeiten geklagten Beschwerden, während der Arzt ihnen nichts oder etwas ganz Unarzneiliches eingiebt, deutlich; — nur mufs man von ihren Uebertreibungen etwas abziehen, wenigstens die Stärke ihrer Ausdrücke auf Rechnung ihres übermäfsigen Gefühls setzen; in welcher Hinsicht selbst diese Hochstimmung ihrer Ausdrücke über ihre Leiden für sich schon zum bedeutenden Symptome in der Reihe der übrigen wird, woraus das Bild der Krankheit zusammengesetzt ist. Bei Wahnsinnigen und böslichen Krankheits-Erdichtern ist es ein andrer Fall.

fälscht zu werden pflegen, — so gewifs erfordert doch auf der andern Seite bei allen Krankheiten, vorzüglich aber bei den langwierigen, die Erforschung des wahren, vollständigen Bildes derselben und seiner Einzelheiten besondre Umsicht, Bedenklichkeit, Menschenkenntnifs, Behutsamkeit im Erkundigen und Geduld, in hohem Grade.

§. 92.

Im Ganzen wird dem Arzte die Erkundigung acuter, oder sonst seit Kurzem entstandner Krankheiten leichter, weil dem Kranken und den Angehörigen alle Zufälle und Abweichungen von der nur unlängst erst verlornen Gesundheit noch in frischem Gedächtnisse, noch neu und auffallend geblieben sind. Der Arzt mufs zwar auch hier alles wissen; er braucht aber weit weniger zu erforschen; man sagt ihm alles gröfstentheils von selbst.

§. 93.

Bei Erforschung des Symptomen-Inbegriffs der epidemischen Seuchen und sporadischen Krankheiten ist es sehr gleichgültig, ob schon ehedem etwas Aehnliches unter diesem oder jenem Namen in der Welt vorgekommen sey. Die Neuheit oder Besonderheit einer solchen Seuche macht keinen Unterschied weder in ihrer Untersuchung, noch Heilung, da der Arzt ohnehin das reine Bild jeder gegenwärtig herrschenden Krankheit als neu und unbekannt voraussetzen und es, vom Grunde aus, für sich erforschen mufs, wenn er ein ächter, gründlicher Heilkünstler seyn will, der nie Vermuthung an die Stelle

der Wahrnehmung setzen, nie einen ihm angetragenen Krankheitsfall weder ganz, noch zum Theile für bekannt annehmen darf, ohne ihn sorgfältig nach allen seinen Aeufserungen auszuspähen, und diefs hier um so mehr, da jede herrschende Seuche in vieler Hinsicht eine Erscheinung eigner Art ist und sehr abweichend von allen ehemaligen, fälschlich mit Namen belegten Seuchen bei genauer Untersuchung befunden wird; — wenn man die Epidemien von sich gleich bleibendem Ansteckungszunder, die Menschenpocken, die Masern u. s. w. ausnimmt.

§. 94.

Es kann wohl seyn, dafs der Arzt beim ersten ihm vorkommenden Falle einer epidemischen Seuche nicht gleich das vollkommne Bild derselben zur Wahrnehmung bekommt, da jede solche Collectivkrankheit erst bei näherer Beobachtung mehrer Fälle den Inbegriff ihrer Symptome und Zeichen an den Tag legt. Indessen kann der sorgfältig forschende Arzt schon beim ersten und zweiten Kranken dem wahren Zustande oft schon so nahe kommen, dafs er ein charakteristisches Bild davon inne wird — und selbst schon dann ein passendes, homöopathisch angemessenes Heilmittel für sie ausfindet.

§. 95.

Bei Niederschreibung der Symptome mehrer Fälle dieser Art wird das entworfene Krankheitsbild immer vollständiger, nicht gröfser und wortreicher, aber bezeichnender (charakteristischer), die Eigenthümlichkeit dieser Collectivkrankheit umfassender;

die allgemeinen Zeichen (z. B. Appetitlosigkeit, Mangel an Schlaf u. s. w.) erhalten ihre eignen und genauern Bestimmungen, und auf der andern Seite treten die mehr ausgezeichneten, besondern, wenigstens in dieser Verbindung seltnern, nur wenigen Krankheiten eignen Symptome hervor und bilden das Charakteristische dieser Seuche [1]). Alle an der dermaligen Seuche Erkrankten haben zwar eine aus einer und derselben Quelle geflossene und daher gleiche Krankheit; aber der ganze Umfang einer solchen epidemischen Krankheit und die Gesammtheit ihrer Symptome (deren Kenntniſs zur Uebersicht des vollständigen Krankheitsbildes gehört, um das für diesen Symptomen-Inbegriff passendste homöopathische Heilmittel wählen zu können) kann nicht bei einem einzelnen Kranken wahrgenommen, sondern nur aus den Leiden mehrer Kranken von verschiedner Körperbeschaffenheit abgezogen (abstrahirt) und entnommen werden.

§. 96.

Auf gleiche Weise, wie hier von den epidemischen, meist acuten Seuchen gelehrt worden, muſsten auch von mir die in ihrem Wesen sich gleichbleibenden miasmatischen, chronischen Siechthume,

1) Dann werden dem Arzte, welcher schon in den ersten Fällen das dem specifisch homöopathischen nahe kommende Heilmittel hat wählen können, die folgenden Fälle entweder die Angemessenheit der gewählten Arznei bestätigen, oder ihn auf ein noch passenderes, auf das passendste homöopathische Heilmittel hinweisen.

namentlich und vorzüglich die Psora, viel genauer als bisher geschah, nach dem Umfange ihrer Symptome ausgeforscht werden, indem auch bei ihnen der eine Kranke nur einen Theil derselben an sich trägt, ein zweiter, ein dritter u. s. w. wiederum an einigen andern Zufällen leidet, welche ebenfalls nur ein (gleichsam abgerissener) Theil aus der Gesammtheit der den ganzen Umfang desselben Siechthums ausmachenden Symptome sind, so dafs nur an sehr vielen einzelnen dergleichen chronischen Kranken der Inbegriff aller zu einem solchen miasmatischen, chronischen Siechthume, insbesondre der Psora gehörigen Symptome ausgemittelt werden konnte, ohne deren vollständige Uebersicht und Gesammt-Bild die homöopathisch das ganze Siechthum heilenden (namentlich der antipsorischen) Arzneien nicht ausgeforscht werden konnten, welche zugleich die wahren Heilmittel der einzelnen, an dergleichen chronischen Uebeln leidenden Kranken sind.

§. 97.

Ist nun die Gesammtheit der den Krankheits-Fall vorzüglich bestimmenden und auszeichnenden Symptome, oder, mit andern Worten, das Bild der Krankheit irgend einer Art einmal genau aufgezeichnet, so ist auch die schwerste Arbeit geschehen. Der Heilkünstler hat es dann bei der Cur, vorzüglich der chronischen Krankheit, zum Grunde gelegt, auf immer vor sich, kann es in allen seinen Theilen durchschauen und die charakteristischen Zeichen herausheben, um eine gegen diese, das ist, gegen das

Uebel selbst gerichtete, treffend ähnliche, künstliche Krankheitspotenz in dem homöopathisch gewählten Arzneimittel entgegenzusetzen, gewählt aus den Symptomenreihen aller ihm nach ihren reinen Wirkungen bekannt gewordenen Arzneien. Und wenn er sich während der Cur nach dem Erfolge der Arznei und dem geänderten Befinden des Kranken erkundigt, braucht er in seinem neuen Krankheitsbefunde von der ursprünglichen Gruppe der Symptome bloſs das wegzulassen, was sich gebessert hat, und dazu zu setzen, was noch davon vorhanden, oder etwa an neuen Beschwerden hinzu gekommen ist.

§. 98.

Der zweite Punkt des Geschäftes eines ächten Heilkünstlers betrifft die Erforschung der zur Heilung der natürlichen Krankheiten bestimmten Werkzeuge, die Erforschung der krankmachenden Kraft der Arzneien, um, wo zu heilen ist, eine von ihnen aussuchen zu können, aus deren Symptomenreihe eine künstliche Krankheit zusammengesetzt werden kann, der Haupt-Symptomen-Gesammtheit der natürlichen zu heilenden Krankheit möglichst ähnlich.

§. 99.

Die ganze, Krankheit erregende Wirksamkeit der einzelnen Arzneien muſs bekannt seyn, das ist, möglichst alle die krankhaften Symptome und Befindens-Veränderungen, die jede derselben besonders zu erzeugen fähig ist, müssen erst beobachtet worden seyn, ehe man hoffen kann, für die meisten na-

türlichen Krankheiten treffend homöopathische Heilmittel unter ihnen finden und auswählen zu können.

§. 100.

Giebt man, diefs zu erforschen, Arzneien nur den kranken Personen ein, selbst wenn man sie nur einfach und einzeln verordnete, so sieht man von ihren reinen Wirkungen wenig oder nichts Bestimmtes, da die von den Arzneien zu erwartenden, besondern Befindens-Veränderungen mit den Symptomen der gegenwärtigen natürlichen Krankheit vermengt, nur selten deutlich wahrgenommen werden können.

§. 101.

Es ist also kein Weg weiter möglich, auf welchem man die eigenthümlichen Wirkungen der Arzneien auf das Befinden des Menschen untrüglich erfahren könnte; es giebt keine einzige sichere, keine natürlichere Veranstaltung zu dieser Absicht, als dafs man die einzelnen Arzneien versuchsweise gesunden Menschen in mäfsiger Menge eingiebt, um zu erfahren, welche Veränderungen, Symptome und Zeichen ihrer Einwirkung jede besonders im Befinden Leibes und der Seele hervorbringe, das ist, welche Krankheits-Elemente sie zu erregen fähig und geneigt sey [1]), da, wie (§. 19—22.) gezeigt worden,

---

1) Nicht ein einziger Arzt, meines Wissens, kam in der drittehalbtausendjährigen Vorzeit auf diese so natürliche, so unumgänglich nothwendige, einzig ächte Prüfung der Arzneien auf ihre reinen, eigenthümlichen, das Befinden der

den, alle Heilkraft der Arzneien einzig in dieser ihrer Menschenbefindens-Veränderungskraft liegt, und aus Beobachtung der letztern hervorleuchtet.

§. 102.

Diesen Weg schlug ich zuerst ein mit einer Beharrlichkeit, die nur durch eine vollkommne Ueberzeugung von der grofsen, Menschen beglückenden Wahrheit, dafs blofs durch homöopathischen Gebrauch der Arzneien die einzig gewisse Heilung der Krankheiten der Menschen möglich sey, entstehen und aufrecht erhalten werden konnte [1]).

Menschen umstimmenden Wirkungen, um so zu erfahren, welche Krankheitszustände jede Arznei zu heilen vermöge, als der grofse, unsterbliche *Albrecht von Haller*. Blofs dieser sah, aufser mir, die Nothwendigkeit hievon ein (siehe Vorrede zur Pharmacopoea Helvet., Basil. 1771. fol. S. 12.): „Nempe primum in corpore s a n o medela tentanda est, s i n e p e r e g r i n a u l l a m i s c e l a; odoreque et sapore ejus exploratis, exigua illius dosis ingerenda et ad omnes, quae inde contingunt, affectiones, quis pulsus, qui calor, quae respiratio, quaenam excretiones, attendendum. Inde ad ductum phaenomenorum, in sano obviorum, transeas ad experimenta in corpore aegroto etc.“ Aber N i e m a n d, k e i n e i n z i g e r A r z t achtete oder befolgte diese seine unschätzbaren Winke.

1) Die erste Frucht von diesem Streben legte ich, so reif sie damals seyn konnte, nieder in den: Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano corp. hum. observatis. P. I. II. Lipsiae, 8. 1805. ap. J. A. Barth; die reifere in: R e i n e A r z n e i m i t t e l l e h r e. I. Th. 1811. (z w e i t e Ausgabe 1822.) II. Th. zw. Ausg. 1824. III. Th. zw. Ausg. 1825. IV. Th. zw. Ausg. 1825. V. Th. zw. Ausg.

§. 103.

Daneben sah ich, daſs die krankhaften Schädlichkeiten, welche vorgängige Schriftsteller von arzneilichen Substanzen aufgezeichnet hatten, wenn sie in groſser Menge aus Versehen, oder um sich oder Andre zu tödten, oder unter andern Umständen in den Magen gesunder Personen gerathen waren, mit meinen Beobachtungen beim Versuchen derselben Substanzen an mir und andern gesunden Personen viel übereinkamen. Sie erzählen diese Vorgänge als Vergiftungsgeschichten und als Beweise des Nachtheils dieser heftigen Dinge, meistens nur, um davor zu warnen, theils auch, um ihre Kunst zu rühmen, wenn bei ihren, gegen diese gefährlichen Zufälle gebrauchten Mitteln allmälig wieder Genesung eingetreten war, theils aber auch, wo diese so angegriffenen Personen in ihrer Cur starben, sich mit der Gefährlichkeit dieser Substanzen, die sie dann Gifte nannten, zu entschuldigen. Keiner von diesen Beobachtern ahnete, daſs diese von ihnen bloſs als Beweise der Schädlichkeit und Giftigkeit dieser Substanzen erzählten Symptome sichere Hinweisung enthielten auf die Kraft dieser Droguen, ähnliche Beschwerden in natürlichen Krankheiten heilkräftig auslöschen zu können, daſs diese ihre Krankheits - Erregungen reine Andeutungen ihrer homöopathischen Heil-

---

1826. VI. Th. zw. Ausg. 1827. und im zweiten und dritten Theile der chronischen Krankheiten, 1828. Dresden bei Arnold.

wirkungen seyen, und dafs blofs auf Beobachtung solcher Befindensveränderungen, die die Arzneien in gesunden Körpern hervorbringen, die einzig mögliche Erforschung ihrer Arzneikräfte beruhe, indem weder durch vernünftelnde Klügelei a priori, noch durch Geruch, Geschmack oder Ansehen der Arzneien, noch durch chemische Bearbeitung, noch auch durch Gebrauch mehrer derselben zugleich in einer Mischung (Recepte) bei Krankheiten die reinen, eigenthümlichen Kräfte der Arzneien zum Heilbehufe zu erkennen sind; man ahnete nicht, dafs diese Geschichten von Arzneikrankheiten dereinst die ersten Anfangsgründe der wahren, reinen Arzneistoff-Lehre abgeben würden, die vom Anbeginn bis hieher nur in falschen Vermuthungen und Erdichtungen bestand, das ist, noch gar nicht vorhanden war [1]).

§. 104.

Die Uebereinkunft meiner mit jenen ältern — obgleich unhinsichtlich auf Heilbehuf beschriebenen — Beobachtungen reiner Arzneiwirkungen und selbst die Uebereinstimmung dieser Nachrichten mit andern dieser Art von verschiednen Schriftstellern überzeugt uns leicht, dafs die Arzneistoffe bei ihrer krankhaften Veränderung des gesunden menschlichen Körpers nach bestimmten, ewigen Naturgesetzen wir-

1) Man sehe, was ich hievon gesagt habe in: Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica, vor dem dritten Theile meiner reinen Arzneimittellehre.

ken, und, vermöge dieser, gewisse, zuverlässige Krankheitssymptome zu erzeugen fähig sind, jeder, nach seiner Eigenthümlichkeit besondere.

§. 105.

In jenen ältern Beschreibungen der oft lebensgefährlichen Wirkungen in so übermäfsigen Gaben verschluckter Arzneien nimmt man auch Zustände wahr, die nicht Anfangs, sondern beim Ausgange solcher traurigen Ereignisse sich zeigten und von einer den anfänglichen ganz entgegengesetzten Natur waren. Diese der Erstwirkung (§. 59.) oder eigentlichen Einwirkung der Arzneien auf den Körper entgegenstehende Symptome sind die Gegenwirkung der Lebenskraft des Organisms, die Nachwirkung desselben (§. 58 — 63.), wovon jedoch bei mäfsigen Gaben zum Versuche an gesunden Körpern selten oder fast nie das Mindeste zu spüren ist, bei kleinen Gaben aber gar nicht. Gegen diese macht der lebende Organism beim homöopathischen Heilgeschäfte nur so viel Gegenwirkung, als erforderlich ist, das Befinden wieder auf den natürlichen, gesunden Zustand zu erheben (§. 63.).

§. 106.

Blofs die narcotischen Arzneien machen hierin eine Ausnahme, da sie in der Erstwirkung theils die Empfindlichkeit und Empfindung, theils die Reizbarkeit hinwegnehmen, so pflegt bei ihnen öfterer, auch bei mäfsigen Versuchsgaben, in gesunden Körpern

eine erhöhete Empfindlichkeit in der Nachwirkung (und eine gröfsere Reizbarkeit) merkbar zu werden.

§. 107.

Diese narcotischen Substanzen ausgenommen, werden bei Versuchen mit mäfsigen Gaben Arznei in gesunden Körpern blofs die Erstwirkungen derselben, d. i. diejenigen Symptome wahrgenommen, womit die Arznei das Befinden des Menschen umstimmt und einen krankhaften Zustand auf längere oder kürzere Zeit in und an demselben hervorbringt.

§. 108.

Unter diesen giebt es bei einigen Arzneien nicht wenige, welche andern, theils vorher erschienenen, theils nachher erscheinenden Symptomen zum Theil oder in gewissen Nebenumständen entgegengesetzt sind, defswegen jedoch nicht eigentlich als Nachwirkung oder blofse Gegenwirkung des Organisms anzusehen sind, sondern nur den Wechselzustand der verschiednen Wirkungs-Paroxysmen erster Wirkung bilden; man nennt sie Wechselwirkungen.

§. 109.

Einige Symptome werden von den Arzneien öfterer, das ist, in vielen Körpern, andre seltner oder in wenigen Menschen zuwege gebracht, einige nur in sehr wenigen gesunden Körpern.

§. 110.

Zu den letztern gehören die sogenannten Idiosyncrasien, worunter man eigne Körperbeschaffenheiten versteht, welche, obgleich sonst gesund, die

Neigung besitzen, von gewissen Dingen, welche auf viele andre Menschen gar keinen Eindruck und keine Veränderung zu machen scheinen, in einen mehr oder weniger krankhaften Zustand versetzt zu werden [1]). Doch dieser Mangel an Eindruck auf Jedermann ist nur ein Schein. Denn da zu diesen, so wie zur Hervorbringung aller übrigen krankhaften Befindensveränderungen im Menschen beide, sowohl die der einwirkenden Substanz inwohnende Kraft, als die Fähigkeit des Körpers, von ihr erregt zu werden, erforderlich ist, so können die auffallenden Erkrankungen in den sogenannten Idiosyncrasien nicht blofs auf Rechnung dieser besondern Körperbeschaffenheiten gesetzt, sondern sie müssen zugleich von diesen veranlassenden Dingen hergeleitet werden, in denen die Kraft liegen mufs, auf alle menschliche Körper denselben Eindruck zu machen, nur so, dafs wenige unter den gesunden Körperbeschaffenheiten geneigt sind, sich in einen so auffallend kranken Zustand von ihnen versetzen zu lassen. Dafs diese Potenzen wirklich auf jeden Körper diesen Eindruck machen, sieht man daraus, dafs sie bei allen kranken Personen für ähnliche Krankheitssymptome, als sie selbst (obgleich anscheinend

---

1) Einige wenige Personen können vom Geruche der Rosen in Ohnmacht fallen, und vom Genusse der Mies-Muscheln, der Krebse oder des Rogens des Barbe-Fisches, von Berührung des Laubes einiger Sumach-Arten u. s. w. in mancherlei andre krankhafte, zuweilen gefährliche Zustände gerathen.

nur bei den sogenannten idiosyncratischen Personen) erregen können, homöopathische Hülfe als Heilmittel leisten [1]).

§. 111.

Jede Arznei zeigt besondere Wirkungen im menschlichen Körper, welche sich von keinem andern Arzneistoffe verschiedner Art genau so ereignen [2]).

§. 112.

So gewifs jede Pflanzenart in ihrer äufsern Gestalt, in der eignen Weise ihres Lebens und Wuchses, in ihrem Geschmacke und Geruche von jeder andern Pflanzen-Art und Gattung, so gewifs jedes Mineral und jedes Salz in seinen äufsern sowohl, als innern physischen und chemischen Eigenschaften (welche allein schon alle Verwechselung hätten verhüten sollen) verschieden ist, so gewifs sind sie alle unter sich in ihren krankmachenden — also auch heilenden — Wirkungen verschieden und von einander abweichend [3]). Jede dieser Substanzen

---

1) So half die Prinzessin *Eudoxia* einer ohnmächtig gewordenen Person mit (ῥοδόσταγμα) Rosenwasser (siehe Hist. byzant. script.), und *Horstius* (Oper. III. S. 59.) sah den Rosenessig bei Ohnmachten sehr hülfreich.

2) Diefs sah auch der verehrungswürdige *A. v. Haller* ein, da er sagt (Vorrede zu seiner hist. stirp. helv.): „latet immensa virium diversitas in iis ipsis plantis, quarum facies externas dudum novimus, animas quasi et quodcunque caelestius habent, nondum perspeximus.“

3) Wer die so sonderbar verschiednen Wirkungen

wirkt auf eine eigne, verschiedne, doch bestimmte Weise, die alle Verwechselung verbietet, Abänderungen des Gesundheitszustandes und des Befindens der Menschen [1]).

---

jeder einzelnen Substanz von denen jeder andern auf das menschliche Befinden genau kennt und zu würdigen versteht, der sieht auch leicht ein, daſs es unter ihnen, in arzneilicher Hinsicht, durchaus keine gleichbedeutenden Mittel, keine Surrogate geben kann. Bloſs wer die verschiednen Arzneien nach ihren reinen, positiven Wirkungen nicht kennt, kann so thöricht seyn, uns weiſs machen zu wollen, eins könne statt des andern dienen und eben so gut, als jenes, in gleicher Krankheit helfen. So verwechseln unverständige Kinder die wesentlich verschiedensten Dinge, weil sie sie kaum dem Aeuſsern nach und am wenigsten nach ihrem Werthe, ihrer wahren Bedeutung und ihren innern, höchst abweichenden Eigenschaften kennen.

1) Ist dieſs reine Wahrheit, wie sie es ist, so kann fortan kein Arzt, der nicht für verstandlos angesehen seyn, und der sein gutes Gewissen, das einzige Zeugniſs ächter Menschenwürde, nicht verletzen will, unmöglich eine Arzneisubstanz zur Cur der Krankheiten anwenden, als die er genau und vollständig in ihrer wahren Bedeutung kennt, d. i., deren virtuelle Wirkung auf das Befinden gesunder Menschen er so genau erprobt hat, daſs er gewiſs wisse, sie sey vermögend, einen sehr ähnlichen Krankheitszustand, und einen ähnlichern, als jede andre ihm genau bekannt gewordne Arznei, selbst zu erzeugen, als der durch sie zu heilende Krankheitsfall enthält — da, wie oben gezeigt worden, weder der Mensch, noch die groſse Natur anders vollkommen, schnell und dauerhaft als mit einem homöopathischen Mittel heilen kann. Kein ächter Arzt kann sich fortan von solchen Versuchen ausschlieſsen, um diese nothwendigste und einzige Kennt-

§. 113.

Also genau, sorgfältigst genau müssen die Arzneien, von denen Leben und Tod, Krankheit und Gesundheit der Menschen abhängt, von einander unterschieden und deſshalb durch sorgfältige, reine Versuche auf ihre Kräfte und wahren Wirkungen im gesunden Körper geprüft werden, um sie genau kennen zu lernen und bei ihrem Gebrauche in Krankheiten jeden Fehlgriff vermeiden zu können, indem nur eine treffende Wahl derselben das gröſste der irdischen Güter, Wohlseyn Leibes und der Seele, bald und dauerhaft wiederbringen kann.

§. 114.

Bei Prüfung der Arzneien auf ihre Wirkungen im gesunden Körper muſs man bedenken, daſs die

---

niſs der Arzneien, die zum Heilbehuſe gehört, zu erlangen, diese von den Aerzten aller Jahrhunderte bisher versäumte Kenntniſs. Alle vergangenen Jahrhunderte — die Nachwelt wird's kaum glauben — begnügten sich bisher, die in ihrer Bedeutung unbekannten, und in Absicht ihrer höchst wichtigen, höchst abweichenden, reinen, dynamischen Wirkung auf Menschenbefinden nie geprüften Arzneien so blindhin in Krankheiten, und zwar mehre dieser unbekannten, so sehr verschiednen Kräfte in Recepte zusammengemischt zu verordnen und dem Zufalle zu überlassen, wie es dem Kranken davon ergehen möge. So dringt ein Wahnsinniger in die Werkstatt eines Künstlers, und ergreift Hände voll ihm unbekannter, höchst verschiedner Werkzeuge, um die dastehenden Kunstwerke, wie er wähnt, zu bearbeiten; daſs sie von seiner unsinnigen Arbeit verderbt, wohl gar unwiederbringlich verderbt werden, brauche ich nicht weiter zu erinnern.

starken, sogenannten heroischen Substanzen schon in geringer Gabe Befindensveränderungen selbst bei starken Personen zu erregen pflegen. Die von milderer Kraft müssen zu diesen Versuchen in ansehnlicherer Gabe gereicht werden: die schwächsten aber können, damit man ihre Wirkung wahrnehme, bloſs bei solchen von Krankheit freien Personen versucht werden, welche zärtlich, reizbar und empfindlich sind.

§. 115.

Es dürfen zu solchen Versuchen — denn von ihnen hängt die Gewiſsheit der ganzen Heilkunst und das Wohl aller folgenden Menschen-Generationen ab — es dürfen, sage ich, zu solchen Versuchen keine andern Arzneien, als solche genommen werden, die man genau kennt, und von deren Reinheit, Aechtheit und Vollkräftigkeit man gänzlich überzeugt ist.

§. 116.

Jede dieser Arzneien muſs in ganz einfacher, ungekünstelter Form, die einheimischen Pflanzen als frisch ausgepreſster Saft, mit etwas Weingeist vermischt, sein Verderben zu verhüten, die ausländischen Gewächse aber als Pulver, oder mit Weingeist zur Tinctur ausgezogen, dann aber mit etlichen Theilen Wasser gemischt eingenommen werden, die Salze und Gummen aber gleich vor der Einnahme in Wasser aufgelöst. Ist die Pflanze nur in trockner Gestalt zu haben und ihrer Natur nach von Kräften schwach, so dient zu einem solchen Versuche der Aufguſs, indem das zerkleinte Kraut mit kochendem Wasser übergossen und so ausgezogen worden ist; er muſs

gleich nach seiner Bereitung noch warm getrunken werden, denn alle ausgepreſste Pflanzensäfte und alle wässerigen Pflanzen-Aufgüsse gehen ohne geistigen Zusatz schnell in Gährung und Verderbniſs über, und haben dann ihre Arzneikraft verloren.

§. 117.

Jeden Arzneistoff muſs man zu dieser Absicht ganz allein, ganz rein anwenden, ohne irgend eine fremdartige Substanz zuzumischen, oder sonst etwas fremdartig Arzneiliches an demselben Tage zu sich zu nehmen, und eben so wenig die folgenden Tage, als so lange man die Wirkungen der Arznei beobachten will. Da die Tincturen zum Einnehmen mit vielem Wasser gemischt werden, so ist der wenige, so sehr verdünnte Weingeist darin nicht als ein fremder Reiz anzusehen.

§. 118.

Während dieser Versuchszeit muſs auch die Diät recht mäſsig eingerichtet werden; möglichst ohne Gewürze, von bloſs nährender, einfacher Art, so daſs die grünen Zugemüſse [1]) und Wurzeln und alle Salate und Suppenkräuter (welche sämmtlich immer einige störende Arzneikraft auch bei aller Zubereitung behalten) vermieden werden. Die Getränke sollen die alltäglichen seyn, so wenig als möglich reizend.

---

1) Junge grüne Erbsen (Schoten), grüne Bohnen und allenfalls Möhren (Mohrrüben) sind zulässig, als die am wenigsten arzneilichen grünen Gemüſse.

§. 119.

Die Versuchsperson mufs sich während des Versuchs vor Anstrengungen des Geistes und Körpers, vor allen Ausschweifungen und störenden Leidenschaften hüten; keine dringenden Geschäfte dürfen sie von der gehörigen Beobachtung abhalten; sie mufs mit gutem Willen genaue Aufmerksamkeit auf sich selbst richten, und dabei ungestört seyn; in ihrer Art gesund an Körper, mufs sie auch den nöthigen Verstand besitzen, um ihre Empfindungen in deutlichen Ausdrücken benennen und beschreiben zu können.

§. 120.

Die zur gehörigen Ausführung des Versuchs geschickte, bereitwillige, gesunde Person nimmt zu dieser Absicht früh nüchtern eine solche Gabe der zu prüfenden Arznei, als man in der gewöhnlichen Praxis in Recepten gegen Krankheiten zu brauchen pflegt, am besten in Auflösung, und mit etwa zehn Theilen nicht ganz kalten Wassers gemischt, ein.

§. 121.

Sollte diese Gabe binnen ein Paar Stunden [1]) keine, oder nur sehr geringe Befindensveränderung

---

1) In neuern Zeiten fand ich es zweckmäfsiger, der Versuchs-Person nur jeden Morgen nüchtern, wenn die Gabe des vorigen Tages nicht schon viele Symptome erregt hatte, eine, wo nöthig, stärkere Gabe des zu prüfenden Arzneimittels einnehmen zu lassen und in den neuesten Zeiten nur kleine, aber hoch verdünnte und hoch potenzirte, weil deren Kräfte am vielfachsten entwickelt sind.

hervorbringen, so nimmt die Person (die Arznei mufs sowohl an Mannspersonen, als an Weibspersonen versucht werden) eine gröfsere, nach Befinden der Umstände zwiefache Gabe ein, am besten mit ebenfalls zehn Theilen nicht kalten Wassers genau gemischt und zusammengeschüttelt.

§. 122.

Wenn die erstere Gabe Anfangs viel zu wirken scheint, nach einigen Stunden aber in ihrer Thätigkeit nachläfst, so mufs die zweite stärkere Gabe erst den Morgen darauf, ebenfalls nüchtern, genommen werden, und wenn auch diese der Absicht noch nicht entspräche, so wird eine noch stärkere, nach Befinden wohl vierfache Gabe, den dritten Morgen gegeben, ihre Wirkung schon an den Tag legen.

§. 123.

Nicht alle Personen werden von einer Arznei gleich stark angegriffen; es findet im Gegentheile eine grofse Verschiedenheit in diesem Punkte statt, so dafs von einer als sehr kräftig bekannten Arznei in mäfsiger Gabe zuweilen eine schwächlich scheinende Person fast gar nicht erregt wird, aber von mehren andern dagegen weit schwächern, stark genug. Und hinwiederum giebt es sehr starke Personen, die von einer mild scheinenden Arznei sehr beträchtliche Krankheitssymptome spüren, von stärkern aber geringere. Da diefs nun im voraus unbekannt ist, so ist es sehr räthlich, bei Jedem zuerst mit einer kleinen Arzneigabe den Anfang zu machen,

und wo es angemessen und erforderlich ist, entweder denselben Tag nach ein Paar Stunden, oder von Tage zu Tage zu einer höhern und höhern (etwa jedesmal verdoppelten) Gabe zu steigen.

§. 124.

Hat man gleich Anfangs zum ersten Male eine gehörig starke Arzneigabe gereicht, so hat man den Vortheil, daſs die Versuchsperson die Aufeinanderfolge der Symptome erfährt und die Zeit, wann jedes erschienen ist, genau aufzeichnen kann, welches zur Kenntniſs des Genius der Arznei sehr belehrend ist, weil dann die Ordnung der Erstwirkungen, so wie die der Wechselwirkungen am unzweideutigsten zum Vorscheine kommt. Auch eine sehr mäſsige Gabe ist zum Versuche oft schon hinreichend, wenn nur der Versuchende feinfühlig genug und möglichst aufmerksam auf sein Befinden ist. Die Wirkungsdauer einer Arznei wird erst bei Vergleichung mehrer Versuche bekannt.

§. 125.

Muſs man aber, um nur etwas zu erfahren, einige Tage nach einander dieselbe Arznei in immer erhöheten Gaben zum Versuche derselben Person geben, so erfährt man zwar die mancherlei Krankheitszustände, die diese Arznei überhaupt zuwege bringen kann, aber man erfährt ihre Reihenfolge nicht, und die darauffolgende Gabe nimmt oft ein oder das andre, von der vorgängigen Gabe erregte Symptom hinweg, heilwirkend, oder bringt dafür den entgegengesetzten Zustand hervor, — Symptome,

welche eingeklammert werden müssen, als zweideutig, bis folgende, reinere Versuche zeigen, ob sie Gegenwirkung des Organisms und Nachwirkung, oder eine Wechselwirkung dieser Arznei sind.

§. 126.

Wo man aber noch, ohne Rücksicht auf Folgereihe der Zufälle und Wirkungsdauer der Arznei, bloſs die Symptome für sich, besonders eines schwachkräftigen Arzneistoffs, erforschen will, da ist die Veranstaltung vorzuziehen, daſs man einige Tage nach einander, jeden Tag eine erhöhete Gabe, auch wohl des Tages mehrmal eine solche reiche. Dann wird die Wirkung selbst der mildesten, noch unbekannten Arznei, besonders an empfindlichen Personen versucht, an den Tag kommen.

§. 127.

Bei Empfindung dieser oder jener Arzneibeschwerde ist's zur genauen Bestimmung des Symptoms dienlich, ja erforderlich, sich dabei in verschiedne Lagen zu versetzen und zu beobachten, ob der Zufall durch Bewegung des eben leidenden Theils, durch Gehen in der Stube oder in freier Luft, durch Stehen, Sitzen oder Liegen sich vermehre, mindere oder vergehe, und etwa in der ersten Lage wiederkomme, — ob durch Essen oder Trinken oder durch eine andre Bedingung sich das Symptom ändre, oder durch Sprechen, Husten, Niesen oder bei einer andern Verrichtung des Körpers, und darauf zu achten, zu welcher Tages- oder Nachtzeit es sich vorzüglich einzustellen pflege, wodurch

das jedem Symptome Eigenthümliche und Charakteristische offenbar wird.

§. 128.

Alle äufsere Potenzen und vorzüglich die Arzneien haben die Eigenschaft, eine ihnen eigenthümliche, besonders geartete Veränderung im Befinden des lebenden Organisms hervorzubringen; doch kommen nicht alle, einer Arznei eignen Symptome schon bei Einer Person, auch nicht alle sogleich, oder in demselben Versuche zum Vorscheine, sondern bei der einen Person diefsmal diese, bei einem zweiten und dritten Versuche wieder andre, bei einer andern Person diese oder jene Symptome vorzugsweise hervor, doch so, dafs vielleicht bei der vierten, achten, zehnten u. s. w. Person wieder einige oder mehre von den Zufällen sich zeigen, die schon etwa bei der zweiten, sechsten, neunten u. s. w. Person sich ereigneten; auch erscheinen sie nicht zu derselben Stunde wieder.

§. 129.

Der Inbegriff aller Krankheits-Elemente, die eine Arznei zu erzeugen vermag, wird erst in vielfachen, an vielen dazu tauglichen, verschiedenartigen Körpern beiderlei Geschlechts angestellten Beobachtungen der Vollständigkeit nahe gebracht. Nur erst dann kann man versichert seyn, eine Arznei auf die Krankheitszustände, die sie erregen kann, das ist, auf ihre reinen Kräfte in Veränderung des Menschenbefindens ausgeprüft zu haben, wenn die folgenden Versuchspersonen wenig Neues mehr von

ihr

ihr bemerken können, und fast immer nur dieselben, schon von Andern beobachteten Symptome an sich wahrnehmen.

§. 130.

(Obgleich, wie gesagt, eine Arznei bei ihrer Prüfung im gesunden Zustande nicht bei Einer Person alle ihre Befindens-Veränderungen hervorbringen kann, sondern nur bei vielen, verschiednen, von abweichender Leibes- und Seelenbeschaffenheit, so liegt doch die Neigung (Tendenz), alle diese Symptome in jedem Menschen zu erregen, in ihr (§. 110.), nach einem ewigen, unwandelbaren Naturgesetze gegründet, vermöge dessen sie alle ihre, selbst die selten von ihr in Gesunden hervorgebrachten Wirkungen bei einem jeden Menschen in Ausübung bringt, dem man sie in einem Krankheitszustande von ähnlichen Beschwerden eingiebt; selbst in der mindesten Gabe erregt sie dann, homöopathisch gewählt, stillschweigend einen der natürlichen Krankheit nahe kommenden künstlichen Zustand im Kranken, der ihn von seinem ursprünglichen Uebel schnell und dauerhaft (homöopathisch) befreit und heilt.)

§. 131.

Je mäſsiger, bis zu einer gewissen Maſse, die Gaben einer zu solchen Versuchen bestimmten Arznei sind, — vorausgesetzt, daſs man die Beobachtung durch die Wahl einer Wahrheit liebenden, in jeder Rücksicht gemäſsigten, feinfühligen Person, die die gespannteste Aufmerksamkeit auf sich richtet, zu erleichtern sich bestrebt — desto deutlicher kommen

die Erstwirkungen, und fast blofs diese, als die wissenswürdigsten, hervor, und fast keine Nachwirkungen oder Körper-Gegenwirkungen. Bei übermäfsig grofsen Gaben hingegen kommen nicht allein mehre Nachwirkungen unter den Symptomen mit vor, sondern die Erstwirkungen treten auch in so verwirrter Eile und mit solcher Heftigkeit auf, dafs sich nichts genau beobachten läfst; die Gefahr derselben nicht einmal zu erwähnen, die demjenigen, welcher Achtung gegen die Menschheit hat, und auch den Geringsten im Volke für seinen Bruder schätzt, nicht gleichgültig seyn kann.

§. 132.

Alle Beschwerden, Zufälle und Veränderungen des Befindens der Versuchs-Person während der Wirkungsdauer einer Arznei (im Fall obige Bedingungen [§. 117 — 120.] eines guten, reinen Versuchs beobachtet wurden) rühren blofs von dieser Arznei her und müssen als dieser Arznei eigenthümlich zugehörig, als Symptome dieser Arznei angesehen und aufgezeichnet werden, gesetzt, die Person hätte auch ähnliche Zufälle v o r l ä n g e r e r Z e i t bei sich von selbst wahrgenommen. Die ähnliche Wiedererscheinung derselben beim Arznei-Versuche zeigt dann blofs an, dafs dieser Mensch, vermöge seiner besondern Körperbeschaffenheit, vorzüglich aufgelegt ist, zu dergleichen erregt zu werden. In unserm Falle ist es von der Arznei geschehen; die Symptome kommen jetzt nicht von selbst, während die eingenommene kräftige Arznei sein ganzes Befinden beherrscht, sondern von dieser.

§. 133.

Wenn der Arzt die Arznei zum Versuche nicht selbst eingenommen, sondern einer andern Person eingegeben hat, so muſs diese ihre gehabten Empfindungen, Beschwerden, Zufälle und Befindensveränderungen deutlich aufschreiben in dem Zeitpunkte, wo sie sich ereignen, mit Angabe der nach der Einnahme verflossenen Zeit der Entstehung jedes Symptoms, und wenn es lange anhielt, der Zeit der Dauer. — Der Arzt sieht den Aufsatz in Gegenwart der Versuchs-Person gleich nach vollendetem Versuche, oder, wenn der Versuch mehre Tage dauert, jeden Tag durch, um sie, da ihr dann noch alles in frischem Gedächtnisse ist, über die genaue Beschaffenheit jedes dieser Vorfälle zu befragen und die so erkundigten nähern Umstände beizuschreiben, oder nach ihrer Aussage dieselben abzuändern.

§. 134.

Kann die Person nicht schreiben, so muſs sie der Arzt jeden Tag darüber vernehmen, was und wie es ihr begegnet sey. Dieſs muſs dann aber gröſstentheils nur freiwillige Erzählung der zum Versuche gebrauchten Person seyn, nichts Errathenes, nichts Vermuthetes und so wenig als möglich Ausgefragtes, was man als Befund niederschreiben will, alles mit der Vorsicht, die ich oben (§. 77 — 83.) bei Erkundigung des Befundes und Bildes der natürlichen Krankheiten angegeben habe.

§. 135.

Doch bleiben diejenigen Prüfungen der reinen

Wirkungen der einfachen Arzneien in Veränderung des menschlichen Befindens und der künstlichen Krankheitszustände und Symptome, welche sie im gesunden Menschen erzeugen können, die vorzüglichsten, welche der gesunde, vorurtheillose, feinfühlige Arzt an sich selbst mit aller ihn hier gelehrten Vorsicht und Behutsamkeit anstellt. Er weifs am gewissesten, was er an sich selbst wahrgenommen hat [1]).

---

1) Auch haben diese Selbstversuche für ihn noch andre unersetzliche Vortheile. Zuerst wird ihm dadurch die grofse Wahrheit, dafs das Arzneiliche aller Arzneien, worauf ihre Heilungskraft beruht, in den von den selbstgeprüften Arzneien erlittenen Befindens-Veränderungen und den an sich selbst von ihnen erfahrnen Krankheits-Zuständen liege, zur unleugbaren Thatsache. Ferner wird er durch solche merkwürdige Beobachtungen an sich selbst, theils zum Verständnifs seiner eignen Empfindungen, seiner Denk- und Gemüthsart (dem Grundwesen aller wahren Weisheit: *γνῶθι σεαυτὸν*), theils aber, was keinem Arzte fehlen darf, zum Beobachter gebildet. Alle unsre Beobachtungen an Andern haben das Anziehende bei Weitem nicht, als die an uns selbst angestellten. Immer mufs der Beobachter Andrer befürchten, der die Arznei Versuchende habe, was er sagt, nicht so deutlich gefühlt, oder seine Gefühle nicht mit dem genau passenden Ausdrucke angegeben. Immer bleibt er in Zweifel, ob er nicht wenigstens zum Theil getäuscht werde. Dieses nie ganz hinwegzuräumende Hindernifs der Wahrheits-Erkenntnifs bei Erkundigung der von Arzneien bei Andern entstandnen künstlichen Krankheits-Symptome fällt bei Selbstversuchen gänzlich weg. Der Selbstversucher weifs es selbst, er weifs es gewifs, was er gefühlt hat, und jeder solcher Selbstversuch ist für ihn

§. 136.

Wie man aber selbst in Krankheiten, besonders den chronischen, sich meist gleichbleibenden, unter den Beschwerden der ursprünglichen Krankheit einige Symptome der zum Heilen angewendeten, einfachen Arznei [1]) ausfinden könne, ist ein Gegenstand höherer Beurtheilungskunst und blofs Meistern in der Beobachtung zu überlassen.

§. 137.

Hat man nun eine beträchtliche Zahl einfacher

---

ein neuer Antrieb zur Erforschung der Kräfte mehrer Arzneien. Und so übt er sich mehr und mehr in der für den Arzt so wichtigen Beobachtungskunst, wenn er sich selbst, als das Gewissere, ihn nicht Täuschende, zu beobachten fortfährt, und um desto eifriger wird er es thun, da ihm diese Selbstversuche die zum Heilen noch so sehr mangelnden Werkzeuge nach ihrem wahren Werthe und ihrer wahren Bedeutung kennen zu lehren versprechen, und ihn nicht täuschen. Man wähne auch nicht, dafs solche kleine Erkrankungen beim Einnehmen zu prüfender Arzneien überhaupt seiner Gesundheit nachtheilig wären. Die Erfahrung lehrt im Gegentheile, dafs der Organism des Prüfenden durch die mehren Angriffe auf das gesunde Befinden nur desto geübter wird in Zurücktreibung alles seinem Körper Feindlichen von der Aufsenwelt her, und aller künstlichen und natürlichen krankhaften Schädlichkeiten, und abgehärteter gegen alles Nachtheilige mittels so gemäfsigter Selbstversuche mit Arzneien. Seine Gesundheit wird unveränderlicher; er wird robuster, wie alle Erfahrung lehrt.

1) Die in der ganzen Krankheit nur vor langer Zeit, oder nie bemerkten, folglich neuen, der Arznei angehörigen Symptome.

Arzneien auf diese Art im gesunden Menschen geprobt und alle die Krankheits-Elemente und Symptome sorgfältig und treu aufgezeichnet, die sie von selbst als künstliche Krankheits-Potenzen zu erzeugen fähig sind, so hat man dann erst eine wahre Materia medica — eine Sammlung der ächten, reinen, untrüglichen Wirkungsarten der einfachen Arzneistoffe für sich, einen Codex der Natur, worin von jeder so erforschten, kräftigen Arznei eine ansehnliche Reihe besondrer Befindens-Veränderungen und Symptome, wie sie sich der Aufmerksamkeit des Beobachters zu Tage legten, aufgezeichnet stehen, in denen die (homöopathischen) Krankheits-Elemente mehrer natürlichen, dereinst durch sie zu heilenden Krankheiten in Aehnlichkeit vorhanden sind, welche, mit einem Worte, künstliche Krankheitszustände enthalten, die für die ähnlichen natürlichen Krankheitszustände die einzigen, wahren, homöopathischen, das ist, specifischen Heilwerkzeuge darreichen, zur gewissen und dauerhaften Genesung.

§. 138.

Von einer solchen Arzneimittellehre sey alles Vermuthete, bloſs Behauptete, Erdichtete gänzlich ausgeschlossen; es sey alles reine Sprache der sorgfältig und redlich befragten Natur.

§. 139.

Freilich kann nur ein sehr ansehnlicher Vorrath genau nach dieser ihrer reinen Wirkungsart in Veränderung des Menschenbefindens gekannter Arzneien uns in den Stand setzen, für jeden der

unendlich vielen Krankheitszustände in der Natur, für jedes Siechthum in der Welt ein homöopathisches Heilmittel, ein passendes Analogon von künstlicher (heilender) Krankheitspotenz auszufinden [1]). Indessen bleiben auch jetzt — Dank sey's der Wahrheit von Symptomen und dem Reichthume an Krankheits-Elementen, welche jede der kräftigen Arzneisubstanzen in ihrer Einwirkung auf gesunde Körper schon jetzt hat beobachten lassen — doch nur wenige Krankheitsfälle übrig, für welche sich nicht unter den nun schon auf ihre reine Wirkung geprüften, wenigen [2]), ein ziemlich passendes homöopathisches Heilmittel antreffen liefse, was, ohne sonderliche Beschwerde, Gesundheit sanft, sicher und dauerhaft wieder bringt — wegen noch eingeschränkter Wahl zwar zuweilen noch unvollkommne Hülfsmittel, wodurch aber doch u n e n d l i c h mehr, u n e n d l i c h gewisser und sichrer geheilt wird, als nach

---

1) Anfangs war ich der einzige, der sich die Prüfung der reinen Arzneikräfte zum wichtigsten seiner Geschäfte machte. Seitdem bin ich von einigen jungen Männern, die an sich selbst Versuche machten, und deren Beobachtungen ich prüfend durchging, hierin unterstützt worden. Was wird aber dann erst an Heilung im ganzen Umfange des unendlichen Krankheits-Gebietes ausgerichtet werden können, wenn mehre von genauen und zuverlässigen Beobachtern sich um die Bereicherung dieser einzig ächten Arzneistoff-Lehre durch sorgfältige Selbstversuche verdient gemacht haben werden! Dann wird das Heilgeschäft den mathematischen Wissenschaften an Gewifsheit nahe kommen.

2) Man sehe oben Anm. zu §. 102.

allen allgemeinen und speciellen Therapien der bisherigen, allopathischen Arzneikunst mit ihren ungekannten, gemischten Mitteln.

§. 140.

Der dritte Punkt des Geschäftes eines ächten Heilkünstlers betrifft die zweckmäfsigste Anwendung der auf ihre reine Wirkung in gesunden Menschen geprüften, künstlichen Krankheits-Potenzen (Arzneien) zur homöopathischen Heilung der natürlichen Krankheiten.

§. 141.

Bei welcher unter diesen nach ihrer Menschenbefindens - Veränderungs - Kraft ausgeforschten Arzneien man nun in den von ihr beobachteten Symptomen das meiste Aehnliche von der Gesammtheit der Symptome einer gegebnen natürlichen Krankheit antrifft, diese Arznei wird, diese mufs das passendste, das gewisseste homöopathische Heilmittel derselben seyn; in ihr ist das specifische Heilmittel dieses Krankheitsfalles gefunden.

§. 142.

Ein so ausgesuchtes Arzneimitttel, welches die der zu heilenden Krankheit möglichst ähnlichen Symptome, folglich eine ähnliche Kunstkrankheit zu erregen Kraft und Neigung hat, ergreift bei seiner Einwirkung auf den kranken Menschen, in angemessener Gabe, eben die an der natürlichen Krankheit bisher leidenden Theile und Punkte im Organism und erregt in ihnen ihre eigne künstliche Krankheit, die dann der grofsen Aehnlichkeit und überwiegen-

den Stärke wegen an die Stelle der bisher vorhandnen, natürlichen Krankheits-Verstimmung vorzugsweise tritt, so dafs die Lebenskraft von nun an nicht mehr an der natürlichen (der nun nicht mehr vorhandnen Krankheit, welche als immaterielle, blofs dynamische Potenz schon zu existiren aufgehört hatte), sondern allein an der stärkern, so ähnlichen Arzneikrankheit leidet; welche dann wiederum, der kleinen Gabe des Mittels wegen, wie jede gemäfsigte Arzneikrankheit, von der Energie der Lebenskraft besiegt, bald von selbst verschwindet und den Körper frei von aller Krankheit läfst, das ist, gesund und dauerhaft gesund.

§. 143.

Wird so die passend homöopathisch ausgewählte Arznei gehörig angewendet, so vergeht die zu überstimmende natürliche, auch noch so schlimme, mit noch so viel Beschwerden beladene, acute Krankheit, wenn sie unlängst entstanden war, unvermerkt in einigen Stunden, die etwas ältere in einigen Tagen, mit allen Spuren von Uebelbefinden, und man wird von der künstlichen Arzneikrankheit fast nichts mehr gewahr; es erfolgt in schnellen, unbemerklichen Uebergängen nichts als wiederhergestellte Gesundheit, Genesung; die alten (und vorzüglich die complicirten) Siechthume erfordern zur Heilung verhältnifsmäfsig mehr Zeit.

§. 144.

Werden dem Arzte ein oder ein Paar geringfügige Zufälle geklagt, welche seit Kurzem erst be-

merkt worden, so hat er diefs für keine vollständige Krankheit anzusehen, welche ernstlicher arzneilicher Hülfe bedürfte. Eine kleine Abänderung in der Diät und Lebensordnung reicht gewöhnlich hin, diese Unpäfslichkeit zu verwischen.

§. 145.

Sind es aber ein Paar heftige Beschwerden, die der Kranke klagt, so findet der forschende Arzt gewöhnlich noch nebenbei mehre, obschon kleinere Zufälle, welche ein vollständiges Bild von der Krankheit geben.

§. 146.

Je schlimmer die acute Krankheit ist, aus desto mehren, aus desto auffallendern Symptomen ist sie dann gewöhnlich zusammengesetzt, um desto gewisser läfst sich aber auch ein passendes Heilmittel für sie auffinden, wenn eine hinreichende Zahl nach ihrer positiven Wirkung gekannter Arzneien zur Auswahl vorhanden ist. Unter den Symptomenreihen vieler Arzneien läfst sich nicht schwierig eine finden, aus deren einzelnen Krankheits-Elementen sich ein dem Symptomen-Inbegriffe der natürlichen Krankheit sehr ähnliches Gegenbild von heilender Kunstkrankheit zusammensetzen läfst, und diese Arznei ist das wünschenswerthe Heilmittel.

§. 147.

Bei dieser Aufsuchung eines homöopathisch specifischen Heilmittels, das ist, bei dieser Gegeneinanderhaltung des Zeichen-Inbegriffs der natürlichen Krankheit gegen die Symptomenreihen der vorhand-

nen Arzneien, um unter diesen eine dem zu heilenden Uebel in Aehnlichkeit entsprechende Kunstkrankheits-Potenz zu finden, sind die auffallendern, sonderlichen, ungemeinen und eigenheitlichen (charakteristischen) Zeichen und Symptome des Krankheitsfalles vorzüglich und fast einzig fest ins Auge zu fassen; denn vorzüglich diesen müssen sehr ähnliche in der Symptomenreihe der gesuchten Arznei entsprechen, wenn sie die passendste zur Heilung seyn soll. Die allgemeinern und unbestimmtern: Eſslust-Mangel, Kopfweh, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Unbehaglichkeit u. s. w., verdienen in dieser Allgemeinheit und Unbestimmtheit, und wenn sie nicht näher bezeichnet sind, wenig Aufmerksamkeit, da man so etwas Allgemeines fast bei jeder Krankheit und fast von jeder Arznei sieht.

§. 148.

Enthält nun das aus der Symptomenreihe der treffendsten Arznei zusammengesetzte Gegenbild jene in der zu heilenden Krankheit anzutreffenden, besondern, ungemeinen, eigenheitlich sich auszeichnenden (charakteristischen) Zeichen in der gröſsten Zahl und in der gröſsten Aehnlichkeit, so ist diese Arznei für diesen Krankheitszustand das passendste, homöopathische, specifische Heilmittel; die nicht allzu lange gedauerte Krankheit wird gewöhnlich durch die erste Gabe desselben ohne bedeutende Beschwerde aufgehoben und ausgelöscht.

§. 149.

Ich sage: ohne bedeutende Beschwerde. Denn beim Gebrauche dieser passendsten, homöopathischen Arznei sind bloſs die den Krankheits-Symptomen entsprechenden Arznei-Symptome in Wirksamkeit, indem letztere die Stelle der erstern (schwächern) im Organism einnehmen und sie so durch Ueberstimmung vernichten; die oft sehr vielen übrigen Symptome der homöopathischen Arznei aber, welche in dem vorliegenden Krankheitsfalle keine Anwendung finden, schweigen dabei gänzlich. Es läſst sich in dem Befinden des sich stündlich bessernden Kranken fast nichts von ihnen bemerken, weil die zum homöopathischen Gebrauche nur in so tiefer Verkleinerung nöthige Arznei-Gabe ihre übrigen, nicht zu den homöopathischen gehörenden Symptome in den von der Krankheit freien Theilen des Körpers zu äuſsern viel zu schwach ist, und folglich bloſs die homöopathischen auf die von den ähnlichen Krankheitssymptomen schon gereiztesten und aufgeregtesten Theile im Organismus wirken lassen kann, um diese zur stärkern Arzneikrankheit umzustimmen, wodurch die ursprüngliche Krankheit auslöscht.

§. 150.

Indessen giebt es kein, auch noch so passend gewähltes, homöopathisches Arzneimittel, welches, vorzüglich in zu wenig verkleinerter Gabe, nicht Eine, wenigstens kleine, ungewohnte Beschwerde, ein kleines, neues Symptom während seiner Wirkungsdauer bei sehr reizbaren und feinfühlenden

Kranken zuwege bringen sollte, weil es fast unmöglich ist, daſs Arznei und Krankheit in ihren Symptomen einander so genau decken sollten, wie zwei Triangel von gleichen Winkeln und gleichen Seiten. Aber diese (im guten Falle) unbedeutende Abweichung wird von der eignen Kraftthätigkeit (Energie) des lebenden Organisms leicht verwischt und Kranken von nicht übermäſsiger Zartheit nicht einmal bemerkbar; die Herstellung geht dennoch vorwärts zum Ziele der Genesung, wenn sie nicht durch fremdartig arzneiliche Einflüsse auf den Kranken, durch Fehler in der Lebensordnung oder durch Leidenschaften gehindert wird.

§. 151.

So gewiſs es aber auch ist, daſs ein homöopathisch gewähltes Heilmittel, seiner Passendheit und der Kleinheit der Gabe wegen, ohne Lautwerdung seiner übrigen, unhomöopathischen Symptome, das ist, ohne Erregung neuer, bedeutender Beschwerden, die ihm analoge, acute Krankheit ruhig aufhebt und vernichtet, so pflegt es doch gleich nach der Einnahme — in der ersten, oder den ersten Stunden — eine Art kleiner Verschlimmerung zu bewirken (bei etwas zu groſsen Gaben aber, mehre Stunden), welche so viel Aehnlichkeit mit der ursprünglichen Krankheit hat, daſs sie dem Kranken eine Verschlimmerung seiner eignen Krankheit zu seyn scheint. Sie ist aber in der That nichts anderes, als eine das ursprüngliche Uebel etwas an Stärke übersteigende, höchst ähnliche A r z n e i k r a n k h e i t.

§. 152.

Diese kleine homöopathische Verschlimmerung in den ersten Stunden — eine sehr gute Vorbedeutung, daſs die acute Krankheit meist von der ersten Gabe beendigt seyn wird — ist ganz in der Regel, da die Arzneikrankheit natürlich um etwas stärker seyn muſs, als das zu heilende Uebel, wenn sie letzteres überstimmen und auslöschen soll, so wie auch eine ähnliche natürliche Krankheit, nur wenn sie stärker als die andre ist, diese andre aufheben und vernichten kann (§. 38—41.).

§. 153.

Je kleiner die Gabe des homöopathischen Mittels ist, desto kleiner und kürzer ist auch diese anscheinende Krankheits-Erhöhung in den ersten Stunden.

§. 154.

Da sich jedoch die Gabe eines homöopathischen Heilmittels kaum je so klein bereiten läſst, daſs sie nicht die ihr analoge Krankheit bessern, überstimmen, ja völlig heilen und vernichten könnte (§. 248. Anm.), so wird es begreiflich, warum eine nicht kleinstmögliche Gabe passend homöopathischer Arznei immer noch in der ersten Stunde nach der Einnahme eine merkbare homöopathische Verschlimmerung dieser Art [1]) zuwege bringt.

---

1) Diese, einer Verschlimmerung ähnliche, Erhöhung der Arzneisymptome über die ihnen analogen Krankheitssymptome haben auch andre Aerzte, wo ihnen der Zufall

§. 155.

Wenn ich die sogenannte homöopathische Verschlimmerung, oder vielmehr die die Symptome der ursprünglichen Krankheit in etwas zu erhöhen scheinende Erstwirkung der homöopathischen Arznei hier auf die erste oder ersten Stunden setze, so ist diefs allerdings bei den mehr acuten, seit Kurzem entstandenen Uebeln der Fall [1]); wo aber Arzneien

---

ein homöopathisches Mittel in die Hand spielte, beobachtet. Wenn der Krätz-Kranke nach Einnahme des Schwefels über vermehrten Ausschlag klagt, so tröstet ihn der Arzt, der hievon die Ursache nicht weifs, mit der Versicherung, dafs die Krätze erst recht heraus kommen müsse, ehe sie heilen könne; er weifs aber nicht, dafs diefs Schwefel-Ausschlag ist, der den Schein vermehrter Krätze annimmt.

„Den Gesichts-Ausschlag, den die *viola tricolor* heilte, hatte sie beim Anfange ihres Gebrauchs verschlimmert," wie *Leroy* (Heilk. für Mütter, S. 406.) versichert, aber nicht weifs, dafs die scheinbare Verschlimmerung von der allzu grofsen Gabe des hier einigermafsen homöopathischen Freisam-Veilchens herrührte. *Lysons* sagt (Med. Transact. Vol. II. London 1772.): „die Ulmenrinde heile diejenigen Hautausschläge am gewissesten, die sie beim Anfange ihres Gebrauchs vermehre." Hätte er die Rinde nicht in der (wie in der allopathischen Arzneikunst gewöhnlich ist) ungeheuern, sondern, wie es bei Symptomen-Aehnlichkeit der Arznei, das ist, bei ihrem homöopathischen Gebrauche seyn mufs, in ganz kleinen Gaben gereicht, so hätte er geheilt, ohne, oder fast ohne diese scheinbare Krankheitserhöhung (homöopathische Verschlimmerung).

1) So wie die Wirkung der Arzneien, denen an sich auch die längste Wirkungsdauer eigen ist, in acuten Krankheiten schnell abläuft, am schnellsten in den acutesten —

von langer Wirkungsdauer ein altes und sehr altes Siechthum zu bekämpfen haben, eine Gabe also viele Tage allein fortwirken mufs, da sieht man in den ersten 6, 8, 10 Tagen von Zeit zu Zeit einige solcher Erstwirkungen der Arznei, einige solche anscheinende Symptomen-Erhöhungen des ursprünglichen Uebels (von einer oder etlichen Stunden Dauer) hervorkommen, während in den Zwischenstunden Besserung des Ganzen sichtbar wird. Nach Verflufs dieser wenigen Tage erfolgt dann die Besserung fast ungetrübt von solchen Erstwirkungen der Arznei noch viele Tage hindurch, ehe etwas andres zu verordnen nöthig ist.

§. 156.

Zuweilen trifft sich's bei der noch eingeschränkten Zahl genau nach ihrer wahren, reinen Wirkung gekannter Arzneien, dafs nur ein Theil von den Symptomen der zu heilenden Krankheit in der Symptomenreihe der noch am besten passenden Arznei angetroffen wird, folglich diese unvollkommene Arzneikrankheits-Potenz in Ermangelung einer vollkommnern angewendet werden mufs.

§. 157.

In diesem Falle läfst sich freilich von dieser

Arz-

so lang dauernd ist sie doch in (aus Psora entstandnen) chronischen Krankheiten, und daher kommt es, dafs die antipsorischen Arzneien oft keine solche homöopathische Verschlimmerung in den ersten Stunden, wohl aber später und in verschiednen Stunden der ersten 8, 10 Tage merken lassen.

Arznei keine vollständige, unbeschwerliche Heilung erwarten. Denn es treten dann bei ihrem Gebrauche einige Zufälle hervor, welche vorher in der Krankheit nicht zu finden waren, Nebensymptome von der nicht vollständig passenden Arznei. Diese hindern zwar nicht, dafs ein beträchtlicher Theil des Uebels (die den Arznei-Symptomen ähnlichen Krankheits-Symptome) von dieser Arznei getilgt werde, und dadurch ein ziemlicher Anfang der Heilung entstehe, aber doch nicht ohne jene Nebenbeschwerden.

§. 158.

Die geringe Zahl der in der bestgewählten Arznei anzutreffenden homöopathischen Symptome thut der Heilung jedoch in dem Falle keinen Eintrag, wenn diese wenigen Symptome gröfstentheils doch von ungemeiner, die Krankheit besonders auszeichnender Art (charakteristisch) waren; die Heilung erfolgt dann doch ohne sonderliche Beschwerde.

§. 159.

Ist aber von den auszeichnenden (charakteristischen), sonderlichen, ungemeinen Symptomen des Krankheitsfalles unter den Symptomen der gewählten Arznei nichts in genauer Aehnlichkeit vorhanden, und entspricht sie der Krankheit nur in den allgemeinen, nicht näher bezeichneten, unbestimmten Zuständen (Uebelkeit, Mattigkeit, Kopfweh u. s. w.), und findet sich keine homöopathisch passendere unter den gekannten Arzneien, so hat der Heilkünstler sich keinen unmittelbar vortheilhaften Erfolg von der An-

wendung dieser unhomöopathischen Arznei zu versprechen.

§. 160.

Indessen ist dieser Fall auch bei der jetzt noch eingeschränkten Zahl nach ihren reinen Wirkungen gekannter Arzneien sehr selten, und seine Nachtheile, wenn er ja eintreten sollte, mindern sich, sobald eine folgende Arznei in treffenderer Aehnlichkeit gewählt werden kann.

§. 161.

Entstehen nämlich beim Gebrauche dieser zuerst angewendeten, unvollkommen homöopathischen Arznei Nebenbeschwerden von einiger Bedeutung, so läſst man bei acuten Krankheiten diese erste Gabe nicht völlig auswirken, und überläſst den Kranken nicht der vollen Wirkungsdauer des Mittels, sondern untersucht den nun geänderten Krankheitszustand auf's Neue und bringt den Rest der ursprünglichen Symptome mit den neu entstandenen in Verbindung zur Aufzeichnung eines neuen Krankheitsbildes.

§. 162.

Nun wird man leichter ein diesem entsprechendes Analogon aus den gekannten Arzneien ausfinden, dessen selbst nur einmaliger Gebrauch die Krankheit wo nicht gänzlich vernichten, doch der Heilung um Vieles näher bringen wird. Und so fährt man, wenn auch diese Arznei zur Herstellung der Gesundheit nicht völlig hinreichen sollte, mit abermaliger Untersuchung des noch übrigen Krankheitszustandes und

der Wahl einer darauf möglichst passenden, homöopathischen Arznei fort, bis die Absicht, den Kranken in den vollen Besitz der Gesundheit zu setzen, erreicht ist.

§. 163.

Wenn man bei der ersten Untersuchung einer Krankheit und der ersten Wahl der Arznei finden sollte, daſs der Symptomen-Inbegriff der Krankheit nicht zureichend von den Krankheits-Elementen einer einzigen Arznei gedeckt werde — eben der unzureichenden Zahl gekannter Arzneien wegen, — daſs aber zwei Arzneien um den Vorzug ihrer Paſslichkeit streiten, deren eine mehr für den einen Theil, die andere mehr für den andern Theil der Zeichen der Krankheit homöopathisch passe, so läſst sich weder anrathen, die eine Arznei unbesehens nach der andern zu brauchen, noch auch, beide zugleich anzuwenden, weil niemand voraussehen kann, weder in welchen genauen Zustand die Krankheit von der erst gebrauchten Arznei versetzt werden könnte, noch auch, im zweiten Falle, wie sehr die eine Arznei die andre in der Wirkung hindern und umstimmen würde (§. 271. 272.).

§. 164.

Weit besser ist es hier, die für vorzüglicher unter beiden zu achtende, unvollkommen homöopathische Arznei zuerst allein zu geben. Sie wird freilich die Krankheit zum Theil mindern können, aber dagegen einen Zusatz neuer Symptome hervorbringen.

§. 165.

In diesem Falle kann nach den Gesetzen der Homöopathie keine zweite Gabe dieser ersten Arznei gereicht werden; aber auch die bei der anfänglichen Indication für die zweite Hälfte der Symptome passend gefundene Arznei kann hier nicht unbesehens an ihrer Stelle und ohne weitere Untersuchung der nunmehr anwesenden Symptome, in dem Zustande angewendet werden, den die erstere Arznei übrig gelassen hat.

§. 166.

Vielmehr muſs auch hier, wie überall, wo eine Aenderung des Krankheitszustandes vorgegangen ist, der gegenwärtig noch übrige Symptomenbestand aufs Neue ausgemittelt und (ohne Rücksicht auf die anfänglich passend geschienene, zweite Arznei) eine dem neuen, jetzigen Zustande möglichst angemessene, homöopathische Arznei von Neuem ausgewählt werden.

§. 167.

Es trifft sich nicht oft, daſs die anfänglich als zweit-beste gewählte Arznei nun noch passen sollte. Fände sich dieſs aber gleichwohl nach der neuen Untersuchung, daſs sie auch jetzt noch wenigstens eben so gut, als irgend eine andre Arznei in Aehnlichkeit der Symptome (homöopathisch) paſste, so würde sie um desto mehr das Zutrauen verdienen, vorzugsweise angewendet zu werden.

§. 168.

In den unvenerischen, folglich aus Psora entstandenen, chronischen Krankheiten bedarf man zur

Heilung oft mehrer, nach einander anzuwendender, antipsorischer Heilmittel, jedes folgende dem Befunde der nach vollendeter Wirkung des vorgängigen übrig gebliebenen Symptomen-Gruppe gemäfs, homöopathisch gewählt. Nur wenige derselben werden mit Nutzen zum zweiten Male wiederholt (m. s. in dem Buche von den chronischen Krankheiten).

§. 169.

Eine ähnliche Schwierigkeit im Heilen entsteht von der allzu geringen Zahl der Krankheitssymptome, ein Umstand, der unsre sorgfältige Beachtung verdient, da durch seine Beseitigung fast alle Schwierigkeiten, die diese vollkommenste aller möglichen Heil-Methoden (aufser dem Mangel homöopathisch gekannter Arzneien) nur darbieten kann, gehoben sind.

§. 170.

Blofs diejenigen Krankheiten scheinen nur wenige Symptome zu haben, und defshalb Heilung schwieriger anzunehmen, welche man einseitige nennen kann, weil nur ein oder ein Paar Hauptsymptome hervorstechen, welche fast den ganzen Rest der übrigen Zufälle verdunkeln. Sie gehören gröfstentheils zu den chronischen.

§. 171.

Ihr Hauptsymptom kann entweder ein inneres Leiden (z. B. ein vieljähriges Kopfweh, ein vieljähriger Durchfall, eine alte Cardialgie u. s. w.) oder ein mehr äufseres Leiden seyn. Letztere pflegt man vorzugsweise Local-Krankheiten zu nennen.

§. 172.

Bei den einseitigen Krankheiten ersterer Art liegt es oft blofs an der Unaufmerksamkeit des ärztlichen Beobachters, wenn er die Zufälle, welche zur Vervollständigung des Umrisses der Krankheitsgestalt vorhanden sind, nicht vollständig aufspürt.

§. 173.

Indefs giebt es doch einige wenige Uebel, welche nach aller anfänglichen (§. 77 — 91.) Forschung, aufser einem Paar starker, heftiger Zufälle, die übrigen nur undeutlich merken lassen.

§. 174.

Um nun auch diesem, obgleich sehr seltnen Falle mit gutem Erfolge zu begegnen, wählt man zuerst, nach Anleitung dieser wenigen Symptome, die hierauf nach bestem Ermessen homöopathisch ausgesuchte Arznei.

§. 175.

Es wird sich zwar wohl zuweilen treffen, dafs diese mit sorgfältiger Beobachtung des homöopathischen Gesetzes gewählte Arznei die passend ähnliche künstliche Krankheit zur Vernichtung des gegenwärtigen Uebels darreiche, welches um desto eher möglich war, wenn diese wenigen Krankheitssymptome sehr auffallend, bestimmt, ungemein und besonders ausgezeichnet (charakteristisch) sind.

§. 176.

Im häufigern Falle aber kann die hier zuerst gewählte Arznei nur zum Theil, das ist, nicht genau

passen, da keine Mehrzahl von Symptomen zur treffenden Wahl leitete.

§. 177.

Da wird nun die zwar so gut wie möglich gewählte, aber gedachter Ursache wegen nur unvollkommen homöopathische Arznei bei ihrer Wirkung gegen die ihr nur zum Theil analoge Krankheit — eben so wie in obigem (§. 156. und ferner) Falle, wo die Armuth an homöopathischen Heilmitteln die Wahl allein unvollständig liefs — Nebenbeschwerden erregen, und mehre Zufälle aus ihrer eignen Symptomenreihe in das Befinden des Kranken einmischen, die zugleich bisher noch nicht oder selten gefühlte Beschwerden der Krankheit selbst sind; es werden Zufälle sich entdecken oder sich in höherm Grade entwickeln, die der Kranke kurz vorher gar nicht oder nicht deutlich wahrgenommen hatte.

§. 178.

Man werfe nicht ein, dafs die jetzt erschienenen Nebenbeschwerden und neuen Symptome dieser Krankheit auf Rechnung des eben gebrauchten Arzneimittels kämen. Sie kommen von ihm [1]); es sind aber doch immer nur solche Symptome, zu deren

1) Wenn nicht ein wichtiger Fehler in der Lebensordnung, eine heftige Leidenschaft, oder eine stürmische Entwickelung im Organismus, Ausbruch oder Abschied des Monatlichen, Empfängnifs, Niederkunft u. s. w. davon Ursache war.

Erscheinung diese Krankheit und in diesem Körper auch für sich schon fähig war, und welche von der gebrauchten Arznei — als Selbsterzeugerin ähnlicher — bloſs hervorgelockt und zu erscheinen bewogen wurden. Man hat, mit einem Worte, den ganzen jetzt sichtbar gewordenen Symptomen-Inbegriff für den der Krankheit selbst zugehörigen, für den gegenwärtigen wahren Zustand anzunehmen und hienach ferner zu behandeln.

§. 179.

So leistet die wegen allzu geringer Zahl anwesender Symptome hier fast unvermeidlich unvollkommene Wahl des Arzneimittels dennoch den Dienst einer Vervollständigung des Symptomen-Inhalts der Krankheit und erleichtert auf diese Weise die Ausfindung einer zweiten, treffender passenden, homöopathischen Arznei.

§. 180.

Es muſs also, sobald die Gabe der ersten Arznei nichts Vortheilhaftes mehr bewirkt (wenn die neu entstandnen Beschwerden, ihrer Heftigkeit wegen, nicht eine schleunigere Hülfe heischen — was jedoch bei der Gaben-Kleinheit homöopathischer Arznei und in sehr langwierigen Krankheiten nur selten der Fall ist), wieder ein neuer Befund der Krankheit aufgenommen, es muſs der *status morbi*, wie er jetzt ist, aufgezeichnet, und nach ihm ein zweites homöopathisches Mittel gewählt werden, was gerade auf den heutigen, auf den jetzigen Zustand paſst, welches um desto angemessener gefunden werden kann,

da die Gruppe der Symptome zahlreicher und vollständiger geworden ist [1]).

§. 181.

Und so wird ferner, nach vollendeter Wirkung jeder Arzneigabe, der Zustand der noch übrigen Krankheit nach den übrigen Symptomen jedesmal von Neuem aufgenommen, und nach dieser gefundenen Gruppe von Zufällen eine abermals möglichst passende homöopathische Arznei ausgesucht, und so fort bis zur Genesung.

§. 182.

Unter den einseitigen Krankheiten nehmen die sogenannten Local-Uebel eine wichtige Stelle ein, worunter man an den äufsern Theilen des Körpers erscheinende Veränderungen und Beschwerden begreift, woran, wie man bisher lehrte, diese Theile allein erkrankt seyn sollen, ohne dafs der übrige Körper daran Theil nehme — eine theoretische, ungereimte Satzung, die zu der verderblichsten arzneilichen Behandlung verführt hat.

---

1) Wo der Kranke (was jedoch höchst selten in chronischen, wohl aber in acuten Krankheiten statt findet) bei ganz undeutlichen Symptomen sich dennoch sehr übel befindet, so dafs man diesen Zustand mehr dem betäubten Zustande der Nerven beimessen kann, welcher die Schmerzen und Beschwerden beim Kranken nicht zur deutlichen Wahrnehmung kommen läfst, da tilgt Mohnsaft diese Betäubung des innern Gefühls-Sinnes, und die Symptome der Krankheit kommen in der Nachwirkung deutlich zum Vorschein.

§. 183.

Diejenigen sogenannten Local-Uebel, welche seit Kurzem bloſs von einer äuſsern Beschädigung entstanden sind, scheinen noch am ersten den Namen örtlicher Uebel zu verdienen. Dann aber müſste die Beschädigung sehr geringfügig seyn, und wäre dann ohne besondre Bedeutung. Denn von auſsenher dem Körper zugefügte Uebel von nur irgend einiger Beträchtlichkeit ziehen schon den ganzen lebenden Organism in Mitleidenheit; es entstehen Fieber u. s. w. Mit Recht beschäftigt sich mit dergleichen die Chirurgie nur in so fern an den leidenden Theilen eine mechanische Hülfe anzubringen ist, wodurch die äuſsern Hindernisse der durch die Kraft des Organisms einzig zu erwartenden Heilung mechanisch vertilgt werden könnten, z. B. durch Einrenkungen, Wundlippen vereinigende Binden, Ausziehung in die lebenden Theile gedrungener, fremder Körper, Oeffnung einer Körperhöhle, um eine belästigende Substanz herauszunehmen, oder um Ergieſsungen ausgetretener oder gesammelter Flüssigkeiten einen Ausgang zu verschaffen, Annäherung der Bruch-Enden eines zerbrochenen Knochens und Befestigung ihres Aufeinander-Passens durch schicklichen Verband, u. s. w. Aber wo bei solchen Beschädigungen der ganze Organism thätige dynamische Hülfe verlangt, um in den Stand gesetzt zu werden, das Werk der Heilung zu vollführen, z. B., wo das stürmische Fieber von groſsen Quetschungen, zerrissenem Fleische, Flechsen und Gefäſsen

durch innere Arznei zu beseitigen ist, oder wo der äufsere Schmerz verbrannter oder geätzter Theile homöopathisch hinweggenommen werden soll, da tritt das Geschäft des dynamischen Arztes ein und seine homöopathische Hülfe.

§. 184.

Ganz auf andre Art aber entstehen diejenigen an den äufsern Theilen erscheinenden Uebel, Veränderungen und Beschwerden, die keine Beschädigung von aufsen zur Ursache oder nur kleine äufsere Verletzungen zur letzten Veranlassung haben; diese haben ihre Quelle in einem innern Leiden. Diese für blofs örtliche Uebel auszugeben, und blofs oder fast blofs mit örtlichen Auflegungen gleichsam wundärztlich zu behandeln, wie die bisherige Medicin seit allen Jahrhunderten that, war so ungereimt, als von den schädlichsten Folgen.

§. 185.

Man hielt diese Uebel für blofs örtlich und nannte sie defshalb Local-Uebel, gleichsam an diesen Theilen ausschliefslich stattfindende Erkrankungen, woran der Organism wenig oder keinen Theil nehme, oder Leiden dieser einzelnen, sichtbaren Theile, wovon, so zu sagen, der übrige Körper nichts wisse.

§. 186.

Und dennoch ist schon bei geringem Nachdenken einleuchtend, dafs kein (ohne sonderliche Beschädigung von aufsen entstandenes) äufseres Uebel ohne innere Ursachen, ohne Zuthun des ganzen

(folglich kranken) Organisms entstehen und auf seiner Stelle verharren, oder wohl gar sich verschlimmern kann. Es könnte gar nicht zum Vorschein kommen, ohne die Zustimmung des ganzen übrigen Befindens und ohne die Theilnahme aller übrigen empfindenden und reizbaren Theile und aller lebenden Organe des ganzen Körpers, ja sein Emporkommen läſst sich, ohne vom ganzen (verstimmten) Leben dazu veranlaſst zu seyn, nicht einmal denken; so innig hängen alle Theile des Organisms zusammen und bilden ein untheilbares Ganze in Gefühlen und Thätigkeit. Keinen Lippen-Ausschlag, kein Nagelgeschwür giebt es, ohne vorgängiges und gleichzeitiges inneres Uebelbefinden des Menschen.

§. 187.

Jede ärztliche Behandlung eines, fast ohne Beschädigung von auſsen, an äuſsern Theilen des Körpers entstandnen Uebels muſs daher auf das Ganze, auf die Vernichtung und Heilung des allgemeinen Leidens, mittels innerer Heilmittel, gerichtet seyn, wenn sie zweckmäſsig, sicher, hülfreich und gründlich seyn soll.

§. 188.

Unzweideutig wird dieſs durch die Erfahrung bestätigt, welche in allen Fällen zeigt, daſs jede kräftige, innere Arznei gleich nach ihrer Einnahme bedeutende Veränderungen, so wie in dem übrigen Befinden eines solchen Kranken, so insbesondere im leidenden äuſsern (der gemeinen Arzneikunst iso-

lirt scheinenden) Theile, selbst in einem sogenannten Local-Uebel der äufsersten Stellen des Körpers verursacht, und zwar die heilsamste, die Genesung des ganzen Menschen, unter Verschwindung des äufsern Uebels (ohne Zuthun irgend eines äufsern Mittels), wenn die innere, auf das Ganze gerichtete Arznei passend homöopathisch gewählt war.

§. 189.

Diefs geschiehet am zweckmäfsigsten, wenn bei Erörterung des Krankheitsfalles, nächst der genauen Beschaffenheit des Local-Leidens, zugleich alle im übrigen Befinden bemerkbaren und vordem bemerkten Veränderungen, Beschwerden und Symptome in Vereinigung gezogen werden zum Entwurfe eines vollständigen Krankheits-Bildes, ehe man ein dieser Gesammtheit von Zufällen entsprechendes Heilmittel unter den nach ihren eigenthümlichen Krankheitswirkungen gekannten Arzneien sucht, um eine homöopathische Wahl zu treffen.

§. 190.

Durch diese blofs innerlich eingegebne Arznei (und wenn das Uebel erst kürzlich entstanden war, schon durch die erste Gabe) wird dann der gemeinsame Krankheitszustand des Körpers mit dem Local-Uebel zugleich aufgehoben, und letzteres mit ersterem zugleich geheilt, zum Beweise, dafs das Local-Leiden einzig und allein von einer Krankheit des übrigen Körpers abhing, und nur als ein untrennbarer Theil des Ganzen, als eins der gröfsten und

auffallendsten Symptome der Gesammtkrankheit anzusehen ist.

§. 191.

Weder bei den schnell entstehenden, acuten Local-Leiden, noch bei den schon lange bestandenen örtlichen Uebeln ist es dienlich, ein äufseres Mittel, und wäre auch das specifische, und innerlich gebraucht, homöopathisch heilsame, äufserlich an die Stelle einzureiben oder aufznlegen, selbst dann nicht, wenn es innerlich zugleich angewendet würde; denn die acuten topischen Uebel (z. B. Entzündungen einzelner Theile, Rothlauf u. s. w.), die nicht durch verhältnifsmäfsig eben so heftige, äufsere Beschädigung, sondern durch dynamische oder innere Ursachen entstanden waren, weichen am sichersten den dem gegenwärtigen äufsern und innern wahrnehmbaren Befindens-Zustande homöopathisch anpassenden, innern Mitteln, aus dem allgemeinen Vorrathe geprüfter Arzneien gewählt [1]), gewöhnlich ganz allein; und weichen sie ihnen nicht völlig, und bleibt an der leidenden Stelle und im ganzen Befinden, bei guter Lebensordnung, dennoch ein Rest von Krankheit zurück, was die Lebenskraft zur Normalität wieder zu erheben nicht im Stande ist, so war (wie nicht selten) das acute Local-Uebel ein Product auflodernder, bisher im Innern schlummernder Psora, welche im Begriff ist, sich zu einer offenbaren, chronischen Krankheit zu entwickeln.

---

1) Z. B. Aconit, Wurzelsumach, Belladonne, Quecksilber, u. s. w.

§. 192.

In solchen, nicht seltnen Fällen mufs dann gegen die noch übrig gebliebnen Beschwerden und die dem Kranken vorher gewöhnlichen, krankhaften Befindens-Zustände zusammen, eine angemessene, antipsorische Behandlung gerichtet werden (wie in dem Buche von den chronischen Krankheiten gelehrt worden), um eine gründliche Heilung zu erlangen. Bei chronischen Local-Uebeln, die nicht offenbar venerisch sind, ist ohnehin die antipsorische, innere Heilung allein erforderlich.

§. 193.

Es könnte zwar scheinen, als wenn die Heilung solcher Krankheiten beschleunigt würde, wenn man das für den ganzen Inbegriff der Symptome als homöopathisch richtig erkannte Arzneimittel nicht nur innerlich anwendete, sondern auch äufserlich auflegte, weil die Wirkung einer Arznei, an der Stelle des Local-Uebels selbst angebracht, eine schnellere Veränderung darin hervorbringen könnte.

§. 194.

Diese Behandlung ist aber nicht nur bei den Local-Symptomen, die das Miasm der Psora, sondern auch bei denen, die das Miasm der Syphilis, oder der Sykosis zum Grunde haben, durchaus verwerflich, denn die neben dem innern Gebrauche gleichzeitige örtliche Anwendung des Heilmittels bei Krankheiten, welche ein stetiges Local-Uebel zum Hauptsymptome haben, führt den grofsen Nachtheil her-

bei, dafs durch eine solche örtliche Auflegung dieses Hauptsymptom (Local-Uebel) [1]) gewöhnlich schneller, als die innere Krankheit, vernichtet wird, und uns nun mit dem Scheine einer völligen Heilung täuscht, wenigstens uns nun die Beurtheilung, ob auch die Gesammtkrankheit durch den Beigebrauch der innern Arznei vernichtet sey, durch die vorzeitige Verschwindung dieses örtlichen Symptoms erschwert und in einigen Fällen unmöglich macht.

§. 195.

Die blofs örtliche Anwendung der von innen heilkräftigen Arznei auf die Local-Symptome chronisch miasmatischer Krankheiten ist aus gleichem Grunde durchaus verwerflich; denn ist das Local-Uebel der chronischen Krankheit blofs örtlich und einseitig aufgehoben worden, so bleibt nun die zur völligen Herstellung der Gesundheit unerläfsliche innere Cur im ungewissen Dunkel; das Haupt-Symptom (das Local-Uebel) ist verschwunden, und es sind nur noch die andern, unkenntlichern Symptome übrig, welche weniger stetig und bleibend, als das Local-Leiden, und oft von zu weniger Eigenthümlichkeit und zu wenig charakteristisch sind, als dafs sie noch ein Bild der Krankheit in deutlichem und vollständigem Umrisse darstellen sollten.

§. 196.

Wenn nun vollends das der Krankheit homöopathisch angemessene Heilmittel zu der Zeit noch nicht

---

1) Frischer Krätz-Ausschlag, Schanker, Feigwarze.

nicht gefunden war [1]), als das örtliche Symptom durch ein beizendes, oder austrocknendes äufseres Mittel, oder durch den Schnitt vernichtet ward, so wird der Fall wegen der allzu unbestimmten (uncharakteristischen) und unsteten Erscheinung der noch übrigen Symptome noch weit schwieriger, weil, was die Wahl des treffendsten Heilmittels und seine innere Anwendung bis zum Punkte der völligen Vernichtung der Krankheit noch am meisten hätte leiten und bestimmen können, das äufsere Hauptsymptom unserer Beobachtung entzogen worden ist.

§. 197.

Wäre es bei der innern Cur noch da, so würde das homöopathische Heilmittel für die Gesammtkrankheit haben ausgemittelt werden können, und wäre dieses gefunden, so würde bei dessen innerm Gebrauche die bleibende Gegenwart des Local-Uebels zeigen, dafs die Heilung noch nicht vollendet sey; heilete es aber auf seiner Stelle, so bewiese diefs überzeugend, dafs das Uebel bis zur Wurzel ausgerottet, und die Genesung von der gesammten Krankheit bis zum erwünschten Ziele gediehen sey. Ein unschätzbarer Vortheil.

§. 198.

Offenbar entschliefst sich die menschliche Lebenskraft, wenn sie mit einer chronischen Krankheit beladen ist, die sie nicht durch eigne Kräfte über-

---

1) Wie, vor mir, die Heilmittel der Feigwarzen-Krankheit (und die antipsorischen Arzneien).

wältigen kann, zur Bildung eines Local-Uebels an irgend einem äufsern Theile blofs aus der Absicht, um, durch Krankmachung und Krankerhaltung dieses zum Leben des Menschen nicht unentbehrlichen äufsern Theils, das aufserdem die Lebensorgane zu vernichten (und das Leben zu rauben) drohende, innere Uebel zu beschwichtigen und, so zu sagen, auf das stellvertretende Local-Uebel überzutragen und dahin gleichsam abzuleiten. Die Anwesenheit des Local-Uebels bringt auf diese Art die innere Krankheit zum Schweigen, obschon, ohne sie weder heilen, noch wesentlich vermindern zu können [1]. Indessen bleibt das Local-Uebel immer weiter nichts, als ein Theil der Gesammtkrankheit, aber ein von der organischen Lebenskraft einseitig vergröfserter Theil derselben, an eine gefahrlosere (äufsere) Stelle des Körpers hin verlegt, um das innere Leiden zu beschwichtigen. Es wird aber (wie gesagt) durch dieses die innere Krankheit zum Schweigen bringende Local-Symptom von der Lebenskraft für die Minderung oder Heilung des Gesammt-Uebels so wenig gewonnen, dafs im Gegentheile dabei das innere Leiden dennoch allmälig zunimmt und die Natur genöthigt ist, das Local-Symptom immer mehr zu vergröfsern und zu verschlimmern, damit es zur

---

1) Die Fontanelle des Arztes thun etwas Aehnliches; sie beschwichtigen als künstliche Geschwüre an den äufsern Theilen mehre innere chronische Leiden eine nur kurze Zeit lang, ohne sie heilen zu können.

Stellvertretung für das innere vergröfserte Uebel und zu seiner Beschwichtigung zureiche. Die alten Schenkelgeschwüre verschlimmern sich, bei ungeheilter, innerer Psora, der Schanker vergröfsert sich, bei noch ungeheilter innerer Syphilis, so wie die innere Gesammtkrankheit mit der Zeit wächst.

§. 199.

Wird nun von dem Arzte der bisherigen Schule, in der Meinung, er heile dadurch die Krankheit selbst, das Local-Symptom durch äufsere Mittel örtlich vernichtet, so ersetzt es die Natur durch Erweckung des innern Leidens und der vorher schon neben dem Local-Uebel bestandnen, bisher noch schlummernden übrigen Symptome, das ist, durch Erhöhung der innern Krankheit — in welchem Falle man dann unrichtig zu sagen pflegt, das Local-Uebel sey durch die äufsern Mittel zurück in den Körper oder auf die Nerven getrieben worden.

§. 200.

Jede äufsere Behandlung solcher Local-Symptome, um sie, ohne die innere miasmatische Krankheit geheilt zu haben, von der Oberfläche des Körpers wegzuschaffen, also den Krätz-Ausschlag durch allerlei Salben von der Haut zu vertilgen, den Schanker äufserlich wegzubeizen und die Feigwarze durch Wegschneiden, Abbinden oder glühendes Eisen auf seiner Stelle zu vernichten, diese bisher so gewöhnliche, äufsere, verderbliche Behandlung ist die gemeinste Quelle aller der unzähligen, benannten und unbenannten, chronischen Leiden geworden, worun-

ter die gesammte Menschheit seufzet; sie ist eine der verbrecherischesten Handlungen, deren sich die Arztwelt schuldig machen konnte, und gleichwohl war sie bisher die allgemein eingeführte.

§. 201.

Alle langwierigen Uebel, Beschwerden und Siechthume, welche nicht von einer anhaltenden, ungesunden Lebensart abhängen, — alle übrigen, ohne Ausnahme, rühren von der Entwickelung dieser drei chronischen Miasmen, der innern Syphilis, der innern Sykosis, vorzüglich aber und in unendlich gröſserm Verhältnisse, von der innern Psora her, deren jede schon im Besitze vom ganzen Organism war und ihn in allen Theilen schon durchdrungen hatte, ehe jeder ihr primäres, stellvertretendes und ihren Ausbruch verhütendes Local-Symptom (bei der Psora der Krätz-Ausschlag, bei der Syphilis der Schanker oder die Schooſsbeule, und bei der Sykosis die Feigwarze) zum Vorscheine kam, und welche unausbleiblich, wenn dieses ihnen geraubt wird, bald oder spät zur Entwickelung und zum Ausbruche zu kommen von der groſsen Natur bestimmt sind, und so all das namenlose Elend, die unglaubliche Menge chronischer Krankheiten verbreiten, welche das Menschengeschlecht seit Jahrhunderten und Jahrtausenden quälen, deren keine so häufig zur Existenz gekommen wäre, hätten die Aerzte diese drei Miasmen, ohne ihre äuſsern Symptome durch topische Mittel anzutasten, durch die innern homöopathischen, für

jede gehörigen Arzneien gründlich zu heilen und im Organism auszulöschen sich beeifert.

§. 202.

Der homöopathische Arzt behandelt nie eines dieser Primär-Symptome der chronischen Miasmen, noch auch eines ihrer secundären, aus ihrer Entwikkelung entsprossenen Uebel durch örtliche (weder durch äufsere dynamisch wirkende [1]) noch auch durch

---

1) Ich kann daher z. B. nicht zur örtlichen Ausrottung des sogenannten Lippen- oder Gesichts-Krebses (einer Frucht weit entwickelter Psora) durch das Cosmische Arsenik-Mittel rathen, nicht nur weil es äufserst schmerzhaft ist und oft mifslingt, sondern mehr defshalb, weil durch dieses dynamische Mittel, wenn es ja die Körperstelle von dem bösen Geschwüre local befreiet, das Grund-Uebel, die Psora, hiedurch nicht zum kleinsten Theile vermindert wird, die Lebens-Erhaltungs-Kraft also genöthigt ist, den Herd für das innere grofse Uebel an eine noch edlere Stelle (wie sie bei allen Metaschematismen thut) zu versetzen, und Blindheit, Taubheit, Wahnsinn, Erstickungs-Asthma, Wasser-Geschwulst, Schlagflufs u. s. w. folgen zu lassen. Die örtliche Befreiung der Stelle von dem bösen Geschwüre durch das topische Arsenik-Mittel gelingt aber nur da, wo das Geschwür noch nicht grofs, die Lebenskraft auch noch sehr energisch ist; aber eben in dieser Lage der Sache ist auch die innere vollständige Heilung des ganzen Ur-Uebels noch ausführbar.

Ein gleicher ist der Erfolg von dem blos durch den Schnitt weggenommenen Gesichts- oder Brust-Krebse und der Ausschälung der Balg-Geschwülste; es erfolgt etwas noch Schlimmeres drauf, wenigstens wird der Tod beschleunigt.

mechanische) Mittel, sondern heilet, wo sich die einen oder die andern zeigen, einzig das grofse, ihnen zum Grunde liegende Miasm, wovon denn auch sein primäres, so wie seine secundären Symptome von selbst mit verschwinden; er hat es aber, da dergleichen vor ihm nicht geschah, und er meist die Primär-Symptome [1]) von den bisherigen Aerzten schon äufserlich vernichtet findet, jetzt mehr mit den secundären, den Uebeln von den Ausbrüchen und der Entwickelung dieser inwohnenden Miasmen, vorzüglich aber mit den aus innerer Psora entfalteten, chronischen Krankheiten zu thun, deren innere Heilung, soviel ein einzelner Arzt nach vieljährigen Nachdenken, Beobachtung und Erfahrung an den Tag zu bringen vermochte, ich in meinem Buche von den chronischen Krankheiten darzulegen mich beflissen habe, worauf ich hier verweise.

§. 203.

Vor dem Beginnen der Cur eines chronischen Uebels mufs nothwendig die sorgfältigste Erkundigung [2]) vorausgehen, ob der Kranke eine veneri-

---

1) Krätz-Ausschlag, Schanker (Schoofsbeule), Feigwarzen.

2) Man lasse sich bei Erkundigungen dieser Art nicht von den öftern Behauptungen der Kranken oder ihrer Angehörigen bethören, welche zur Ursache langwieriger, ja der gröfsten und langwierigsten Krankheiten entweder eine vor vielen Jahren erlittene Verkältung (Durchnässung, einen kalten Trunk auf Erhitzung), oder einen ehemals gehabten Schreck, ein Verheben, ein Aergernifs (auch wohl eine Be-

sche Ansteckung (oder auch eine Ansteckung mit Feigwarzen-Tripper) gehabt hatte; denn dann mufs auf diese die Behandlung gerichtet werden und zwar allein, wenn blofs Zeichen der Lustseuche (oder der, seltnen, Feigwarzen-Krankheit) vorhanden sind, dergleichen aber in neuern Zeiten sehr selten allein angetroffen werden. Rücksicht aber, wenn dergleichen Ansteckung vorangegangen war, mufs auf sie auch in dem Falle genommen werden, wenn Psora zu heilen ist, weil dann letztere mit ersterer complicirt ist, wie immer, wenn jener Zeichen nicht rein sind; denn stets, oder fast stets wird der Arzt, wenn er eine alte, venerische Krankheit vor sich zu haben wähnt, eine vorzüglich mit Psora vergesellschaftete (complicirte) zu behandeln haben, indem das innere Krätz-Siechthum (die Psora) bei weitem die häufigste (gewisseste) Grundursache der chronischen Krankheiten ist, entweder zugleich mit Syphilis (oder auch Sykosis) verbunden (complicirt), wenn geständig letztere Ansteckungen einst gesche-

---

hexung) u. s. w. angeben. Diese Veranlassungen sind viel zu klein, um eine langwierige Krankheit in einem gesunden Körper zu erzeugen, lange Jahre zu unterhalten und von Jahr zu Jahr zu vergröfsern, wie die chronischen Krankheiten von entwickelter Psora alle geartet sind. Ungleich wichtigere Ursachen als jene, erinnerliche Schädlichkeiten müssen dem Anfange und Fortgange eines bedeutenden, hartnäckigen, alten Uebels zum Grunde liegen; jene angeblichen Veranlassungen können nur Hervorlockungs-Momente eines chronischen Miasms abgeben.

hen waren, oder, wie unendlich öfterer vorkommt, die Psora ist die alleinige Grund-Ursache aller übrigen chronischen Leiden, sie mögen Namen haben, wie sie wollen.

§. 204.

Wenn Obiges berichtigt ist, hat der homöopathische Arzt noch die Erkundigung nöthig: welche allopathische Curen mit dem langwierig Kranken bis daher vorgenommen worden waren, welche eingreifende Arzneien vorzüglich und am häufigsten, auch welche mineralische Bäder und mit welchen Erfolgen er gebrauchte, um einiger Maſsen die Ausartung seines ursprünglichen Zustandes begreifen und wo möglich diese künstlichen Verderbnisse zum Theil wieder bessern zu können.

§. 205.

Nächstdem muſs das Alter des Kranken, seine Lebens-Weise und Diät, seine Beschäftigungen, seine häuſsliche Lage, seine bürgerlichen Verhältnisse u. s. w. in Rücksicht genommen werden, ob diese Dinge zu Vermehrung seines Uebels beigetragen, oder in wiefern alles dieſs die Cur begünstigen oder hindern könnte. So darf auch seine Gemüths- und Denkungs-Art, ob sie die Cur hindere, oder psychisch zu leiten, zu begünstigen oder abzuändern sey, nicht aus der Acht gelassen werden.

§. 206.

Dann erst sucht der Arzt in mehren Unterredungen das Krankheits-Bild des Leidenden so vollständig, als möglich, zu entwerfen, nach obiger An-

leitung, um die auffallendsten und sonderbarsten (charakteristischen) Symptome auszeichnen zu können, nach denen er das erste antipsorische u. s. w. Arzneimittel nach möglichster Zeichen-Aehnlichkeit für den Anfang der Cur, u. s. f. auswählt.

§. 207.

Der Psora gehört fast alles an, was ich ehedem einseitige Krankheiten nannte, welche dieser Einseitigkeit wegen, wo vor dem einzelnen, grofsen, hervorragenden Symptome alle übrige Krankheits-Zeichen gleichsam verschwinden, schwieriger heilbar scheinen. Dieser Art sind die sogenannten Gemüths- und Geistes-Krankheiten. Sie machen jedoch keine von den übrigen scharf getrennte Classe von Krankheiten aus, indem auch in allen übrigen sogenannten Körperkrankheiten die Gemüths- und Geistes-Verfassung allemal geändert ist [1]),

---

1) Wie oft trifft man nicht, z. B. in den schmerzhaftesten, mehrjährigen Krankheiten ein mildes, sanftes Gemüth an, so dafs der Heilkünstler Achtung und Mitleid gegen den Kranken zu hegen sich gedrungen fühlt. Besiegt er aber die Krankheit und stellt den Kranken wieder her — wie nach homöopathischer Art nicht selten möglich ist — da erstaunt und erschrickt er nicht selten über die schauderhafte Veränderung des Gemüths. Da sieht er oft Undankbarkeit, Hartherzigkeit, ausgesuchte Bosheit und die die Menschheit entehrendsten und empörendsten Launen hervortreten, welche gerade dem Kranken in seinen ehemaligen gesunden Tagen eigen gewesen waren.

Die in gesunden Zeiten Geduldigen findet man oft in Krankheiten störrisch, heftig, hastig, auch wohl unleidlich,

und in allen zu heilenden Krankheitsfällen der Gemüthszustand des Kranken als eins der vorzüglichsten mit in den Inbegriff der Symptome aufzunehmen ist, wenn man ein treues Bild von der Krankheit verzeichnen will, um sie hienach mit Erfolg homöopathisch heilen zu können.

§. 208.

Diefs geht so weit, dafs bei homöopathischer Wahl eines Heilmittels der Gemüthszustand des Kranken oft am meisten den Ausschlag giebt, als Zeichen von bestimmter Eigenheit, was dem genau beobachtenden Arzte unter allen am wenigsten verborgen bleiben kann.

§. 209.

Auf dieses Haupt-Ingredienz aller Krankheiten, auf den veränderten Gemüths- und Geisteszustand hat auch der Schöpfer der Heilpotenzen vorzüglich Rücksicht genommen, indem es keinen kräftigen Arzneistoff auf der Welt giebt, welcher nicht den Gemüths- und Geisteszustand in dem ihn versuchenden gesunden Menschen sehr merkbar veränderte, und zwar jede Arznei anders.

---

eigensinnig und wiederum auch wohl ungeduldig oder verzweifelt, die ehedem Züchtigen und Schamhaften findet man nun geil und schamlos. Den hellen Kopf trifft man nicht selten stumpfsinnig, den gewöhnlich Schwachsinnigen hinwiederum gleichsam klüger, sinniger, und den von langsamer Besinnung zuweilen voll Geistesgegenwart und schnell entschlossen an, u. s. w.

§. 210.

Man wird daher nie naturgemäfs, das ist, nie homöopathisch heilen, wenn man nicht bei jedem, selbst acuten, Krankheitsfalle zugleich mit auf das Symptom der Geistes- und Gemüths-Veränderungen siehet, und nicht zur Hülfe eine solche Krankheits-Potenz unter den Heilmitteln auswählt, welche nächst der Aehnlichkeit ihrer andern Symptome mit denen der Krankheit, auch einen ähnlichen Gemüths- oder Geistes-Zustand für sich zu erzeugen fähig ist [1]).

§. 211.

Was ich also über die Heilung der Geistes- und Gemüths-Krankheiten zu lehren habe, wird sich auf Weniges beschränken können, da sie auf dieselbe Art, als alle übrigen Krankheiten, das ist, durch ein Heilmittel, was eine dem Krankheitsfalle möglichst ähnliche Krankheits-Potenz in ihren, an Leib und Seele des gesunden Menschen zu Tage gelegten Symptomen darbietet, zu heilen ist, und gar nicht anders geheilt werden kann.

§. 212.

Die sogenannten Geistes- und Gemüths-Krank-

---

1) So wird bei einem stillen, gleichförmig gelassenen Gemüthe, der Napell-Sturmhut selten oder nie eine, weder schnelle noch dauerhafte Heilung bewirken, eben so wenig, als die Krähenaugen bei einem milden, phlegmatischen, die Pulsatille bei einem frohen, heitern und hartnäckigen, oder die Ignazbohne bei einem unwandelbaren, weder zu Schreck, noch zu Aergernifs geneigten Gemüthszustande.

heiten sind fast alle nichts anderes, als Körper-Krankheiten, bei denen das jeder eigenthümliche Symptom der Geistes- und Gemüths-Verstimmung sich unter Verminderung der Körper-Symptome (schneller oder langsamer) erhöhet — endlich bis zur auffallendsten Einseitigkeit, fast wie ein Local-Uebel.

§. 213.

Die Fälle sind nicht selten, wo eine den Tod drohende, sogenannte Körper-Krankheit — eine Lungenvereiterung, oder die Verderbnifs irgend eines andern, edeln Eingeweides, oder eine andere hitzige (acute) Krankheit, z. B. im Kindbette u. s. w., durch schnelles Steigen des bisherigen Gemüths-Symptoms in einen Wahnsinn, in eine Art Melancholie, oder in eine Raserei ausartet und dadurch alle Todesgefahr der Körper-Symptome verschwinden macht; letztere bessern sich indefs fast bis zur Gesundheit, oder verringern sich vielmehr bis zu dem Grade, dafs ihre dunkel fortwährende Gegenwart nur von dem beharrlich und fein beobachtenden Arzte noch erkannt werden kann. Sie arten auf diese Weise zur einseitigen Krankheit, gleichsam zu einer Local-Krankheit aus, in welcher das vordem nur gelinde Symptom der Gemüths-Verstimmung zum Haupt-Symptome sich vergröfsert, welches dann gröfstentheils die übrigen (Körper-) Symptome vertritt, und ihre Heftigkeit palliativ beschwichtiget, so dafs, mit einem Worte, die Uebel der gröbern Körper-Organe auf die fast geistigen, von keinem Zergliederungs-Messer je erreichten oder erreichbaren Geistes- und

Gemüths-Organe gleichsam übergetragen und auf sie abgeleitet werden.

§. 214.

Mit Sorgfalt mufs bei ihnen die Erforschung des ganzen Zeichen-Inbegriffs unternommen werden, in Absicht der Körper-Symptome sowohl, als auch, und zwar vorzüglich, in Absicht der genauen Auffassung der bestimmten Eigenheit (des Charakters) seines Hauptsymptoms, des besondern, jedesmal vorwaltenden Geistes- und Gemüths-Zustandes, um zur Auslöschung der Gesammtkrankheit eine homöopathische Arzneikrankheits-Potenz unter den nach ihren reinen Wirkungen gekannten Heilmitteln auszufinden, ein Heilmittel, welches in seinem Symptomen-Inhalte nicht nur die in diesem Krankheitsfalle gegenwärtigen Körperkrankheits-Symptome, sondern auch vorzüglich diesen Geistes- und Gemüths-Zustand in möglichster Aehnlichkeit darbietet.

§. 215.

Zu diesem Symptomen-Inbegriffe gehört zuerst die genaue Beschreibung der sämmtlichen Zufälle der vormaligen sogenannten Körper-Krankheit, ehe sie zur einseitigen Erhöhung des Geistes-Symptoms, zur Geistes- und Gemüths-Krankheit ausartete. Aus dem Berichte der Angehörigen wird dieses erhellen.

§. 216.

Die Vergleichung dieser ehemaligen Körperkrankheits-Symptome mit den davon jetzt noch übrigen, obgleich unscheinbarer gewordenen Spuren (welche auch jetzt noch sich zuweilen hervorthun, wenn ein

lichter Zwischenraum und eine überhingehende Minderung der Geistes-Krankheit eintritt) wird zur Bestätigung der fortdauernden verdeckten Gegenwart derselben dienen.

§. 217.

Setzt man nun hinzu den genau von den Angehörigen und dem Arzte selbst beobachteten Geistes- und Gemüths-Zustand, so ist das vollständige Krankheitsbild zusammengesetzt, für welches dann eine, treffend ähnliche Symptome und vorzüglich die ähnliche Geistes-Zerrüttung zu erregen fähige Arznei unter den antipsorischen Mitteln zur homöopathischen Heilung des Uebels aufgesucht werden kann, wenn die Geistes-Krankheit schon seit einiger Zeit fortdauerte.

§. 218.

War jedoch aus dem gewöhnlichen, ruhigen Zustande auf einmal plötzlich zuerst ein Wahnsinn oder eine Raserei (auf Veranlassung von Schreck, Aergernifs, geistigem Getränke u. s. w.) als eine acute Krankheit ausgebrochen, so kann, ob sie gleich fast ohne Ausnahme aus innerer Psora, gleichsam als eine von ihr auflodernde Flamme, entsprang, sie doch in diesem ihrem acuten Antritte nicht sogleich mit antipsorischen, sondern sie mufs mit den hier angedeuteten Arzneien aus der übrigen Classe geprüfter Arzneien (z. B. Aconit, Belladonne, Stechapfel, Bilsen, Quecksilber u. s. w.) in hoch potenzirten, feinen, homöopathischen Gaben erst behandelt werden, um sie so weit zu beseitigen, dafs die

Psora in ihren vorigen, latenten Zustand vor der Hand wieder zurückkehre, in welchem der Kranke genesen erscheint.

§. 219.

Doch darf ein solcher, aus einer acuten Geistes- oder Gemüths-Krankheit durch gedachte unantipsorische Arzneien Genesener nie als geheilt angesehen werden; im Gegentheile darf man keine Zeit verlieren, um ihn durch eine fortgesetzte, antipsorische Cur von dem chronischen Miasm der jetzt zwar wieder latenten, aber zu ihrem Wieder-Ausbruche von nun an ganz bereiten Psora gänzlich zu befreien, da dann kein ähnlicher Anfall dereinst wieder zu befürchten ist, wenn er der diätetisch geordneten Lebensart treu bleibt.

§. 220.

Wird aber die antipsorische Cur unterlassen, so ist bei noch geringerer Veranlassung, als bei der ersten Erscheinung des Wahnsinns, bald ein neuer und zwar anhaltenderer, gröſserer Anfall davon fast mit Sicherheit zu erwarten, während welchem sich die Psora vollends zu entwickeln pflegt und in eine entweder periodische oder anhaltende Geistes-Zerrüttung übergeht, welche dann schwieriger antipsorisch geheilt werden kann.

§. 221.

Ist die Geistes-Krankheit noch nicht völlig ausgebildet, und es wäre noch einiger Zweifel, ob sie wirklich aus Körper-Leiden entstanden sey, oder vielmehr von Erziehungsfehlern, schlimmer Angewöh-

nung, verderbter Moralität, Vernachlässigung des Geistes, Aberglauben oder Unwissenheit herrühre; da dient als Merkmal, daſs durch verständigendes, gutmeinendes Zureden, durch Trostgründe oder durch ernsthafte Vorstellung und Vernunftgründe letztere nachgeben und sich bessern, wahre, auf Körper-Krankheit beruhende Gemüths- oder Geistes-Krankheit aber schnell dadurch verschlimmert, Melancholie noch niedergeschlagener, klagender, untröstlicher und zurückgezogener, so auch boshafter Wahnsinn dadurch noch mehr erbittert und thörichtes Gewäsch offenbar noch unsinniger wird [1]).

§. 222.

Es giebt dagegen, wie gesagt, allerdings einige wenige Gemüths-Krankheiten, welche nicht bloſs aus Körper-Krankheiten dahin ausgeartet sind, sondern auf umgekehrtem Wege, bei geringer Kränklichkeit, vom Gemüthe aus, Anfang und Fortgang nehmen durch anhaltenden Kummer, Kränkung, Aergerniſs, Beleidigungen und groſse, häufige Veranlassung zu Furcht und Schreck. Diese Art von Gemüthskrankheiten verderben dann mit der Zeit auch den körperlichen Gesundheitszustand, oft in hohem Grade.

§. 223.

---

1) Es scheint, als fühle hier der Geist die Wahrheit dieser vernünftigen Vorstellungen, und wirke auf den Körper, gleich als wolle er die verlorne Harmonie wieder herstellen, aber dieser wirke mittels seiner Krankheit zurück auf die Geistes- und Gemüths-Organe, und setze sie in desto gröſsern Aufruhr durch erneuertes Uebertragen seiner Leiden auf sie.

§. 223.

Blofs diese durch die Seele zuerst angesponnenen und unterhaltenen Gemüths-Krankheiten lassen sich, so lange sie noch neu sind und den Körper-Zustand noch nicht allzusehr zerrüttet haben, durch psychische Heilmittel, Zutraulichkeit, gütliches Zureden, Vernunftgründe, oft aber durch eine wohlverdeckte Täuschung, schnell in Wohlbefinden der Seele (und bei angemessener Lebensordnung, auch scheinbar in Wohlbefinden des Leibes) verwandeln.

§. 224.

Aber auch bei diesen liegt ein Psora-Miasm zum Grunde, was nur seiner völligen Entwickelung noch nicht ganz nahe war, und es ist der Sicherheit gemäfs, damit der Genesene nicht wieder, wie nur gar zu leicht, in eine ähnliche Geistes-Krankheit verfalle, ihn einer gründlichen, antipsorischen Cur zu unterwerfen.

§. 225.

Bei den durch Körper-Krankheit entstandenen Geistes- und Gemüths-Krankheiten, welche einzig durch antipsorisch homöopathische Arznei, nächst sorgfältig angemessener Lebensordnung zu heilen sind, mufs allerdings auch, als beihülfliche Seelen-Diät, ein passendes, psychisches Verhalten von Seiten der Angehörigen und des Arztes gegen den Kranken sorgfältig beobachtet werden. Dem wüthenden Wahnsinn mufs man stille Unerschrockenheit und kaltblütigen, festen Willen, — dem pein-

lich klagenden Jammer, stummes Bedauern in Mienen und Gebehrden, — dem unsinnigen Geschwätze, nicht ganz unaufmerksames Stillschweigen, — einem ekelhaften und gräuelvollen Benehmen und ähnlichem Gerede, völlige Unaufmerksamkeit entgegensetzen. Den Verwüstungen und Beschädigungen der Aufsendinge beuge man bloſs vor und verhüte sie, ohne dem Kranken Vorwürfe darüber zu machen, und richte alles so ein, daſs durchaus alle körperlichen Züchtigungen und Peinigungen [1]) wegfallen. Dieſs geht um desto leichter an, da beim Arznei-Einnehmen — dem einzigen Falle, wo noch Zwang als Entschuldigung gerechtfertigt werden könnte — in der homöopathischen Heilart die kleinen Gaben hülfreicher Arznei dem Geschmacke

---

1) Man muſs über die Hartherzigkeit und Unbesonnenheit der Aerzte in mehren Krankenanstalten dieser Art, nicht bloſs in England, sondern auch in Deutschland, erstaunen, welche, ohne die wahre Heilart solcher Krankheiten auf dem einzig hülfreichen, homöopathisch arzneilichen (antipsorischen) Wege zu suchen, sich begnügen, diese bedauernswürdigsten aller Menschen durch die heftigsten Schläge und andre qualvolle Martern zu peinigen. Sie erniedrigen sich durch dieſs gewissenlose und empörende Verfahren tief unter den Stand der Zuchtmeister in Strafanstalten, denn diese vollführen solche Züchtigungen nur nach Pflicht ihres Amtes und an Verbrechern, jene aber scheinen ihre Bosheit gegen die scheinbare Unheilbarkeit der Geistes- und Gemüths-Krankheiten durch Härte an den bedauernswürdigen, schuldlosen Leidenden selbst auszulassen, da sie zur Hülfe zu unwissend und zu träge zur Annahme eines zweckmäſsigen Heilverfahrens sind.

nie auffallen, also dem Kranken ganz unbewufst in seinem Getränke gegeben werden können, wo dann aller Zwang unnöthig wird.

§. 226.

Auf der andern Seite sind Widerspruch, eifrige Verständigungen, heftige Zurechtweisungen und Schmähungen, so wie schwache, furchtsame Nachgiebigkeit bei ihnen ganz am unrechten Orte, sind gleich schädliche Behandlungen ihres Geistes und Gemüths. Am meisten werden sie jedoch durch Hohn, Betrug und ihnen merkliche Täuschungen erbittert und in ihrer Krankheit verschlimmert. Immer mufs Arzt und Aufseher den Schein annehmen, als ob man ihnen Vernunft zutraue.

Dagegen suche man alle Arten von Störungen ihrer Sinne und ihres Gemüths von aufsen zu entfernen; es giebt keine Unterhaltungen für ihren benebelten Geist, keine wohlthätigen Zerstreuungen, keine Belehrungen, keine Besänftigung durch Worte, Bücher oder andre Gegenstände für ihre in den Fesseln des kranken Körpers schmachtende, oder empörte Seele, keine Erquickung für sie, als die Heilung; erst von ihrem zum Bessern umgestimmten Körper-Befinden strahlet Ruhe und Wohlbehagen auf ihren Geist zurück.

§. 227.

Sind die für den besondern Fall der jedesmaligen Geistes- oder Gemüths-Krankheit (— sie sind unglaublich verschieden —) gewählten antipsorischen Heilmittel dem treulich entworfenen Bilde des Krank-

heits-Zustandes ganz homöopathisch angemessen, welches, wenn nur der nach ihren reinen Wirkungen gekannten Arzneien dieser Art genug zur Wahl vorhanden sind, auch desto leichter zu erreichen ist, da der Gemüths- und Geistes-Zustand eines solchen Kranken, als das Hauptsymptom, sich so unverkennbar deutlich an den Tag legt —, so sind oft die kleinstmöglichen Gaben hinreichend, in nicht gar langer Zeit die auffallendste Besserung hervorzubringen, was durch die gröfsten, öftern Gaben aller übrigen, unpassenden (allopathischen) Arzneien, bis zum Tode gebraucht, nicht zu erreichen war. Ja, ich kann aus vieler Erfahrung behaupten, dafs sich der erhabne Vorzug der homöopathischen Heilkunst vor allen denkbaren Curmethoden nirgend in einem triumphirendern Lichte zeigt, als in alten Gemüths- und Geistes-Krankheiten, welche ursprünglich aus Körper-Leiden, oder auch nur gleichzeitig mit ihnen, entstanden waren.

§. 228.

Eine eigne Betrachtung verdienen noch die Wechselkrankheiten, sowohl diejenigen, welche in bestimmten Zeiten zurückkehren — wie die grofse Zahl der Wechselfieber und die wechselfieberartig zurückkehrenden, fieberlos scheinenden Beschwerden — als auch diejenigen, worin gewisse Krankheitszustände in unbestimmten Zeiten mit Krankheitszuständen andrer Art abwechseln.

§. 229.

Diese letztern, alternirenden Krankheiten

sind ebenfalls sehr vielfach [1]), gehören aber sämmtlich unter die Zahl der chronischen Krankheiten, meist ein Erzeugnifs blofs entwickelter Psora, nur zuweilen, wiewohl selten, mit einem syphilitischen Miasm complicirt und werden daher im ersten Falle

---

1) Es können zwei- und dreierlei Zustände mit einander abwechseln. Es können z. B. bei zwiefachen Wechselzuständen gewisse Schmerzen unabgesetzt in den Füfsen u. s. w. erscheinen, sobald eine Art Augen-Entzündung sich legt, welche dann wieder empor kommt, sobald der Gliederschmerz vor der Hand vergangen ist — es können Zuckungen und Krämpfe mit irgend einem andern Leiden des Körpers oder eines seiner Theile unmittelbar abwechseln — es können aber auch bei dreifachen Wechsel-Zuständen in einer alltägigen Kränklichkeit schnell Perioden von scheinbar erhöheter Gesundheit und einer gespannten Erhöhung der Geistes- und Körperkräfte (eine übertriebne Lustigkeit, eine allzu regsame Lebhaftigkeit des Körpers, Ueberfülle von Wohlbehagen, übermäfsiger Appetit u. s. w.) eintreten, worauf dann, eben so unerwartet, düstre, melancholische Laune, unerträgliche, hypochondrische Gemüths-Verstimmung mit Störung mehrer Lebens-Verrichtungen in Verdauung, Schlaf u. s. w. erscheint, die dann wiederum, eben so plötzlich, dem gemäfsigten Uebelbefinden der gewöhnlichen Zeiten Platz macht, und so mehre und mannigfache Wechselzustände. Oft ist keine Spur des vorigen Zustandes mehr zu merken, wann der neue eintritt. In andern Fällen sind nur wenige Spuren des vorhergegangenen Wechsel-Zustandes mehr da, wann der neue eintritt; es bleibt wenig von den Symptomen des ersten Zustandes bei der Entstehung und Fortdauer des zweiten übrig. Zuweilen sind die krankhaften Wechsel-Zustände ihrer Natur nach einander völlig entgegengesetzt, wie z. B. Melancholie mit lustigem Wahnsinn in Perioden abwechselnd.

mit antipsorischen Arzneien geheilt, im letztern aber, mit antisyphilitischen abwechselnd, wie im Buche von den chronischen Krankheiten gelehrt wird.

§. 230.

Die typischen Wechselkrankheiten sind solche, wo auf eine ziemlich bestimmte Zeit in einem scheinbaren Wohlbefinden ein sich gleichbleibender krankhafter Zustand zurückkehrt, und in einer ebenfalls bestimmten Zeit wieder seinen Abtritt nimmt; man findet diefs sowohl in den anscheinend fieberlosen, aber typisch (zu gewissen Zeiten) kommenden und wieder vergehenden krankhaften Zuständen, als auch in den fieberhaften — den vielfältigen Wechselfiebern.

§. 231.

Die gedachten, bei einem einzelnen Kranken zu bestimmten Zeiten, typisch, wiederkehrenden, fieberlos scheinenden Krankheits-Zustände (— sporadisch oder epidemisch pflegen sie nicht vorzukommen —) gehören jedesmal unter die chronischen, meist rein psorischen, nur selten mit Syphilis complicirt, und erhalten mit Erfolg dieselbe Behandlung; zuweilen ist jedoch der Zwischen-Gebrauch einer sehr kleinen Gabe potenzirter Chinarinde-Auflösung erforderlich, um ihren wechselfieberartigen Typus vollends auszulöschen.

§. 232.

Was die sporadisch oder epidemisch herrschenden (nicht in Sumpf-Gegenden endemisch hausenden) Wechselfieber [1]) anlangt, so treffen wir oft

1) Die bisherige Pathologie weifs nur von einem ein-

jeden Anfall (Paroxysm) gleichfalls aus zwei sich entgegengesetzten Wechselzuständen (Kälte, Hitze

---

zigen Wechselfieber, was sie auch das kalte Fieber nennt, und nimmt keine andere Verschiedenheit an, als nach der Zeit, in welcher die Unfälle wiederkehren, das tägliche, dreitägige, viertägige u. s. w. Es giebt aber aufser den Rückkehr-Zeiten der Wechselfieber, noch weit bedeutendere Verschiedenheiten derselben; es giebt dieser Fieber unzählige, deren viele nicht einmal kalte Fieber genannt werden können, da ihre Anfälle in blofser Hitze bestehen; wieder andre, welche blofs Kälte haben, mit oder ohne drauf folgenden Schweifs; wieder andre, welche Kälte über und über, zugleich mit Hitzempfindung, haben, oder bei äufserlich fühlbarer Hitze, Frost; wieder andre, wo der eine Paroxysm aus blofsem Schüttelfroste oder blofser Kälte, mit drauf folgendem Wohlbefinden, der andre aber aus blofser Hitze besteht, mit oder ohne drauf folgenden Schweifs; wieder andre, wo die Hitze zuerst kommt, und Frost erst dann drauf folgt; wieder andre, wo nach Frost und Hitze Apyrexie eintritt, und dann als zweiter Anfall, oft viele Stunden hernach, blofs Schweifs erfolgt; wieder andre, wo gar kein Schweifs erfolgt, und wieder andre, wo der ganze Anfall, ohne Frost oder Hitze, blofs aus Schweifs besteht, oder wo der Schweifs blofs während der Hitze zugegen ist; und so noch unglaubliche andre Verschiedenheiten, vorzüglich in Rücksicht der Neben-Symptome, des besondern Kopfwehs, des bösen Geschmacks, der Uebelkeit, des Erbrechens, des Durchlaufs, des fehlenden oder heftigen Durstes, der Leib- oder der Gliederschmerzen besondrer Art, des Schlafs, der Delirien, der Gemüths-Verstimmungen, der Krämpfe u. s. w., vor, bei oder nach dem Froste, vor, bei oder nach der Hitze, vor, bei oder nach dem Schweifse, und so noch andre zahllose Abweichungen. Alle diese sind offenbar sehr verschieden geartete Wechselfieber, deren je-

— Hitze, Kälte), öfterer auch aus dreien (Kälte, Hitze, Schweifs) zusammengesetzt an. Defshalb mufs auch das für diese aus der allgemeinen Classe geprüfter (nicht antipsorischer) Arzneien gewählte Heilmittel entweder (was das sicherste ist) ebenfalls beide (oder alle drei) Wechselzustände in Aehnlichkeit in gesunden Körpern erregen können, oder doch dem stärksten und ausgezeichnetsten und sonderlichsten Wechselzustande (entweder dem Zustande des Frostes mit seinen Nebensymptomen, oder dem der Hitze mit ihren Neben-Symptomen, oder dem des Schweifses mit seinen Nebenbeschwerden, je nachdem der eine oder der andre Wechselzustand der stärkste und sonderlichste ist) homöopathisch, an Symptomen-Aehnlichkeit, möglichst entsprechen; — dann mag die Arznei immerhin dem zweiten (schwächern) nur antipathisch (palliativ) angemessen seyn; das Fieber verwandelt sich dennoch in Gesundheit, und gemeiniglich, wenn es nicht alt ist, nach der ersten Gabe. Auch hier darf das Heilmittel vor Verflufs seiner Wirkungsdauer und so lange sich

---

des, ganz natürlich, seine eigne (homöopathische) Behandlung verlangt. Unterdrückt, das mufs man gestehen, können sie zwar fast alle werden (wie so oft geschieht) durch grofse, ungeheure Gaben Rinde, das ist, ihr periodisches Wiederkehren (ihr Typus) wird von ihr ausgelöscht, aber die Kranken, welche an solchen, nicht für Chinarinde geeigneten Wechselfiebern gelitten hatten, werden durch den so ausgelöschten Typus nicht gesund, nein! sie bleiben nun andersartig krank und kränker, oft weit kränker, als vorher, und das sollte man Heilen nennen wollen?

noch Besserung von ihm zeigt, nicht in einer zweiten Gabe gereicht werden; hat sie aber ausgewirkt, so sehe man zu, ob der Rest des Fiebers, wenn noch einer vorhanden ist, nicht so geändert erscheint (wie auch gemeiniglich geschieht), dafs die erste Arznei nicht wieder, sondern eine andre, für den nun geänderten Zustand (Symptomen-Inbegriff) homöopathisch passendere Arznei gegeben werden müsse, die dann gewöhnlich das Heilungswerk vollendet.

§. 233.

Die Arzneigabe in diesem Falle wird am zweckmäfsigsten und hülfreichsten gleich, oder doch sehr bald nach Beendigung des Anfalls gegeben; da hat sie Zeit, alle ihr möglichen Veränderungen des Organisms zur Gesundheit zu bewirken, ohne Sturm und ohne heftigen Angriff; während die Wirkung einer gleich vor dem Paroxysm gereichten, auch noch so specifisch angemessenen Arznei mit der natürlichen Krankheits-Erneuerung zusammentrifft, und eine solche Gegenwirkung im Organism, einen so heftigen Widerstreit veranlafst, dafs ein solcher Angriff wenigstens viel Kräfte raubt, wo nicht gar das Leben in Gefahr setzt [1]). Giebt man aber die Arznei gleich nach Beendigung des Anfalls, das ist, zu der Zeit, wo die fieberfreieste Zwischenzeit eingetreten ist, und ehe, auch nur von weitem, der künftige

---

1) Diefs sieht man an den nicht ganz seltnen Todesfällen, wo eine mäfsige Gabe Mohnsaft, im Fieber-Froste eingegeben, schnell das Leben raubte.

Paroxysm sich wieder vorbereitet, so ist der Organism in möglichst guter Verfassung, von dem Heilmittel sich ruhig verändern und so in den Gesundheitszustand versetzen zu lassen.

§. 234.

Ist aber die fieberfreie Zeit sehr kurz, wie in einigen sehr schlimmen Fiebern, oder mit Nachwehen des vorigen Paroxysms verunreinigt, so mufs die homöopathische Arzneigabe schon zu der Zeit, wann der Schweifs sich zu mindern, oder die nachgängigen andern Zufälle des verfliefsenden Anfalls sich zu mildern anfangen, gereicht werden.

§. 235.

Blofs wenn die angemessene Arznei mit Einer Gabe mehr Anfälle getilgt hat und offenbare Gesundheit eingetreten ist, dann aber nach einiger Zeit wiederum Spuren eines neuen Anfalls sich zeigen, blofs dann kann und mufs, wenn der Symptomen-Inbegriff noch derselbe ist, auch dieselbe Arznei wieder gegeben werden. Diese Wiederkunft desselben Fiebers nach einer gesunden Zwischenzeit ist aber nur dann möglich, wenn die Schädlichkeit, die das Wechselfieber zuerst erregte, noch immer wieder auf den Genesenden einwirkte (wie in Sumpf-Gegenden), in welchem Falle eine dauerhafte Wiederherstellung oft nur durch Entfernung dieser Erregungsursache (wie durch Aufenthalt in einer bergigen Gegend, wenn es ein Sumpfwechselfieber war) möglich ist.

§. 236.

Da fast jede Arznei in ihrer reinen Wirkung

ein eignes, besonderes Fieber und selbst eine Art Wechselfieber mit seinen Wechselzuständen erregt, was von allen den Fiebern, die von andern Arzneien hervorgebracht werden, abweicht, so findet man für die zahlreichen natürlichen Wechselfieber homöopathische Hülfe in dem grofsen Reiche der Arzneien und schon, für viele solche Fieber, in der mäfsigen Zahl der bis jetzt an gesunden Körpern geprüften Arzneien.

§. 237.

Wenn aber das, für die damals herrschende Epidemie von Wechselfieber gefundene, homöopathisch specifische Heilmittel bei dem einen oder dem andern Kranken keine vollkommne Heilung bewirkt, da ist stets, wenn nicht Sumpfgegend die Heilung verhindert, das psorische Miasm im Hinterhalte, und es müssen dann antipsorische Arzneien bis zur völgen Hülfe angewendet werden.

§. 238.

Bei denjenigen, oft sehr bösartigen Wechselfiebern, die, aufser den Sumpfgegenden, eine einzelne Person befallen, mufs zwar anfangs ebenfalls, wie bei den acuten Krankheiten überhaupt, denen sie in Rücksicht ihres psorischen Ursprungs ähneln, zuerst ein aus der Classe der übrigen, geprüften (nicht antipsorischen) Arzneien, homöopathisch für den speciellen Fall gewähltes Heilmittel, einige Tage über, angewendet werden zur möglichsten Hülfe; wenn aber hiebei die Genesung dennoch zögert, so mufs man wissen, dafs man es mit der

ihrer Entwickelung nahen Psora zu thun habe und dafs hier blofs antipsorische Arznei gründliche Hülfe schaffen kann.

§. 239.

Die in Sumpf-Gegenden und denen, die den Ueberschwemmungen oft ausgesetzt sind, einheimischen Wechselfieber machen der bisherigen Arztwelt viel zu schaffen, und doch kann auch an Sumpf-Gegenden ein gesunder Mensch in jungen Jahren sich gewöhnen und gesund bleiben, wenn er eine fehlerfreie Lebensordnung führt und nicht von Mangel, Strapazen oder zerstörenden Leidenschaften niedergedrückt wird. Die da endemischen Wechselfieber werden ihn höchstens nur als Ankömmling ergreifen; aber eine oder zwei der kleinsten Gaben hoch potenzirter Chinarinden-Auflösung werden ihn bei einer, wie gesagt, geordneten Lebensweise bald davon befreien. Personen aber, die bei gehöriger Leibes-Bewegung und gesunder Geistes- und Körper-Diät vom Sumpf-Wechselfieber nicht durch ein Paar solcher kleinen Gaben China-Arznei befreiet werden können — bei diesen liegt stets eine zur Entwickelung aufstrebende Psora zum Grunde, und ihr Wechselfieber kann in der Sumpf-Gegend ohne antipsorische Behandlung nicht geheilt werden [1]).

---

1) Gröfsere, oft wiederholte Gaben Chinarinde, auch wohl concentrirte China-Mittel, wie das *Chininum sulphuricum*, können solche Kranken allerdings von den typischen Anfällen des Sumpf-Wechselfiebers befreien; die so Getäuschten bleiben aber andersartig siech, ohne antipsorische Hülfe.

Zuweilen erfolgt bei diesen Kranken, wenn sie ohne Verzug die Sumpf-Gegend mit einer trocknen, bergigen vertauschen, anscheinend wieder Genesung (das Fieber verläfst sie), wenn sie noch nicht tief in Krankheit versunken sind, d. i. wenn die Psora noch nicht völlig bei ihnen entwickelt war und daher wieder in ihren latenten Zustand zurückkehren konnte; aber gesund werden sie ohne antipsorische Hülfe doch nie.

§. 240.

Nachdem wir nun gesehen haben, welche Rücksicht man bei der homöopathischen Heilung auf die Hauptverschiedenheiten der Krankheiten und auf die besondern Umstände in denselben zu nehmen hat, so gehen wir nun zu dem über, was von den Heilmitteln und ihrer Gebrauchsart, so wie von der dabei zu beobachtenden Lebensordnung zu sagen ist. Jede merklich fortgehende und immer, obschon nur um Weniges, zunehmende Besserung in einer schnellen (acuten) oder anhaltenden (chronischen) Krankheit ist ein Zustand, der, so lange er anhält, jede fernere Wiederholung irgend eines Arzneigebrauchs durchgängig ausschliefst, weil alles Gute, was die genommene Arznei auszurichten fortfährt, noch nicht vollendet ist. Jede neue Gabe irgend einer Arznei, selbst der zuletzt gegebnen, bisher heilsam sich erwiesenen, würde das Besserungswerk stören.

§. 241.

Diese Erinnerung ist um so wichtiger und nö-

thiger, da wir von keiner Arznei, auch in grofser Gabe eingenommen, die genauen Gränzen ihrer Wirkungsdauer, nicht einmal im gesunden Körper, mit Gewifsheit bestimmen können, unmöglich aber von den so kleinen Gaben zu homöopathischem Gebrauche in so verschiednen Krankheiten [1]) und bei Kranken von so sehr verschiedner Körperanlage.

§. 242.

So lange also die fortschreitende Besserung auf eine zuletzt gereichte Arzneigabe dauert, so lange ist auch anzunehmen, dafs, wenigstens in diesem Falle, die Wirkungs-Dauer der helfenden Arznei noch anhält, und daher jede Wiederholung irgend einer Arzneigabe verbietet.

§. 243.

Hiezu kommt, dafs, wenn das Mittel angemessen homöopathisch wirkte, der gebesserte Zustand auch noch nach Verflufs der Wirkungsdauer merklich bleibt. Das gute Werk wird nicht gleich unterbrochen, wenn auch mehre Stunden — ja, bei chronischen Krankheiten, mehre Tage — nach Verflufs der Wirkungsdauer der vorigen Arznei noch keine zweite Gabe Arznei gereicht wird. Der schon

1) Von den acutesten an bis zu den langwierigsten — indem, wie schon oben erinnert, die Wirkungs-Dauer einer homöopathischen Arzneigabe sich nach der Wirkungs-Dauer der jedesmaligen Krankheit richtet und daher bei den acutesten in wenigen Stunden auswirkt, während ebendasselbe mehre Wochen braucht, um in den langwierigsten Krankheiten ihre Wirkung zu vollenden.

vernichtete Theil der Krankheit kann sich indefs nicht wieder erneuern, und die Besserung würde auch ohne neue Arzneigabe immer noch eine beträchtliche Zeit auffallend sichtbar bleiben.

§. 244.

Wenn die fortgehende Besserung von der ersten Gabe der homöopathisch angemessenen Arznei sich nicht in Gesundheit auflösen will (wie doch bei acuten Uebeln nicht selten), so wird ein Zeitpunkt des Besserungs-Stillstandes — gewöhnlich zugleich der Gränzpunkt der Wirkungsdauer der vorher gegebnen Arzneigabe — eintreten, vor dessen Erscheinung es nicht nur ohne absehbaren Nutzen und ohne vernünftigen Grund, sondern sogar zweckwidrig und schädlich seyn würde, eine abermalige Gabe Arznei zu reichen.

§. 245.

Selbst auch eine Gabe derselben, sich bis dahin so hülfreich bewiesenen Arznei wird, eher wiederholt, als die Besserung in allen Punkten still zu stehen anfing — als Angriff zur Unzeit — den Zustand blofs verschlimmern können; denn schon die erste Gabe der bestgewählten Arznei wird nach Verflufs ihrer, der Beschaffenheit der Krankheit angemessenen Wirkungsdauer schon alles das Gute, schon alle die gewünschten Veränderungen ausgeführt haben, als diese Arznei überhaupt für jetzt vermochte — den für jetzt durch sie erreichbaren Grad von Gesundheit —, und eine nun abermals gereichte Gabe derselben wird diesen guten Zustand ändern, also

verschlimmern müssen, durch Hervorbringung ihrer übrigen unhomöopathischen Symptome, das ist, eine unhomöopathische Arzneikrankheit erschaffen mit dem Reste der Krankheits-Symptome gemischt, also eine Art verwickelter und vermehrter Krankheit. Man stört, mit einem Worte, die von der ersten Gabe erzeugte und noch zu erwartende Besserung, wenn die zweite Gabe desselben, auch ursprünglich wohlgewählten Heilmittels noch vor Verfluſs der Wirkungsdauer der erstern gereicht wird, und verspätigt wenigstens hiedurch die Genesung [1]).

§. 246.

Wenn die bis dahin nur vorwärts gegangene und nicht zur vollen Heilung gediehene Besserung nun Stillstand nimmt, wird man auch bei genauer Untersuchung des Restes von der bis auf die gegenwärtige Zeit gebesserten Krankheit eine, obschon kleine, doch dergestalt veränderte Symptomen-Gruppe antreffen, daſs eine neue Gabe der bisher gewirkt habenden Arznei jetzt durchaus nicht mehr homöopathisch passen kann, sondern jedesmal eine andre, diesem Reste von Zufällen angemessenere.

§. 247.

Hat daher die erste Gabe des möglichst gut gewählten Arzneimittels die völlige Herstellung der Gesundheit innerhalb ihrer Wirkungsdauer nicht vollenden können — wie sie's doch in den meisten Fällen

1) Auf die Vermeidung dieses Fehlers der Uebereilung kann man nicht aufmerksam genug seyn.

len schnell entstandner, neuer Uebel kann —, so bleibt für den dann noch rückständigen, obgleich viel gebesserten Krankheits-Zustand offenbar nichts Besseres zu thun übrig, als eine Gabe eines andern, für den jetzigen Rest von Symptomen möglichst homöopathisch passenden Arzneimittels zu reichen.

§. 248.

Nur wenn vor Ablauf der Wirkungsdauer einer Arzneigabe der Zustand einer dringenden Krankheit sich im Ganzen um nichts gebessert, vielmehr sich — auch nur um etwas — durch neue Symptome verschlimmert hat, die Arznei folglich nicht nach ihren eigenthümlichen Wirkungen homöopathisch für den Fall gewählt worden war, mufs, auch noch vor Verlauf der Wirkungsdauer der zuletzt gegebnen Arznei, eine Gabe der für den nunmehrigen Krankheits-Befund genauer passenden Arznei gereicht werden [1]).

---

1) Da nach allen Erfahrungen fast keine Gabe einer specifisch passenden, homöopathischen Arznei bereitet werden kann, welche zur Hervorbringung einer deutlichen Besserung in der angemessenen Krankheit zu klein wäre (§. 155. 277.), so würde man zweckwidrig und schädlich handeln, wenn man, wie von der bisherigen Arzneikunst geschieht, bei Nicht-Besserung oder einiger, obschon nur kleiner Verschlimmerung, dieselbe Arznei, in dem Wahne, dafs sie ihrer geringen Menge (ihrer allzu kleinen Gabe) wegen nicht habe dienlich seyn können, dieselbe Arznei wiederholen, oder sie wohl gar an Gabe noch verstärken wollte. Jede Verschlimmerung durch neue Symptome — wenn in der Geistes- und Körper-Diät nichts Böses vorgefallen

§. 249.

Um so mehr, wenn dem scharfsichtigen, genau nach dem Krankheitszustande forschenden Heilkünstler sich in dringenden Fällen schon nach Verfluſs von 6, 8, 12 Stunden offenbarte, daſs er bei der zuletzt gegebnen Arznei eine Miſswahl gethan, indem der Zustand des Kranken, unter Entstehung neuer Symptome und Beschwerden, sich deutlich von Stunde zu Stunde, obschon nur immer um etwas, verschlimmert, ist es ihm nicht nur erlaubt, sondern Pflicht gebeut es ihm, den begangenen Miſsgriff durch Wahl und Reichung eines nicht bloſs erträglich passenden, sondern dem gegenwärtigen Krankheits-Zustande möglichst angemessenen homöopathischen Heilmittels wieder gut zu machen (§. 161.).

§. 250.

Selbst in chronischen Krankheiten ist es höchst selten oder nie der Fall, daſs, zumal Anfangs, nichts Besseres zu thun wäre, als zweimal hinter einander dasselbe Arzneimittel — obgleich erst nach Verfluſs der Wirkungsdauer der zuvor gereichten Gabe — zu verordnen, da, auch im Fall sie wohlgethan hat, die von ihr entstandene Besserung einige Zeit fortwähren muſs, und gewöhnlich keine Anzeige zur Wiederholung derselben Arznei vorhanden ist, weil, was durch die erste Gabe nicht gebessert werden

---

ist — beweiset stets nur Unangemessenheit der vorigen Arznei in diesem Krankheitsfalle, deutet aber nie auf Schwäche der Gabe.

konnte, durch eine zweite, obschon gleich grofse oder gröfsere Gabe, ebenfalls nicht zu heilen ist[1]).

§. 251.

Der aufmerksame Beobachter merkt den für die Gabe einer folgenden Arznei bestimmten Zeitpunkt an dem leisen Erscheinen einiger Spuren des einen oder des andern Ursymptoms der ehemaligen Krankheit.

§. 252.

Fände man aber, dafs in der chronischen (psorischen) Krankheit die bestens homöopathisch gewählte (antipsorische) Arznei, in der angemessenen (kleinsten) Gabe, die Besserung nicht befördert, so ist diefs ein gewisses Zeichen, dafs die die Krankheit unterhaltende Ursache noch fortwährt, und dafs sich in der Lebensordnung des Kranken oder in seinen Umgebungen ein Umstand befindet, welcher abgeschafft werden mufs, wenn die Heilung dauerhaft zu Stande kommen soll.

§. 253.

Unter den Zeichen, die in allen, vorzüglich in den schnell entstandnen (acuten) Krankheiten, einen

---

1) Blofs die wenigen Arzneien, deren Veränderungskraft des Befindens gesunder Menschen gröfstentheils aus Wechselwirkungen besteht (wie Ignazsamen, auch wohl Zaunrebe und Wurzelsumach, zum Theil auch Belladonne), machen eine Ausnahme; sie können in gewissen Fällen (m. s. das Vorwort zu Ignazsamen in der reinen Arzneimittellehre II, zweite Auflage) unmittelbar in zweiter Gabe gegeben werden.

kleinen, nicht jedermann sichtbaren Anfang von Besserung oder Verschlimmerung lehren, ist der Zustand des Gemüths und des ganzen Benehmens des Kranken das sicherste und einleuchtendste. Im Falle des auch noch so kleinen Anfangs von Besserung: eine gröfsere Behaglichkeit, eine zunehmende Selbstgelassenheit und Freiheit des Geistes, erhöheter Muth — eine Art wiederkehrender Natürlichkeit. Im Falle des auch noch so kleinen Anfangs von Verschlimmerung hingegen, das Gegentheil hievon: ein befangener, unbehülflicher, mehr Mitleid auf sich ziehender Zustand des Gemüthes, des Geistes, des ganzen Benehmens und aller Stellungen, Lagen und Verrichtungen, was bei genauer Aufmerksamkeit sich leicht sehen oder zeigen, nicht aber in einzelnen Worten beschreiben läfst [1]).

---

1) Die Besserungszeichen am Gemüthe und Geiste lassen sich aber nur dann bald nach dem Einnehmen der Arznei erwarten, wenn die Gabe gehörig (d. i. möglichst) klein war; eine unnöthig gröfsere, selbst der homöopathisch passendsten Arznei, wirkt zu heftig und stört Geist und Gemüth anfänglich allzu sehr und allzu anhaltend, als dafs man die Besserung an ihnen bald gewahr werden könnte. Hier bemerke ich, dafs gegen diese so nöthige Regel am meisten von den aus der alten Schule zur homöopathischen Heilkunst übergehenden Aerzten gesündigt wird. Sie scheuen aus Vorurtheilen die kleinsten Gaben der tiefsten Verdünnungen der Arzneien in solchen Fällen und müssen so die grofsen Vorzüge und Segnungen jenes in tausend Erfahrungen am heilsamsten erfundenen Verfahrens entbehren, können nicht leisten, was die ächte Homöopathik vermag, und geben sich daher mit Unrecht für ihre Schüler aus.

§. 254.

Die übrigen theils neuen, theils erhöheten Zufälle, oder im Gegentheile die Verminderung der ursprünglichen Symptome, ohne Zusatz von neuen, werden dem scharf beobachtenden und forschenden Heilkünstler an der Verschlimmerung oder Besserung vollends bald keinen Zweifel mehr übrig lassen; obgleich es Personen unter den Kranken giebt, welche theils die Besserung, theils die Verschlimmerung überhaupt entweder selbst anzugeben unfähig, oder sie zu gestehen nicht geartet sind.

§. 255.

Dennoch wird man auch bei diesen zur Ueberzeugung hierüber gelangen, wenn man jedes im Krankheitsbilde aufgezeichnete Symptom einzeln mit ihnen durchgeht, und sie aufser diesen keine neuen, vorher ungewöhnlichen Beschwerden klagen können, die alten Zufälle auch sich nicht bedeutend verschlimmert haben. Dann mufs, bei schon beobachteter Besserung des Gemüthes und Geistes, die Arznei auch durchaus wesentliche Minderung der Krankheit hervorgebracht haben, oder, wenn jetzt noch die Zeit dazu zu kurz gewesen wäre, bald hervorbringen. Zögert nun, im Falle der Angemessenheit des Heilmittels, die sichtbare Besserung doch zu lange, so liegt es an der allzu lang dauernden homöopathischen Verschlimmerung (§. 151.), die die Arznei erzeugte, folglich daran, dafs die Gabe nicht klein genug war.

§. 256.

Auf der andern Seite, wenn der Kranke diese oder jene neu entstandenen Zufälle und Symptome von Erheblichkeit erzählt — Merkmale der nicht homöopathisch passend gewählten Arznei — so mag er noch so gutmüthig versichern: er befinde sich in der Besserung, so hat man ihm in dieser Versicherung dennoch nicht zu glauben, sondern seinen Zustand als verschlimmert anzusehen, wie es denn ebenfalls der Augenschein bald offenbar lehren wird.

§. 257.

Der ächte Heilkünstler wird es zu vermeiden wissen, sich Arzneien vorzugsweise zu Lieblingsmitteln zu machen, deren Gebrauch er, zufälliger Weise, vielleicht öfterer angemessen gefunden und mit gutem Erfolge anzuwenden Gelegenheit gehabt hatte. Dabei werden seltner angewendete, welche homöopathisch passender, folglich hülfreicher wären, oft hintangesetzt.

§. 258.

Eben so wird der ächte Heilkünstler auch die wegen unrichtiger Wahl (also aus eigner Schuld) hie und da mit Nachtheil angewendeten Arzneien nicht aus mifstrauischer Schwäche beim Heilgeschäfte hintansetzen, oder aus andern (unächten) Gründen, als weil sie für den Krankheitsfall unhomöopathisch waren, vermeiden, eingedenk der Wahrheit, dafs stets blofs diejenige unter den arzneilichen Krankheitspotenzen Achtung und Vorzug verdient, welche, in dem jedesmaligen Krankheitsfalle, der Gesammtheit der

charakteristischen Symptome am treffendsten in Aehnlichkeit entspricht, und dafs keine kleinliche Leidenschaften sich in diese ernste Wahl mischen dürfen.

§. 259.

Bei der so nöthigen als zweckmäfsigen Kleinheit der Gaben im homöopathischen Verfahren ist es leicht begreiflich, dafs in der Cur alles Uebrige aus der Diät und Lebensordnung entfernt werden müsse, was nur irgend arzneilich wirken könnte, damit die feine Gabe nicht durch fremdartig arzneilichen Reiz überstimmt und verlöscht, oder doch gestört werde [1]).

§. 260.

Für chronische Kranke ist daher die sorgfältige Aufsuchung solcher Hindernisse der Heilung um so nöthiger, da ihre Krankheit gewöhnlich durch dergleichen Schädlichkeiten und andre krankhaft wirkende, oft unerkannte Fehler in der Lebensordnung verschlimmert zu werden pflegt [2]).

---

1) Die sanftesten Flötentöne, die aus der Ferne in stiller Mitternacht ein weiches Herz zu überirdischen Gefühlen erheben und in religiöse Begeisterung verschmelzen würden, werden unhörbar und vergeblich unter fremdartigem Geschrei und Getöse.

2) Kaffee; feiner chinesischer und andrer Kräuterthee; Biere mit arzneilichen, für den Zustand des Kranken unangemessenen Gewächssubstanzen angemacht; sogenannte feine, mit arzneilichen Gewürzen bereitete Liqueure; gewürzte Schokolade; Riechwasser und Parfümerieen mancher Art; aus Arzneien zusammengesetzte Zahnpulver und Zahnspiritus, Ruchkifschen; hochgewürzte Speisen und Saucen; ge-

§. 261.

Die beim Arzneigebrauche in chronischen Krankheiten zweckmäfsigste Lebensordnung beruht auf Entfernung solcher Genesungs-Hindernisse und dem Zusatze des hie und da nöthigen Gegentheils: Aufheiterung des Geistes, active Bewegung in freier Luft (Spazierengehen, kleine Arbeiten mit den Armen), angemessene, nahrhafte, unarzneiliche Speisen und Getränke u. s. w.

§. 262.

In hitzigen Krankheiten hingegen — aufser bei Geistesverwirrung — entscheidet der feine, untrügliche, innere Sinn des hier erwachten Lebens-Erhal-

---

würztes Backwerk und Gefrornes; rohe, arzneiliche Kräuter auf Suppen; Gemüfse aus Kräutern und Wurzeln, welche Arzneikraft besitzen; alter Käse und Thierspeisen, welche faulicht sind, oder (wie Fleisch und Fett von Schweinen, Enten und Gänsen, oder allzu junges Kalbfleisch und saure Speisen) arzneiliche Nebenwirkungen haben, sind eben so sehr von Kranken dieser Art zu entfernen, als jedes Uebermafs der Genüsse, selbst des Zuckers und Kochsalzes, so wie geistige Getränke, Stubenhitze, sitzende Lebensart in eingesperrter Stuben-Luft, oder öftere negative Bewegung (durch Reiten, Fahren, Schaukeln), Kind-Säugen, langer Mittagsschlaf im Liegen (in Betten), Nachtleben, Unreinlichkeit, unnatürliche Wohllust, Entnervung durch Lesen schlüpfriger Schriften, Gegenstände des Zornes, des Grames, des Aergernisses, leidenschaftliches Spiel, Anstrengung des Geistes und Körpers, sumpfige Wohngegend, dumpfige Zimmer, karges Darben u. s. w. Alle diese Dinge müssen möglichst vermieden oder entfernt werden, wenn die Heilung nicht gehindert oder unmöglich gemacht werden soll.

tungs-Triebes so deutlich und bestimmt, daſs der Arzt die Angehörigen und die Krankenwärter bloſs zu bedeuten braucht, dieser Stimme der Natur kein Hinderniſs in den Weg zu legen durch Versagung dessen, was der Kranke sehr dringend an Genüssen fordert, oder durch schädliche Anerbietungen und Ueberredungen.

§. 263.

Zwar geht das Verlangen des acut Kranken an Genüssen und Getränken gröſstentheils auf palliative Erleichterungsdinge; sie sind aber nicht eigentlich arzneilicher Art und bloſs einer Art Bedürfniſs angemessen. Die geringen Hindernisse, welche diese, in mäſsigen Schranken gehaltene Befriedigung etwa der gründlichen Entfernung der Krankheit in den Weg legen könnte, werden von der Kraft der homöopathisch passenden Arznei und der durch sie entfesselten Lebenskraft, so wie durch die vom sehnlich Verlangten erfolgte Erquickung, reichlich wieder gut gemacht und überwogen. Eben so muſs auch in acuten Krankheiten die Temperatur des Zimmers und die Wärme oder Kühle der Bedeckungen ganz nach dem Wunsche des Kranken eingerichtet werden. Alle geistige Anstrengungen, so wie alle Gemüths-Erschütterungen desselben sind von ihm entfernt zu halten.

§. 264.

Der wahre Heilkünstler muſs die vollkräftigsten, ächtesten Arzneien in seiner Hand haben, wenn er sich auf ihre Heilkraft will verlassen

können, er mufs sie selbst nach ihrer Aechtheit kennen.

§. 265.

Es ist Gewissenssache für ihn, in jedem Falle untrüglich überzeugt zu seyn, dafs der Kranke jederzeit die rechte Arznei einnimmt.

§. 266.

Die Substanzen des Thier- und Pflanzen-Reiches sind in ihrem rohen Zustande am arzneilichsten [1]).

---

1) Alle rohe Thier- und Pflanzensubstanzen haben mehr oder weniger Arzneikräfte und können das Befinden der Menschen ändern, jedes auf seine eigne Art. Diejenigen Pflanzen und Thiere, deren die aufgeklärtesten Völker sich zur Speise bedienen, haben vor den übrigen den Vorzug eines gröfsern Gehaltes an Nahrungstheilen, und weichen auch darin von den übrigen ab, dafs die Arzneikräfte ihres rohen Zustandes theils an sich nicht sehr heftig sind, theils vermindert werden durch die Zubereitung in der Küche und Haushaltung, durch Auspressen des schädlichen Saftes (wie die Cassave-Wurzel in Süd-Amerika), durch Gähren (des Rocken-Mehls im Teige zur Brodbereitung — Sauerkraut, saure Gurken), durch Räuchern und durch die Gewalt der Hitze (beim Kochen, Schmoren, Rösten, Braten, Backen), wodurch die Arzneitheile mancher solcher Substanzen zum Theil zerstört und verflüchtigt werden. Durch Zusatz des Kochsalzes (Einpökeln) und Essigs (Saucen, Salate) verlieren wohl die Thier- und Gewächs-Substanzen viel von ihrer arzneilichen Schädlichkeit, erhalten aber wieder andre Nachtheile von diesen Zusätzen.

Doch auch die arzneikräftigsten Pflanzen verlieren ihre Arzneikraft zum Theil oder auch gänzlich durch solche Be-

§. 267.

Der Kräfte der einheimischen und frisch zu bekommenden Pflanzen bemächtigt man sich am vollständigsten und gewissesten, wenn ihr ganz frisch ausgepreſster Saft sogleich mit gleichen Theilen schwammzündendem Weingeist wohl gemischt wird. Von dem nach Tag und Nacht in verstopften Gläsern abgesetzten Faser- und Eiweiſsstoffe wird dann das Helle abgegossen zum Verwahren für den arzneilichen Gebrauch [1]). Von dem zugemischten

---

handlungen. Durch völliges Trocknen verlieren alle Wurzeln der Iris-Arten, des Märrettigs, der Aron-Arten und der Päonien fast alle ihre Arzneikraft. Der Saft der heftigsten Pflanzen wird durch die Hitze der gewöhnlichen Extract-Bereitung oft zur ganz unkräftigen, pechartigen Masse. Schon durch langes Stehen wird der ausgepreſste Saft der an sich tödtlichsten Pflanzen ganz kraftlos; er geht von selbst bei milder Luftwärme schnell in Weingährung (und hat schon dann viel Arzneikraft verloren) und unmittelbar darauf in Essig- und Faul-Gährung über, und wird so aller eigenthümlichen Arzneikräfte beraubt; das sich zu Boden gesetzte Satzmehl ist dann völlig unschädlich, wie anderes Stärkemehl. Selbst beim Schwitzen einer Menge über einander liegender, grüner Kräuter geht der gröſste Theil ihrer Arzneikräfte verloren.

1) *Buchholz* (Taschenb. f. Scheidek. u. Apoth. a. d. J. 1815. Weimar, Abth. I. vi.) versichert seine Leser (und sein Recensent in der Leipziger Literaturzeitung 1816. N. 82. widerspricht nicht): diese vorzügliche Arzneibereitung habe man dem Feldzuge in Ruſsland zu danken, von woher sie (1812) nach Deutschland gekommen sey. Daſs diese Entdeckung und diese Vorschrift, die er mit meinen eignen

Weingeiste wird alle Gährung des Pflanzensaftes augenblicklich gehemmt und auch für die Folge unmöglich gemacht, und die ganze Arzneikraft des Pflanzensaftes erhält sich so (vollständig und unverdorben) auf immer, in wohl verstopften Gläsern vor dem Sonnenlichte verwahrt [1]).

Worten aus der ersten Ausgabe des Organon's der rat. Heilkunde §. 230. und Anmerk. anführt, von mir herrühre, und dafs ich sie in diesem Buche schon zwei Jahre vor dem russischen Feldzuge (1810 erschien das Organon) zuerst der Welt mittheilte, das verschweigt er, nach der edeln Sitte der Deutschen, gegen das Verdienst ihrer Landsleute ungerecht zu seyn. Aus Asiens Wildnissen her erdichtet man lieber den Ursprung einer Erfindung, deren Ehre einem Deutschen gebührt. Welche Zeiten! Welche Sitten!

Man hat wohl ehedem auch zuweilen Weingeist zu Pflanzensäften gemischt, z. B. um sie zur Extractbereitung einige Zeit aufheben zu können, aber nie zur Absicht, sie in dieser Gestalt einzugeben.

1) Obwohl gleiche Theile Weingeist und frisch ausgepreſster Saft gewöhnlich das angemessenste Verhältniſs ist, um die Absetzung des Faser- nnd Eiweiſs-Stoffes zu bewirken, so hat man doch für Pflanzen, welche viel zähen Schleim (z. B. Beinwellwurzel, Freisam-Veilchen u. s. w.) oder ein Uebermaſs an Eiweiſsstoff enthalten (z. B. Hundsdill-Gleiſs, Schwarz-Nachtschatten u. s. w.), gemeiniglich ein doppeltes Verhältniſs an Weingeist zu dieser Absicht nöthig. Die sehr saftlosen, wie Oleander, Buchs- und Eibenbaum, Porst, Sadebaum u. s. w., müssen zuerst für sich zu einer feuchten, feinen Masse gestoſsen, dann aber mit einer doppelten Menge Weingeist zusammengerührt werden, damit sich mit ihm der Saft vereinige, und so, durch den Weingeist ausgezogen, durchgepreſst werden könne.

§. 268.

Die übrigen, nicht frisch zu erlangenden, ausländischen Gewächse, Rinden, Samen und Wurzeln wird der vernünftige Heilkünstler nie in Pulverform auf Treu und Glauben annehmen, sondern sich von ihrer Aechtheit in ihrem rohen, ganzen Zustande vorher überzeugen, ehe er die mindeste arzneiliche Anwendung von ihnen macht [1]).

---

1) Um sie als Pulver zu verwahren, bedarf man einer Vorsicht, die man gewöhnlich bisher in Apotheken nicht kannte, und daher Pulver von selbst gut getrockneten Thier- und Gewächs-Substanzen in wohlverstopften Gläsern nicht unverdorben aufheben konnte. Die auch völlig trocknen, ganzen, rohen Gewächs-Substanzen enthalten doch noch immer als unentbehrliche Bedingung des Zusammenhanges ihres Gewebes einen gewissen Antheil Feuchtigkeit, welcher zwar die ganze, ungepülverte Drogue nicht hindert, in einem so trocknen Zustande zu verharren, als zu ihrer Unverderblichkeit gehört, für den Zustand des feinen Pulvers aber überflüssig zuviel wird. Die im ganzen Zustande völlig trockne Thier- und Gewächs-Substanz giebt daher, fein gepülvert, ein einigermafsen feuchtes Pulver, welches, ohne in baldige Verderbnifs und Verschimmelung überzugehen, in verstopften Gläsern nicht aufgehoben werden kann, wenn es nicht vorher von dieser überflüssigen Feuchtigkeit befreiet worden war. Diefs geschiehet am besten, wenn das Pulver auf einer flachen Blechschale mit hohem Rande, die in einem Kessel voll kochendem Wasser schwimmt (d. i. im Wasserbade) ausgebreitet und so weit mittels Umrührens getrocknet wird, dafs alle kleinen Theile desselben (nicht mehr klümperig zusammenhängen, sondern) wie trockner, feiner Sand sich leicht von einander entfernen und leicht verstieben. In diesem trocknen Zustande lassen sich die

§. 269.

Da jede Arznei am bestimmtesten und vergleichbarsten in Auflösung wirkt, so wendet der verständige Heilkünstler in Auflösung [1]) alle Arzneien an,

---

feinen Pulver, auf immer unverderblich, in wohl verstopften und versiegelten Gläsern aufbewahren in ihrer ursprünglichen, vollständigen Arzneikraft, ohne je mietig oder schimmlicht zu werden; am besten, wenn die Gläser vor dem Tageslichte (in verdeckten Büchsen, Kasten, Schachteln) verwahrt werden. In nicht luftdicht verschlossenen Gefäſsen und nicht vom Zugange des Sonnen- und Tageslichtes entfernt, verlieren alle Thier- und Gewächs-Substanzen mit der Zeit immer mehr und mehr an ihrer Arzneikraft selbst im ganzen Zustande, weit mehr aber im Pulverzustande.

1) Die Metallsalz-Auflösungen in vielem Wasser zersetzen sich und verderben gar bald; ihre Verdünnungen zu homöopathischem Gebrauche können also nicht mit Wasser (was überhaupt nicht geschickt zum Tröpfeln ist) verdünnt werden. Da nun viele Metallsalze nicht unmittelbar in Weingeiste aufgelöset werden können, sich aber, wenn sie in 100 Theilen Wasser aufgelöset sind, ohne sich niederzuschlagen, weiter fort mit Weingeist verdünnen lassen, so weit sie der homöopathische Heilkünstler nur zu verdünnen nöthig hat, so kann man mit allen diesen so verfahren, wie in der Vorrede zu den Arsenik-Symptomen im zweiten Theile meiner reinen Arzneimittellehre beschrieben worden ist. Nur essigsaures Blei zersetzt sich, wenn auch nur wenig von seiner noch so verdünnten wässerigen Auflösung zu Weingeist getröpfelt wird, und fällt allmälig als kohlensaures Blei (als Bleiweiſs) zu Boden.

Allen diesen Schwierigkeiten wird auf folgende Weise abgeholfen:

Im zweiten Theile meines Buchs von den chronischen

deren Natur nicht durchaus verlangt, dafs man sie in Pulverform anwende [1]). Alle andre Formen, wodurch sie bisher eingehüllt zu werden pflegten (Pillen, Latwergen u. s. w.), sind verwerflich, da die Einwirkung der Arzneien auf die lebende Faser hiedurch unsicher und unbestimmt wird [2]).

Krankheiten habe ich die vollkommenste Bereitung der antipsorischen Arzneien angegeben, auch der aus trocknen Substanzen, um sie sämmtlich in flüssiger Gestalt, mit Erhaltung aller ihrer Arzneikräfte, zu homöopathischem Gebrauche in decillionfacher Verdünnung und Potenzirung, auf die einfachste und gleichförmigste Weise darzustellen. Auch die nichtantipsorischen Arzneien werden am besten so zubereitet. Dann bedarf man keiner Metallsalze mehr zur Arznei — denn ihre Säuren verändern doch die Eigenthümlichkeit der Kräfte der Metalle. So können die Metalle in gediegener Gestalt zu Auflösungen in Weingeist gebracht werden, so die geschwelten Metalle, so alle brennbare Substanzen, Bergöl, Phosphor, Schwefel, vegetabilische, thierische und Mineral-Kohle (Graphit), alle Harze und Gummiharze, so alle Pflanzen-Pulver, Mehl-Arten u. s. w., mit einem Worte, jede Arzneisubstanz, ohne den mindesten, ihre Arzneikraft mindernden oder verändernden Zusatz. Was nur durch chemische Kunst zu erlangen ist, mufs der Arzt entweder selbst verfertigen oder in seiner Gegenwart verfertigen lassen.

1) Wie etwa die kalkartige Schwefelleber.

2) Auch die in neuern Zeiten durch viele, mühsame chemische Arbeiten aus einigen Gewächs-Arzneien gezogenen und abgesondert dargestellten, theils sauern, theils basischen Bestandtheile (Morphin, Strychnin, Chinin u. s. w.) sind in den einfachen, weingeistigen Tincturen vorhanden, ohne dafs man zum Behufe für Kranke sie mit so viel Kün-

§. 270.

In keinem Falle von Heilung ist es nöthig, mehr als eine einzige, einfache Arzneisubstanz auf einmal anzuwenden.

§. 271.

Es ist nicht einzusehen, wie es nur dem mindesten Zweifel unterworfen seyn könne, ob es naturgemäſser und vernünftiger sey, einen einzelnen, wohl gekannten Arzneistoff auf einmal in einer Krankheit zu verordnen, oder ein Gemisch von mehren.

§. 272.

Da der wahre Heilkünstler in ganz einfachen, einzeln und unvermischt angewendeten Arzneien schon findet, was er nur irgend wünschen kann: (künstliche Krankheitspotenzen, welche die natürlichen Krankheiten durch homöopathische Kraft vollständig zu überstimmen, auszulöschen und dauerhaft zu heilen vermögen), so wird es ihm nach dem Weisheitsspruche: „daſs, was durch Einfaches möglich ist, durch Vielfaches bewirken zu wollen, unrecht sey," nie einfallen, je etwas anderes, als einen einzelnen, einfachen Arzneistoff als Heilmittel zu geben, auch schon deſshalb nicht, weil, gesetzt auch, die einfachen Arzneien wären auf ihre reinen, eigenthümlichen

---

stelei abgesondert darzustellen nöthig hätte, wenn man sie nicht in so concentrirter Gestalt verlangt, daſs man Menschen und Thiere schnell damit tödten könne — ein Zweck, der das gerade Gegentheil von den Heilbemühungen des redlichen, behutsamen Arztes ist.

lichen Wirkungen im ungetrübten, gesunden Zustande des Menschen völlig ausgeprüft, es doch völlig unbekannt bleiben mufs, wie sich zwei und mehre zusammengesetzte Arznei-Stoffe einander in ihren Wirkungen auf den menschlichen Körper hindern und abändern mögen, und weil hingegen ein einfacher Arzneistoff bei seinem Gebrauche in Krankheiten, deren Symptomen-Inbegriff genau bekannt ist, vollständig und allein hilft, wenn er homöopathisch gewählt war, und selbst in dem schlimmsten Falle, dafs er der Symptomen-Aehnlichkeit nicht ganz angemessen gewählt werden konnte, und also nicht hülfe, doch dadurch nützt, dafs er die Heilmittel-Kenntnifs befördert, indem durch die in solchem Falle von ihm erregten neuen Beschwerden diejenigen Symptome bestätigt werden, welche dieser Arzneistoff sonst schon in Versuchen am gesunden menschlichen Körper gezeigt hatte; ein Vortheil, der beim Gebrauche aller zusammengesetzten Mittel wegfällt [1]).

§. 273.

Die Angemessenheit einer Arznei für einen gegebnen Krankheitsfall beruht nicht allein auf ihrer

---

1) Bei der treffend homöopathisch für den wohl überdachten Krankheitsfall gewählten und innerlich gegebenen Arznei nun vollends noch einen aus andern Arzneistoffen gewählten Thee trinken, ein Kräutersäckchen oder eine Bähung aus mancherlei andern Kräutern auflegen, oder ein andersartiges Klystier einspritzen, und diese oder jene Salbe einreiben zu lassen, wird der vernünftige Arzt dem unvernünftigen Schlendrian überlassen.

treffenden homöopathischen Wahl, sondern eben so wohl auf der erforderlichen, richtigen Gröfse oder vielmehr Kleinheit ihrer Gabe. Giebt man eine allzu starke Gabe von einer für den gegenwärtigen Krankheitszustand auch völlig homöopathisch gewählten Arznei, so mufs sie, ungeachtet der Wohlthätigkeit ihrer Natur an sich, dennoch blofs durch ihre Gröfse und den hier unnöthigen, überstarken Eindruck schaden, welchen sie gerade auf die empfindlichsten und durch die natürliche Krankheit schon angegriffensten Theile im Organism vermöge ihrer homöopathischen Aehnlichkeits-Wirkung macht.

§. 274.

Aus diesem Grunde schadet eine Arznei, wenn sie dem Krankheitsfalle auch homöopathisch angemessen war, in jeder allzu grofsen Gabe, und dann um desto mehr, je gröfser ihre Gabe war, und durch die Gröfse ihrer Gabe um so mehr, je homöopathischer sie gewählt war, und weit mehr, als jede eben so grofse Gabe einer unhomöopathischen, für den Krankheitszustand in keiner Beziehung passenden (allopathischen) Arznei; denn dann steigt die sogenannte homöopathische Verschlimmerung (§. 151 — 154.), das ist, die in den leidendsten und durch die ursprüngliche Krankheit aufgeregtesten Theilen des Organisms künstlich erzeugte, so ähnliche Arzneikrankheit — die in angemessenem Grade die Heilung sanft bewirkt haben würde — zu einer schädlichen Höhe; der Kranke leidet zwar nicht ferner an der Urkrankheit, denn diese ist homöopathisch

ausgetilgt, aber desto mehr an der übergrofsen Arzneikrankheit und hinterdrein nicht weniger an der Nachwirkung oder dem von dem Leben des Organisms entgegengesetzten Zustande, und an unnöthiger Entkräftung.

§. 275.

Aus gleichem Grunde, und da eine Arznei bei vorausgesetzter, gehöriger Kleinheit ihrer Gabe um desto heilsamer und fast bis zum Wunder hülfreich ist, je homöopathischer sie ausgesucht war, wird auch eine Arznei, deren Wahl passend homöopathisch getroffen worden, um desto heilsamer seyn müssen, je mehr ihre Gabe zu dem für sanfte Hülfe angemessensten Grade von Kleinheit herabsteigt.

§. 276.

Hier entsteht nun die Frage, welches dieser für theils gewisse, theils sanfte Hülfe angemessenste Grad von Kleinheit sey; wie klein also zum Behufe der besten Heilung die Gabe jeder einzelnen, für einen Krankheitsfall homöopathisch gewählten Arznei seyn müsse? Diese Aufgabe zu lösen und für jede Arznei insbesondre zu bestimmen, welche Gabe von ihr zu homöopathischem Heilzwecke genüge und doch so klein sey, dafs die sanfteste und schnellste Heilung dadurch erreicht werde — diese Aufgabe zu lösen, ist, wie man leicht einsehen kann, nicht das Werk theoretischer Muthmafsung; nicht vom grübelnden Verstande, nicht von klügelnder Vernünftelei läfst sich die Auflösung dieser Aufgabe erwarten. Einzig nur reine Versuche, sorgfältige Beobachtung und rich-

tige Erfahrung kann diefs bestimmen, und es wäre thöricht, die grofsen Gaben unpassender (allopathischer) Arznei der gemeinen Praxis, welche die kranke Seite des Organisms nicht homöopathisch berühren, sondern nur die von der Krankheit unangegriffenen Theile angreifen, gegen dasjenige anführen zu wollen, was reine Erfahrung über die nöthige Kleinheit der Gaben zum Behufe homöopathischer Heilungen ausspricht.

§. 277.

Diese reine Erfahrung zeigt *durchgängig*, dafs, wenn der Krankheit nicht offenbar eine beträchtliche Verderbnifs eines wichtigen Eingeweides zum Grunde liegt (auch wenn sie unter die chronischen und complicirten gehörte) und bei der Cur alle andern, fremdartig arzneilichen Einwirkungen auf den Kranken entfernt gehalten wurden — die Gabe des homöopathisch gewählten Heilmittels nie so klein bereitet werden kann, dafs sie nicht noch stärker, als die natürliche Krankheit wäre, und sie nicht zu überstimmen, auszulöschen und zu heilen vermöchte, so lange sie noch einige, obschon geringe Erhöhung ihrer Symptome über die ihr ähnliche Krankheit (geringe homöopathische Verschlimmerung §. 151 — 154.) gleich nach ihrer Einnahme zu verursachen im Stande ist.

§. 278.

Dieser unumstöfsliche Erfahrungssatz ist der Mafsstab, wonach die Gaben homöopathi-

scher Arznei, ohne Ausnahme, bis dahin zu verkleinern sind, dafs sie nach der Einnahme nur eine kaum merkliche homöopathische Verschlimmerung erregen [1]), die Verkleinerung steige auch noch so tief herab und scheine den grobmateriellen Begriffen der Alltagsärzte auch noch so unglaublich [2]); ihr Geschwätz

---

1) Meine Bemühungen haben hierin den homöopathischen Aerzten schon vorgearbeitet und ihnen Tausende von Selbstversuchen erspart durch die Angaben der nöthigen Verdünnung einiger Arzneien zu homöopathischem Gebrauche, in den Vorworten zu den Arzneien in der reinen Arzneimittellehre; wiewohl ich bei den meisten Arzneien mit der Verdünnung seitdem noch tiefer herabzusteigen durch neuere Erfahrungen genöthigt worden bin, um der Vollkommenheit in dieser unübertrefflichen Heilkunst mich noch mehr und mehr und möglichst zu nähern, wie man im Anfange des zweiten Theils meines Buchs von den chronischen Krankheiten findet.

2) Sie mögen sich von den Mathematikern erklären lassen, wie wahr es sey, dafs eine in noch so viele Theile getheilte Substanz auch in ihren denkbar kleinsten Theilen immer noch Etwas von dieser Substanz enthalten müsse, und der denkbar kleinste Theil nicht aufhöre, etwas von dieser Substanz zu seyn, also unmöglich zu Nichts werden könne; — sie mögen sich, wenn sie zu belehren sind, von den Physikern sagen lassen, dafs es ungeheure Kraftdinge (Potenzen) giebt, welche ganz ohne Gewicht sind, wie z. B. der Wärmestoff, der Lichtstoff u. s. w., also immer noch unendlich leichter, als der Arzneigehalt der kleinsten Gaben der Homöopathie; — sie mögen die Schwere von Gallenfieber erzeugenden Kränkungsworten oder das Gewicht der die Mutter tödtenden Trauernachricht von ihrem

mufs vor dem Ausspruche der untrüglichen Erfahrung verstummen.

---

einzigen Sohne wägen, wenn sie können; — sie mögen einen hundert Pfund zu tragen fähigen Magnet nur eine Viertelstunde berühren, und durch die empfundnen Schmerzen sich belehren, dafs auch gewichtlose Einflüsse die heftigsten Arzneiwirkungen im Menschen hervorbringen können; — und die Schwächlinge unter ihnen mögen ihre Herzgrube nur leise mit der Daumenspitze eines kräftig gewilleten Mesmerirers einige Minuten berühren lassen, und unter den widrigsten Gefühlen, die sie da erleiden, es bereuen, dafs sie der unendlichen Natur die Gränzen ihrer Wirksamkeit abstecken wollten; die Geistes-Armen!

Wähnt der die homöopathische Heilart versuchende Allopath, zu so kleinen und so tief verdünnten Gaben sich nicht entschliefsen zu können, so frage er sich nur selbst, was er damit wage? Hätte der blofs das Wägbare für etwas Wirkliches, alles Unwägbare für Nichts schätzende Unglaube recht, so könnte ja doch auf eine ihm so nichtig deuchtende Gabe nichts Schlimmeres erfolgen, als dafs gar keine Wirkung entstünde — doch immer also etwas weit Unschuldigeres, als was auf seine zu grofsen Gaben allopathischer Arznei erfolgen mufs. Warum will er seine mit Vorurtheilen gepaarte Unerfahrenheit für competenter halten, als die durch That sich bewährende vieljährige Erfahrung? Und zudem wird ja die homöopathische Arznei bei jeder Theilung und Verkleinerung durch Reiben oder Schütteln potenzirt! — eine vor mir nicht geahnete, so mächtige Entwickelung der inwohnenden Kräfte der Arznei-Substanzen, dafs ich in den letztern Jahren durch überzeugende Erfahrung genöthigt ward, die ehemals vorgeschriebenen zehn Schüttelschläge nach jeder Verdünnung bis auf zwei einzuschränken.

§. 279.

Jeder Kranke ist besonders im Punkte seiner Krankheit von den arzneikräftigen, durch Wirkungs-Aehnlichkeit passenden Potenzen unglaublich umstimmbar, und es giebt keinen, auch noch so robusten, selbst nur mit einem chronischen, oder sogenannten Local-Uebel behafteten Menschen, welcher in dem leidenden Theile nicht bald die erwünschteste Veränderung spürte, wenn er die hülfreiche, homöopathisch angemessene Arznei in der erdenklich kleinsten Gabe eingenommen, welcher, mit einem Worte, nicht weit mehr dadurch in seinem Befinden umgestimmt werden sollte, als der einen Tag alte, aber gesunde Säugling von ihr. Wie nichtsbedeutend und lächerlich ist also nicht der blofs theoretische Unglaube gegen diese nie fehlenden, untrüglichen Erfahrungs-Beweise!

§. 280.

Da werden auch von der kleinstmöglichen, nur noch die mindeste homöopathische Verschlimmerung zu erregen vermögenden Gabe homöopathischer Arznei, weil sie der ursprünglichen Krankheit möglichst ähnliche (aber auch in dieser Kleinheit noch stärkere) Symptome zu erregen fähig ist, vorzugsweise und fast allein, blofs die schon leidenden, höchst erregten und auf's äufserste für einen so ähnlichen Reiz empfindlich gewordenen Theile im Organism ergriffen und in eine etwas höhere, sehr ähnliche, künstliche Krankheit (die Vertilgerin der natürlichen)

umgestimmt, um die Stelle der ursprünglichen einzunehmen, so daſs der Organism nun an der künstlichen Arzneikrankheit allein leide, welche ihrer Natur nach und vermöge der Kleinheit der Gabe bald von der nach ihrer Normalität strebenden Lebenskraft ausgelöscht wird, und (wenn die Krankheit eine acute war) den Körper möglichst frei von Leiden, das ist, gesund zurückläſst.

§. 281.

Um nun ächt naturgemäſs zu verfahren, wird der wahre Heilkünstler seine wohlgewählte homöopathische Arznei genau nur in so kleiner Gabe verordnen, als zur Ueberstimmung und Vernichtung der gegenwärtigen Krankheit nur so eben zureicht — in einer Kleinheit von Gabe, welche, wenn ihn menschliche Schwäche ja einmal verleitet hätte, eine unpassendere Arznei anzuwenden, den Nachtheil ihrer Unangemessenheit in der Krankheit bis zur Geringfügigkeit vermindert, welcher von der möglichst kleinsten Gabe auch viel zu schwach ist, als daſs er durch die eigne Kraft der Natur des Lebens und durch schnelle Entgegensetzung des nun nach Wirkungs-Aehnlichkeit passender gewählten Heilmittels, ebenfalls in kleinster Gabe, nicht alsbald wieder ausgelöscht und gutgemacht werden sollte.

§. 282.

Es mindert sich auch die Wirkung einer Gabe nicht in gleicher Progression mit dem materiellen Arzneigehalte der Verdünnungen zu homöopathischem Gebrauche. Acht Tropfen Tinctur von einem Arz-

neistoffe auf die Gabe wirken nicht viermal so viel im menschlichen Körper, als zwei Tropfen, sondern nur etwa doppelt so viel, als zwei Tropfen auf die Gabe. So wird auch von einer Mischung Eines Tropfens Tinctur mit zehn Tropfen einer unarzneilichen Flüssigkeit, Ein Tropfen eingenommen, nicht eine zehn Mal gröſsere Wirkung thun, als ebenfalls Ein Tropfen einer noch zehn Mal dünnern Mischung, sondern nur etwa (kaum) eine doppelt stärkere Wirkung, und so weiter herab, nach demselben Gesetze — so daſs ein Tropfen der tiefsten Verdünnung immer noch eine sehr beträchtliche Wirkung äuſsern muſs und wirklich äuſsert [1]).

---

1) Gesetzt, 1 Tropfen einer Mischung, welche $\frac{1}{10}$ Gran des Arzneistoffs enthält, thue eine Wirkung $= a$; so wird ein Tropfen einer verdünntern, welcher $\frac{1}{100}$ Gran des Arzneistoffs enthält, nur etwa eine Wirkung thun $= \frac{a}{2}$; wenn er $\frac{1}{10000}$ Gran des Arzneistoffs enthält, etwa $= \frac{a}{4}$; wenn er $\frac{1}{100000000}$ Gran des Arzneistoffs enthält, eine Wirkung thun $= \frac{a}{8}$; und so wird, so fort, bei gleichem Volumen der Gaben, durch jede (vielleicht mehr als) quadratische Verkleinung des Arzneigehalts die Wirkung auf den menschlichen Körper sich doch nur jedesmal etwa zur Hälfte mindern. Einen Tropfen einer Decillion-Verdünnung von Krähenaugen-Tinctur habe ich ziemlich genau halbsoviel als einen Tropfen quintillionfacher Verdünnung, sehr oft, wirken sehen, unter denselben Umständen und bei denselben Personen.

§. 283.

Die zu homöopathischem Gebrauche nöthige Gaben-Minderung wird auch durch Verminderung des Volumens der Gabe befördert, so daſs, wenn man statt eines Tropfens einer Arzneiverdünnung nur einen ganz kleinen Theil [1]) eines solchen Tropfens zur Gabe nimmt, die Absicht der noch weitern Wirkungs-Minderung sehr zweckmäſsig erreicht wird; sehr begreiflich aus dem Grunde, weil mit dem kleinern Volumen der Gabe auch nur wenige Nerven des lebenden Organisms berührt werden können, wodurch zwar ebenfalls die Kraft der Arznei dem ganzen Organism mitgetheilt wird, aber eine kleinere Kraft.

---

1) Am zweckmäſsigsten bedient man sich hiezu feiner Zucker-Streukügelchen, von der Gröſse des Mohnsamens; wo dann ein solches, mit der Arznei befeuchtet, in das Vehikel geschoben, eine Arzneigabe bewerkstelligt, die etwa den dreihundertsten Theil eines Tropfens enthält, indem dreihundert solcher kleinen Streukügelchen von einem Tropfen Weingeist hinreichend benetzt werden. Ein solches Streukügelchen allein auf die Zunge gelegt, ohne etwas nach zu trinken, vermindert die Gabe ungemein. Hat man aber Ursache, bei einem sehr feinfühligen Kranken die möglichst kleinste Gabe anzuwenden und den schnellsten Erfolg herbeizuführen; da dient das bloſse einmalige Riechen in ein kleines Gläschen, worin ein Senfsamen groſses, mit der hoch potenzirten und verdünnten Arznei-Flüssigkeit befeuchtetes Streukügelchen liegt; nach dem Riechen wird es zugepfropft und zu wo nöthig mehrmaligem dergleichen Gebrauche, Jahre lang, ohne merkliche Minderung seiner Arzneikräfte aufbewahrt.

§. 284.

Aus gleichem Grunde steigt die Wirkung einer homöopathischen Arzneigabe, je in einem gröfsern Umfange von Flüssigkeit aufgelöst sie dem Kranken zum Einnehmen gereicht wird, obgleich der wahre innere Arzneigehalt derselbe blieb. Denn hier wird beim Einnehmen eine weit gröfsere Fläche empfindlicher, die Arzneiwirkung annehmender Nerven berührt. Obgleich der Wahn der Theoristen in der Verdünnung einer Arzneigabe mit einer gröfsern Menge Flüssigkeit beim Einnehmen eine Schwächung ihrer Wirkung finden möchte, so sagt doch die Erfahrung, wenigstens bei dem homöopathischen Arzneigebrauche, gerade das Gegentheil [1]).

§. 285.

Doch findet bei dieser Vergröfserung der Wirkung durch die Mischung der Arzneigabe mit einer gröfsern Menge Flüssigkeit (vor dem Einnehmen) noch der nicht geringe Unterschied statt, ob die Vermischung der Arzneigabe mit einer gewissen Menge Flüssigkeit nur so obenhin und unvollkommen, oder ob sie so gleichförmig und so innig [2])

---

1) Blofs die einfachsten unter allen Reizmitteln, Wein und Weingeist, vermindern ihre erhitzende und berauschende Wirkung in der Verdünnung mit vielem Wasser.

2) Durch das Wort innig will ich hier so viel sagen: dafs, wenn z. B. der Tropfen einer arzneilichen Flüssigkeit mit 100 Tropfen Weingeist einmal umgeschüttelt, d. i., das beides enthaltende Gläschen, in der Hand gehalten, mit einmaligem starkem Schlage des Arms von oben herab

bewerkstelligt worden, dafs der kleinste Theil der Verdünnungs-Flüssigkeit auch einen verhältnifsmäfsig gleichen Antheil am Arzneigehalte als alles Uebrige in sich aufgenommen hat; denn dann ist letztere weit arzneikräftiger durch die Verdünnungs-Mischung

---

schnell bewegt worden ist, wohl schon eine genaue Mischung beider entstanden ist, mit zwei, drei, zehn und mehren solchen Schlägen aber diese Mischung noch weit inniger, d. i., die Arzneikraft noch weit mehr potenzirt und, so zu sagen, der Geist dieser Arznei immer mehr entfaltet, entwickelt und in seiner Wirkung auf die Nerven weit eindringlicher gemacht wird. Wenn man also mit den tiefen Verdünnungen den so nöthigen Zweck der Verkleinerung der Gaben in Hinsicht der Milderung ihrer Kräfte auf den Organism erreichen will, so thut man nicht wohl, jedem der 20, 30 u. s. w. Verdünnungsgläser mehr als zwei solche Schüttelungs-Schläge zu geben, um so die Arzneikraft nur mäfsig zu entwickeln. Auch wird man wohl thun, bei der Verdünnung der Arzneien in trockner Pulvergestalt mit dem Zusammenreiben in der porcellanenen Reibeschale Mafs zu halten, und z. B. einen Gran der rohen, ganzen Arznei-Substanz, bei seiner Vermischung mit den ersten 100 Gran Milchzucker nur Eine Stunde mit Kraft zu reiben, ferner die Verdünnung eines Grans dieser Mischung mit andern 100 Gran Milchzucker (zu $\frac{1}{10000}$ Verdünnung) auch nur Eine Stunde, und die dritte Verdünnung (zu $\frac{1}{1000000}$) ebenfalls durch einstündiges kräftiges Zusammenreiben eines Grans der vorigen Mischung mit 100 Gran Milchzucker zu einer solchen Verdünnung der Arznei zu bringen, dafs die Kraftentwickelung derselben gemäfsigt bleibt. Die genauere Art, wie hiebei zu verfahren ist, findet man zu Anfange des zweiten Theils des Buches von den chronischen Krankheiten beschrieben, auch wie man dann weiter mit Auflösung der Pulver und Verdünnung ihrer Auflösung zu Werke geht.

geworden als erstere. Hieraus wird man von selbst abnehmen, wie man mit Einrichtung der homöopathischen Arzneigaben zu Werke gehen müsse, wenn man ihre Arznei-Wirkung möglichst verkleinern will zum Behufe der empfindlichsten Kranken.

§. 286.

Die Wirkung der Arzneien in flüssiger Gestalt auf den lebenden menschlichen Körper geschieht auf eine so eindringliche Art, verbreitet sich vom Punkte der mit Nerven begabten, empfindlichen Faser aus, worauf die Arznei zuerst angebracht wird, mit einer so unbegreiflichen Schnelligkeit und Allgemeinheit durch alle Theile des lebenden Körpers, dafs man diese Wirkung der Arznei eine fast geistige (eine dynamische, virtuelle) nennen mufs.

§. 287.

Jeder Theil unsers Körpers, der nur Tastsinn besitzt, ist auch fähig, die Einwirkung der Arzneien aufzunehmen, und die Kraft derselben auf alle übrigen Theile fortzupflanzen.

§. 288.

Aufser dem Magen sind Zunge und Mund die empfänglichsten Theile für die arzneilichen Einwirkungen; doch ist auch das Innere der Nase, der Mastdarm, die Zeugungstheile, so wie alle vorzüglich gefühligen Theile unsers Körpers, zur Aufnahme der Arzneiwirkung fast gleich geschickt, daher auch hautlose, verwundete oder geschwürige Stellen den Kräften der Arzneien eine fast eben so eindringliche Einwirkung auf den Organism verstatten, als

wenn die Arznei durch den Mund eingenommen worden wäre.

§. 289.

Selbst die Theile, welche ihren eigenthümlichen Sinn verloren haben, z. B. eine Zunge und Gaumen, die den Geschmack, oder eine Nase, die den Geruch verloren hat, theilen die blofs auf sie zunächst einwirkende Kraft der Arznei in nicht geringerer Vollständigkeit der Gesammtheit aller übrigen Organe des ganzen Körpers mit.

§. 290.

Auch die äufsere, mit Haut und Oberhaut umkleidete Körperfläche ist nicht unempfänglich für die Aufnahme der Kräfte der Arzneien, vorzüglich der flüssigen, doch sind die empfindlichsten auch die empfänglichsten [1]).

---

1) Das Einreiben scheint die Wirkung der Arzneien nur dadurch zu befördern, in wiefern das Reiben an sich die Haut empfindlicher, und so die lebende Faser empfänglicher macht, die Arzneikraft gleichsam zu fühlen und diefs Befinden umstimmende Gefühl dem ganzen Organism mitzutheilen. Das vorgängige Reiben der innern Seite des Oberschenkels macht die nachgängige blofse Auflegung der Quecksilbersalbe eben so arzneikräftig, als wenn die Salbe selbst auf diesem Theile zerrieben worden wäre, was man Einreiben nennt, indem es sehr zweifelhaft bleibt, ob das Metall selbst, in Substanz, mittels dieser Verrichtung des sogenannten Einreibens in das Innere des Körpers eindringen könne, oder von den Saug-Adern aufgenommen werden möchte, oder beides nicht.

§. 291.

Hier finde ich noch nöthig, des von der Natur aller übrigen Arzneien abweichenden, sogenannten thierischen Magnetisms, oder vielmehr des (dankbarer nach *Mesmer*, seinem ersten Begründer, zu benennenden) Mesmerisms Erwähnung zu thun. Diese, oft thörichter Weise geleugnete Heilkraft, welche durch den kräftigen Willen eines gutmeinenden Menschen auf einen Kranken, mittels Berührung desselben, einströmt, wirkt theils homöopathisch, durch Erregung ähnlicher Symptome, als der zu heilende Krankheitszustand enthält, und dient zu dieser Absicht in einem einzelnen, mit weniger starkem Willen vom Scheitel herab mit flach aufgelegten Händen nicht allzu langsam über den Körper bis über die Fufsspitzen geführten Striche [1]), z. B. bei Mutterblutungen, selbst in ihrem letzten, dem Tode nahen Stadium; theils dient er, um die hie und da innormal angehäufte, in den übrigen Theilen aber mangelnde Lebenskraft gleichförmig durch den Organism zu vertheilen, z. B. bei Blutdrang nach dem Kopfe und schlafloser, ängstlicher Unruhe geschwächter Personen u. s. w., mittels eines ähnlichen, einzelnen, aber etwas kräftigern Strichs; theils aber zur unmittelbaren Mittheilung und Ergänzung der Lebenskraft in einem einzelnen geschwächten Theile oder im ganzen Organism, — ein Zweck,

1) Die kleinste, homöopathische Gabe.

der durch keine andre Potenz, als durch den Mesmerism so gewifs, so sicher und mit so gar keiner Störung der übrigen arzneilichen Behandlung erreicht werden kann. In einem einzelnen Theile geschieht diefs letztere durch Auflegung der Hände oder Fingerspitzen, unter Fixirung eines sehr kräftigen guten Willens zu dieser Absicht, an dem langwierig geschwächten Theile, wohin ein inneres chronisches Siechthum sein wichtiges Local-Symptom verlegt hatte, z. B. bei alten Geschwüren, bei Amaurose, bei Lähmungen einzelner Glieder u. s. w. [1]). Manche schnelle Schein-Cur mit grofser Natur-Kraft begabter Mesmerirer in allen Zeitaltern gehört hieher. Am glänzendsten aber zeigte sich die Wirkung von mitgetheilter Menschenkraft auf den ganzen Organism bei Wiederbelebung einiger, geraume Zeit im Scheintode gelegener Personen durch den kräftigsten, gemüthlichsten Willen eines in voller Lebenskraft blühenden Mannes [2]), welcher Art Todtenerweckungen die Geschichte mehre, unleugbare aufweist.

§. 292.

---

1) Obgleich durch diese, von Zeit zu Zeit zu wiederholende locale Ergänzung der Lebenskraft keine bleibende Heilung erreicht werden kann, wo, wie oben gelehrt, ein allgemeines inneres Siechthum, wie immer, dem alten Localübel zum Grunde liegt, so ist doch diese positive Kräftigung und unmittelbare Sättigung mit Lebenskraft (die so wenig, als Essen und Trinken bei Hunger und Durst, in die Kategorie der Palliative gehört) keine geringe Beihülfe bei der wirklichen Cur des ganzen Siechthums durch homöopathische Arzneien.

2) Vorzüglich eines solchen, deren es wenige unter

§. 292.

Alle die gedachten Arten von Ausübung des Mesmerisms beruhen auf einer Einströmung von mehr oder weniger Lebenskraft in den Leidenden, und werden daher positiver Mesmerism benannt [1]). Eine dem entgegengesetzte Ausübung des Mesmerismus aber verdient, da sie das Gegentheil bewirkt, negativer Mesmerism genannt zu werden. Hieher gehören die Striche, welche zur Erweckung aus dem Nachtwandlerschlafe gebraucht werden, so wie alle die Handverrichtungen, welche mit dem Namen *Calmiren* und *Ventiliren* belegt worden sind. Am sichersten und einfachsten wird diese *Entladung*

---

den Menschen giebt, welcher bei vollständiger Körperkraft einen sehr geringen Begattungs-Trieb besitzt, den er mit leichter Mühe völlig unterdrücken kann, bei welchem also alle die sonst auf Bereitung des Samens zu verwendenden, feinen Lebens-Geister in Menge bereit sind, durch willenskräftige Berührung andern Menschen sich mitzutheilen. Einige dergleichen heilkräftige Mesmerirer, die ich kennen lernte, hatten diese besondre Eigenschaft.

1) Mit Fleiſs gedenke ich hier, wo ich von der entschiedenen und sichern Heilkraft des positiven Mesmerisms zu sprechen hatte, nicht jener Uebertreibung desselben, wo durch oft halbe, ja ganze Stunden auf einmal wiederholte Striche dieser Art, selbst täglich fortgesetzt, bei nervenschwachen Kranken jene ungeheure Umstimmung des ganzen Menschenwesens herbeigeführt ward, die man Somnambulism nennt, worin der Mensch, der Sinnenwelt entrückt, mehr der Geisterwelt anzugehören scheint — ein höchst unnatürlicher und gefährlicher Zustand, wodurch man nicht selten chronische Krankheiten zu heilen gewagt hat.

der bei ungeschwächten Personen in einem einzelnen Theile übermäfsig angehäuften Lebenskraft durch den negativen Mesmerism bewirkt mittels einer geschwinden Bewegung der flachen, ausgestreckten rechten Hand, etwa parallel einen Zoll entfernt vom Körper vom Scheitel herab bis über die Fufsspitzen geführt [1]). Je schneller dieser Strich vollführt wird, eine desto stärkere Entladung bewirkt er. So wird z. B. beim Scheintode einer vordem gesunden [2]) Frauensperson, wenn ihre dem Ausbruche nahe Menstruation plötzlich durch eine heftige Gemüthserschütterung gehemmt worden war, die wahrscheinlich in den Präcordien angehäufte Lebenskraft durch einen solchen negativen Schnellstrich entladen und wieder ins Gleichgewicht durch den ganzen Organismus gesetzt, so dafs gewöhnlich die Wiederbelebung alsogleich erfolgt [3]). So mildert auch ein gelinder, we-

---

1) Dafs die entweder positiv oder negativ zu mesmerirende Person an keinem Theile mit Seide bekleidet seyn dürfe, ist eine schon bekannte Regel.

2) Einer chronisch schwächlichen, lebensarmen Person ist daher ein, vorzüglich sehr schneller, Negativstrich äufserst schädlich.

3) Ein zehnjähriger, kräftiger Knabe auf dem Lande ward, wegen einer kleinen Unpäfslichkeit, früh von einer sogenannten Streicherin mit beiden Daumenspitzen von der Herzgrube aus, unter den Ribben hin, sehr kräftig, mehrmal gestrichen, und er verfiel sogleich mit Todtenblässe in eine solche Unbesinnlichkeit und Bewegungslosigkeit, dafs man ihn mit aller Mühe nicht erwecken konnte und ihn ast für todt hielt. Da liefs ich ihm von seinem ältesten

niger schneller Negativstrich die zuweilen allzu grofse Unruhe und ängstliche Schlaflosigkeit von einem allzu kräftig gegebnen positiven Striche bei sehr reizbaren Personen u. s. w.

Bruder einen möglichst schnellen, negativen Strich vom Scheitel bis über die Füfse hin geben, und augenblicklich war er wieder bei Besinnung, munter und gesund.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Berichtigungen.

Seite 17 Zeile 25 statt: ausgesprochenen — ausgesponnenen.
— 40 — 10 — (geeignete) — geeignete.
— 41 — 6 — jenes ein — ein.
— 46 — 8 bleibt das Komma weg.
— 61 — 16 statt: welche — welche die.
— 63 — 14 — *Kaaw, Boerhaave* — *Kaaw Boerhaave.*
— 88 — 4 — kennen — kämen.
— 103 — 1 — ἔπε- — ἔμε-
— 110 — 10 — reflectirende — reflectirte.
— 126 letzte Z. — Purpur — Purpurfriesel.
— 190 Zeile 16 — der — die.
— 238 — 6 — wäre — wäre es.
— 263 — 5 — Unfälle — Anfälle.





